# Ikonologisches Lexikon,

oder Anleitung

zur

Kenntniß allegorischer Bilder

auf

Gemälden, Bildhauerarbeiten, Kupferstichen, Münzen und dergleichen.

## Ein Handbuch

sowol für Künstler insbesondre als für ieden Liebhaber der bildenden Künste überhaupt.

Nürnberg,

bey Johann Gottfried Stiebner, 1793.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

# A.

A und O, die Buchstaben Alpha und Omega: (A. Ω, α, ω) sind nach der Offenbarung Johannis, 1, 8, 11. das Symbol der Ewigkeit und Unendlichkeit Gottes, und der göttlichen Dreieinigkeit. Orthodoxe Christen liessen ihre Gräber mit diesem Symbol bezeichnen, um dadurch anzuzeigen, daß sie Jesum, als der ewigen Gottheit zweyte Person für den Ersten und Lezten im Universum hielten, um dadurch gleichsam ein Glaubensbekenntniß abzulegen, und sich (denn es geschah in ältern Zeiten, und geschieht noch) von den ältern und neuern Läugnern der Gottheit Jesu zu unterscheiden. — Ueberhaupt genommen, können diese beiden Buchstaben in einer sogenannten Glorie die ewige Vorsehung Gottes, welche die gesammte Schöpfung umfaßt, besser andeuten, als das allgewöhnliche Auge, welches mehr Beziehung auf specielle und individuelle Vorsehung und Leitung Gottes hat. (S. Vorsehung) — Alpha ist der erste Buchstabe des Alphabets der Griechen, und Omega (das grössere oder langezogne O,) der lezte.

Abend. Verstehet man unter dieser Benennung die dritte und lezte Abtheilung des Tages,

 auf

auf welche unmittelbar die Nacht folgt, so wird solche am besten durch einen vom Himmel niederschwebenden Genius abgebildet, an dessen diademartiger Hauptbinde ein Stern (der Abendstern, Hesperus,) schimmert. Er hält in der Rechten ein Büschel Mohnköpfe, das Symbol des Schlafs, der sich nun bald nach seinet Erscheinung auf die Bewohner der Erde herab senken wird. Im Hintergrund eines Gemähldes oder Zeichnung kan die untergehende Sonne, und wenn man es mit mehrern Figuren chargiren will, Arbeiter, welche Feyerabend machen, und nach Hause gehen, eine ländliche Familie, welche ihr Abendbrod auf einer Ruhebank an ihrem Wohnhause, oder in einer demselben nahen Laube verzehrt: angebracht werden. Einige bildeten auch den Abend durch einen Mann ab, welcher der untergehenden Sonne gegen über sitzt, auf seinem Mund eine Binde, und in den Händen Mohnköpfe hat: eine Vorstellung welche eben nicht die beste ist. — Ein Phöbus, dessen Wagen gegen das Meer lenket, oder der im Begriff ist, von demselben abzusteigen, um in den Armen der Meergöttin Thetis von seiner Tagesfahrt auszuruhen, ist zwar ein schöner mythologischer Gedanke, bezeichnet aber einzig den Untergang der Sonne, und zeigt nicht alle Attribute des Abends, der sich mit dem sinkenden, nicht aber erst mit dem untergehenden Licht der Sonne anfängt. — Abend heißt aber auch die westliche Weltgegend (Occidens, Occident, Ponente) für dessen allegorisches Sinnbild aber wol

schwer-

schwerlich eine Figur, welche keiner Inskription vonnöthen hätte, aufgefunden werden dürfte. Denn ob es gleich nicht ganz zu verwerfen ist, wenn die vier Haupttheile der Erde unter den Bildern und in der Kleidung und dem Costum der vorzüglichsten sie bewohnenden Völker, mit Zuziehung der Thiere, welche daselbst zu Hause, und der Bäume und Pflanzen, welche diesen Weltgegenden eigen sind, vorgestellt werden, so will doch dieses, wenn blos von der Himmelsgegend die Rede ist, nicht so leicht angehen. Wenn ich zum Exempel Westen (in diesem Verstande) durch einen Mohren aus der Barbarey vorstellen wollte, so müßte der Beurtheiler der Figur überzeugt seyn, daß derselbe wirklich daher, und nicht aus Monomotapa, oder vom Cap gebürtig wäre, denn ausserdem würde er sich Süden statt Westen denken, auch noch ganz füglich auf Belehrung, daß dieß lezte der Fall nicht sey, fragen können, ob nicht die Figur eines Amerikaners aus Mexiko, oder eines Portugiesen, oder Spaniers eben so wol Westen vorstellen könnte, als der Mohr aus Marokko oder Salee? — Bey einer allegorischen Erfindung von der Gattung muß der Künstler, zumal wenn ihm keine Umschrift, (wie z. B. an Schaumünzen) zu Statten kommt, auf die besondern und individuellen Umstände, die bey seinem Dessein vorwalten, Rücksicht nehmen. — Auf dem Triumphbogen Konstantins ward die westliche Weltgegend als eine weibliche Figur vorgestellt, deren Kopf mit einem Schleyer — wiewol vom

Gesichte etwas zurükgeschlagen, bedekt ist, und welche in der Rechten einen zunehmenden Mond trägt. Sie sizt auf einem Wagen, dessen vorgespannte Pferde abwärts zu eilen scheinen, und ein Genius geht vorher.

Aberglaube. Nach dem in der Vorrede angeführten zu Gotha 1751. französisch und deutsch herausgekommenen ikonologischen Wörterbuch wird der Aberglaube als die Figur eines Alten (Mann oder Weib gilt hier nach aller Analogie gleich viel) vorgestellt, welche die Augen mit einer Binde bedekt, und bey sich eine Eule — als einen Vogel von übler Vorbedeutung nach abergläubischen Grundsätzen — oder ein Kaninchen — das Symbol der Schüchternheit, und Furchtsamkeit hat. — Indessen ist der Begriff des Aberglaubens zu ausgedehnt, als daß man sich mit einer solchen Vorstellung sollte genügen lassen. Die unschädlichste und lächerliche Gattung des Aberglaubens, welche Gespenster, Hexen, und was sonst noch die alte Spinnrockenphilosophie enthält, glaubt, könnte allenfalls auf diese Art oder auch als ein altes Weib, welches einem Kinde, in einem offenen Buche allerley abentheuerliche Figuren mit wichtiger Mine zeigt, vorgestellt werden. Der religiöse Aberglaube hingegen würde, nach Maasgabe der Scenen, welche er von ie her der Welt zur Schau stellte, auf gar vielfältige Weise in kleinen Gruppen, welche aus der alten und neuen Geschichte leicht zu belegen wären, bildlich vorgestellt werden können. Weil

aber

aber diese Gattung des Aberglaubens immer die Verfolgung der entgegengesezt denkenden Partey zur Gefährtin hat, wird solche billig nicht blos Aberglaube (Superstitio) sondern Fanatismus genennt; und unter dieser Rubrik soll denn auch mehr von ihrer möglichen bildlichen Darstellung gehandelt werden.

Abgötterey, falsche Devotion, und Zutrauen auf irgend eine (lebende oder verstorbene) Person oder Sache, welche am Ende diejenige Glückseligkeit, welche man sich von ihr verspricht, nicht für sich, und ohne einen glüklichen Zufall, der dem Glauben des Abgöttischen zu Statten kommt, gewähren kan. Man bilde sie in der Stellung (Attitude) der Adoration oder Anbetung (s. diesen Artickel) vor der Bildsäule eines Jupiters, eines **Wodans**, oder eines Kalenderheiligen, je nachdem es das zu bearbeitende Sujet erheischt, mit einem dampfenden Rauchfasse in der Hand. Einige bilden diese Figur auch mit einer Binde über den Augen. — Im biblischen Stil ist gewöhnlich der festliche Tanz der Israeliten um Aarons goldnes Kalb, oder auch das berufene wunderliche Manoeuver der Baalspriester, welche sich mit dem Propheten Elias messen wollten, aber gar übel davon kamen, das Symbol der Abgötterey.

**Abreise**, Profectio, ist eigentlich eine Vorstellung, deren Kenntniß vorzüglich in die alte Numismatik gehört, weil solche aber auch in unsern Zeiten bey feyerlichen Veranlassungen ange-

wendet werden kan, so können wir der Erwähnung derselben den Platz hier nicht wol verweigern. Die ehemaligen Römer pflegten nämlich, wenn einer ihrer Regenten oder Feldherrn nach einer Provinz abgieng, (und hauptsächlich, wenn solche zu erobern oder wieder zum Gehorsam zu bringen war) denselben auf Schaumünzen also darzustellen, daß ihm, der in kriegerischen Anzug zu Pferde saß, die symbolische Figur der Provinz, nach welcher er abgieng, entgegen kam, und ihm Palmenzweige (das Symbol des Siegs) darreichte.

Ackerbau. Diese unentbehrliche Beschäftigung des Menschen wird zuweilen unter dem Bilde der Ceres (s. diesen Artickel) vorgestellt, zuweilen auch als ein Mann, der ein Füllhorn, (s. Cornucopiae) in dem einen Arme hält, mit dem andern aber auf einem Pflug oder Grabscheit ruhet. Auf Münzen findet man bisweilen den Ackerbau durch eine weibliche Figur angedeutet, zu deren Füssen ein Stier — dieses zum Ackerbau so anwendbare Geschöpf — und ein Löwe, dergleichen die Mythologie der Alten den Wagen der Göttin Tellus oder Cybele (s. diesen leztern Artickel) ziehen lässet — liegt. Ausserdem wird auch der Ackerbau unter der Figur des Triptolemus vorgestellt werden können, der nach der Fabellehre ein Günstling der Göttin Ceres war, als welche ihn selbst säugte und erzog, und ihm nachmals ihren mit Drachen bespannten Wagen lieh, auf welchen er die Erde durchzog, und die

Men-

Menschen in den Vorzügen des Ackerbaues unterwies. Das Gewand dieser Figur ist das älteste griechische Kostume: auch öfters ein Kranz von Kornähren, gleich dem Hauptschmuck der Ceres. — Bey Gruppen, wo der Ackerbau nur als Episode, nicht als Hauptfigur vorgestellt werden soll, wird derselbe nur durch einige dazu erforderliche Werkzeuge angedeutet.

Adel, der angestammte, Vorzug solcher Familien, deren erste Stammväter sich durch besondre Verdienste um den Staat auszeichneten, in welchem sie lebten, wurde ehemals, besonders auf den römischen Münzen durch eine weibliche Figur vorgestellt, welche eine Lanze, und eine kleine Bildsäule oder Büste trägt, oder sich an diese, auf einem Piedestal aufgestellte Büste lehnet. Neuere Künstler behielten die Figur bey, vertauschten aber die Büste, welche eigentlich Bezug auf die Sitte der alten Römer hatte, die Bilder ihrer Ahnen (imagines) in ihren Zimmern und Sälen aufzustellen, und den Adel ihres Geschlechts dadurch zu beweisen, mit Wappenschilden, Ahnentafeln ꝛc. als den Belegen des Adels in unsern Zeiten. Man kan dieses Symbol beybehalten, nur vertausche man die altrömische Lanze mit der Turnierlanze der mittlern Zeiten, bringe zur Seite der Figur einen Turnierhelm an, und schmücke allenfalls ihr Haupt mit einem Kranz von Oelzweigen, (corona oleagina) welcher bey den Römern das Ehrenzeichen derienigen war, die sich besondre Verdienste um das Vaterland erworben

 hat-

hatten. Soll diese Vorstellung einen besondern Bezug auf eine gewisse Familie haben, so muß der allegorischen Figur, — welche auch als Genius gebildet werden kan — das Wappenschild dieser Familie gegeben werden, und in diesem Falle würde wol der Gedanke nicht zu verwerfen seyn, daß man den mit Oelzweig bekränzten Genius, den Schild an eine mit Epheu umschlungene Pyramide, an welcher Helm und Turnierlanze angebracht wären, aufhängend abbildete.

Adler. Dieser Vogel ward bekanntlich von ie her durch die Dichter zum König aller Vögel gemacht, und dem König der Götter, Jupiter, beygesellet. Ein Adler war das Symbol der kriegerischen Macht der alten römischen Republik und Monarchie, und der Vergötterung der römischen Regenten. Ein silberner Adler auf einer hohen Stange befestigt, war die Hauptfahne einer römischen Legion, und wurde für heilig gehalten. Ein Adler, gegen die Sonne fliegend, und derselben mit scharfen Blick entgegen schauend, ist ein Sinnbild des Genies, dessen kühnen Schwung und scharfen Geistesblik er andeutet, ingleichen eines Eroberers, der mit Adlersschnelligkeit seine Siege verfolgt, und keinen Gegenstand, so erhaben und schrecklich er auch andern scheinen mag, scheuet. Ein solcher zur Sonne fliegender Adler von seinen Jungen in der nämlichen Attitüde begleitet ist das Sinnbild eines Vaters, dessen Söhne ihm auf der Bahn der Ehre folgen, und gleichen Ruhm wieder, zu erlangen streben. — Wie übrigens

der

der Adler angebracht werde, wenn Gemälde, Triumphbögen, Schaumünzen rc. auf grosse Prinzen, deren Häuser einen Adler im Wappen führen, aufgestellt werden ist eine bekannte Sache.

Adoption, Annehmung an Kindes Statt, wird auf den Denkmälern der alten Römer — bey welchen diese Sitte sehr gebräuchlich war (selbst bey ihren Regenten) durch zwo mit der Toga bekleidete Figuren, welche einander die Hände reichen, oder auch nur durch zwey ineinander geschlagene Hände, mit oder ohne sich darauf beziehende Innschrift vorgestellt, und dadurch die Vereinigung zweyer Familien angedeutet. In spätern Zeiten der römischen Monarchie wurde auch zuweilen ein Kaiser, welcher seinen Mitregenten adoptirte, als demselben die Erdkugel übergebend, auf Münzen vorgestellt, welches daher kam, weil sich die Regenten des alten Roms für Beherrscher und Gebieter des ganzen Erdkreises hielten. Von dieser leztern Vorstellung wird sich wol in unsern Tagen ohne die äusserste Uebertreibung der Schmeicheley, schwerlich Gebrauch machen lassen: was aber der erstere betrift, so würde selbige nicht nur bey Adoptionen in hohen und vornehmen Familien — welches freylich izt äusserst seltene Fälle sind, — sondern auch bey andern merkwürdigen Familienverbindungen mit wenig Veränderung oder Zusatz benüzt werden können.

Adoration, Anbetung und tiefe Verehrung des höchsten Wesens, wird von einigen durch eine knieende weibliche Figur vorgestellt, welche die

rechte Hand auf die Brust legt, und in der linken einen Leuchter hält. Man kan diese Figur auch mit Weglassung des Leuchters vor einem Altar in antikem Kostum, anbringen, auf welchem die Opferflamme lodert. Soll diese Darstellung sich unmittelbar auf die Anbetung der christlichen Religionsgeheimnisse beziehen, so pflegt gemeiniglich eine Glorie in den Wolken, mit der bildlichen Vorstellung, oder besser mit einem Symbol der dreyeinigen Gottheit beygefügt zu werden. — Die nämliche Figur ist auch eine Vorstellung der **Andacht**, und des Gebets, nur mit der kleinen Veränderung, daß die **Adoration** ihr Angesicht zur Erde niederbeugt, die betende Andacht hingegen das ihrige zum Himmel empor richtet. Denn Adoration ist stillschweigendes Gefühl der unermeßlichen Grösse Gottes, gegen welche die ganze Schöpfung Nichts ist; betende Andacht hingegen erhebt sich zum Thron des Schöpfers, entweder um ihn zu preisen, oder ihm ein Anliegen vorzutragen.

Aegis, Aegide, ist nach der Mythologie der Alten ein Schild, mit welchem sie einige ihrer angeblichen Götter bewafneten. Besonders wird diese Benennung von den Dichtern dem Schilde des **Jupiters**, und dem der **Pallas** oder **Minerva** beygelegt. Ersterer soll, weil ihn seine Mutter, Rhea, oder Cybele, für seinem Vater, dem **Saturnus** verbergen muste, auf dem Berge **Ida** in Kleinasien von einer Ziege — welche in griechischer Sprache Ἀιξ heißt, — gesäugt und er=

ernährt worden seyn. Zum Andenken überzog er seinen Schild nach dem Tode dieser Ziege mit der Haut derselben. Pallas hingegen tödtete die Aegis, ein fürchterliches Ungeheuer, welches Feuer spie, und auf der Unterwelt viel Unheil anrichtete, und spannte sodann ebenfalls die Haut desselben als ein Siegeszeichen über ihren Schild. Nach der Zeit heftete sie auch den Kopf der Medusa, (s. d. A.) daran, oder ließ ihn wenigstens darauf abbilden. Dieser Kopf war, statt der Haare, mit Schlangen umgeben, und hatte die Kraft, alle lebendigen Geschöpfe, die ihn ansahen, in Stein zu verwandeln (S. Medusa.) — Die Dichter des Alterthums haben sich um die Wette beeifert, diese Aegide recht furchtbar zu schildern, indem sie derselben die Wirkung, tödtliches Schrecken überall zu verbreiten, beylegen. Andre verstehen auch unter der Benennung Aegide den Brustharnisch der Pallas, auf welchem man denn auch zuweilen den erwähnten Medusenkopf abgebildet sieht.

**Aegypten.** Dieses Land wird als eine weibliche gekrönte Figur abgebildet, zu deren Füssen ein Krokodil liegt, weil der Nilstrom, welcher ganz Aegypten durchströmt und wässert, dergleichen Raubthiere hegt. Dabey wird gemeiniglich eine von den bekannten Pyramiden, welche unter die Wunder der Welt gezählt wurden, oder auch nach Beschaffenheit des Raums, mehrere derselben angebracht.

Aeh-

Aehren, sind das Symbol des fruchtbaren Ackerbaues, der Göttin desselben, (s. Ackerbau, ingl. Ceres,) auch des Sommers und der Ernte. (s. Sommer) Auf alten Münzen bedeutet ein Bündel Kornähren entweder die Fruchtbarkeit und Ernte überhaupt, oder den Getraideüberfluß eines Landes insbesondre — dergleichen Sicilien und Aegypten für die Römer war — oder auch die Freygebigkeit eines Regenten, der in theuren Zeiten Getraide aus entfernten Ländern auf seine Kosten kommen ließ, und ausspendete, um der Noth einigermassen abzuhelfen; wovon in der römischen Geschichte mehrere rühmliche Beyspiele aufgezeichnet gefunden werden.

Aeneas. Wer kennt nicht das Hauptsächlichste der Geschichte dieses Helden der Aeneide Virgils, besonders die Scene, wie er seinen alten Vater, den Anchises aus den Flammen, welche seine Vaterstadt, Troja, verheerten, auf seinen Schultern heraustrug? — Als Allegorie kan diese berühmte Scene als eine Abbildung der kindlichen Liebe und Treue gegen unvermögende Aeltern angesehen werden.

Aeolus, der Gott und Beherrscher der Winde nach der Mythologie der Alten. Nach sehr wahrscheinlichen Vermuthungen beherrschte er vor Alters die Lyparischen Inseln im Sicilianischen Meere, welche dahero auch noch in der Erdbeschreibung der ältern Zeiten Aeoliae genennt werden. Er soll die ersten vollkommenen Kenntnisse der Schiffahrt gehabt, die Seegel erfunden und sich

sich so gut auf die verschiednen Arten des Windes verstanden haben, daß er vorher sagen konnte, wenn dieser oder iener wehen würde. Man glaubte daher, daß er die Winde könne wehen lassen, wie es ihm gefällig wäre, und so vergötterte ihn denn die Fabel, und sagte, daß ihm Jupiter die Aufsicht über die Winde übertragen habe, damit solche nicht nach eignem Belieben stürmen, und die Welt verwüsten dürften. Er wird von einigen abgebildet, als ein Mann der in einer Höle eines Berges auf Windfächeln stehet, mit Segeltuch bekleidet ist, und in dem Munde zwey Hörner hält, aus welchen er zwölf Stralen, welche eben so viel Winde bedeuten sollen, nach verschiednen Gegenden der Luft bläset. Besser aber ist unstreitig die sich auf eine trefliche Beschreibung Virgils gründende Abbildung nach welcher er als ein gekrönter Greis in leichtem antiken Gewand vorgestellt wird. Er thront in einer Höle eines ungeheuern Felsens am Meer, und hält einen Stab oder Scepter in der Hand. Gegen ihm über, oder an einer schicklichen andern Seite des Felsens scheint eine andre Höle mit einem grossen Felsenstück verwahrt zu seyn, aus deren kleinern Oefnungen oder Spalten Dampf und Staub zieht, zum Zeichen, daß hier die Winde, welchen er zu gebieten hat, wider ihren Willen eingekerkert sind. Blasende Köpfe, wie die Winde insgemein abgebildet werden, herausgucken zu lassen, fällt in das Lächerliche. Einige bilden auch die Juno bey ihm ab, ihm eine Nymphe zuführend, welche

sie

sie ihm zur Gemählin zu geben versprach, wenn er auf ihr Ansuchen die Flotte des Aeneas zerstreuen würde. Allein dieser Beysatz ist zu partikulär, und eine blosse Darstellung der Virgilianischen Beschreibung dieser Scene.

Aeskulapius, der Gott der Arzneykunde, welcher sich wahrscheinlicher Weise seine Vergötterung dadurch erwarb, weil er einer der ersten war, welche die Gebrechen des menschlichen Körpers durch Arzneymittel, die ihnen die Betrachtung der Natur an die Hand gab, glücklich zu vermindern wußten. Man hielt ihn demnach für einen Sohn des Apollo, welcher am ersten als der Vater und Gott der Heilkunde verehret wurde, und erzeigte ihm nach seinem Tode göttliche Ehre. Er wird abgebildet als ein Greis mit einem langen Bart, welcher in der einen Hand eine Schlange, — das Symbol der Klugheit, — in der andern aber einen Stab hält. Mehrmalen windet sich auch die Schlange um diesen Stab; welcher jedoch von dem Schlangenstab oder Caduceus des Merkurs, um welchen zwo Schlangen sich winden, und welcher überhaupt weit kürzer, als der Stab des Aeskulaps abgebildet wird, durch seine mehrere Länge und die einfache Schlange zu unterscheiden ist. Er wurde auch unter dem einzelnen Bilde einer Schlange verehret. Andre bildeten ihn auch mit einem Lorbeerkranze, dem Ehrenzeichen des Verdienstes geschmückt und stellten ihm einen Hahn, oder einen Hund zur Seite, zwey Thie-

Thiere, welche Symbole der einem Arzt so nothwendigen Wachsamkeit sind.

Afrika. Ein bekannter Welttheil. Wird zuweilen als eine Mohrin, zuweilen aber auch als eine andre weibliche Figur abgebildet, welche auf einem Elephanten reitet, oder denselben doch neben sich hat. Le Brün bildete sie zu Versailles als eine biß an den Gürtel entblößte Mohrin, auf einem Elephanten sitzend. Ihr Haupt ist mit einem Sonnenschirm bedeckt und ihre schwarzen, und nach mohrischer Art kurzen und krausen Haare sind mit Perlen, dergleichen sie auch an den Ohren trägt, durchflochten und ihre Arme mit kostbaren Armbändern geziert — Auf alten Münzen hat öfters die Figur, welche diesen Welttheil vorstellen soll, in der rechten Hand einen Skorpion, in der linken ein Füllhorn, zu den Füssen aber einen Korb mit Blumen und Früchten. — Das Abzeichen derienigen Gegend von Afrika, dessen Hauptstadt ehemals Karthago war, ist auf Münzen ein Pferd und ein Palmbaum.

Akademie, oder hohe Schule. Cäsar Ripa in seiner Ikonologie beschreibt ihre Abbildung folgendermassen. Eine weibliche Figur in einem bunten langen Talar mit einer goldnen Krone auf dem Haupt, hält in der rechten Hand eine Feile, als Symbol der vollkommenen Ausbildung eines Gelehrten, in der linken aber einen Kranz von Epheu, Myrthen und Lorbeeren geflochten, von welchen auch zwey Granatäpfel herabhängen, die Unsterblichkeit berühmter Männer, ihre ehrenvollen Be-

Belohnungen bey der Nachkommenschaft, und den Nutzen, welchen ihre gelehrten Bemühungen verbreiten, dadurch anzuzeigen. Uebrigens wird diese Figur gewöhnlich auf einer Art von Throne sitzend vorgestellet, an dessen Fusse Bücher und Instrumente, welche zur Erlernung der Wissenschaften dienen, eine Gruppe formiren.

Aktaeon, ein Thebaner, und grosser Jagdliebhaber. Als er einst sich mit der Jagd beschäftigte kam er an eine Quelle oder kleinen See, in welchem sich **Diana** (s. d. A.) mit ihren Nymphen badete, und konnte seine Neugierde, die badende Göttin in der Nähe zu sehen, nicht bezähmen. Allein, die Göttin bemerkte ihn, und aus Scham und Unwillen, daß ein Sterblicher ihre himmlischen Glieder nackend sollte gesehen haben, besprengte sie ihn mit etwas Wasser aus der Quelle, worinn sie badete, und verwandelte ihn vermittelst dieses Besprengens in einen Hirsch, welches die traurige Folge hatte, daß er, als er wieder zu seinem Gefolg zurükkehrte, von seinen eignen Jagdhunden zerrissen wurde. — Ein Aktaeon, den die Hunde zerreißen, soll nach einigen das Sinnbild der sträflichen Neugierde seyn, welche sich erkühnt, göttliche und überirrdische Geheimnisse auszuspähen, und darüber von seinen Sorgen, Speculationen und Zweifeln, wie es unter andern Alciatus in seinen Emblemen auf den Prometheus deutet, wie von beissigen Hunden, zerfleischt wird. Wir lassen diese Allegorie in ihrem Werth und Unwerth beruhen, und bemerken nur noch im Vorbey-

gehen, daß durch mühsame und äusserst gezwungene allegorische Deutungen und Erklärungen endlich Aktäons Hirschgeweih das allgemeine Sinnbild und Ehrenzeichen derjenigen Ehemänner geworden ist, welche ungetreue und ausschweifende Gattinnen haben.

*Albogalerus*, war bey den Römern eine Art von zugespitzter Mütze, welche der Oberpriester des Jupiters (Flamen Dialis) bey seinen Amtsverrichtungen trug. Sie war von der Haut eines weissen Stiers, welcher geopfert worden, verfertigt, auch zuweilen mit der Abbildung deß Blitzes oder Donnerkeils geziert. An der obersten Spitze war ein Oelzweig befestigt, dessen Bedeutung war, daß der Oberpriester Jupiters überall, wo er hinkäme, Friede mit sich brächte.

Alekto. Die abscheulichste und schlimmste der drey Furien oder höllischen Plagegöttinnen der alten Fabellehre, ein Ungeheuer, welches nach dem Virgil selbst von Pluto, dem Gebieter der Hölle, und von ihren Schwestern, den andern beyden Furien, gehaßt und verabscheut wird. Ihre Abbildung betreffend, s. Furien.

Allegorie, Anspielung, ist in der Ikonologie eben das, was sie in der Rhetorik ist; nämlich die Vorstellung einer Sache, die mit derjenigen historischen oder moralischen Wahrheit, die man nicht so wie sie an sich ist, sagen oder bilden will, in genauer Relation steht. Die Abbildung der Allegorie ist die nackende Wahrheit (s. diesen Artickel) in einen durchsichtigen Schleyer, der

alles was darunter verborgen ist, durchschimm[ern] läßt, verhüllet.

Altäre, Arae, Altaria. Tische oder tischartige Steine und Gestelle, auf welchen der Gottheit nach den verschiedenen religiösen Begriffen der Völker des Erdkreises geopfert ward, und noch geopfert wird. — Die Altäre der ältesten Zeiten, und derjenigen Nationen, welche lange ohne Kultur blieben, waren Erhöhungen von Rasen, oder kunstlos auf einander gehäufte Steine, bey deren Aufrichtung man blos bemühet war, ihnen eine ihrem Endzweck gemässe Form zu geben. Wie die Altäre der Jüden seit den Zeiten der Gesetzgebung des Moses beschaffen waren und seyn mußten, davon kan sich ein Künstler leicht aus der Bibel, und deren Auslegungen, ingleichen aus den Erläuterungen der iüdischen Antiquitäten, z. B. aus den bey Lundius iüdischen Alterthümern befindlichen Kupfern, oder Picarts und Herrlibergers Ceremonien aller Völker ꝛc. unterrichten. — Der kultivirten Heiden Altäre waren mit Kunst verfertigt, zum Theil mit den Bildnissen der Götter, welchem darauf geopfert wurde, und andern Verzierungen geschmückt, und an den Tagen, welche für diese Götter zu Festtagen bestimmt waren, mit grünen Zweigen der respektiven Lieblingsbäume derselben — denn nach der Fabellehre der Alten hatte ieder der obern Götter seinen Lieblingsbaum, so wie sein Lieblingsthier — belegt oder umschlungen. (Wir werden diese Bäume und Thiere bey den in der Folge vorkommenden Namen der

Göt-

Götter denen sie geweiht waren, umständlicher anzeigen.) Ihre Form war unterschiedlich; einige waren viereckigt, andre dreyeckigt, und andre rund oder oval, und die Materie, aus welcher sie bestanden, war gewöhnlicher Stein, öfters Marmor, und zuweilen auch Erz. (Bronze.) Einige derselben waren massiv, andre aber hol, damit die Libation (Ausgiessung des Opferbluts Weins rc.) desto eher durchfliessen konnte, und dieses Lezte waren insonderheit die ehernen Altäre, deren einige sogar von purem Gitterwerk verfertigt wurden. — Hierbey ist zu bemerken, daß öfters Künstler, welche diese griechischen und römischen Altäre oder Opfertische ganz und nach ihren verschiedenen Formen kennen, in Abbildungen, wo Opfer der ältesten Deutschen dargestellt werden, dergleichen ganz unrichtig angebracht haben, inmassen hier das gilt, was oben von Nationen, deren Sitten erst sehr spät verfeinert wurden, gesagt worden ist. Die Altäre der Deutschen bestanden entweder aus einem kunstlos aufgerichteten Steinhaufen, auf welchen das Opfer Raum haben konnte, oder aus einem einzigen grossen Stein, den sie in ihren Tempeln und geheiligten Hainen zum Opfertisch bestimmten und aufrichteten — Die Beschaffenheit der Altäre der Christen bedarf wol hier keiner sonderbaren Erläuterung, nur ist zu bemerken, daß sie in den Zeiten des ersten und verfolgten Christenthums ganz prachtlos, und nichts, als blosse Tische waren, deren Fußgestell zuweilen die Figur eines Grabsteins hatte. Nachmals aber mach-

machten sie die vielfältigen kirchlichen Verordnungen der Päbste, die Verehrung der Reliquien, ꝛc. zu dem was sie ietzo noch in römisch katholischen Kirchen sind, und in manchen evangelischlutherischen — wenigstens — noch zu seyn scheinen.

Alter. Die vier Alter des Menschen, nämlich die Kindheit, das Jünglings- männliche und Greisenalter — es giebt auch Vorstellungen welche mehr Abstufungen oder Perioden des menschlichen Lebens enthalten — sind bekannte Figuren, welche der Künstler leicht aus der Natur selbst nehmen kan, weil er sie täglich vor Augen hat. Will man etwas Allegorie dabey anbringen, so sey sie wenigstens nicht grotesk, als z. B. wenn man den Jüngling in einer lächerlichen Liebeserklärungsposteur vor einem Frauenzimmer, oder den Mann vor einem Schreibtische unter Geldsäcken mit einer Rechnung in der Hand vorstellt, eben als ob ein solches Geschäft die Hauptbestimmung eines Mannes wäre; — auch nicht ekelhaft, z B. wenn man das Kind auf einem Leibstühlgen sitzend, und dem Greise gegen über ein häßliches Todtengerippe aufstellt, das mit einem Pfeil nach ihm zielt, u. s. w. — Dergleichen Karrikaturen kommen zwar häufig vor, sind aber eine wahre Beschimpfung der bildenden Künste. Der mittelmässigste Künstler, der nur etwas Kopf besizt, kan sich aus dem gesellschaftlichen und gemeinen Leben gewiß Familienscenen genug sammeln, welche die vier Hauptperioden des menschlichen Lebens sehr charakteristisch darstellen.

Alterthum, oder allegorische Vorstellung der schäzbaren Denkmale, welche uns aus längstvergangenen Zeiten übrig geblieben sind. Das 1751 zu Gotha herausgekommene ikonologische Wörterbuch liefert uns folgende prächtige, aber gewaltig chargirte Schilderung. „Die Antiquität (eine weibliche Figur, mit Lorbeer gekrönt, in griechischem Gewande) sizt auf einem Thron, welchen die Genien der schönen Künste unterstützen, und die Grazien umgeben. Die Falten ihres Gewands sind groß, aber ungekünstelt. In einer Hand hält sie die Gedichte Homers und Virgils, diese schönsten Denkmäler des Alterthums und des Genies, und in der andern medaillonförmige Abbildungen der grösten Geister Athens und Roms, welche an den Tempel der Unsterblichkeit angeheftet sind: dieser Tempel vereint die drey griechischen Säulenordnungen, welche die einzigen wirklich schönen sind. Am Fusse des Throns sieht man auf einem reichgestickten Teppich die berühmtesten Stücke der Bildhauerkunst, die uns aus dem Alterthum übrig geblieben sind, eine Venus, einen Apollo, einen Herkules; einen Torso, einen Laokoon ꝛc.

Eine andre einfachere Abbildung. Auf einem antiken mit Loorbeeren umwundenen Altare siehet man Denkmäler des Alterthums, Bücher, nach alter Art aufgerollt, Büsten, Münzen, Modelle, u. s. w. Mitten unter diesen brennt auf dem Altar eine antike Lampe, welche die Gestalt eines Sphinx — hat, (s. diesen Artickel.) und anzeigt,

zeigt, wie viel Räthselhaftes noch in dem schäzbaren und unentbehrlichen Studium der Antiken verborgen liege.

Amaltheae cornu, s. Cornu copiae.

Amaranth. Diese Blume ist das Symbol der Unsterblichkeit bey den Dichtern.

Amazonen, soll eine gewisse Nation streitbarer Frauenzimmer gewesen seyn, welche ein eignes Reich am Flusse Thermodoon in Klein Asien errichteten. Sie duldeten keine Mannspersonen unter sich, damit aber ihr Staat nicht aussterben möchte, statteten sie jährlich einmal einen Besuch bey den Mannspersonen in den benachbarten Gegenden ab. Erzeugten sie Söhne mit ihnen, so brachten sie solche den Vätern zurück, die Töchter aber behielten sie bey sich, und erzogen sie in kriegerischen Uebungen. Zu diesem Ende, und vorzüglich, damit sie den Bogen und Wurfspieß bequemer und behender handhaben könnten, versengten sie ihnen die rechte Brust, die linke aber liessen sie ihnen zum Kindersäugen. Man bildet sie in leichtem Gewande, den rechten Arm und die Brust ganz bloß, eine Art von Helm auf dem Kopfe, gewöhnlich mit einem Köcher und Bogen, zuweilen aber auch mit einem Wurfspieß und kleinen halbrunden Schilde, (pelta) bewafnet und meist nach Art der scythischen Nationen, zu Pferde. — Ueberhaupt ist das Bild einer Amazone das Symbol eines männlichen Muths in einem weiblichen Körper, daher auch im gemeinen Le-

ben Frauenzimmer von solchem Charakter Amazonen genennt werden.

Amerika. Ein bekannter Welttheil. Er wird bald als männliche, bald als weibliche Figur vorgestellt. Beyde von olivenähnlicher Hautfarbe, welche die eingebohrnen Einwohner Amerika's bezeichnet, mit einem Köcher und Bogen bewafnet. Das Gewand ist ein kurzes Unterkleid, welches von dem Hüften ab, biß an die Knie reichet, und von allerley bunten Federn zusammengesezt ist; der Kopfputz ist eine Art von kronenförmiger hoher Mütze, von ähnlichen Federn. Zur Seite wird gewöhnlich eine Schildkröte, öfters aber auch ein andres Thier, das vorzüglich in Amerika zu Hause ist, angebracht. Wählt man hierzu einen Vogel, so trägt ihn die Figur auf der Hand. — Le Brün bildete Amerika auf einer Schildkröte reitend ab.

Ammon, s. Hammon.

Amor, oder Cupido, nach der Mythologie ein Sohn der Venus — über den Vater sind die Mythographen nicht einig — und der Gott der Liebe. Er wird abgebildet als ein kleiner Knabe, nackend, geflügelt, mit verbundenen Augen, und mit Pfeilen und einem Bogen bewafnet. Zuweilen wird er auch mit einer Fackel in der Hand vorgestellt, welches alles, wie die moralisirenden Fabellehrer gar umständlich darthun, verschiedene unläugbare Eigenschaften der Liebe andeuten soll. Wenn man die Venus abbildet, giebt man ihr diesen Amor insgemein zum Gefährten, (s. Venus.)

Amors, Amoretten, nach einigen gleichfalls Söhne der Venus, und Brüder des Cupido, nach andern aber Liebeskinder der Nymphen, und ihrer Galanen, der Faunen und andrer Feld- und Waldgötter. Man bildet sie wie den Cupido, nur ohne Augenbinde, Pfeile, Bogen und Fackeln, und mit Flügeln, welche den Flügeln der Schmetterlinge ähnlich sind.

Amphion, ein Sohn des Jupiters, soll durch den Klang seiner Leyer die Steine, welche zur Erbauung der Stadtmauer um Thebä in Griechenland bestimmt waren, so gerührt haben, daß sie sich von selbst, ohne Menschenhände, auf einander schoben. Allegorisch hat ein bey einem Steinhaufen sitzender oder stehender Amphion ohngefähr eben die Bedeutung, wie ein Orpheus unter Bäumen und Thieren (s. Orpheus.)

Amphitrite, nach der Fabellehre die Gemahlin des Neptunus, folglich die Göttin und Königin des Meers. Sie wird gebildet stehend oder sitzend auf einem Wagen, der aus einer Muschel besteht, und von Seepferden oder von Delphinen gezogen wird, und also auf der Oberfläche des Meers herumschwimmt. Ihr Gefolg besteht aus Nereiden (Meernymphen), und Tritonen; (s. diese beyden Artickel) die Nereiden halten die Zügel, und die Tritonen schwimmen voraus, und blasen auf gekrümmten hornförmigen Muscheln.

Anbruch des Tages (Aube du jour) (s. Aurora.)

Ancile. Eine Art von kleinem Schild; war eine Erfindung des zweyten Königs zu Rom, Numa Pompilius, welcher vorgab, es wäre dieser Schild ihm unmittelbar vom Himmel zugesendet worden, und die der Stadt Rom von dem Schiksal und den Göttern zugesagte Herrschaft über die ganze Welt würde so lange dauern, als die Stadt dieses Kleinod bewahren und besitzen würde. Damit solches nun desto weniger möchte geraubt werden, ließ er noch eine Menge Schilde welche dem eigentlichen Ancile ähnlich waren, verfertigen, damit das wahre und ächte Ancile nicht kenntbar seyn möchte. Nach den Abbildungen, welche uns die Alterthumsforscher davon zuwege gebracht haben, waren diese Schilde länglicht, und auf beyden Seiten muschelförmig ausgeschnitten. Sie wurden von den Priestern des Mars (Saliis, s. diesen Artickel) jährlich im Märzmonat in Procession herumgetragen, und es sollte nach dem allgemeinen Volkswahn der Römer auf diese Feyerlichkeit Glück und Sieg über ihre Feinde erfolgen. — Ueberhaupt bedeutet das Ancile, so wie das Palladium (s. diesen Artickel) den ununterbrochen fortdauernden Wolstand eines Staats; doch darf freylich dieses Symbol nicht auf ganz kleine und unbedeutende Städte und Herrschaften angewendet werden.

Angerona, die Göttin und das Symbol der Geduld, und des geduldigen Stillschweigens, welches Beleidigungen nicht ahndet, und über Thorheiten und Ausschweifungen andrer nicht spricht

oder ausfährt. In dieser Qualität unterscheidet sie sich von dem aegyptischen und griechischen Harpokrates, welcher das Symbol der Verschwiegenheit bey anvertrauten Geheimnissen ist. (S. Harpokrates) Angerona wird abgebildet, als eine weibliche Figur, in altgriechischem Kostum, welche den Zeigefinger ihrer rechten Hand auf die Lippen, welche sie verschlossen hat, oder auch eine Art von Siegel in ihren Händen trägt. In Allegorien giebt man sie auch der Wollust zur Gefährtin, entweder dadurch anzuzeigen, daß das Geheimniß den Genuß der Freuden dieses Lebens erhöhe und verschönere, oder auch, daß es sehr weise gehandelt sey, die übeln Folgen eines zu ausschweifend genossenen Vergnügens stillschweigend, um den kränkenden Tadel Anderer zu vermeiden, zu erdulden.

Anker, ist das Symbol der Hofnung, und der Standhaftigkeit in Unglücksfällen. (S. Hofnung.)

Anrede, Adlocutio, war das Geschäft eines griechischen oder römischen Feldherrn vor einem zu liefernden entscheidenden Treffen, oder einer andern wichtigen kriegerischen Unternehmung. Der Heerführer stand dann gewöhnlich auf einer Erhöhung von Rasen, welche zu diesem Endzweck in iedem Lager errichtet war, und ermunterte das vor ihm stehende bewafnete, und mit den gewöhnlichen Feldzeichen und Fahnen versehene Heer, sich tapfer zu verhalten. Dieses wird vorgestellt, als ob es mit Emporhebung der Hände, oder Zusammen-

schlagen der Schilde und Spiesse Muth, Entschlossenh it und Begierde zu fechten anzeigte. — Man k n diese Vorstellung auch — freylich mit Veränderung des Kostums — auf Begebenheiten neuerer Zeiten anwenden — denn Anreden der Heerführer an die Soldaten blieben bey schweren und mißlichen Expeditionen immer Mode — nur muß alsdann die Rasenerhöhung (suggestus) weggelassen, und der Feldherr zu Pferde vorgestellet werden.

Antaeus, nach der Fabellehre einer von den Söhnen der Erde, ein ungeheurer Riese, dessen Gebeine nachmals sollen gefunden, und aus dem Verhältnisse derselben der Schluß gezogen worden seyn, daß seine Statur in die Länge 48 Ellen betragen habe. Er soll in Afrika in einer Höle gewohnt, und sich von dem Fleisch der wilden Thiere die er auf der Jagd fieng, genährt haben, so gar ohne allen Unterschied, daß es für ihn eben nichts ungewöhnliches war, einen Löwen zu erlegen und zu verzehren. Fremde, welche in die Gegend kamen, wo er sich aufhielt, zwang er mit ihm zu ringen, und sie wurden dann sämtlich von dem Löwenbezwinger überwunden und getödtet. Endlich machte sich — so sagt die Mythologie — Herkules, dieser allgemeine Vertilger aller Landplagen über ihn, konnte aber den Riesen lange nicht besiegen, weil er immer neue Kräfte erhielt, so bald er die Erde berühren konnte. Dieses merkte aber Herkules endlich, und hielt ihn zwischen seinen Armen so lange in die Höhe, biß er

ihn

ihn endlich erdrückt hatte. — Wir führen übrigens diese mythologische Vorstellung blos deswegen an, weil verschiedne auszeichnende Gemälde von grossen Meistern vorhanden sind, welche von anfahenden Künstlern gekannt zu werden verdienen. Denn die Allegorien und Moralen, welche von den Mythographen insgemein aus dieser Fabel gezogen werden, verdienen bey aller ihrer gezwungenen Umständlichkeit dennoch die Attention des Künstlers nicht.

Anubis, ein Gott der Aegyptier, welcher zuweilen sehr einfach, öfters auch in überhäufter Drapperie, allemal aber mit einem Hundekopf auf einem menschlichen Körper vorgestellt wird. In der Rechten hält er ein sogenanntes Sistrum, in der Linken aber einen Friedensstab (Caduceus, s. beyde erstangeführte Artickel) Aus dem leztern, nämlich dem Friedensstabe, haben die Forscher des Alterthums den Schluß gezogen, daß der Anubis bey den Aegyptern die nämliche Gottheit, wie der Hermes oder Merkur bey den Griechen und Römern war.

Aphrodite, ist eine von den vielen Vorstellungen der Venus. (s. diesen Artickel.) Es soll nämlich diese Göttin aus dem Schaum des Meers (ἀφρος) am ersten hervorgegangen, und auf einer Muschel erst nach der Insel Cythera (h. z. T. Cerigo) dann aber nach Cypern geschwommen seyn. In diesen beyden Inseln wurde sie auch als die vorzüglichste Gottheit des Landes verehrt. Eine Aphrodite wird daher als eine ganz

nackende

nackende jugendliche Venus mit lang herabhangenden Hauptshaar, entweder den Wellen entsteigend, oder auf einer Muschel im Meere stehend, abgebildet. Zuweilen giebt man ihr auch ein Gefolge von Tritonen, Nereiden ꝛc. zu, welches sich um sie versammelt, und ihre Schönheit staunend bewundert.

Apis, einer der berühmtesten Götter der alten Aegyptier, welcher nicht nur als ein Ochse oder Stier abgebildet, sondern auch in der Hauptstadt Aegyptens, Memphis, in der Gestalt eines lebendigen Stiers göttlich verehrt und als eine Art von Orakel betrachtet wurde, indem man es für eine glückliche Vorbedeutung nahm, wenn er das Futter, welches man ihm darreichte, gerne und willig fraß; that er es aber nicht, so befürchtete man das Gegentheil. Uebrigens mußte dieser Stier schwarz von Farbe seyn, auf der Stirne eine weisse Blässe, und dergleichen Flecken, (welcher nach einigen das Bild eines Adlers vorstellen sollte) auch kleine, einwärts gebogene mondförmige Hörner haben, daher er von dem Alterthumsforschern (zum Theil, denn die allegorischen Erklärungen der ägyptischen Götter und Fabellehre sind, gar sehr vielseitig und erkünstelt,) für das Symbol des Mondes, oder auch des Ackerbaues gehalten wird.

Apollo, oder Phöbus, der Gott des Sonnenlichts, ingleichen der Dichtkunst, Musik, und Arzneykunde bey den Griechen und Römern. Wird er als das Symbol der Sonne vorgestellt, so bildet man ihn auf einen Wagen, welchen vier

rasche Pferde, nach antiker Weise neben einander gespannt, ziehen, in der Luft daher fahrend, ab, wobey auch manche einige Figuren des Thierkreises anbringen. Er hält mit der Linken die Zügel und in der Rechten einen Stab oder Scepter. Um sein Haupt glänzt ein Nimbus von Sonnenstralen, und seine Figur wird am öftesten auf den Wagen stehend vorgestellt. Die ovidianische Beschreibung, wie Sol oder Phöbus in seiner himmlischen Burg thronend, von seinem Sohne, dem Phaethon (s. diesen Artickel) besucht wird, ist eine zwar ungemein schöne, aber doch ganz partikuläre mythologische Vorstellung. (S. Ovids Verwandlungen. B. II. v. Anf.) so wie mehrere Geschichten des Phöbus Apollo, welche wir von diesem Dichter haben. Die mystischen Kupferstiche der Alchymisten, in welchen gewöhnlich die Sonne eine Hauptrolle hat, stellen sie ohne alles Beywerk, als eine männliche nackende Figur mit dem Stralennimbus um den Kopf vor, (Woraus diese Figur von der Vorstellung der Wahrheit, welche eben so, aber weiblich abgebildet wird, zu unterscheiden ist.) Zuweilen wird er stehend, mit Bogen und Pfeilen vorgestellt, und zu seinen Füssen liegt der mit vielen Pfeilen durchschossene Drache Python, (s. diesen Art.) den er nach den Berichten der Mythographen erlegte. Die Pfeile sollen ein Symbol der durchdringenden Kraft der Sonnenstralen seyn, welche zwar überhaupt wolthätig, öfters aber auch verderbend und tödtlich ist, worauf auch der Name Apollo Beziehung hat. — Wenn

er

er als das Haupt der neun Musen, und als der Gott der schönen Künste dargestellt werden soll, bildet man ihn als einen schönen Jüngling ab, dessen Haupt mit Lorbeer bekränzt ist, und der in den Händen die Apollo'sleyer — eine jedem Künstler bekannte Figur — hält. Als Gott der Arzneykunde wird er gleichfalls mit Lorbeeren gekrönt, und sich mit dem linken Arm an den Stamm eines Baums stützend oder lehnend vorgestellt. Ist dieser ein Lorbeerbaum, so hat die Vorstellung besondre Beziehung auf die Fabel von der von Apollo verfolgten, in einen Lorbeerbaum verwandelten Daphne, welche Ovid so schön erzählt: überhaupt aber bedeutet der Baum bey dem Apollo die belebende Kraft des Sonnenlichts, welches allen Gewächsen und Pflanzen Wachsthum giebt. Um den Baum windet sich eine Schlange, das Symbol der Arzneykunde. (s. Aesculapius) Als Orakel, — denn er war auch hauptsächlich der Gott der Wahrsagerkunst, und der Eingeber der Göttersprüche, wie denn besonders der Tempel des Apollo zu Delphi in Griechenland wegen dieser Aussprüche in der alten Geschichte vorzüglich berühmt ist, wird ihm ein Dreyfuß (Tripos, s. diesen Artickel,) an die Seite gestellet. Noch ist anzumerken, daß der berühmte Kolossus zu Rhodus, (s. Kolossus,) eigentlich eine Bildsäule des Apollo war.

**Apostel.** Diese Schüler und Boten Jesu Christi werden gewöhnlich, wie iedermann aus der Menge biblischer Gemälde, Kupferstiche und

in

in den Kirchen befindlicher Bilder bekannt ist, in altjüdischem Gewande, mit den Mordinstrumenten in der Hand, durch welche sie laut der Kirchengeschichte den Martertod erlitten, vorgestellt. Doch findet diese Vorstellung nur alsdann statt, wenn sie einzeln abgebildet werden, und nicht in partikulärer Abbildung einer biblischen Geschichte, wo sie im Gefolge ihres göttlichen Lehrers erscheinen, wo sich der bildende Künstler alsdenn lediglich an die biblische Erzählung zu halten hat, um die in der Geschichte handelnden Personen zu charakterisiren. Uebrigens haben in der einzelnen Vorstellung nur der heilige Petrus und Johannes etwas besonders Auszeichnendes. Bey dem erstern ist es — ausser den Schlüsseln, an welchen ein Petrus allenthalben kenntbar ist — der sogenannte Peterskopf, über dessen eigene Bildung sich fast alle Künstler vereinigt zu haben scheinen. Es wird nämlich dessen Kopf insgemein ganz kahl, und nur mit dreyen nicht allzustarken Haarlocken, eine am Vorkopfe und an jedem Backen eine, abgebildet. Der heilige Johannes aber wird zum Unterschied von den übrigen Aposteln, welche alle bärtig vorgestellt werden, als ein unbärtiger Jüngling gebildet, welcher in der einen Hand ein Buch, welches nach einigen seine Geschichte Jesu, nach andern aber die Offenbarung (Apokalypse) bedeuten soll, in der andern aber einen goldnen Kelch hält. Man siehet diesen Apostel auch öfters ohne Buch und nur mit dem Kelch allein abgebildet, aus welchem der Kopf einer Schlange oder Natter her-

vor-

vorragt, welches sich auf die Geschichte bezieht, daß ihn seine Feinde einst mit Gift hinzurichten suchten ohne ihm iedoch, durch ein Wunder, dadurch tödten zu können. Die übrigen Beywerke, welche man sonst hin und wieder bey den Figuren der Apostel antrift, verdienen hier nicht erwähnt zu werden, immassen sie meist weiter nichts sind, als Zeugnisse von einer wunderlichen und überspannten Einbildungskraft ihrer Erfinder; dahingegen die einfachste Abbildung eines Heiligen gewiß die edelste und ehrwürdigste ist.

Apotheosis, Vergötterung, eine feyerliche Ceremonie der alten heidnischen Nationen, vermittelst welcher sie ihre Regenten, Regentinnen, Helden, Wolthäter, oder sonst vorzüglich berühmte Personen in den Rang der Götter versetzten, und ihnen sodann den Namen eines Vergötterten, von den Göttern in ihre Gesellschaft Aufgenommenen (διος, diuus) beylegten. Letzteres geschah besonders auf Münzen, welche einer solchen Feyerlichkeit wegen geschlagen wurden. Die Aufschrift solcher numismatischen Vorstellung war auch gemeiniglich Consecratio, und das Symbol derselben ein Adler oder ein Pfau, welcher das Bild des Vergötterten in die Wolken trägt. Der Adler, dieser dem Jupiter geheiligte Vogel (s. Adler,) wurde bey Vergötterung einer Mannsperson, vorzüglich eines Regenten, gewählt; der Pfau hingegen, welcher der Juno geheiligt war, (s. Juno, ingl. Pfau) wenn ein Frauenzimmer vergöttert werden sollte. Die Fol-

ge der Ceremonie war gewöhnlich, daß den vergötterten Personen Tempel zu bauen verordnet wurden, ingleichen daß man gewisse jährliche Feyerlichkeiten zu ihrer Ehre und Andenken festsetzte, daher denn auch oft die Vorstellung eines antiken Tempels das Symbol der Vergötterung, so wie der Unsterblichkeit überhaupt ist; welche auch durch einen auf einem Grabstein, (Cippus) (s. diesen Artickel) sitzenden Adler angedeutet wird —

April. Dieser erste Monat des Frühlings wird bey den Alten als ein mit Blumen bekränzter, vor einem der Venus geweihten Altar tanzender Jüngling abgebildet. Neuere bildeten ihn in einem harlekinmässigen Kleid eines sonst an den Höfen der Grossen gewöhnlichen sogenannten Schalksnarren, schmückten ihn mit Narrenkappen, Schellen, Masken ꝛc. Diese Karrikatur hat eigentlich Beziehung auf die Fastnachtslustbarkeiten oder Carneval, woher der April auch der Narrenmond genennt wird. (S. auch Monate.)

Arabien. Das Symbol dieses Landes ist das Kameel, und der Weihrauchbaum.

Arbeitsamkeit, s. Indüstrie.

Archigallus, der Oberpriester der Göttin Cybele bey den Alten, (s. diesen Artickel, ingl. Galli.) Eine alte Bildsäule stellt ihn vor, mit einem langen Rock bekleidet, um welchen ein grosser aufgeschürzter Mantel hängt. Ein Halsband, an welchem zwo Münzen oder Schilder befindlich sind, hängt ihm bis vor die Brust herab. An beyden ist der Kopf des Atys, (s. diesen Artickel.)

Wei-

Weiter unten auf der Brust sieht man das Vordertheil eines Tempels, in dessen Eingang die Göttin Cybele stehet. Auf einer Seite ist Jupiter mit dem Donnerkeil und der Lanze, und auf der andern Merkur mit seinem Friedensstabe (Caduceus.) Auf der Spitze des Tempels Atys liegend, mit einer phrygischen Mütze, dergleichen auch der Hauptschmuck des Priesters ist, mit einem gekrümmten Wahrsagerstab, (Lituus, s. diesen Artickel.)

Architektur, s. Baukunst.

Argo, war das bey den alten Griechen so berühmte Schiff, auf welchem eine Anzahl junger Helden nach Colchis, einer Landschaft in Asien am schwarzen Meer segelte, um daselbst das goldne Vellus (s. Vellus aureum) zu holen. Dieses Schiff welches hauptsächlich dadurch kenntbar gemacht wird, daß Orpheus (s. d. A.) welcher auch einer von den Argonauten war, mit seiner Leyer auf dem Vordertheil desselben stehet, fährt durch die Symplegaden, und zeigt dadurch an, daß menschlicher Fleiß, mit Muth und körperlicher Stärke verbunden, alle Gefährlichkeiten besiegen kan. — Die Symplegaden waren nach mythologischer Tradition, schwimmende Inseln oder Felsen an der Meerenge; welche das schwarze Meer mit dem mittelländischen vereinigt. Diese Felsen liefen beständig gegen einander an, und jedes Schif, welches in das schwarze Meer oder den Pontus einfahren wollte, lief Gefahr, von solchen zerschmettert zu werden. Aber die Ge-

schicklichkeit des Steuermanns Tiphys, und die Leyer des Orpheus, welche Felsen bewegen konnte, rettete sie aus dieser Gefahr.

Argus, ein Mann mit hundert Augen, und ein getreuer Diener der Juno. (s. d. A.) Er schlief niemals ganz, denn wenn die Hälfte seiner Augen schlummerte, so wachte die andre Hälfte. Juno bediente sich seiner Treue, die Tochter des Flusses Inachus, Jo, mit welcher Jupiter in allzuvertrauten Umgang stand, und sie, um solchen vor seiner Gemahlin desto besser zu verbergen, in eine Kuh verwandelt hatte, zu hüten, daß Jupiter nicht zu ihr kommen konnte. Jupiter schickte aber den Merkur zu ihm, der ihm doch endlich völlig einschläferte und tödtete. (s. Merkur.) — Die Vorstellung eines Argus ist das Sinnbild der Eifersucht, und der argwöhnischen Beobachtung.

Arion, ein Musiker aus der Insel Lesbos, der den herumreisenden Virtuosen machte, und sich durch seine Kunst viel Geld erwarb. Als er auf einem korinthischen Schif nach dieser Stadt zurükkehren wollte, machte das Schifsvolk einen Anschlag, ihn zu ermorden, und sein Gut zu rauben. Er bemerkte es und bat sich aus, auf dem Vordertheil des Schifs noch etwas auf der Leyer spielen zu dürfen. Er erhielt seine Bitte, und sprang nach Endigung seiner Musik ins Meer; ward aber von einem Delphin auf den Rücken genommen, und nach Korinth gebracht. — Ein Arion auf einem Delphin sitzend ist ein Sinnbild

bild der Musik, welche auch die rohesten Geschöpfe rührt.

Aristäus, nach der Mythologie ein Sohn des Apollo, der Erfinder und Schutzgott der Bienenzucht. Er wird gebildet als ein iunger arkadischer Schäfer, zu dessen Seite ein Bienenstok angebracht ist, oder auch der Körper eines todten halbverfaulten Rinds, ans dessen Oefnungen ein Bienenschwarm heraus fliegt.

Aristokratie, die gemeinschaftliche Regierung der Edelsten und Vornehmsten in einem Staate. Eine maiestätische, mit einer römischen Toga bekleidete weibliche Figur, welche auf dem Haupt eine Krone — am füglichsten eine altrömische sogenannte Corona ciuica, oder Burgerkrone, welche eigentlich ein Kranz von Eichenlaub war — trägt, und in der rechten Hand den Bündel Stäbe nebst dem Beil, das Zeichen der höchsten richterlichen Gewalt hält. (S. Autoritas, ingl. Fasces.)

Arithmetik, s. Rechenkunst.

Armuth, bey den Alten Penia. Will man aber die christliche Armuth, oder eigentlich die freywillige Verachtung der Erdengüter und des Reichthums, welche sich auf die Religion gründet, abbilden, so ist es die Figur einer einfach und sittsam gekleideten Matrone, welche auf dem Kopfe einen Schleyer trägt, ihre Augen feste auf ein Buch geheftet hat, welches sie in der Hand hält, und mit dem Fusse einen Kasten, aus welchem Geld und andre Kostbarkeiten fallen mit ruhiger Mine von sich stößt, oder darauf tritt. Das

Buch bedeutet das Evangelium, welches uns die Reichthümer der Erde verachten lehrt.

Arzneykunst. S. Hygeia.

Asien, ein bekannter Welttheil. Le Bruns Vorstellung davon ist nach dem mehrmalen angeführten ikonologischen Wörterbuch (S. 34.) folgende: „Eine weibliche Figur von hoher Farbe, stolzen und wildem Blick auf einem Kameel sitzend, um welches Fahnen, Pauken, Trommeln, Bogen, Pfeile und andre Kriegsrüstungen zu sehen sind. Die linke Schulter, der Arm, und ein Theil der Brust sind blos. Der Kopf ist mit einen weissen, blau gestreiften Turban bedeckt, der mit einem Busch von Reigerfedern geschmückt ist. Ihr Unterkleid ist blau und ihr Mantel gelb. In einer Hand hält sie ein Kästchen mit Räucherwerk, und mit der andern stüzt sie sich auf einen Schild, auf welchen ein halber Mond — das Wappen des osmannischen Reichs zu sehen ist.

Auf den alten Münzen ward Asien als eine stehende weibliche Figur abgebildet, welche in der rechten Hand eine Schlange, und in der linken ein Steuerruder hält; ihren rechten Fuß setzt sie auf das Vordertheil eines Schifs. Zuweilen hält sie auch, statt des Steuerruders, einen Anker.

Astraea, die Göttin der Gerechtigkeit, welche bald in der Fabellehre mit der Themis verwechselt; bald für die Tochter dieser Göttin angegeben wird. (s. Themis.) Im Grunde sind Themis und Astraea Namen, welche einerley Sujet bedeuten. Die Fabel sagt uns, daß sie nur so

lang

lange unter den Sterblichen wohnte, als das goldne Zeitalter der Regierung Saturnus dauerte, nachdem aber die Laster und Verbrechen der Menschen, welchen sie nicht Einhalt thun konnte, sie aufs äußerste aufbrachten, schwang sie sich zum Himmel empor, und kehrte nicht wieder zur Erde zurück. Sie soll ihren Sitz in dem Thierkreise, und zwar in dem Zeichen der Jungfer genommen haben, welches daher, wenn man anders auf alte Mythologie achten will, ganz unrichtig, wie vielfältig geschehen, mit einem Blumenstrauß oder Kornährenbüschel — welches indessen doch das Symbol des Augusimonats und seines Himmelszeichens, der Jungfer ist, — abgebildet. Das Bild der Astraea ist eine iugendliche weibliche Figur eines strengen und ernsten Blicks, welche in der linken Hand eine Waage, in der rechten aber ein blosses Schwert trägt. Zuweilen wird sie auch geflügelt abgebildet, zum Zeichen, daß wahre Gerechtigkeit schnell, und nicht träge in ihrem Verfahren seyn soll. Die Binde vor den Augen, welche man so gewöhnlich an den allegorischen Bildnissen der Gerechtigkeit findet, kan zwar aus den Gewohnheiten des Areopagus, dieser berühmten athenienſischen Gerichtsstelle hergeleitet werden, ist aber doch eine Erfindung neuerer Künstler. (S. Justitia.)

Astrologie. Die Sterndeutkunst, ein Ueberbleibsel des Aberglaubens alter und mittlerer Zeiten, deren Lehrer einen sonderbaren Einfluß der Gestirne, und sonderlich der Planeten in die Ge-

burtsstunde des Menschen und dessen folgende Schicksale, ingleichen die Regierung derselben über gewisse Weltgegenden, Länder, Arten der Menschen, Glieder des menschlichen Körpers, u. s. w. behaupten wollten. Die Spuren dieser seyn sollenden Wissenschaft finden sich noch in den meisten gemeinen Kalendern, Sie wird abgebildet als eine weibliche Figur mit einem himmelblauen Gewand angethan, mit einer Krone von Sternen bekränzt, beflügelt, mit einen Scepter in der Hand, und auf der Erdkugel einherschwebend. Durch dies leztere Attribut soll der mächtige Einfluß der Gestirne sowol, als die tiefe Kenntniß der Astrologen oder Sterndeuter in die Schicksale der Erdenbürger, zuweilen unter dem zweydeutigen Motto: Sapiens dominabitur astris vorgestellt werden." So wähnte Ripa, und das gothaische ikonologische Wörterbuch. — Sollte die Astrologie nicht besser durch eine alte Matrone abgebildet werden können, welche mit tiefsinniger Mine eine vor ihr aufgestellte Tafel betrachtet, auf welcher ein Horoskop, (s. die diesen Artickel) abgezeichnet ist, und mit den Fingern oder mit einem Stäblein darauf hindeutend, abgebildet werden können? — Wenn die Abbildung, — wie sie es eigentlich verdient — etwas ins Lächerliche fallen sollte, dürfte man die Nase dieser hochweisen Matrone auch wohl mit einer Brille zieren.

Astronomie, Sternwissenschaft, welche das Planetensystem, und die Verhältnisse der übrigen Sterne, welche uns sichtbar sind, gegen unsern

Pla-

Planeten berechnet, wird nach Ripa und dem ikonologischen Wörterbuch eben so, wie die Astrologie vorgestellt, ausser daß sie eine Erdkugel — warum nicht lieber eine Himmelskugel? — nebst einen Kompaß in Händen hält. Zu ihren Füssen liegen verschiedne mathematische Instrumente, welche zu astronomischen Beobachtungen dienlich sind; z. B. ein Astrolabium, Tubus ꝛc. Ganz einfach wird die Astronomie unter dem Bilde der Muse Urania vorgestellt. (S. Musen, ingl. Urania.)

Atlas. Ein hohes und weitläuftiges Gebürge in Afrika, von welchen die Fabellehre sagt, daß ein König dortiger Gegenden dieses Namens von dem Perseus (s. diesen Artickel,) dem er zu Leibe gewollt, vermittelst des Medusenkopfs (s. Argo, it. Medusa,) in einen Berg sey verwandelt worden. Dieser Atlas trug vorher schon, als Riese den Himmel, damit derselbe nicht unversehens einstürzte, — bey welchem Geschäfte ihm einst Herkules auf eine Weile ablöste — und soll es als Berg noch izt thun. Diese mythologische Fiktion, welche eigentlich Beziehung auf die Höhe des Gebürgs hat, gab Gelegenheit zu der sinnreichen Erfindung, daß man noch immer eine Sammlung von Landkarten, welche das Ganze der Erdkugel — auch des Himmels und der Gestirne enthält und darstellt, einen Atlas nennt, weil nämlich solche Sammlung das Ganze der Welt auf oder in sich trägt. Daher findet man auf den in Kupfer gestochenen Titeln solcher Samm-

 lungen

lungen gewöhnlich eine riesenmässige Figur abgebildet, welche den Globum auf beyden Schultern trägt.

Aufrichtigkeit. Diese Tugend erkennet man an ihren edlen Zügen. In ihrem Gesichte herrscht sanfte Ruhe, ein offenes und unverstelltes Wesen, und eine Weisheit, welche Liebe und Ehrfurcht einflößt. Zu ihren Füssen siehet man eine Taube, und in ihrer rechten Hand hält sie ein Herz.

**Aufruhr**, Empörung gegen Regenten und Obrigkeiten, wird unter dem Bilde einer Furie, welche eine brennende Fackel und einen Dolch in den Händen hält, vorgestellt. (S. Furien.) Andre bilden sie auch durch die hundertköpfigte Hydra, die Herkules besiegte, ab.

*Augures*, waren bey den Römern gewisse Personen priesterlichen Standes, deren Amt vorzüglich war, die Vorbedeutungen, welche man aus dem Flug gewisser Vögel, oder dem Fressen und Nichtfressen geheiligter Hühner abnehmen zu können glaubte, zu beobachten und zu verkündigen. Ihr Amt wurde als eine der ehrwürdigsten Stellen im Staate betrachtet. — Man bildet einen römischen Augur in einem rothen scharlachenen Oberrocke nach altrömischem Kostume (Toga, oder vielmehr Trabea coccinea) mit einem Kranz auf dem Haupt und dem Wahrsagerstabe (Lituus.) (s. diesen Artickel) in der Hand. Den Stab hält er gewöhnlich in die Höhe und siehet darnach, eben als ob er eine gewisse Gegend des Himmels damit abmessen wollte.

August-

Augustmonat. Wird insgemein mit dem Aehrenkranze der Ceres geschmückt, und eine Korngarbe neben sich habend, vorgestellt. Eine alte Abbildung, aus einem Manuskript der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, welches Lambecius in seinem Katalogus dieser Bibliothek angeführt und beschrieben hat, stellet ihn als einen nackenden Mann vor, welcher eine Schaale mit Wasser an den Mund hält, um sich damit zu erfrischen; auch hat er einen Fächer von Pfauenfedern bey sich, um sich damit Kühlung zuzuwehen. Diese Attribute zielen, wie man leicht einsehen kan, auf die Sonnenhitze, welche im Augustmonat herrscht.

Aurora, das Symbol der Morgenröthe, welche vor der aufgehenden Sonne hergehet, daher die alten Dichter eine besondre Gottheit aus ihr machten. Sie wird abgebildet als eine iugendliche weibliche Figur, welche auf einen rosenfarben Wagen durch die Wolken fährt, der entweder von zweyen weissen Pferden, welchen die Dichter die Namen Lampus und Phaëthon geben, oder auch von dem geflügelten Rosse, Pegasus, (s. diesen Artickel) gezogen wird. Zuweilen wird die Aurora selbst geflügelt gebildet. Sie ist mit einem rosenfarbenen Schleyer, welcher iedoch das Gesicht nicht verbirgt, bedekt, hält in der linken Hand eine Fackel und mit der Rechten streuet sie Rosen auf die Erde. (Die Dichtung, daß der erfrischende Thau als flüssige Perlen aus den Augen der Aurora auf die Erde falle, möchte schwer auszudrücken seyn.) Ihr Kopfschmuck, welchen einige

nige als ein Diadem, (s. diesen Artickel) andre als einen Rosenkranz vorstellen, ist an der Stirne mit einem Stern geziert; oder es läuft auch ein geflügelter Genius, einen Stern an der Stirne tragend, vor ihrem Wagen her, und dieser Genius bedeutet den Anbruch des Tages, oder den Morgenstern (Lucifer,) welcher nach den Beschreibungen der Dichter das Heer der Sterne, welches die Nacht über glänzte, bey der Annäherung des Tages aber sich zurükzieht und verschwindet, beschließt, worauf dann sogleich Aurora am Himmel erscheint, und die baldige Heraufkunft des Sonnenwagens, (s. Apollo,) der Welt ankündigt.

Ausgang, glüklicher, einer Sache, (s. Eventus bonus.)

*Autoritas*. Ansehen, das obrigkeitliche, welches die Gewalt andeutet, die obrigkeitlichen Personen zukömmt, wird durch eine männliche Figur — welche am besten als ein Lictor (s. diesen Artickel) in altrömischem Gewande vorgestellt wird, und die Fasces, das Zeichen obrigkeitlicher Würden im rechten Arme geschultert führt, — abgebildet. (S. auch Aristokratie.) Diese Figur, nämlich der Lictor, wird übrigens nur an Denkmälern einzelner Personen, welche hohe obrigkeitliche Würden in einem Staate bekleideten, angebracht; denn das eigentliche Symbol der höchsten Würden in Freystaaten ist die obenbeschriebne Aristokratie.

# B.

Bacchanale, Bacchanalia, Bacchusfeste, welche auch Orgia genennt werden, waren Feyerlichkeiten, dem Bacchus (s. diesen Artickel) zu Ehren angestellt. Auf den Denkmälern, welche uns die Bacchanale darstellen, wie sie von den Alten gefeyert wurden, siehet man gewöhnlich den Bacchus, dessen Figur weiter unten beschrieben werden soll, entweder in Person gegenwärtig, oder als Bildsäule vorgestellt. Bacchantinnen (siehe diesen Artickel) springen um ihn mit rasenden Geberden her, tanzen nach einer Musik von Cymbeln, Posaunen und kleinen Trommeln, welche von Satyrn gemacht wird, deren einige auch Böcke dem Bacchus zum Opfer nachführen. (Der Ziegenbock wurde dem Bacchus vornämlich aus dem Grunde geopfert, weil sein Biß den Weinreben verderblich ist.) Diese Böcke sind mit Blumenkränzen geschmückt. Pan begleitet den Zug mit seiner Hirtenflöte, ingleichen Silenus, der entweder auf seinem Esel betrunken hin und her wankte oder von Faunen und Bacchantinnen geführt wird, damit er nicht falle. Einer seiner Begleiter trägt seinen Epheukranz, ein andrer seinen grossen Trinkbecher, und die übrigen kündigen mit wildem Lachen, und schallenden Crotalen, (einer Art von Trommeln, welche bey Bacchusfesten gebraucht wurden, seine Ankunft an.) (s. die Artickel: Crotalen, Faunen, Satyr, Silenus, Sylvan.) — Im modernen Styl wird jede Vorstel-

lung

lung eines ausschweifenden Trinkgelags ein Bacchanal genennt.

Bacchantinnen, Priesterinnen des Bacchus, oder überhaupt Frauenzimmer, welche ein Bacchusfest feyerten, und sich zu solcher Zeit freywillig zu Priesterinnen dieses Gottes aufwarfen. Sie werden abgebildet ganz nackend, mit Epheu oder Rebenlaub bekränzt, über den blossen Leib eine Tigerhaut nachlässig geworfen und mit fliegenden Haaren. In der Hand führen sie einen Thyrsus, (s. diesen Artickel) ihr Gang ist wilder Tanz, und ihre Geberde Rasenden ähnlich. Denn in einem solchen Aufzuge zeigten sie sich vor Alters, und verübten im Rausche und der daraus erfolgten Raserey allerley Greuel und Schandthaten; daher sie auch auf den alten Denkmälern in diesem Putze abgebildet, und von den Dichtern Maenaden, (Maenades, von dem griechischen Wort μαινειν, welches rasen bedeutet) genennet. Man findet auch Bacchanten d. i. männliche Figuren gleiches Calibers und Anputzes. Diese sind aber aus spätern Zeiten, in welchen die Frauenzimmer, die sich sonst allein das Recht anmaßten, die Orgien des Bacchus zu feyern, auch Mannspersonen zu den Geheimnissen ihres Festes zuliessen, um das Maas der Ausschweifungen recht voll zu machen. Sie trieben dieses Wesen auch so arg, daß man sich einst nach dem Bericht des Livius genöthigt sahe, die Bacchanalien unter Androhung der schärfesten Strafen zu verbieten. — In neuern Zeiten bedeutete das Wort Bacchant einen Schüler,

ler, der im Begrif war, die Akademie zu beziehen, aber noch nicht die damals übliche Deposition ausgestanden hatte. Einen solchen Bacchanten bildete man mit einer mit Hörnern und Eselsohren ausstaffirten Mütze, und einem sogenannten Schulsack, in welchem nebst einigen Büchern auch andre thörichte Sachen befindlich waren, die eben nicht in Gesellschaft der Bücher figuriren, dadurch anzuzeigen, daß das der Schuljugend oft anklebende ungesittete Wesen, und ihre unvollkommenen Kenntnisse durch die Akademie verfeinert werden müsse, wozu die Deposition eine Ermunterung und Erinnerung seyn sollte.

Bacchus, der Gott des Weins bey den Alten, ein Sohn des Jupiters. Die historischen Ausleger der alten Mythen halten ihn für einen wohlthätigen Fürsten, der den Weinbau erfunden, und seine Erfindung hernach unter den Menschen verbreitet habe, (daher auch einige den Bacchus, und Noah, von welchem die Bibel sagt, daß er einen Weinberg gepflanzt habe, für eine Person halten) weswegen ihm hernach diese Tempel und Altäre errichteten, und Feste feyerten, der vielen Beynahmen, welche ihm die Dichter geben, und welche sämmtlich auf die mancherley Wirkungen des Weintrinkens Beziehung haben, nicht zu gedenken. Er wird abgebildet, als ein nackender Jüngling von sehr dicker Figur, welcher betrunken zu seyn scheint, und nur um die Mitte des Leibes mit einer Panther- Tiger- oder Bockshaut (als welches leztere Thier ihm gemeiniglich geopfert

wur-

wurde) (S. Bacchanalien,) oder auch mit einem Gewinde von Weinreben bedeckt ist. Sein Kopfputz ist ein Kranz von Epheu, von welchen die Beeren (Corymbi) girlandenmässig herabhängen; in der einen Hand hält er einen Weinbecher oder Schale, und in der andern einen Thyrsusstab (s. Thyrsus.) Bey den Alten wurde er vielfältig nicht so unmässig corpulent vorgestellt als es von neuern Künstlern geschehen ist, weswegen man ihn, wenn man ihn einzeln als antik seyn sollende Statue ohne Beywerk haben will, am besten als einen etwas wolbeleibten Jüngling, mit dem Epheukranze auf dem Kopf, in der einen Hand eine Schale und in der andern eine Weintraube, abbildet. Man bildet ihn auch mit Hörnern, dadurch anzuzeigen, daß die Betrunkenen sich so stark und mächtig dünken, als ob sie sich für niemand zu scheuen oder zu fürchten Ursache hätten. In diesem Verstande haben mehrere Dichter der Alten dieses Attribut genommen; doch kan es auch auf die mancherley Arten des Muthwillens (petulantia) den Betrunkene meist zu verüben pflegen, gedeutet werden. Daher wird auch Bacchus, wenn er mit einem Gefolge abgebildet wird, von Satyrn, einem Symbol der Unkeuschheit und des Muthwillens (s. Satyr) unter andern begleitet. Auf Figuren die ihn mit seinem Gefolge vorstellen, sizt er auf einem Wagen, der von Löwen, Tigern, Panthern, oder auch von Centauren gezogen wird. Einige wollen hierunter die Wildheit verstehen, welche der ausschweifende Genuß

des

des Weins bey manchen Betrunkenen erregt: allein die Auslegung, daß sich diese Vorstellung auf entgegengesetzte Wirkungen des Weins beziehe, vermittelst welcher auch die rauhesten und wildesten Menschen ihre Wildheit beym fröhlichen Gelag vergessen und ablegen, verdient gleichwol neben der obigen angeführt zu werden, und läßt sich wenigstens durch das Joch und die Zügel, welche dergleichen ungezähmte Geschöpfe erdulden, rechtfertigen So wird auch öfters der Bacchus, stehend, als Bildsäule, dergestalt abgebildet, daß ein Tiger oder Panther, ganz zahm und schmeichelnd, wie ein Hund, zu seinen Füssen liegt. Die Abbildung, welche den Bacchus auf einem grossen Weinfaß sitzend oder reitend vorstellt, ist gemein und bekannt, aber nicht ganz antik. Denn obschon das Weingefäß des Bacchus, (dolium) auch bey den Alten vorkommt, so ist doch unter demselben keineswegs ein Weinfaß nach heutiger Art und Struktur, zumal ein so ungeheures, dergleichen man in berühmten Weinkellern findet, zu verstehen. Einige Künstler haben diesen Bacchus auf dem Fasse auf zweyerley Art gebildet: einmal als einen unmässig dickleibigten, betrunkenen, aber dabey fröhlichen und muntern Jüngling; das Gegenstück aber (obschon beyde mit dem Beywerk, welches die bildende Kunst dem Bacchus gewöhnlich zu geben pflegt) als einen langbärtigen Mann, der sich fast dem Greisenalter zu nähern scheint, und mit wildem Blick die um ihn sich versammelnden Zecher ansieht. — Nach diesen beyden Abbil-

 dungen

dungen ist der jugendliche Bacchus der Schöpfer der Freuden, welche ein Trinkgelag, wo Eintracht und gutes Vernehmen herrscht, gewähren kan: der alte und grämliche aber der Vater der Mißverständnisse, des Zanks und der Schlägereyen, mit welchen sich ausschweifende Gelage öfters endigen. Die verschiedenen Wirkungen des Weins auf die Temperamente der Menschen werden auch öfters durch einen Löwen oder Bären, einen Affen, einen Esel, und ein Schwein bezeichnet, und daher zuweilen diese Thiere dem Gefolge des Bacchus beygesellet.

Barmherzigkeit, oder Mitleid. Wird vorgestellt als eine weibliche Figur, mit Lorbeeren bekränzt und mit einem Oelzweige in der Hand. Dieses ist aber eigentlich die Abbildung der Barmherzigkeit, welche sich mit ihren unglücklich gewordenen Feinden, ohne daß diese es gesucht hätten, oder verdienten, aussöhnt, und ihnen Gutes thut. Denn der Oelzweig ist das Symbol des Friedens und der Versöhnung. Die mitleidige Barmherzigkeit aber, welche überhaupt sich gegen Unglückliche und Nothleidende wolthätig erzeigt, wird abgebildet, ein Brod in der Hand oder auf dem Schooße habend, und solches unter eine Gruppe von Kindern, welche um sie herum stehen, und sehr begierig darauf zu seyn scheinen, austheilend, oder auch mit einer Schaale in der Hand, aus welcher sie einem elend darnieder liegenden Menschen einen Labetrank darreicht. — Die biblische Figur des Samariters, der sich des von Mördern

übel

übel zugerichteten Menschen annahm und ihn heilte und verpflegte, kan auch bey schicklicher Gelegenheit als eine allegorische Figur der Barmherzigkeit oder mitleidigen Menschenliebe angewendet werden.

Baukunst. Eine weibliche Figur, deren hauptsächliche Kennzeichen Risse von Gebäuden sind, welche sie in den Händen hält und betrachtet. Man giebt ihr auch einen Compaß, einen Maasstab, ein Winkelmaß, oder andere Instrumente, welche bey einem Bau vorzüglich nothwendig sind. Die militairische Architektur oder Baukunst wird auf die nämliche Weise vorgestellt, nur daß die Tafel oder das aufgerollte Papier, welches sie in den Händen trägt, den Grundriß einer Festung zeigen, und das Beywerk aus Instrumenten bestehen muß, welche theils zur Anlegung, theils zur Vertheidigung einer Festung erforderlich sind.

Behendigkeit, oder Geschwindigkeit. Pierius Valerianus, und nach ihm Ripa bilden sie als eine weibliche Figur, welche im Lauf begriffen zu seyn scheint, oder auf einem Delphin reitet. In der Hand hält sie die gewöhnliche Figur des Blitzes, oder Donnerkeils, und über ihrem Haupte flieget ein Falke, oder schwingt auf demselben sitzend seine Flügel. Der Donnerkeil sowol als die angeführten Thiere sind Symbole einer ungemeinen Behendigkeit in Ausführung einer Sache. Auch kan bey sich schickender Gelegenheit die Figur des Merkurs, (s. diesen Artickel) als

 eine

eine allegorische Abbildung der Behendigkeit oder Hurtigkeit ang.bracht werden.

Bellona, die Göttin des Kriegs bey den Alten, und nach einigen Mythographen die Schwester, nach andern die Gemahlin des Kriegsgotts Mars. Die Dichter schildern sie gewöhnlich als ein Frauenzimmer von grimmiger Geberde, mit fliegenden, feuerfarben, mit Blut besprengten Haaren. Sie stehet fornen auf dem Wagen auf welchen Mars einherfährt, und treibt dessen schnelllaufende Pferde mit einer blutigen Geissel fort. Wenn sie einzeln, und ohne den Mars abgebildet wird, stellet man sie mit den nämlichen Attributen, zuweilen auch mit einer brennenden Fackel, wie eine Furie, in wildem und rasenden Lauf begriffen vor. Oefters siehet man sie wie die Pallas (s. diesen Artickel) abgebildet, nach griechischer und römischer Art völlig bewafnet, und mit einer Lanze in der Hand. — Das ikonologische Wörterbuch führt (S. 47.) eine in dem Kriegssaal zu Versailles befindliche Schilderung dieser Göttin an. Sie erscheint in völliger Wut: in der einen Hand hält sie ein Schwert, und in der andern einen Schild (Aegide,) und ist im Begrif einen Wagen zu besteigen, der mit wilden Pferden bespannt ist, welche alles, was ihnen begegnet, zu Boden zu treten drohen. Ihre Gefährtin ist die Zwietracht, welche mit ihrer Fackel Tempel und Häuser und Paläste in Brand steckt, und vorwärts in der Ferne flieht die gesellige Liebe, welche mit einem Kinde, das sie in den Armen trägt, dieser alles

ver-

verheerenden Göttin zu entrinnen sucht. (S. auch Mars) — Uebrigens wird auch öfters der eigentlichen Pallas oder Minerva der Name Bellona von den Dichtern der Alten beygelegt, weil sie dieselbe nicht einzig als die Göttin der Künste, welche nur der Friede begünstigt, sondern überhaupt als die Göttin aller künstlichen Erfindungen, folglich auch der Kriegskunst, betrachteten.

Beredsamkeit. Sie wird abgebildet als eine iunge mit Blumen und Perlen gekrönte Nymphe: in der einen Hand ein aufgeschlagenes Buch, in der andern aber einen Scepter, welcher die Herrschaft der Beredsamkeit über die Herzen der Menschen bezeichnet. Man bildet sie auch in der Rüstung der Pallas, ebenfalls in der Linken ein Buch, in der rechten aber einen Donnerkeil haltend, durch welchen die schnelle und gewaltsame Wirkung einer vollkommenen Beredsamkeit bedeutet wird. Die Vergleichung des Vortrags eines grossen, allgemein bewunderten Redners mit dem Donner, war überhaupt bey den Alten nichts Seltnes. Auch ist die Abbildung eines Amphions oder Orpheus, (s. diese Artickel) welche mit ihrer Leyer, Steinen, Felsen, Bäumen und wilden Thieren Gefühl einflößten, eine Allegorie auf die Beredsamkeit, und auf ihre Kraft, auch die Herzen der wildesten Menschen, welche Felsen und wilden Thieren gleichen, zu rühren, und zu bewegen. — Auch kan sie vorgestellt werden als eine maiestätische weibliche Figur zu deren Füssen Bücher liegen; ihre linke Hand ist geschlossen, und die rechte geöfnet,

öfnet, die geschlossene Hand soll die Dialektik, oder das theoretische Studium der Beredsamkeit, die offene aber die thätige und wirkliche Ausübung dieses Studiums anzeigen. So ist auch die Figur der Muse Polymnia, oder Polyhymnia, (s. diesen Artickel,) wie auch der Merkur zuweilen das Symbol der Beredsamkeit.

Bescheidenheit, Modestia, bescheidene Mässigung im Umgang mit andern. Eine weibliche Figur, mit einem Schleyer umhüllt, und einem Scepter in der Rechten, auf dessen Spitze ein Auge abgebildet ist, entweder dadurch die nöthige Vorsicht im gesellschaftlichen Umgang zu bezeichnen, oder auch anzudeuten, daß derjenige, der die Aufsicht über andre hat, Klugheit und Scharfblick mit ruhiger Bescheidenheit vereinigen solle.

Beständigkeit, Standhaftigkeit und hofnungsvoller Muth in Unglück. Eine weibliche Figur, welche mit der linken Hand eine Säule umfaßt, und die rechte — welche auch einige mit einem Schwert bewafnen, in ein auf einem kleinen antiken Altar brennendes Feuer hält. (Diese Vorstellung ist aus der bekannten Geschichte des Mucius Scaevola genommen, der seine rechte Hand freywillig verbrannte, nachdem er den feindlichen König, # den er zu ermorden Willens war, verfehlt hatte. Man bildet sie auch auf einem viereckigten Gränzstein. (Terminus) welcher bey den Alten die Innschrift: Cedo nulli, (ich weiche keinem) gewöhnlich hat, stehend ab, die Unveränderlichkeit der Entschlüsse eines stand-

haften

# Porsenna S. Livius.

haften Charakters in allen Fällen anzudeuten. Endlich wird die Standhaftigkeit auch als eine gewafnete weibliche Figur abgebildet, welche einen römischen Helm auf dem Kopfe, in der linken Hand eine Lanze hält, und die linke dem Gesichte gleich in die Höhe hebt. Manche legen ihr auch ein Füllhorn (Cornu Copiae,) bey, dadurch anzudeuten, daß standhafter und fester Muth in Unglücksfällen zulezt mit Freude und Glück belohnt werde.

Bestrafung, die göttliche, eine theologische und biblische Vorstellung. Ein in den Wolken schwebender Cherub, oder Engel, welcher in der gestreckten Rechten ein flammendes Schwert oder eine Ruthe hält. Diese Abbildung beziehet sich auf die Erzählung des Moses von der Verweisung der ersten Menschen aus dem Paradiese, und auf eine eben so bekannte Geschichte Davids, der durch Zählung seines Volks Gott beleidigte. Sie ist also ganz biblisch, und wird meist von Theologen beliebt, allgemeine Landplagen, als göttliche Strafen vorzustellen. — Sonst wird die Strafe unter dem Bilde einer hinkenden Nemesis, oder Rachegöttin, (s. diesen Artickel) vorgestellt, welche dem schnell vorauslaufenden Laster (s. auch d. A.) langsam nachkommt. Diese leztere Figur giebt den allegorischen Fingerzeig, daß iedes Verbrechen bald oder spät seine gewisse Strafe nach sich ziehe, und gründet sich auf das Motto des Horaz: Raro antecedentem scelestum deseruit pede Poena claudo. (Selten hat ei-

einen forteilenden Lasterhaften die nachhinkende Strafe verfehlt) auf eine Beschreibung die Valerius Maximus, von der mit einem gewissen Erfolg begleiteten Rache des Himmels macht, und auf das altdeutsche Sprüchwort: Einen zeitigen Dieb fähet ein lahmer Scherg-

Betrachtung, Contemplatio, Erhebung der Seele zum Himmel und seinen Geheimnissen, mit völliger Abstraktion von allen Gegenständen der Erde. Ist eine von Mönchen (denn diese werden zu dergleichen Contemplation angehalten,) und unter den Protestanten von sogenannten Pietisten erfundene Vorstellung. Eine weibliche Figur, in der Attitüde der Andacht (s. diesen Artickel unter Anbetung, Adoration,) welche die Augen unverwendet zum Himmel emporhebt, und in der rechten Hand ein Buch hält, worinn vermuthlich die Stelle zu suchen ist, welche die Contemplation veranlaßt hat. Man könnte sie auch durch eine geflügelte Figur vorstellen, welche die mit einer Athmosphäre von dichten Wolken umgebene Erdkugel unter ihren Füssen zurückläßt, und sich mit emporgehobenen Gesicht und Händen gegen eine himmlische Glorie aufschwingt. Nur muß alsdann das Gesicht eine recht schwärmerische Andacht ausdrücken: denn ausserdem ist die Figur nichts als eine Vorstellung des Dichterischen Genieflugs.

Betrübniß, Kummer, Traurigkeit. Eine sitzende weibliche Figur, mit einem Schleyer oder Hülle von schwarzer Farbe bedeckt, doch so, daß

man

man das Gesicht, welches entweder reichthränend oder mit dem niedergeschlagenen Blick des tiefsten Schmerzes vorgestellt wird, ganz sehen und erkennen kan. Der Sitz dieser Figur ist gewöhnlich an einem Monumente, oder auf einem Leichenstein, und bedeutet die Trauer über Verstorbene, die unsre Freunde, Geliebten rc. waren; denn einzeln, und ohne besondere Beziehung wird man sie selten abgebildet finden. Zuweilen ist die Allegorie dieses Bildes ausgebreiteter, sie stellt ein Land, eine Stadt vor, welche über Krieg, Pest und andre verheerende Landplagen in gränzenlosen Schmerz versunken sind. In diesem Falle liegt entweder eine Krone zu ihren Füssen, oder wenn es eine Stadt ist, hat sie eine wankende Städte- oder Thurmkrone (s. Cybele) auf dem Haupt, welche sie vergeblich mit ihrer schwachen Hand zu befestigen sucht. Einige stellen ihr das Bild der Hofnung (s. diesen Artickel) gegen über, welche der Traurigkeit ihren Anker darreicht, und sie zu ermuntern scheint, bessere Schicksale zu hoffen, und sich nicht durch ihre Leiden zur gänzlichen Trostlosigkeit und Verzweiflung hinreissen zu lassen.

Betrügerey, Betrug, betrügliche Arglist, wird verschiedentlich abgebildet. Einige bilden sie als eine weibliche Figur mit einer Maske oder falschen Nase, welche einen Fuchs bey sich stehen hat. Andre kleiden gar diese Figur in Fuchspelz, und geben ihr einen Affen zum Gefährten. Auch bildet man dieses Laster mit einem Schlangen- oder Skorpionschwanz. Der Chamäleon ist gleich-

falls ein Symbol der Arglistigkeit und des Betrugs, welches sich bald in diese, bald in iene Gestalt und Farbe verhüllet und versteckt.

Bildhauerkunst. Sie wird vorgestellt als eine weibliche Figur, welche einen Meissel und einen Schlägel in den Händen führet, und entweder Denkmäler des Alterthums, einen Torso, einen Laokoon (s. diese Artickel) u. d. g. oder auch überhaupt unvollendete Bildsäulen bey und neben sich hat. Auch wird sie durch Genien vorgestellt, welche entweder eine Bildsäule abmessen, oder daran arbeiten,

Billigkeit, Aequitas. Ihr Kennzeichen ist eine Wage, so wie der Gerechtigkeit, (s. Astraea) nur wird ihr nicht wie iener, das Schwert gegeben, weil die Billigkeit zwar den Werth und Unwerth der Menschen abwägt, und ihre Handlungen darnach einrichtet, nicht aber, wie die Gerechtigkeit, belohnt und straft. Sie wird auch mit einem Maasstab in der Hand abgebildet. Auf Münzen sieht man sie mit einer Lanze, und der Waage, oder einem Füllhorn (Cornucopiae,) aber alsdenn bedeutet sie einen Regenten, dessen Güte und Weisheit Segen über sein Volk verbreitet.

Blindheit der Seele, ist eine theologisch-allegorische Vorstellung, und soll das eifrige Streben nach den Gütern dieser Erde, über welchem der Mensch seine zukünftige höhere Bestimmung vergißt, bedeuten. Einige bilden sie als eine weibliche Figur mit einem Schleyer vor den Augen, welche

ihr

ihr Angesicht zur Erde niederbeugt und nach Wiesenblumen, welche auf ihrem Wege wachsen, greift, oder nach Schnitterlingen hascht. Zuweilen wird ihr auch ein Maulwurf zum Gefährten gegeben.

Blitz, Fulmen, oder der sogenannte Donnerkeil wird, wenn er einer einzelnen Figur, z. B. dem Jupiter, dem Mars, der Beredsamkeit (s. oben diesen Art.) gegeben wird, als ein Bündel Flammen vorgestellt, deren Spizen sich zacken- oder schlangenweise auswärts beugen, wie das Streichen des Blitzes durch die Luft insgemein abgebildet zu werden pflegt. Ein geflügelter Blitz, oder solcher Donnerkeil ist ein Symbol der Tapferkeit, und Behendigkeit oder Hurtigkeit (s. Behendigkeit,) so wie diese Figur überhaupt ein Symbol des Siegs, oder eines grossen und siegreichen Feldherrn ist, dessen Waffen wie dem Blitz, Niemand Einhalt thun kan, oder ihm trotzen darf.

Bock. Dieses bekannte Thier wurde als ein gefährlicher Verderber der Weinstöcke von den Alten dem Bacchus zum Opfer gebracht, und kömmt daher in den Abbildungen der Bacchanalien (s. diesen Art.) meistens vor. Auch ist es das Symbol der Geilheit und Unkeuschheit, weswegen auch die Venus popularis, uulgaris oder uulgiuaga, (s. diesen Artickel) mit einem Bock der ihr zur Seite geht, oder gar auf demselben sitzend vorgestellt wird. Die biblische Figur, auf der der jüdische Hohepriester einem Bock die Hände zwischen das Haupt legt, bedeutet gewöhnlich das jüdische Versöhnungsfest, und wird auch zuweilen

als

als Symbol der allgemeinen Genugthuung für die Sünden der Welt genommen. — Sonst ist der Bock auch ein Sinnbild des sanguinischen Temperaments, (s. Temperamente,) und die Götter des Feldes und Waldes, Panen, Silvanen, Satyrn, ꝛc. (s. diese Artickel) werden mit Bocksfüssen vorgestellt.

Boreas, ingl. Aquilo, der Nordwind, einer von den vier Hauptwinden, wird wie die Winde überhaupt, geflügelt abgebildet. Einige bilden ihn als einen Jüngling, dessen Gesicht mit einem Mantel oder Decke verhüllet ist. Besser als diese Schilderung — ob sie sich gleich auf eine Beschreibung des Ovids (im sechsten Buch der Verwandlungen, am Ende) bezieht, nach welcher Boreas mit seinem Mantel, oder Oberkleid, (palla) das er im Flug nachzieht, Staub erregt — wird er als ein bärtiger geflügelter Mann vorgestellt, dessen Bart und Flügel von Regen, Schneeflocken und Hagelschlossen triefen; weil er auch sehr oft für ein Symbol des Winters genommen oder auch der allegorischen Figur, die den Winter vorstellen soll (s. Winter) znm Gefährten gegeben wird.

## C.

*Cabrii*, nach einigen Götter der Alten, welche für die Erfinder verschiedener Arten des Kunstgebrauchs des Feuers, besonders der Kunst, das Eisen im Feuer zu bearbeiten, waren. Sie werden daher, wie Vulkan (s. diesen Artickel) in

ei-

einem Schmiedemässigen Anzug, der aber nicht zu modern seyn darf, und mit einem Hammer in der rechten Hand abgebildet.

*Caduceus*, oder auch Caduceum, war bey den Alten ein Stab, welchen ihre Friedensherolde, oder Friedensboten, welche von kriegenden Parteyen um einen Vergleich zu bewirken, an einander abgesendet wurden, in den Händen trugen, zum Zeichen, daß die Absicht ihrer Sendung Waffenstillstand oder Friede sey. Diese Herolde oder Boten hiessen daher Caduceatores. Das Modell ihres Stabs aber war der berühmte Caduceus des Merkurs, welcher als ein kurzes Scepter, an dessen Knopfe zwey Flügel sind, und von zwo Schlangen, welche einander die Köpfe zukehren, von unten gegen den Knopf umschlungen abgebildet wird. Diesen Stab soll Merkur nach der Mythologie von dem Apollo erhalten haben, und mit demselben alle Zwiste und Uneinigkeiten der Götter und Menschen beyzulegen vermögend gewesen seyn. Eigentlich ist dieser Caduceus oder Friedensstab das Symbol der **Beredsamkeit**, (s. diesen Artickel) für deren Gottheit auch der Merkur angegeben wird, (s. Merkur) und sollen die Flügel die schnelle und umaufhaltsame Wirkung der Beredsamkeit, die Schlangen aber die Klugheit, als eine dem Redner höchstnothwendige Tugend anzeigen. Ausserdem ist der Caduceus das Symbol der Einigkeit und des Friedens. Denn die Fabellehre sagt, daß einst Merkur zwo Schlangen mit einander streitend angetroffen, und um die geprie-

sene Kraft seines Stabs auf die Probe zu stellen, denselben zwischen sie geworfen habe, worauf sie sogleich ihren Kampf einstellten, und sich freundschaftlich um den Stab herumwanden. Sonst bezeichnet dieser Stab auch die Glückseligkeit eines Volks, das durch weise und friedliebende Regenten beherrscht wird, ingleichen auch einen klugen Minister, der durch wirksamen Einfluß das Wol eines Staats befördert.

*Caestus*, eine Art von Fechthandschuhen der Alten, mit welchen diejenigen Fechter kämpften, welche mit der Faust allein, ohne andres Gewehr, sich mit einander schlugen. Diese Caestus waren starke und breite rindslederne Riemen, mit welchen die Kämpfer beyde Arme, von der Hand ab gegen den Elenbogen und die Schulter umwanden; und um ihren Streichen mehr Nachdruck zu geben waren vornen — oft sehr schwere — Massen von Eisen oder Bley eingenähet. Man muß die Abbildungen solcher Kämpfer, welche gewöhnlich nackend vorgestellt werden, in einem Montfaucon, und andern ächten und reinen antiquarischen Repertorien, und nicht in gemeinen Kupferstichen zum Homer, Virgil, u. d. g. aufsuchen, als in welchen Leztern sie meistens ganz irrig und falsch, wie Keulen oder grosse Streitkolben abgebildet werden. Uebrigens war diese Art des Faustkampfs nicht weniger ernsthaft und gefährlich, als ein Kampf mit blankem und scharfem Gewehre; denn es kam nicht selten der Fall vor, daß ein solcher Kämpfer dem andern den Hirnschädel zerschmetterte oder die

Rip-

Rippen entzwey schlug. Das erstere zu verhüten, umwanden zwar dergleichen Klopffechter zuweilen den Kopf mit einer ledernen Binde, an welcher zu beyden Seiten an den Ohren Klappen herab hiengen, welche Amphotides genennt wurden; allein es half nicht allemal, immassen die Caestus gewöhnlich von solcher Schwere waren, daß ein starker Mann leicht einen Stier damit halb tod zu Boden legen konnte, daher sich auch niemand mit dieser Leibesübung einließ, als wer sich einer ausserordentlichen Leibesstärke rühmen konnte, und eine herkulische Figur machte. Fürchterlich schön sind die Beschreibungen, die uns Homer, Virgil und Valerius Flaccus von diesem Faustkampf der Alten gemacht haben.

Calais, und Zethes, Söhne des Boreas, (s. diesen Artickel) werden so wie ihr Vater, geflügelt, aber jugendlich, mit einem langen Hauptbaar von himmelblauer Farbe abgebildet. Nach der Fabellehre vertrieben sie die Harpyen von der Tafel des Phineus, welchen sie plagten. (s. Harpyen.)

Calliope, eine von den neun Musen (s. diesen Artickel,) welcher die erhabenste und edelste der dichterischen Erfindungen, die Epopee, oder das Heldengedicht zugeeignet wurde. Man bildet sie daher als eine Nymphe von ernster und majestätischer Mine, mit einem Lorbeer- oder Blumenkranz geschmückt, und mit einer Posaune in der Hand. Le Brün bildete sie zu Versailles mit einer goldnen Krone auf dem Haupt, als die Königin unter

den Musen; in ihren Händen hält sie Lorbeerkränze als die Belohnungen grosser Dichter und zu ihren Füssen liegen epische Gedichte (Ikonolog. Wörterbuch. S. 56.) Oefters ist auch die Posaune, welche sie in der Hand hält, mit Lorbeerzweigen umwunden. Einige machen diese Muse auch zur Göttin, und dem Symbol der Beredsamkeit, (s. diesen Artickel.)

Canephorä, waren bey den Atheniensern junge Frauenzimmer, welche sich dem Dienst der Pallas oder Minerva geweiht hatten, und bey den Festen dieser Göttin Körbe, mit Blumen und Myrten bekränzt, und mit den zum Feste bestimmten Opfergaben beladen, auf den Köpfen trugen, daher sie denn entweder als Gefolg der Pallas, oder auch als Symbol eines Festes dieser Göttin abgebildet werden. Uebrigens nennt man auch in der Bildhauerkunst alle Nymphenfiguren mit Blumenkörben auf dem Haupt, mit welchen Gebäude öfters ausgeschmückt zu werden pflegen, Canephoren.

Canopus, einer von den hieroglyphischen Göttern der alten Aegyptier, wurde von denselben als eine grosse Vase vorgestellt, welche über und über mit hieroglyphischen Figuren bezeichnet war, und aus deren Mündung der Kopf eines Hunds, Bocks oder Vogels hervorragte. Es war aber der Canopus eigentlich eine symbolische Abbildung des Wassers, welches alles, auch sogar das Feuer überwindet, und besonders des ihrem heissen und trockenem Lande so unentbehrlichen Nilstroms.

stroms. Daher wurde er auch oft als eine Vase mit verschiedenen Abtheilungen, welche das Steigen und Fallen des Stroms bezeichnen sollten, abgebildet. Der Hundekopf sollte das Verhältniß des Nils zur Zeit der Sichtbarkeit des Hundssterns, der Jungfrauenkopf dieses Himmelszeichen, der Vogelkopf den Wind, der dem Nilus günstig oder widrig war ꝛc. vorstellen.

*Caryatides*, weibliche Figuren ohne Arme, mit einem langen Gewand bekleidet. Die Bau- und Bildhauerkunst bedient sich ihrer als einer Art von Säulen und Stützen an den Eingängen von Sälen, Zimmern, Treppen u. d. g.

Castor, s. Zwillinge.

Centauren, waren ein Volk in Thessalien, einem Theil des alten Griechenlandes, welchem die Erfindung des Bezähmens und Reitens der Pferde zugeschrieben wird. Dieser Erfindung wegen machten die Dichter und Mythographen Ungeheuer aus ihnen, welche biß an den Nabel Menschen, nach dem ganzen übrigen Unterleib aber Pferde vorstellen. Man bildet sie gewöhnlich entweder mit einem Bogen und mit Pfeilen angefüllten Köcher, imgleichen mit einer Keule bewafnet ab.

Cerberus, ein ungeheurer Hund mit dreyen Köpfen, welche, wie der Furien ihre, mit Schlangen coeffirt sind, und einem Schlangenschwanz; — einige geben ihm noch weit mehrere Köpfe — und welcher, laut der Berichte der Fabellehre den Eingang des Orkus oder der Hölle bewahrt, und

zwar iedermann hinein, niemand aber wieder herausläßt.

Ceres, die Göttin des Ackerbaues und der Fruchtbarkeit. Sie soll in den ältesten Zeiten eine Regentin in Sicilien gewesen seyn, und dort den Ackerbau am ersten in Aufnahme gebracht haben, weswegen denn auch diese Insel ihr vorzüglich geweihet war. Sie wird gewöhnlich abgebildet als eine weibliche wolbeleibte Figur, mit starken Brüsten; ihr Haupt ist mit einem Kranz von Kornähren bedeckt, deren sie auch einen Büschel, nebst einem Strauß von Mohnköpfen in der einen Hand, in der andern aber eine Sichel hält. Zuweilen führt sie auch statt der Sichel einen Scepter. Bildet man sie auf einem Wagen ab, so wird solcher von zweyen geflügelten Schlangen oder Drachen gezogen, und wenn sie in dieser Vorstellung mit einer brennenden Fackel in der Hand erscheint, so ist es das Sinnbild der vom Ovid und Claudian bearbeiteten Fabel, daß sie ihre Tochter Proserpina (s. diesen Artickel,) welche Pluto aus Sicilien entführte, allenthalben in der Welt aufsuchte. (Uebrigens kan auch hier der Artickel, Ackerbau verglichen werden)

Charakters s. Temperamente

*Charitas*, die wolthätige Liebe gegen Arme und Nothleidende. Man bildet sie als eine sittsame weibliche Figur, eine Gruppe von nackenden Kindern um sich habend, welche der Künstler nach Belieben in ihren Armen, auf ihrem Schoose, allenfalls eines an ihrer Brust liegend ꝛc.

vor-

vorstellen kan; den übrigen, welche zu ihren Füssen sitzen oder liegen, theilt sie Brod aus. In Hospitäler-Kirchen siehet man sie auch vorgestellt, wie sie einem vor ihr liegenden Kranken, oder Gebrechlichen aus einem Becher einen Labetrank darreicht. (S. auch Barmherzigkeit.)

Charon, nach der Fabellehre ein Sohn des Erebus und der Nacht, dessen Amt es war, die Seelen der Verstorbenen über das Fluß Acheron oder Styx in dem Orkus oder dem Reich der Schatten zu bringen. Er wird vorgestellt als ein alter, grämlich ernsthafter, aber dabey starker und nervigter Mann, der mit einem langen Ruder einen Kahn regiert, in welchen er die Schatten aufnimmt. Weil die Mythologie sagt, daß kein Schatten oder abgeschiedener Geist von ihm in sein Fahrzeug aufgenommen würde, ehe dessen Körper beerdiget worden, so wird er auch öfter vorgestellt, wie er einigen derselben den Eintritt in den Kahn zuläßt, andre aber mit der Hand, oder dem Ruder zurükstößt und abweiset. Einige geben seinem Fahrzeuge auch ein Segel, welches sich unter andern auf eine Beschreibung Virgils gründet. Das Ufer des Flusses stellt gewöhnlich einen dunkeln, dämmerichten Hain vor, in welchem die Schatten herumirren, und an dem Gegenufer wird öfters der Cerberus (s. diesen Artickel) angebracht. (Vergl. auch Orkus.)

Chikane, wird zuweilen als eine hagere und häßliche Frauensperson vorgestellt, welche Akten und Dokumente frißt. (Ikonol. Wörterb. S. 65.)

 Chi-

Chimära, war nach einiger Geschichtschreiber Berichten, ein Berg in Lycien, einer Landschaft Kleinasiens. Dieser Berg spie Feuer, seine Spitze war der Aufenthalt der Löwen; doch weideten in der Mitte Ziegen, und die unterste Region hegte eine Menge Schlangen. Daraus machten nun die Poeten eins der abentheuerlichsten Ungeheuer, welche eine menschliche Einbildungskraft iemals hervorbrachte. Den Kopf eines Löwen, aus dessen Rachen Feuerflammen sprühen, den Leib einer Ziege, und einen Drachen- oder Schlangenschwanz. Bellerophon, dessen Name in der Mythologie sehr berühmt ist, soll diesen Berg urbar gemacht haben, und das heißt in der Sprache der Dichter, er tödtete dieses Ungeheuer. Daher siehet man auch öfters über demselben diesen Bellerophon auf dem beflügelten Roß Pegasus (s. diesen Artickel) schwebend abgebildet, wie er mit dem Unthier kämpft, und es erlegt. — In der vatikanischen Bibliothek befindet sich eine Gemme von ansehnlicher Grösse, welche eine Chimäre vorstellt mit einem bärtigen Pferdekopf, Kranichsfüssen und einem Hahnenschwanz; und diese Gemme wird wegen der Aufschrift FAB. für eine Allegorie auf den berühmten Römer Fabius der die siegenden Waffen Hannibals in ihrem Laufe aufzuhalten wußte, angegeben — Ueberhaupt nennt der Künstler iede solche lächerlich ungeheure Vorstellung eine Chimäre, so wie der Philosoph Einbildungen von Dingen, die nicht möglich sind, mit dieser Benennung belegt.

Chi-

Chiron, einer der Centauren, (s. diesen Artickel) war der Lehrmeister des berühmten griechischen Helden Achilles. Er wird zum Unterschied von andern Centauren mit einer Leyer, wie Apollo vorgestellt — und zuweilen auch unter die Symbole der Arzneykunde aufgenommen, weil er auch in dieser Wissenschaft sehr erfahren soll gewesen seyn.

Chrodo, Crodo, war nach der Erklärung einiger Philologen der Saturnus der alten Teutschen. Er ward gebildet als ein alter Mann, welcher auf einem Fische stehet, mit einem kurzen Rock, der nur biß an die Knie reichet, und mit einer langen Binde aufgeschürzt ist, bekleidet. In der linken Hand hält er ein Rad, und in der rechten einen Frucht- oder Blumenkorb.

*Cippi*, waren bey den Römern nicht nur bloß Leichen- oder Grabsteine, wie die gemeinen Wörterbücher anzeigen, sondern überhaupt kleine steinerne Säulen mit Aufschriften, welche an den Hauptstrassen errichtet wurden, entweder um das Andenken einer merkwürdigen Begebenheit zu erhalten, oder den Reisenden den Weg zu zeigen, oder auch den Weg stationenweise abzumessen, in welchem Fall sie Columnae miliariae genennt wurden. Einige derselben waren auch mit Bildsäulen, Vasen, oder Urnen geziert.

*Clementia*, s. Gnade. — —

Clio, eine von den neun Musen, die Göttin der Geschichte und Verewigerin des Lobs der Helden und berühmter Männer. (S. Musen.)

Man bildet sie ab als eine junge Nymphe, welche in der rechten Hand eine Trompete oder Posaune, und in der Linken ein offenes Buch hält. Zuweilen wird sie auch mit einer Zither oder Laute, und einem Plektrum oder Instrument, dessen sich die Saitenspieler bey den Alten statt der Finger bedienten (s. Plectrum.) abgebildet.

Cneph, oder Cnuphis, eine hieroglyphische Abbildung des höchsten Wesens bey den Aegyptiern. Sie bildeten es mit Federn bekränzt, einen Scepter in der Hand und einem Ey in dem Munde ab. Die Federn sollen des Weltgeistes aetherisches Wesen, der Scepter die höchste Herrschergewalt, und das Ey die Schöpfung bedeuten. Zuweilen fügten sie noch eine sich im Zirkel windende, und die Spitze des Schwanzes im Munde haltende Schlange, als das Symbol der Ewigkeit hinzu. (S. Ewigkeit, it. Zirkel.)

*Colossus*, eine ungeheure Bildsäule des Apollo am Eingang des Seehafens zu Rhodus, zwischen deren Füssen ein Schiff mit vollen Segeln durchkommen konnte. — Alle ungeheuern Figuren oder Statüen werden in der Kunstsprache colossalisch genennt.

Comoedie, s. Thalia.

Compaß, war bey den Alten bereits das Symbol der Billigkeit und der Vorsichtigkeit, (s. diese Artickel,) welches ein ordentliches, stetes und unverändertes Betragen und einen festen Charakter anzeigte. Ein zerbrochener Compaß aber war ein Sinnbild eines blöden oder zerrütteten Verstandes.

Co-

Comus, war der Gott der Freude, der frölichen Gelage, und des muntern, gesellschaftlichen Scherzes. Man bildet ihn als einen Jüngling von munterer und frölicher Geberde, oft auch in tanzender Stellung, welche aber nicht den Taumeln eines Betrunkenen ähnlich kommen darf, weil er der Gott der mäßigen Freude, und nicht der wilden Bacchusfeste ist. Doch wird er auch zuweilen dem Bacchus an die Seite gestellt, weil dieser dennoch immer dabey seyn muß, wenn Comus in Gesellschaft erscheinen soll. Man bildet den Comus mit einen Rosenkranz auf dem Kopf, weil die Alten bey ihren Gelagen sich selbst und ihre Pokale damit bekränzten, auch den Fußboden ihrer Triklinien oder Speisesäle ingleichen ihre Ruhepolster mit Rosen zu bestreuen pflegten. Mit der linken stüzt er sich nachläßig auf einen Stab, oder kleinen runden Altar, dergleichen ebenfalls in den Triklinien befindlich waren, und in der rechten hält er eine brennende Fackel, welche er etwas senkt, damit sie desto stärker flamme.

*Cornu Copiae*, s. Füllhorn.

*Corona*, Krone, war anfänglich nichts anders als eine Art von Binde um das Haupt, woher ein solcher Kopfschmuck auch Diadema genannt wurde, von dessen Gestalt und Beschaffenheit sich ein Künstler am besten aus den Münzen der alten griechischen und asiatischen Könige unterrichten kan. Die Götter, welche bey den alten heidnischen Völkern verehrt wurden, waren mehrentheils mit Kränzen geschmückt, und zwar Jupiter mit Ei-

chenlaub — öfters doch auch mit einem Diadem, ingleichen mit der gemeinbekannten Figur einer goldnen Königskrone — Saturnus mit Feigenblättern, Juno mit Quittenlaub, Bacchus mit Weinblättern oder Epheu, Ceres mit Kornähren, Pluto mit Cypressen, — auch öfters wie Jupiter mit einem Diadem oder Krone, wie auch bey dem Neptun zu bemerken ist, welcher ausserdem mit einem Kranz von Schilf, wie die übrigen Meere und Flußgötter abgebildet wird — Merkur mit Epheu, Oelzweigen oder Maulbeerblättern, Fortuna mit Tannen, Apollo, Calliope und Clio mit Lorbeer; die andern Musen und die Grazien ingleichen Flora mit Blumen verschiedner Gattung, Pan mit Fichtenzweigen, Lucina mit Diktam, (s. den Artickel Lucina) Herkules mit Pappeln, Venus mit Myrthen, Amor, Hymen und Comus mit Rosen. Die Kränze der Jahrszeiten waren von Früchten die ieder derselben eigen sind Der Pomona ihr Kranz war aus Früchten des Sommers und Winters zusammengesetzt — Minervens Kranz war Oelzweig oder auch Lorbeer. — Die Bäume und Gewächse, welche die Blätter, Zweige und Früchte aus welchen diese Kränze zusammengesetzt waren, darboten und trugen, waren der damit geschmückten Gottheit besonders geheiligt — Kronen und Kränze waren auch bey den Opfern durchaus gebräuchlich, und nicht nur die Priester, sondern auch die Altäre; (s. Altar) die Opfergefässe, die Opferthiere, u. s. w. waren damit geschmückt. Auch schmückten sich Privatpersonen

sonen bey festlichen Gelagen und solchen Feyerlichkeiten, welche gewöhnlich von einem Gastmahl begleitet waren, mit Kränzen, welche sie nach Belieben wählten. (s. Comus.) Auf den ersten Münzen der römischen Kaiser ist ihre Krone gewöhnlich Lorbeer, und erst spät finden wir sie mit goldenen Kronen geziert. Vom Domitianus wird zwar berichtet, daß er eine goldne Krone getragen habe; allein er that es nur alsdann, wenn er einen Gott vorstellen wollte. — Das Symbol einer solchen Vergötterung waren unter andern auch die sogenannten Coronae radiatae, Stralen- oder Spitzenkronen, welche man auch, wie bereits bemerkt worden, auf den Bildnissen der Götter antrift. Die Figur der Kaiser- und königlichen Kronen war in den Zeiten des Heidenthums die gewöhnliche und allgemein bekannte, oben offen; unter den ersten christlichen Kaisern aber kam noch ein Bügel mit einem Kreutz, eine Einfassung von Perlen, Bilder der Heiligen und dergleichen Beywerk hinzu. — Was die heutige Eintheilung der Kronenfiguren, sowol die allgemeine, in kaiserliche, königliche, fürstliche, gräfliche Kronen, u. s. w. betrift, als auch die besondere Gestalt und Beschaffenheit der Krone des Pabsts, des römischen Kaisers, der Könige in Frankreich, Ungarn ꝛc. so ist solche eine Sache der Heraldik, und fast jedes Lehrbuch dieser Wissenschaft kan hierüber deutliche und figürliche Auskunft geben. Wo aber von Regenten und Monarchen des Mittelalters die Rede ist, da muß die Kenntniß der Münzen, und andrer Denk-

mäler, welche uns ihr Andenken aufbewahrt haben, das Meiste und Beste thun. — Endlich kommen noch diejenigen Arten von Kronen und Kränzen zu betrachten vor, welche von den Alten als Belohnungen grosser und seltner Verdienste ausgetheilt und getragen wurden, und deren nähere Kenntniß eigentlich mit zur antiken Ikonologie gehört.

*Corona Athletarum*, Fechterkrone, oder der Kranz, mit welchem die Sieger in den berühmten Kampfspielen der alten Griechen und Römer belohnt und geschmückt wurden, waren von verschiedner Gattung. Man flochte sie aus Eppich, Myrthen, auch andern Kräutern. Bey den Olympischen Spielen in Griechenland wurden die Sieger mit Lorbeerkränzen, bey den ionischen aber mit Myrthenkränzen belohnt.

*Corona ciuica*, Bürgerkranz, wurde demjenigen römischen Bürger zum Ehrenzeichen gegeben, der einem andern Bürger in einem Treffen oder bey einer Belagerung das Leben gerettet hatte. Sie war aus grünem Eichenlaub geflochten.

*Corona muralis*, war bey den alten Römern eine goldne Krone, welche die Gestalt einer Mauer mit unbedeckten Thürmen nach antiker Art vorstellte. (Von der Gestalt dieser Thürme s. weiter unten den Artickel Cybele. Denn diese Göttin wurde auch, so wie die Genii tutelares oder besondern Schuzgötter der Städte und Provinzen, mit einer Mauerkrone vorgestellt; nur daß die Krone der Göttin Cybele, oder Tellus meist höher

her und ansehnlicher abgebildet wird als Mauerkronen von geringerer Bedeutung.) Eine solche Mauerkrone ward gewöhnlich demienigen gegeben, der bey einem Sturm auf eine feindliche Stadt die Mauer derselben am ersten erstiegen hatte. Zuweilen waren auf dem Reif einer solchen Krone Löwenköpfe, das Symbol der Tapferkeit und des unerschütterlichen Muths. Auf Münzen der Alten findet man auch öfters das Bildniß des Eroberers einer feindlichen Stadt mit einer solchen Mauerkrone geschmückt, oder auch auf dem Revers eine Siegesgöttin, (Victoria, s. d. A.) welche dem Sieger gegen über stehend, demselben eine Mauerkrone darreicht. — Auf neuern Medaillen, Vignetten rc. wo es das Interesse der Vorstellung mit sich bringt, daß die allegorische Figur einer Stadt angebracht werden muß, wird diese Figur mit einer Mauerkrone dargestellt, und dabey, wenn anderst die ganze Vorstellung nicht so beschaffen ist, daß man die allegorische Figur nicht verkennen kan, daß Wappen oder sonst ein besonders Kennzeichen einer solchen Stadt an einem schicklichen Orte, der aber immer der Wahl und Willkühr des Künstlers überlassen bleibt, angebracht.

*Corona obsidionalis*, der Belagerungskranz, war das Ehrenzeichen desienigen, welcher eine belagerte Stadt glücklich vertheidigt, oder wirksam entsetzt, und die Feinde zur Aufhebung der Belagerung gezwungen hatte. Man flochte diesen Kranz am gewöhnlichsten aus demienigen Grase und Grasblumen,

blumen, welche der Erdboden des belagerten Orts hervorbrachte, oder auch aus sogenanntem Hundsgrase, oder Hundszahn, einer Grasart, die dem Mars besonders geheiligt war. Bey allem äuserst unbedeutendem innerm Werth eines solchen Kranzes ward derselbe dennoch für eins der vorzüglichsten Ehrenzeichen eines militarischen Befehlshabers gehalten.

*Corona oualis*. Diese Krone war ein Myrthenkranz, und der Schmuck eines römischen Feldherrn, welchem die sogenannte Ouatio zugestanden wurde, woher denn auch der Kranz Corona oualis genannt ward. Es war aber Ouatio eine Art von Triumph, nur einfacher und weniger solenn als dieser, indem derienige, welcher die Ehre der Ovation erhielt, blos zu Pferde, oder gar zu Fusse und mit weniger Begleitung als ein wirklicher Triumphator in den Tempel des Kapitols zog, und daselbst dem Jupiter ein Schaf, (ouem) opferte.

*Corona rostralis*, oder naualis, die Schifskrone, war eine goldne Krone, deren Nebenzierrathen Schiffschnäbel (rostra) nach der bey den Alten gewöhnlichen Struktur vorstellten, und wurde demienigen zu Theil, welcher entweder ein Seetreffen erfochten, oder auch nur ein feindliches Schiff von Wichtigkeit erobert hatte. Auf Münzen, welche das Andenken eines gewonnenen Seetreffens erhalten sollten, wurde die Siegsgöttin mit der Schifskrone in der Hand abgebildet.

Co-

*Corona sacerdotalis*, Priesterkrone. Wurde nicht deswegen also genennt, als ob die Priester sich damit geschmückt hätten, sondern weil sie ein Symbol der priesterlichen Würde war, und in dieser Qualität kömmt sie auch auf Münzen vor. Es bestehet aber diese Priesterkrone aus einem Zirkel von allerley Opfergeräthe, der mit den Opferbinden (uittis) mit welchen die heidnischen Priester bey feyerlichen Opfern so wol sich, als die zu schlachtenden Opfer zu schmücken pflegten, umschlungen und zusammengefüget war.

*Corona triumphalis*, war der Kopfschmuck eines römischen Feldherrn, dem die Ehre des solennen Triumphs war zugestanden worden, welches nur in dem Fall geschah, wenn derselbe eine Provinz erobert, oder ein entscheidendes Treffen, das die Unterwerfung der Feinde nach sich zog, erfochten hatte. (S. Triumph.) Anfangs war diese Triumphkrone weiter nichts als ein Lorbeerkranz — mit welchem die Häupter siegreicher Monarchen und berühmter Helden noch heutiges Tages auf Münzen, Monumenten ꝛc. vorgestellt werden; — in den spätern Zeiten des alten Roms aber vertauschte man bey überhand nehmenden Luxus den simpeln Lorbeerkranz mit einer goldnen Krone oder Reif, der entweder einem Lorbeerkranze ähnlich gearbeitet, oder mit eingegrabnen Lorbeerblättern geziert war.

*Corona uallaris*. Wall- oder Verschanzungskrone, war ebenfalls ein goldner Zirkel oder Reif, an welchem schmale Spitzen befestigt waren, wel-

che Pfählen oder Pallisaden glichen. Es erhielt dergleichen Krone derienige Offizier, auch ein gemeiner Soldat, der sich bey einem Angriff das Verdienst erwarb, die feindlichen Verschanzungen zuerst erstiegen, sich auf denselben behauptet, und dem nachdringenden Korps den Weg über dieselben gebahnt zu haben. — Es war eine der gewöhnlichsten Befestigungsarten der Alten, ihre Valla, (Linien oder Retrenchements) mit einigen Reihen von Pfählen oder Pallisaden zu besetzen.

Cothurnus, s. Melpomene.

Crone, s. *Corona*,

Crotalum, eine Art von musikalischem Instrument, von Erz, welches eine Art von kleinem Becken war, mit Schellen behangen. Es wurde hauptsächlich bey dem Dienst der Göttin Cybele gebraucht (s. Cybele.)

Cupido, der Liebesgott, (s. Amor.) Will man zwischen Amor und Cupido einen Unterschied machen, so gründet sich solcher lediglich auf die Verschiedenheit des Namens, nach welcher Amor iene zärtliche Neigung zu einer Person des andern Geschlechts bedeutet, welche edlere Absichten als die blose Befriedigung des Geschlechtstriebs, obschon in Verbindung mit derselben hegt: Cupido aber iede wilde Begierde, den animalischen Instinkt zu befriedigen, symbolisch und allegorisch vorstellen kan. In diesem Verstande ist die mythische Erzählung zu nehmen, daß Cupido von wilden Thieren aufgesäugt worden sey, nachdem Mama Venus ihn in einen dichten Hain versteckt

hat-

hatte, weil Jupiter, der aus den Gesichtszügen des Knaben las, daß er viel Unheil stiften würde, denselben durchaus getödtet haben wollte. Daher wird er auch, wenn auf eine wilde und zügellose Begierde abgesehen werden soll, nicht wie Amor, mit der sanftlodernden Fackel, sondern mit Bogen und Pfeilköcher vorgestellt. Einige Mythographen und Dichter sagen auch, daß er die Schäfte seiner Pfeile von Cypressenholz — dem Symbol der Traurigkeit und des Todes (s. Cypressen) — gemacht habe, wodurch auf die traurigen Folgen, welche oft eine zügellose Begierde begleiten, gedeutet wird. Seine Figur ist übrigens mit der Figur des Amors einerley, nur darf die Binde um die Augen niemals vergessen werden, welches bey einem Amor von entgegengesetzter Bedeutung gar wol geschehen kan.

*Curulis sella*, war ein elfenbeinerner Stul ohne Lehne, auf welchem die vornehmsten obrigkeitlichen Personen des alten Roms bey ihren feyerlichen Amtsverrichtungen saßen. Ein solcher, den Tabourets der neuern Zeiten in der Form ähnlicher Stul war demnach das Kennzeichen der Würde eines Consuls, Aedilis, Prätor ꝛc. Auch den Feldherren, welchen man die Ehre des solennen Triumphs zugestand, wurde ein solcher Stul auf den Siegeswagen gesetzt, und von diesem Wagen (currus) soll der Stul seine Benennung (curulis) nach der Meinung einiger Grammaticker erhalten haben. Auf Münzen ist ein solcher Stul,

an welchen eine Lanze gelehnt ist, das Abzeichen der Vergötterung, (s. Apotheosis.)

*Curules statuae*, waren Ehrensäulen, welche der römische Senat solchen Feldherren und Regenten zugestand, welche das römische Gebiet erweitert hatten. Diese Bildsäulen wurden auf Triumphwägen mit besondern Feyerlichkeiten herumgefahren, und von diesem Herumführen sollen auch dergleichen Bildsäulen den Beynamen curulischer Statüen erhalten haben. Die Römer entlehnten diesen Gebrauch von den Griechen, welche denjenigen, die sich bey ihren feyerlichen Kampfspielen besonders ausgezeichnet hatten, die nämliche Ehre zu erweisen pflegten.

Cybele, eine Göttin der alten Griechen und Römer, welche das Symbol der Erde war. Die Mythographen legen ihr mehrere Namen bey, als: Tellus, Ops, Rhea, Berecynthia &c. worunter einige zwar Verschiedenheiten suchen, im Grunde concentriren sie sich aber doch alle auf einen Hauptbegrif. Sie war nach der Angabe der Dichter die Tochter des Himmels und der Erde, die Gemahlin des Saturnus, (des Gottes der Zeit, s. Saturnus) und die Mutter der Götter. Sie wird vorgestellt in der einen Hand einen Discus oder runde Scheibe, und in der andern einen Schlüssel haltend. Ihr Gewand ist mit Figuren von Blumen und Früchten übersäet, und auf dem Kopfe trägt sie eine sehr hohe Mauerkrone (s. Corona muralis.) Ihre Ehe mit dem Saturn soll die zur Erzeugung aller Dinge erforderliche

derliche Zeit bedeuten; der runde Discus ist vermuthlich ein Symbol der runden Figur der Erde, das beblümte Gewand soll auf die Fruchtbarkeit derselben, und der Schlüssel entweder auf dem Frühling, der den Schooß der Erde öfnet und mit dem Jahresumlauf neue Früchte aus selbiger hervorbringt, oder auf die verborgenen Geheimnisse der Natur deuten, welche im Schooß der Erde verschlossen liegen. — Ihre Feste wurden mit vielen mysteriösen Ceremonien, und mit nicht geringern Lärmen, als die Bacchusfeste, gefeyert. Bey der Vorstellung einer solchen Feyerlichkeit erscheint die Göttin auf einem mit zwey oder auch vier Löwen bespannten Wagen, umgeben mit ihren Priestern, den Corybanten und Cureten (in spätern Zeiten nannte man die Priester der Cybele *Gallos*, s. Galli,) welche ihr mit Trommeln (kleinen antiken Pauken) Cymbeln, oder sogenannten Crotalen, Pfeifen und andern lärmenden Instrumenten folgen, und mit eben so rasenden Geberden und wunderlichen Stellungen um ihren Wagen herumtanzten, wie die Begleiter des Bacchus um den Wagen ihres Götzen. Einige Künstler geben auch der Göttin selbst eine solche Pauke, statt des Discus und Schlüssels in die Hände, welches aber wol nicht allzurichtig ist, indem dieses Abzeichen nicht ihr selbst, sondern vielmehr ihrem Dienste, und ihren Priestern zukömmt. Die Mauer- oder Thurnkrone, welche ihr Haupt bedeckt, und andeutet daß die Erde grosse Städte auf ihrer Oberfläche trägt, ist zwar bey ihrer

Vorstellung unentbehrlich, aber doch, wenn die übrigen Attribute fehlen, kein unverkennbares Merkmal ihrer Abbildung, weil diese Krone auch andern Figuren gegeben wird. (S. Corona muralis.) Uebrigens wird niemals als eine iunge Person, sondern allezeit als eine ältliche, doch schöne und maiestätische Matrone abgebildet. — Eine Art ihrer Priester waren auch die sogenannten Galli, Verschnittene, von welchen unter einen eignen Artickel mehr, sowol in Ansehung ihrer Entstehung, als ihrer Figur vorkommt.

Cyklopen, waren nach der alten Fabellehre Vulkans (s. d. A.) Schmiedeknechte, welche auf der Insel Lemnos im Archipel, in den liparischen Inseln, vorzüglich aber in dem feuersprühenden Berg Aetna ihre Schmiedewerkstatt hatten. Hier wurden nun unter Vulkans Aufsicht nicht nur die Waffen des Kriegsgotts Mars, anderer Götter und berühmter Helden, z. B. des Achilles, Aeneas, ꝛc. sondern auch selbst Jupiters Donnerkeile geschmiedet. Diese Cyklopen werden gebildet als riesenmässige nackende Mannsfiguren, mit einem einzelnen Auge in der Mitte der Stirne. Ihre Abbildung aber kommt nicht leicht anderswo vor, als in einer Darstellung, wo man sie als Vulkans Gehülfen in einer Höle des Aetna figuriren läßt. — Im Grunde waren sie eine riesenmässige, unfreundliche und rauhe Nation, welche am Fusse des Berges Aetna wohnte, und deren Charakter — wenigstens nach Brydone's Reisebeschreibung — noch in ihren ietzigen Nachkommen gewisser-

wissermassen unverkennbar seyn soll. (S. Polyphemus.)

Cypresse. Diesen Baum pflegten die Alten Griechen und Römer vor einem Hause, in welchem iemand gestorben war bis zu desselben Leichenbestattung, als ein Zeichen der Trauer aufzustecken. Die eigentliche mythologische Erzählung von der Cypresse ist nicht hinlänglich, uns einen richtigen Begrif zu geben, warum sie vorzüglich bey Leichen aufgesteckt wurde, und folglich verdient sie nicht hier angeführt zu werden. Wahrscheinlich war es die dunckelgrüne fast ins Schwarze fallende Farbe, und der dichte traurige melancholischmachende Schatten des Cypressenbaums, was die Alten bewog, ihn an Leichenhäuser zu stecken, an Grabmäler zu pflanzen, und selbst dem Herrscher des Todtenreichs, den Pluto mit einer Krone von Cypressen zu beehren. (S. *Corona*, und Pluto.) Auf neuern Todten- oder Sterbe-Medaillen, Vignetten, die bey den nämlichen Veranlassungen für Grablieder u. d. g. als Zierrathen bestimmt sind, wird gewöhnlich das Monument mit Cypressenbäumen umgeben und beschattet.

## D.

Dacia, Dacien. So wurde bey den Alten ein weitläuftiges Land genennt, das einen ziemlichen Theil von Ungarn, ingleichen das Fürstenthum Siebenbürgen, die Wallachey und Moldau unter sich begrif, und deren Einwohner den Römern viel zu



BIBLIOTHECA ... 

schaffen machten. Die Kriege der Römer mit den Daciern, und ihre theils wirklichen, theils prätendirten Siege über dieselben, welche iedoch beyderseits von keinen wichtigen Folgen waren, weil die Römer Dacien nie behaupten konnten, gaben die Veranlassung zu verschiedenen römischen Münzen, auf welchen Dacien als eine weibliche Figur vorgestellt wird, welche in der einen Hand einen Wurfspieß, in der andern aber einen Eselskopf hält. Oder auch als ein auf einen Haufen von Harnischstücken und Waffen sitzendes Frauenzimmer, welches eine antike Fahne, und einen Palmenzweig in den Händen hält.

Dandalus ein in der Fabellehre der Alten berühmter Künstler und Erfinder verschiedner Kunstgebäude und mechanischer Instrumente. Seiner geschieht hier Erwähnung wegen der berufenen Luftschifferey, welche er mit seinem Sohne, dem Ikarus unternahm, und von welcher unter dem Artikel Ikarus das Nöthige vorkommen wird, weil der Künstler solche als Allegorie anwenden kan.

Danaiden, waren nach der Mythologie funfzig Töchter des Danaus, eines Königs zu Argos, welche derselbe wider seinen Willen mit funfzig Söhnen des Aegyptus, seines Bruders, vermählen muste, daher er ihnen den Befehl gab, daß iede ihren Neuvermählten in der ersten Nacht des Beylagers ermorden sollte, welches sie auch alle, eine einzige, Namens Hypermnestra ausgenommen, vollzogen. Als diese Mörderinnen nach ihrem Tode in der Hölle anlangten, wurde ihnen die Strafe auferlegt, daß iede ein durchlöchertes

Ge-

Gefäß oder Urne mit Wasser anfüllen sollte. Diese Urne der Danaiden ist das Symbol einer endlosen oder vergeblichen Arbeit, weil ein durchlöchertes Gefäß nie mit Wasser angefüllt werden kan.

December. Dieser Monat war unter dem Schutz der Göttin Vesta, und wurde bey den Römern als ein Sklave vorgestellt, welcher eine brennende Fackel trägt. Neuere bilden ihn als einen Greis der sich an einem Feuer wärmt, und bringen gewöhnlich das Himmelszeichen des Steinbocks an, welches diesem Monat eigen ist. Der gewöhnlichen Kalendervignetten wollen wir hier nicht gedenken. Die altrömische Vorstellung beziehet sich auf das Fest der Saturnalien, dessen Feyer den Sklaven in diesem Monat vergönnet wurde.

Degen oder Schwert, ist das Symbol der Tapferkeit, der muthigen Ausführung einer Sache, der obersten Gewalt, und der strafenden Gerechtigkeit. Bekannt ist die allegorische Figur von zweien aus Wolken gegeneinander hervorragenden Händen, deren eine einen Oelzweig die andre aber einen Degen hält, mit dem Wahlspruch des Kaisers Leopolds des I. Amore et Timore. Ein Degen mit Oelzweigen umwunden bezeichnet einen Fürsten der den Frieden liebt; ist der Degen aber mit Lorbeer umschlungen, so deutet er auf einen siegreichen Eroberer.

Delphin. Ein Delphin neben einem Dreyzack (Tridens, dem gewöhnlichen Scepter Neptuns, s. d. A.) oder neben einem Anker ist das

Symbol der Handelsfreyheit zur See, oder auch der Herrschaft über das Meer. Sonst wird auch die Windstille zur See dadurch bedeutet, weil sich der Delphin nur bey ganz stillem Wetter auf der Oberfläche des Meers sehen läßt.

Demokratie, diejenige Art von Regierungsverfassung, an welcher ein ganzes Volk Antheil hat, so daß jedes Mitglied eines solchen Staatskörpers seine Stimme bey Gesetzgebung, Wahl obrigkeitlicher Personen, u. d. geben darf. Will man diese Art der Regierungsverfassung glänzend und rühmlich vorstellen, so bildet man sie als eine weibliche majestätische Figur, mit einem Granatapfel (dessen viele in einer Schale verschlossene Körner das Symbol der Eintracht eines gesammten Volks sind) in der Hand. Auf dem Kopfe trägt sie entweder eine Mauerkrone, oder einen runden Hut, als das Zeichen der Freyheit. Eine verderbliche Demokratie aber, in welcher herrschsüchtige Demagogen Partey machen, und der Pöbel den besten Anstalten weiser Männer entgegen lärmt, wird ziemlich passend durch einen Drachen, oder eine Hydra, (s. d. A.) abgebildet, welche viele Köpfe hat, die sich untereinander selbst zerfleischen.

Demuth, s. Niedrigkeit.

Despotismus, tyrannische Alleinherrschaft. Eine männliche Figur, wilder Geberde, mit einer Krone auf dem Kopf, sitzt auf einem Thron, zu dessen Füssen gefesselte Sklaven, abgehauene Köpfe, Mordbeile und Ketten liegen. In der einen Hand hält die Figur einen eisernen Scepter, den

sie

sie gebieterisch über die vor ihr sich krümmenden Sklaven ausstreckt, und in der andern ein blosses Schwert. Einige bilden diese Figur auch mit einem Turban auf dem Kopf anstatt der Krone, welches aber wol zu lokal ist, weil doch bekanntlich das türkische Reich nicht das einzige ist, in welchem der Despotismus tyrannisirt. Statt des Throns kan man den Despotismus auch auf einen Wagen sitzend abbilden, der von Tigern oder Leoparden gezogen wird, und über die Cörper gefesselter Sklaven wegfährt.

Deutschland, s. Teutschland.

Diadem, s. *Corona.*

Diana, war nach der Mythologie eine Tochter des Jupiters und Zwillingsschwester des Apollo. Sie war die Göttin der Jagd, und des Mondlichts, (daher sie auch Luna genannt wird,) vermuthlich deswegen, weil die einsame Nacht und das Licht des Mondes der Jagd günstiger ist, als der Tag, der auch in Wäldern geräuschvoller, als die Nacht ist. Man bildet sie als ein iunges Frauenzimmer in einem ganz leichten, bis an die Knie aufgeschürzten Gewand, mit aufgebundenen Haaren, deren Binde an der Stirne mit einem halben Monde, dessen Spitzen in die Höhe gekehrt sind, geschmückt ist. Ueber die Schulter hat sie einen Köcher mit Pfeilen anhangend, und in der Hand einen Bogen. Zuweilen bildet man sie auch in diesem Gewande auf einem Wagen sitzend, den weisse Hirsche ziehen, mit gespanntem Bogen, und von Hunden begleitet, welche neben dem Wagen her-

herlaufen; zuweilen auch mit einem Gefolge von jungen Nymphen in gleicher Jägertracht und mit Bogen und Pfeilen, nur daß der halbe Mond an dem Stirnbande, und eine ansehnlichere Statur die Göttin unter ihrem Gefolge kennbar macht. Im Gefolge solcher Nymphen erscheint sie auch gewöhnlich, wenn man sie in einem See oder Waldbrunnen badend abbildet, wobey denn öfters die bekannte ovidische Erzählung von dem durch sie in einen Hirsch verwandelten Aktäon vorkömmt. Einige geben ihr auch anstatt des Gewandes eine Tigerhaut. Auf ihrem oben beschriebnen Wagen durch die Wolken fahrend, wird ihre Figur auch zuweilen von Künstlern zur Verschönerung einer Vorstellung des Abends angebracht, wobey sich jedoch versteht, daß der gespannte Bogen, und die Hunde, als unschicklich, wegbleiben müssen, weil sie hier nicht die Jagdgöttin, sondern den aufgehenden Mond vorstellt. Sonst machen manche Mythographen und Dichter aus ihr, und der Hekate, oder Proserpina eine Person, welches wir hier nicht untersuchen; und weil die Figur der Hekate von einer Dianengestalt ganz verschieden ist, solche in einem besondern Artikel, Hekate, beschreiben wollen.

Dichtkunst, s. Poesie.

*Discordia*, s. Eris.

Donau, Danubius, wird auf einer Münze des Trajanus als ein gewöhnlicher Flußgott vorgestellt, der sich auf eine Urne lehnt, und dessen Kopf mit einem Schleyer bedeckt ist, weil die Römer von

dem

dem Ursprung dieses Stroms keine richtige Kenntniß hatten. Bey einer modernen Vorstellung bleibt nun freylich der Schleyer weg, weil uns sein Ursprung genau bekannt ist.

Dreyeinigkeit. Dieses Religionsgeheimniß wird auf verschiedne Art vorgestellt. Zu grob versinnlichen es diejenigen, welche Gott den Vater als einen bärtigen Greis mit der Weltkugel in der Hand, zu seiner Rechten den Erlöser, der das Kreuz umfaßt, und über beyden den heiligen Geist in Gestalt einer Taube schwebend abbilden, oder den Weltheiland gar auf den Schooß Gottes des Vaters setzen eine Figur die man gar nicht selten in Kirchen findet. Feinere Denker haben es anständiger durch einen Triangel der in einer stralenden Sphäre, oder sogenannten Glorie glänzt, und in dessen Mitte der Name Jehovah mit hebräischen Buchstaben eingezeichnet ist vorzustellen gesucht. Der Triangel in der Glorie, in welchem statt des heiligen Namens ein Auge abgebildet ist, gilt zwar gleichfalls für ein Symbol der Trinität, deutet aber auch auf die göttliche Vorsehung und Allwissenheit. Das oft angeführte ikonologische Wörterbuch beschreibt (S. 280. der franz. Ausgabe) eine besondre, aber gewiß nicht übelgewählte Vorstellung der Dreyeinigkeit auf einer Medaille aus dem Kabinet der St. Genovefenbibliothek zu Paris. Die Figur, welche die Gottheit vorstellen soll, thront auf Wolken und der Kopf derselben bildet drey Angesichter; in der Hand hält sie einen Triangel, und unter ihren Füssen ist die Erd-

kugel. Die Umschrift: Deus trinus et unus. Zwe Cherubim befinden sich zu beyden Seiten der Figur, und zwey andre zu den Füssen derselben. — Sonst ist bey diesem Artickel noch die gewiß gegründete Anmerkung zu machen, daß ieder Künstler, der sich dem Geschäfte unterzieht, dieses unerforschliche Geheimnis abzubilden, sein Studium immer mehr auf die Veredlung seines Bildes, als auf die Versinnlichung desselben zu richten, weil die leztere in unsern Tagen nur Spöttern Gelegenheit zu profanen Scherzen giebt, ohne dabey der Religion nur im mindesten nützlich zu seyn.

Dreyfuß, Tripos, war bey den Alten ein geheiligter Sitz oder Stul, auf welchen die Priester und Priesterinnen der Orakel sassen, wenn sie Begeisterung erwarteten, um die Aussprüche der Götter den fragenden Sterblichen kund zu thun. Seine Figur war dreyeckigt, mit eben so vielen Füssen, und die Ausleger der Alten suchen zum Theil in diesem Dreyecke, mancherley geheimnißvolle Bedeutungen, die uns hier nicht interessiren. Zuweilen wird ein solcher Tripos bedeckt, mit einem vollständigen Sitze, zuweilen mit einem Loche in der Mitte, (dergleichen der Tripos der Priesterin des pythischen Apollo zu Delphi war, welcher über einer Oefnung eines unterirrdischen Gewölbes stand, aus welchem die Begeisterung herkommen sollte,) und zuweilen auch als ein blosses dreyeckigtes Gestelle abgebildet. Auf alten Münzen war ein solcher Tripos das Symbol einer priesterlichen Würde, mit welcher etwas Wahrsagerey verbunden

war.

war, und man siehet gemeiniglich auf oder neben demselben eine Krähe, als welcher Vogel von der Superstition der Heiden besonders für ominös gehalten wurde, und dem Apollo geweiht war. Man findet übrigens bey den Dichtern Erwähnung einer andern Art von Dreyfüssen, welche zwar dem Dienste der Götter nicht geweiht waren, aber bey feyerlichen Kampfspielen und andern Solennitäten als Geschenke ausgetheilt wurden. Wahrscheinlich waren dieß gleichfalls eine Art von Stülen oder Tabourets, welche ienen geheiligten, was Form und Figur betraf, ähnlich waren.

Druiden, waren Priester und Wahrsager der alten Gallier und Germanier, welche bey diesen Nationen in dem grösten Ansehen standen, so daß nichts von Wichtigkeit ohne ihre Zuziehung und Beyrath unternommen ward, weil man sie für die Vertrauten der Götter und des Himmels hielt. Sie waren von beyderley Geschlecht, doch weniger vom weiblichen als männlichen, dahingegen kluge Weiber von dieser Priester- und Prophetenklasse in weit grössern Ansehen standen, als die Männer, zumal bey der deutschen Nation. Die Druiden der alten Gallier, welche wol anfangs eben so wild mögen ausgesehen haben, als die der Deutschen, waren auch alsdann, da der größte Theil von Gallien schon eine römische Provinz war, und viel von den Sitten der Römer angenommen hatte, troz allen Bemühungen der römischen Regenten und Befehlshaber nicht auszurotten, werden aber doch kultivirter abgebildet, als die Drui-

den der Germanier. Der leztern ganzer Puz ist ein Gewand von Thierfellen, und ein Kranz von Eichenlaub, dahingegen die Druiden der Gallier mit Mänteln, Mützen, langen Bärten und Stäben, fast im Costum der Philosophen des alten Griechenlands vorgestellt werden. Nach Beschaffenheit der Vorstellung kan, wenn dieselbe irgend eines Beywerts bedarf, beyden ein Dichterhain von Eichen- oder andern hohen und schattigten Bäumen, mit einem oder mehrern ungekünstelten Altären, wie sie oben beschrieben worden (s. Altar) zum Standort angewiesen werden.

Dryaden, s. Nymphen.

## E.

Echo. Zu mehrern Verständniß dieses Bildes muß dessen fabelhafte Geschichte erzählt werden. Echo war eine Nymphe, welche dem Jupiter, der, wie jedem Kenner der Mythologie bewußt ist, sich unter den Nymphen gar zu gerne aufhielt, sehr treue Dienste leistete. Seine eifersüchtige Gemahlin Juno suchte ihn einst in einer solchen Gesellschaft, und Echo war die erste Nymphe, bey welcher sie sich nach dem Handel erkundigte. Diese hielt aber die Göttin mit unnützen und lautem Geplauder so lange auf, daß der Herr Gemahl endlich den Braten roch, und sich fein säuberlich in seine Himmelsburg retirirte. Juno aber, welche auch ihrerseits merkte, daß man sie geäffet habe, strafte die Echo für ihr überflüssiges Geschwätz durch Beraubung

raubung alles Vermögens, ferner, was ihr gefällig wäre, zu plaudern, und ließ ihren schwazhaften Munde nichts übrig, als die Wiederholung der lezten Sylben der Worte, welche iemand zu ihr sprach. Dies war nun schon eine harte Strafe für die Schwäzerin. Als sie sich aber nachmals in den schönen Narcissus (s. d. A.) verliebte, dieser in sich selbst verliebte Jüngling aber ihre Zärtlichkeit nicht erwiedern wollte, ward sie aus Kummer endlich zum Felsen, welchem iedoch die Fähigkeit blieb, die Endsylben dessen, was man ihm vorsagte zu wiederholen. — Echo ist demnach das Symbol des Wiederhalls. Als Fels ist sie auch von den besten Verfertigern ovidischer Verwandlungsfiguren lächerlich und abentheuerlich genug gebildet worden, und das ikonologische Wörterbuch sagt (S. 94. der franz. Ausg.) ganz richtig: Ein Künstler, der doch für die Augen arbeiten muß, würde Echo als eine iunge Nymphe die sich hinter einem Felsen verbirgt — wir setzen hinzu, und schüchtern hervorlauscht was die Vorbeygehenden sprechen, um es zu wiederholen — abbilden.

Ehre. s. *Honor*.

Ehrgeitz. Die allegorische Figur des Ehrgeitzes ist beflügelt, hohe Absichten dadurch anzudeuten, die Füsse aber sind bloß und unbeflügelt. Diese Figur ist die Angabe des ikonologischen Wörterbuchs, welche auch schon beym Riva zu finden ist, nur daß dieser mehr Beywerk dazusetzt, z. B. die Figur in grün, die sogenannte Hofnungsfarbe kleidet, ihr die Augen verbindet, sie nach Kronen

tap-

tappen läßt, u. d. g. Die erstere dieser Darstellungen ist aber offenbar zu einfach und daher unkennbar, und die zweyte zu sehr erkünstelt und chargirt. Man muß allerdings zweyerley Gattungen des Ehrgeizes annehmen. Die erstere ist rühmlich und löblich, indem sie, ohne Nachtheil anderer und zur Beförderung des Gemeinnutzes der menschlichen Gesellschaft auf der Bahn der Ehre fortzuschreiten, und sich durch merkwürdige Thaten auszuzeichnen strebt: Die zweyte ist allerdings tadelnswerth und sträflich, weil sie sich auf Kosten andrer hervorthun will, ohne eignes Verdienst und Ansprüche auf auszeichnende Ehre zu haben. — Sollte für die erstere Art nicht Karls des V. Plus ultra und ein gegen die Sonne fliegender Adler, für das zweite aber eine in der Luft in Flammen stehende und sinkende Montgolfiere, mit einer Narrenkappe geschmückt, die schicklichste allegorische Abbildung seyn?

Eiche, war bey den Alten dem Jupiter geheiligt. Ausserdem ist sie das Symbol der Stärke, (s. d. A.) Daß die Bürgerkrone der Römer von Eichenzweigen war, ingleichen die Kränze der deutschen Druiden, ist bereits gemeldet worden. (s. *Corona ciuica*, it. Druiden.)

Eifer, (Zelus, Religionseifer.) „Diese Wärme des Christen für die Beobachtung alles dessen, was uns in der heiligen Schrift vorgeschrieben ist, wird unter der Gestalt eines Jünglings vorgestellt, der sich auf das Bibelbuch stützt,

und in der einen Hand eine angezündete Lampe, in der andern aber eine Disciplin, (Art von Peitsche aus kleinen Stricken, zuweilen mit untermengten eisernen Spornrädlein geflochten, mit welchen sich die Büssenden der römischkatholischen Kirche zu geisseln pflegen,) hält, dadurch anzuzeigen, doch auch aufgeklärt seyn soll. Der Eifer für den wahren Gottesdienst wird abgebildet in der Gestalt eines beflügelten Jünglings, über dessen Kopf eine kleine Feuerflamme (feurige Zunge, nach dem Modell der bekannten Vorstellung der Sendung des heiligen Geistes) schwebt. In einer Hand hält er das Evangelienbuch, und in der andern ein Flammenschwert, oder einen Donnerkeil, welchen er gegen die Abgötterey schleudert, die zu seinen Füssen ausgestreckt liegt, und die er mit Füssen tritt." — Bisher haben wir das gothaische ikonologische Wörterbuch (S. 303. der franz. Ausg.) in der Uebersetzung sprechen lassen; allein leider wird iedermann bekennen müssen, daß beide Vorstellungen nicht den wahren und ächten Religionseifer, sondern vielmehr den leidigen Fanatismus charakterisiren. Wir verweisen daher dieienigen, welche diesfalls eine Vorstellung wünschen, auf die Artickel: Andacht, Adoration, und Religion. Denn der ächte Religionseifer ist individuell, und erhält sich bey einer Person, welche in ihren religiösen Gesinnungen ihre Beruhigung findet, und nicht daran denkt, Personen von entgegengesetzten Grundsätzen zu verdammen, und zu verfolgen. Nur der rasende Fanatismus

geis-

geisselt sich mit der Disciplin und verfolgt die Dissidenten mit dem Flammenschwert.

Eigenliebe, s. Stolz, ingl. Narcissus.

Einigkeit, Eintracht, Concordia, wurde von den Römern als eine vorzügliche Göttin ihrer Republik verehrt. Sie hatte mehrere Tempel zu Rom, unter welchen auch einer auf dem Kapitolium erbauet war. Hier pflegte sich der römische Senat zu versammeln, wenn von wichtigen Angelegenheiten der Republik gehandelt werden sollte, wozu denn freylich Eintracht sehr nothwendig war. Die Bildsäulen der Eintracht waren mit Blumenkränzen geziert, und in den Händen ein Horn des Ueberflusses, (Cornu Copiae) oder einen Friedensstab, (s. Caduceus) oder einen Granatapfel, (s. Demokratie) zuweilen sind auch zwey ineinander gelegte Hände das Symbol der Eintracht, welche man auch einen Friedensstab gemeinschaftlich kan halten lassen, der die Bedeutung hat, daß die Eintracht das vorhabende Geschäfte wirklich zum erwünschten Ende geleitet habe.

Eisvogel, Halcyon, eine Vögelart welche in dem Meere, auf Seen und Morästen im Schilfe nistet. Er bauet aber Nest nicht eher, als biß das Wasser vollkommen still und ruhig ist. Daher war er bey den Alten das Symbol der Eintracht und der Ruhe, sowol die Meeresstille, als auch ruhige Tage hiessen bey ihnen allegorisch Halcyonia.

Eitelkeit, s. Stolz.

**Elemente.** Die Alten bezeichneten die vier Elemente durch vier verschiedene Thiere; das **Feuer** durch den Salamander, welchem sie das Vermögen zuschrieben, daß er sein Leben in diesem Elemente erhalten könne, die **Luft**, durch einen Adler, dessen Flug durch die Luft der höchste und stärkste ist, das Wasser durch einen Delphin, und die Erde durch einen Löwen, das Leztere vermuthlich deswegen, weil der Löwe für das edelste und stärkste der vierfüssigen Thiere gehalten wird, weswegen auch Löwen an den Wagen der Göttin der Erde, Tellus oder Cybele (s. diesen Artickel) vorgespannt sind. — Man kan auch die vier Elemente durch Abbildungen einiger von den Griechen und Römern angebeteten Gottheiten bezeichnen. Dann stellt Vulkan, mit seinen Cyklopen in einer Höle des feuerspeyenden Bergs Aetna (s. Vulkanus) das Feuer vor **Juno** (s. d. A.) auf ihren Wagen welchen Pfauen ziehen durch Wolken fahrend die Luft, **Neptun**, (s. d. A.) mit seinem dreyzackigten Scepter dem Meer gebietend, das Wasser, und **Cybele** mit ihren Hauptattributen geschmückt, (s. d. A.) die Erde. — Andere Vorstellungen, dergleichen wir bereits haben, müssen freylich allemal der Phantasie und Willkühr des Künstlers überlassen bleiben: indessen enthalten die brauchbaren Muster, welche diesfalls vorhanden sind, fast immer eine nach der Natur imaginirte Darstellung des Nutzens oder Schadens, welchen iedes der vier Elemente in unsrer Welt anzustiften fähig ist. Die seltsamen und geheimnißvollen Fi-

guren in den Büchern der Alchymisten, welche die Harmonie und Disharmonie der vier Elmente vorstellen sollen, wird kein vernünftigdenkender Künstler nachahmen, sondern sie für das was sie sind, nämlich für Produkte einer angebrannten Einbildungskraft paßiren lassen, und — belachen.

Elephant. Die Figur dieses bekannten Thiers ist auf manchen Münzen ein Symbol der Ewigkeit, oder einer Zeit von vielen Jahren, weil die Naturgeschichte von ihm sagt, daß er sehr lange lebe. Auch ist er ein Bild der Mäßigkeit, ingleichen der Ehrfurcht gegen Gott, denn man glaubte, daß er die Sonne anbete. Auf Münzen der römischen Regenten ist der Elephant ein Sinnbild der obersten Gewalt, oder er bedeutet Triumphe und feyerliche Schauspiele, bey welchen öfters dergleichen Thiere aufgeführet wurden.

Endymion, war ein Günstling der Luna oder Diana, welche ihn besuchte wenn er schlief. Er soll sich von dieser Göttin, oder nach andern auch vom Jupiter einen beständigen Schlummer aber auch unsterbliche Jugendkräfte ausgebeten haben. Er wird gebildet als ein schöner Jüngling, schlafend: eine Diana (s. d. A.) sitzet neben ihm in einer nachläßigen Stellung, und scheint mit ihm zu tändeln, oder sie ist im Begrif, von ihren Wageu, welcher aus der Luft herunterschwebt, und von Mondlicht umstralt ist zu ihrem Geliebten herabzusteigen. — Ein Endymion ist das Sinnbild der Faulheit und trägen Ruhe, welche den aufgehenden Mond, welcher zum Schlaf einladt lieber

der sieht, als die Sonne, welche zur Thätigkeit ermuntert. — Wielands schöne komische Erzählung kan dem Künstler manche reizende Idee bey der Bildung eines Endymions an die Hand geben.

Engel, Cherubim, Seraphim, sind nach der heiligen Schrift himmlische Geister, welche die Befehle Gottes ausrichten. Die Engel überhaupt werden als schöne Jünglinge im leichten Gewande, mit Flügeln vorgestellt: worunter einige, deren die heilige Schrift besonders gedenkt, auch mit besondern Merkmalen abgebildet werden, z. B. der Cherub, welcher die ersten Menschen aus dem Paradies vertreibt, mit einem Flammenschwert; der Engel der den Propheten Bileam den Weg vertrat, ingleichen der Erzengel Michael der mit dem Drachen kämpft, mit blossen Schwertern, (lezterer auch zuweilen mit einem Schild und altrömischen Helm,) der Engel Raphael in der Geschichte des Tobias mit einem Pilgerstab; der Engel Gabriel, der der heiligen Jungfrau die Empfängniß des Erlösers verkündigt, mit einem Oelzweig ꝛc. der besondern Engelsgestalten, welche in der Apokalypsis beschrieben werden, nicht zu gedenken. Daß ehedem die Engel in der himmlischen Glorie mit allerley musikalischen Instrumenten vorgestellt wurden, ist schon aus den Titelkupfern der meisten alten Gesangbücher ersichtlich: in unsern Tagen aber wird eine solche Versinnlichung der himmlischen Freuden billig als unschicklich verworfen. — Das zweyte Concilium zu Nicaea gab den Künstlern die Erlaubniß, die



Staatl. Bibliothek Bamberg

Engel in menschlichen Gestalten abzubilden. Die Flügel sind ein Sinnbild der Geschwindigkeit, mit welcher die himmlischen Geister die Befehle Gottes vollziehen. — Unschicklich ist es auch, bey biblischen Vorstellungen, z. B. der himmlischen Heerschaaren, welche den Hirten die Geburt Jesu verkündigen, die Engel als kleine geflügelte Knaben zu bilden, wodurch sie den Genien, wo nicht gar den Amoretten ähnlich werden, welches aber mit der Würde, die in der heiligen Schrift den Engeln beygelegt wird, gar nicht übereinstimmt. — Die besondre Gestalt der Cherubim und Seraphim ist der sogenannte geflügelte Engelskopf, eine Figur deren sich Maler, Bildhauer ꝛc. in ihren Kunstwerken noch immer bedienen. Den Cherubim giebt man gewöhnlich zwey Flügel, und bezieht sich dabey auf die Bundeslade der Israeliten (es sind aber die Forscher der jüdischen Alterthümer noch nicht über die eigentliche Figur der Cherubim auf der Bundeslade einig geworden) die Seraphim aber mit vier, auch sechs Flügeln, in Rücksicht auf die bekannte Vision des Propheten Daniels, Dan. IX. v. 21.

England, oder Grosbritannien wird auf alten Münzen als eine weibliche Figur abgebildet, welche sich auf ein Steuerruder lehnt, und mit einem Schilde von beträchtlicher Länge bewafnet ist. Zuweilen bildete man es auch auf einen Felsen sitzend, in der einen Hand eine Fahne, in der andern aber einen Spieß haltend; auch findet man es auf einer vom Meer umgebenen Kugel sitzen.

In

In neuern Zeiten wird England, wie alle souveraine Staaten Europa's, hauptsächlich durch Krone und Wappen kenntlich gemacht.

Enthaltsamkeit, s. Nüchternheit.

Enthusiasmus der Dichter, oder poetische Begeisterung. Man bildet sie als einen Jüngling, oder noch besser als eine junge weibliche Figur — unter welcher man sich eine Muse denken kan, — sitzend vor einem Buche in der Stellung, als ob sie schreiben wollte, daher sie auch eine Schreibfeder in der Hand hat. Ihr mit einem Lorbeerkranze geziertes Haupt hebt sie mit einem edeln Anstand empor, und richtet ihre Augen gerade gegen den Himmel. Noch mehr kan man dieses Bild versinnlichen, wenn man die Figur ihre Augen auf eine gegen ihr über stehende Bildsäule des Apollo, (s. d. A.) heften läßt. Sie ist geflügelt, den hohen Schwung der Dichtkunst dadurch anzudeuten — Will man den Schwung der dichterischen Phantasie nur im Vorbeygehen, und als ein Nebenwerk anbringen, so ist das beflügelte Pferd Pegasus, (s. d. A.) das schiklichste Symbol, das man wählen kan.

Entzückung, s. Andacht, ingl. Enthusiasmus.

Epheu. Dieses bekannte Gewächse ist ein Sinnbild des Ruhms, und der Unsterblichkeit, weil es immer grün bleibt, aber auch der Undankbarkeit, weil es den Baum, an welchem es wächst, und um welchen es sich schlingt, des Safts beraubt. (S. die vorangezeigten Artickel.)

Epigramma, das Sinngedicht, ein kleines Gedicht, dessen wesentlichste Schönheit der sogenannte Stachel, (aculeus) oder eine witzige und passende Anspielung auf irgend eine Person oder Sache ist. Man bildet daher den Genius des Epigramms als einen Satyr, oder noch besser, als einen lachenden Genius, welcher kleine Hörner, und Bocksfüsse, wie ein Satyr hat. Er hält einen oder mehrere Pfeile in der Hand, deren Spitze er mit der andern Hand zu prüfen scheint.

Erato, eine von den neun Musen, welche besonders die Göttin der lyrischen Dichtkunst ist. Man bildet sie als eine mit Rosen und Myrthen bekränzte iunge Nymphe, weil das lyrische Gedicht vorzüglich der Liebe und der Freude geweihet ist, weswegen man ihr auch öfters einen kleinen Amor zum Gefährten giebt. In der linken Hand hält sie eine Apollsleyer, und in der rechten ein Plektrum. (s. d. A.) Ihr wird übrigens die Erfindung der Leyer und der Laute zugeschrieben.

Erde, s. Tellus, Terra, ingl. Cybele.

Erdkugel. Die Erdkugel ist ein allegorisches Bild vieler Gegenstände. An und für sich ist sie eine Vorstellung der Geographie, oder Erdbeschreibung, wenn sie als ein geographischer Kunstglobus vorgestellt wird, vor welchem eine Muse stehet, und eine Region desselben mit einem Zirkel ausmißt. (S. Geographie.) — Die göttliche Vorsehung wird mit einem Scepter oder Stab, welchen sie über die Erdkugel ausstreckt, abge-

abgebildet, und dadurch ihre höchste Herrschaft und wolthätige Weisheit angedeutet. So wird auch die erste Person der dreyeinigen Gottheit, der Vater mit der Erdkugel in der Hand oder auf dem Schoos, zuweilen auch mit über dieselbe ausgestreckten Fingern der rechten Hand, die Welt segnend, vorgestellt. — Die Regenten der Römer, welche als Beherrscher der Welt verehrt seyn wollten, haben sie auf ihren Münzen und andern Denkmälern der Figur der Erdkugel auf welcher bisweilen eine geflügelte Siegsgöttin (s. Victoria,) stehet, mit einer Krone in der Hand, dadurch anzuzeigen, daß der Monarch sich durch sieggewohnte Waffen die Herrschaft über den Erdkreis erworben habe. — Die christlichen Kaiser in den spätern Zeiten stellten anstatt der Victoria ein Kreuz auf die Figur der Erdkugel, ihre Ehrfurcht gegen Christum, den Herrn aller Herrn dadurch zu Tage zu legen, oder auch sich an ihre Pflicht, die christliche Religion zu beschirmen und in der Welt auszubreiten, zu erinnert. Dies gab die Veranlassung, den Gebrauch des sogenannten Reichsapfels bey Krönungen einzuführen, welcher ebenfalls die Figur einer Erdkugel, mit einem darauf befestigten Kreuz ist. Sonst war die Erdkugel auch bey den Alten ein Sinnbild der Ewigkeit, entweder weil sie zum Theil die Welt für ewig hielten, oder wegen ihrer runden Figur, weil der Zirkel bekanntermassen ein Symbol der Ewigkeit war. (S. **Ewigkeit**, ingl. **Zirkel**.)

Erfindung, Inventio, dieser vorzüglichste und edelste Theil der schönen und bildenden Künste, wird durch ein Brustbild der Minerva oder Pallas (s. d. A.) vorgestellt, welches überhaupt das Sinnbild einer klugen Wahl und richtigen Anwendung und Zusammenfügung der Theile eines Ganzen ist.

Eris, war bey den Alten die Göttin der Zwietracht und Uneinigkeit, des Zanks und Haders. Sie ward gebildet als eine Furie, (s. d. A.) deren Schlangen auf dem Kopfe mit blutigen Bändern zusammengeknüpft sind, mit blassem Angesicht, und rasender Geberde. Ihre Kleidung ist zerrissen, (einige geben ihr auch ein Gewand von Feuerfarbe, um ihre Hitze und Heftigkeit dadurch auszudrücken) in der einen Hand hält sie eine brennende Fackel, und in der andern einige Schlangen, welche die Zunge herausstrecken, als ob sie zischten. Andre geben ihr ein buntschäckigtes Gewand von vielerley Farben, die verschiedenen Gesinnungen der Menschen dadurch anzudeuten, welche die Zwietracht unterhält, um dadurch Feindschaft und Uneinigkeit zu erregen. Homer sagt von der Zwietracht, daß sie auf der Erde einher wandle, und mit dem Kopf an den Himmel reiche, Virgil aber weiset ihr den Eingang oder Vorhof der Hölle zur Wohnung an. Ariost giebt ein zwar niedriges, aber satirisches Gemälde von ihr, indem er ihr statt der Fackel und der Schlangen Klaglibelle, Proceßakten ꝛc. in die Hände, und einen Schwarm

von

von Advokaten, Prokuratoren, Notarien, u. d. g. zu Trabanten giebt.

Erkenntniß. Eine sitzende weibliche Figur, mit edlem Anstande gebildet, welche vor sich ein offenes Buch liegen hat, und in der rechten Hand eine brennende Fackel hält, als das Symbol der Erleuchtung in den Geheimnissen der Religion, und des Lichts, das die Erkenntniß unserm Geist bey dem Studium nützlicher Wissenschaften aufsteckt.

Esel. Dieses Thier war von ie her das Symbol der Trägheit, Unwissenheit, und Dummheit. Daher die Fabel von dem König Midas, welchen Apollo mit Eselsohren zierte, weil er dem Schall der Hirtenschalmeye Pans vor den Tönen seiner göttlichen Leyer den Vorzug gab: daher das Sprüchwort, Asinus ad lyram, u a. m. — Eselsohren sind allezeit das Attribut der Unwissenheit, und eines trägen animalischen Lebens, von welchem Weisheit und Spekulation entfernt ist. Die Verwandlung oder der goldne Esel des Lucius Apuleius hat diese geheime Bedeutung. Ein Esel, der im Gallop läuft, ist eine passende Allegorie auf einen Menschen, der sich einem Geschäfte unterzieht, dessen Ausführung seine Kräfte übersteigt, und das er endlich unvollendet liegen lassen muß, ob er gleich es mit allem Anschein von Anstrengung begonnen hat. Denn der Esel ist nur mit der äusersten Gewalt zum Gallop zu bringen, und wenn er denn auch gallopirt, so dauert es nicht lange. Der **Esel in der Löwenhaut** (Asinus Cumanus,) dessen

sen Fabel allgemein bekannt ist, bezeichnet allegorisch einen Poltron, der mit leeren Prahlereyen die Leute zwingen will, ihn zu respektiren.

Evangelisten. Die Vorstellung der vier Evangelisten wird von den Theologen insgemein auf die Vision des Propheten Ezechiels von den vier Thieren, welche im ersten Kapitel seiner Weissagung befindlich ist, gedeutet. Dem zu Folge wird Matthäus in Gesellschaft eines Engels abgebildet, Markus hat einen beflügelten Löwen, Lukas einen Stier und Johannes einen Adler zum Gefährten. Die Erklärung dieser Allegorien interessirt uns nicht, denn es kann als eine Art von Herkommen angesehen werden, daß man die Evangelisten so zu bilden pflegt, und wer Lust zu einer weitläuftigen Erklärung dieser Allegorie hat, kan solche aus der nächsten besten Postille schöpfen.

*Euentus bonus*, der gute Ausgang einer Sache. Er war bey den Römern eine Gottheit. Er wurde gebildet, als ein Jüngling, welcher in der einen Hand eine Schüssel, und in der andern eine Kornähre und einen Mohnkopf hält. — Andre bildeten ihn mit einer Binde über die Stirne, eine Schüssel oder Opferschale über einen Altar haltend, auf welchem Feuer lodert, und mit der linken Hand einen Büschel von Kornähren. Uebrigens wird diese Fgur ganz nackend gebildet. Man opferte ihm, und that ihm Gelübde, wenn man wollte, daß ein wichtiges oder weitaussehendes Unternehmen einen glücklichen Ausgang gewinnen sollte.

Eu-

Eule, s. Nachteule.

Eumeniden, Eumenides, ist eine Benennung der Furien oder Plagegöttinnen (s. Furien.)

Europa. Ein bekannter Welttheil. Die mythologische Erzählung, daß Jupiter sich in einen Stier verwandelt, und in dieser Gestalt die Tochter des phönicischen Königs, Agenors, über die See nach der Insel Kreta entführt habe, gab seit alten Zeiten die Veranlassung, daß unser Welttheil unter dem Bilde dieser Prinzeßin aus der Mythologie vorgestellt wird, auf einem Stier reitend, und mit einer Städtekrone geschmückt. Man fand iedoch die allegorische Vorstellung Europens eines edlern Symbols würdig. Eine maiestätische weibliche Figur, einer Pallas ähnlich, mit Helm und Lanze bewafnet, und mit einem Füllhorn (Cornu Copiae) in der Linken. Die Pallasfigur bezeichnet sowol die Künste, welche Europa zum Vaterlande haben, (wenigstens was Ausbildung und Verfeinerung betrift) als auch die Waffen, in deren Uebung die Europäer es weiter als andrer Welttheile Bewohner gebracht haben. Zuweilen giebt man dieser Figur auch einen Scepter, um Europa als die Königin und Beherrscherin der übrigen Welttheile vorzustellen. Das Füllhorn bedeutet bekanntlich Fruchtbarkeit und Ueberfluß an Lebensbedürfnissen. — In dem gothaer ikonologischen Wörterbuch findet sich eine Vorstellung von Europa, zu Versailles von le Brün gemalt. Eine gewafnete weibliche Figur, mit einem goldnen Brustharnisch und einen Helm. Sie hält

in

in der einen Hand einen Scepter, und in der andern ein Füllhorn, und sitzet statt eines Throns, auf Kanonen. Zu ihrer Seite stehet ein Pferd, welches zu wiehern scheint, und zu ihren Füßen siehet man Bücher, Waffen, u. d. g. unter andern einen Schild, auf welchen Frankreichs drey goldne Lilien prangen, eine Erfindung. durch welche der Künstler seinen Monarchen ein Kompliment machen wollte.

Euterpe, eine von den neun Musen, welcher die Erfindung des Flötenspiels zugeschrieben wird. Man bildet sie daher als eine iunge mit Blumen bekränzte Nymphe, welche eine antike Flöte (tibia, aus einem einzigen geraden Rohr bestehend, und fast unsrer sogenannten Flaute douce ähnlich) in der Hand hält. Die Alten bedienten sich dieser Art Flöten unter andern vorzüglich bey ihren Schauspielen, daher denn auch diese Muse unter die Gottheiten der Schaubühne, und hauptsächlich der theatralischen Musik gezählt wird.

Ewigkeit. Wird gemeiniglich durch die Figur der Zeit (s. diesen Art.) vorgestellet. Man giebt dieser Figur aber statt der Sense, (welches eine Allegorie ist, die in den Begrif der Ewigkeit nicht paßt,) eine sich in einem Zirkel windende Schlange, welche die Spitze ihres Schwanzes im Munde hat Dieser Schlangenzirkel, ist, so wie der Zirkel überhaupt, das gewöhnliche Symbol der Ewigkeit, (siehe Zirkel.) In der Mitte des Zirkels bildet man auch zuweilen eine beflügelte Sanduhr, dadurch die Flüchtigkeit unsrer Lebens-

tage

tage und Stunden, welche von der alles umfassenden Ewigkeit verschlungen werden, zu bemerken. Ein Todtenkopf in der Mitte des Schlangenzirkels ist das Symbol der menschlichen Sterblichkeit, aus welcher der unsterbliche Geist in die Ewigkeit übergeht. Doch möchte diese Vorstellung wol nicht anders als auf Vignetten zu Leichengedichten u. d. g. schicklich angewendet werden können. Bey solcher Veranlassung schmückt man auch zuweilen den Zirkel mit einer Stralenkrone, Glorie, oder dem Symbol der Dreyeinigkeit (s. d. A.) — Nach der Angabe des Dictionnaire iconologique, S. 110. sind auch drey Figuren, welche einen grosen Schleyer in Form eines Bogens über den Kopf halten, auf einigen Münzen ein Abzeichen der Ewigkeit. Daselbst werden auch noch mehr dergleichen Vorstellungen, aus Münzen der alten römischen Regenten genommen, angeführt. Da aber der Verfasser selbst dabey die ganz richtige Bemerkung macht, daß diese Vorstellungen meist nichts anders als eine lange Reihe glüklicher Jahre, die Dauer des Reichs, eine lang daurende beglückte Regierung eines geliebten Herrschers, u. s. w. mithin nur eine poetische Ewigkeit anzeigen, so halten wir auch nicht für nöthig, denselben unter den eigentlichen und allgemein angenommenen Vorstellungen einen Platz einzuräumen.

## F.

Fabel, oder diejenige Erzählungsart, vermöge welcher der Dichter gewisse moralische Wahrheiten

heiten die er nicht geradezu sagen will, um desto weniger zu beleidigen und anstößig zu werden, von Thieren, Bäumen, Pflanzen und andern sprach- oder leblosen Gegenständen sagen läßt, wird auch öfters als ein allegorisches Bild vorgestellt. Die einfachste und richtigste Darstellung ist das Bild der nakten Wahrheit (s. d. Artickel) in einen Schleyer verhüllt, der zwar die ganze Figur bedeckt, aber doch so durchsichtig ist, daß man die Gestalt und die Hauptzüge derselben dadurch erkennen kan. Einige zieren diesen Schleyer mit den Umrissen verschiedener Thiere, und andrer dergleichen Gegenstände, aus welchen die Fabel zu sprechen pflegt, welches aber wol eine überflüssige Dekoration ist. Die Figur eines Aesops, der, wie Adam im Paradieß, unter Bäumen und Thieren sitzt, und die Gespräche derselben aufzeichnet, beziehet sich blos auf die Person des Aesops, und taugt höchstens zu einem Titelkupfer vor eine Ausgabe aesopischer Fabeln, wozu sie auch recht oft angewendet worden ist. — Zuweilen gibt man der Fabel auch einen Satyr zum Gefährten, welcher eine Maske vor dem Gesichte hat, — die aber nicht grotesk aussehen darf, sondern entweder ganz einfach angelegt seyn, oder eine Art von Lächeln ausdrücken muß — und in der rechten Hand eine Geissel hält; weil die Fabel nahe mit der Satire verwandt ist, und dem Laster oft die bittersten und beissendsten Wahrheiten unter ihrer Maske sagt.

*Fama*, s. Gerücht.

Fanatismus, der falsche und wütende Religionseifer. In dem Dictonnaire iconologique, S. 112. wird eine dichterische Schilderung des Fanatismus aus Voltairens Henriade angeführt, aus welcher wir hier nur die richtige Bemerkung beybringen, „daß sich derselbe gewöhnlich unter das Gewand der Religion versteckt.“ Man bildet ihn also als eine auf gefesselten Sklaven und blutenden Leichen einhertretende oder thronende Figur, männlich oder weiblich, nach Gutbefinden, in dem Gewande, das man der Religion zu geben pflegt, (s. d. A.) — daß Krone, Glorie und dergleichen Attribute wegbleiben müssen, versteht sich ohnehin — unter welchem man iedoch bemerken kan, daß die Figur geharnischt ist, weil der Fanatismus von ie her der Stifter der blutigsten Kriege war. In der linken Hand trägt er ein aufgeschlagenes Buch oder ein Kreuz hoch empor, und in der Rechten hält er ein blosses Schwert, welches in einem Gemälde bluttrief nd vorgestellt werden kan. — Dieser Figur die Kleidung einer gewissen und bestimmten geistlichen Standesklasse, z. B. eines Bischofs, Dominikaners, Jesuiten, oder eines andern Geistlichen, er sey von welcher Religionsparten er wolle, zu geben, macht kein allegorisches, sondern ein satyrisches Gemälde aus, das einzelne Klassen von geistlichen Personen angreift, und in einem verhaßten Lichte darstellt, und giebt nichts als Pendants zu denienigen Gemälden von der Versuchung Jesu in der Wüsten, wo der Teufel in Mönchskleidung abgebildet ist. Es läßt

sich

sich hierbey nicht ohne Wahrscheinlichkeit behaupten, daß es eben der Fanatismus sey, was die Hand eines Künstlers leitet, der eine solche Vorstellung fertigt. — „Man bildet den Fanatismus auch blind, oder mit einer Binde vor den Augen, und mit einer von einem Altar, auf welchem Opferfeuer lodert, genommenen brennenden Fackel bewafnet. Dict. iconol. (S. auch Anbetung.)

*Fasces*, waren bey den alten Römern Bündel von Stäben, in deren Mitte ein Beil steckte. Man betrachtete sie als das Zeichen der höchsten obrigkeitlichen Würde und der Gewalt über das Leben der Verbrecher, zu welchem Ende sie den höchsten obrigkeitlichen Personen von den Liktoren (s. d. A.) in mehr oder minderer Anzahl, nach Maaßgabe der Würde einer solchen Person, vorgetragen wurden. Ob nun gleich dergleichen Fasces nirgend mehr im Gebrauch sind, so bleibt ihrer Figur doch noch immer die symbolische und allegorische Bedeutung, welche sie zur Zeit ihrer wirklichen Existenz hatten. Und auf diese Weise sind sie das Symbol der obrigkeitlichen Würde und Gewalt, der Gerechtigkeit, und der Einigkeit der Völker. Ueberhaupt können an iedem Bildnisse oder Wappen einer Person, welche ein Mitglied einer solchen Versammlung ist, welche die höchste Gewalt in einem Staat besitzt, Fasces angebracht werden, so wie auch die allegorischen Bildnisse der Reiche, Staaten und Republiken mit solchen vorgestellet werden.

Faulheit. Nach der Mythologie war sie eine Tochter des Morpheus und der Nacht. (s. diese Art.)

Art.) Man bildet sie als eine übelgekleidete weibliche Figur, welche an der Erde liegt, und zu schlafen scheint. Ihre Haare hängen verwirrt herunter, den Kopf unterstüzt sie mit einem Arm, und in der einen Hand hält sie eine umgekehrte Sanduhr, die verschwendete Zeit dadurch zu bemerken. — Dieses ist die Abbildung des Ripa. — C[illegible]lzius bildet sie als eine weibliche Figur, deren Arme steif und unbeweglich sind, und welche auf der Schulter eine Schnecke, das Abzeichen der Langsamkeit und Trägheit hält. Ausser der Schnecke werden ihr auch von einigen die Schildkröte, und der Esel (s. d. A.) beygesellet.

**Faunen**, Fauni, waren Feldgötter der Alten. **Faunus**, ein Sohn des Pikus, war nach der Tradition einer der ältesten Könige in Latium, welcher durch Verbesserung des ihm untergebenen Volks ein Wolthäter desselben ward, und zur Verehrung der Götter geheiligte Haine und Tempel anlegte, auch auf Einführung des Feldbaues bedacht war. Deswegen wurde er nach seinem Tode gleichfalls vergöttert, und für eine Gottheit der Felder und Haine gehalten, und als eine solche verehret. Weil er sich auch für einen Ausleger des Willens der Götter ausgab, so wurden seine Tempel auch bald als Orakel berühmt und besucht. Man bildet ihn als einen bärtigen Mann mit einem mit Ziegenohren versehenen Satyrkopfe, und einem Stabe in der Hand. In der Folge vervielfältigte die Götterlehre der Alten die **Faunen**, und bildete eine Klasse von Halbgöttern aus

ihnen, welchen ihr Aufenthalt in den Wäldern und Hainen angewiesen war, wo sie den Nymphen nachschlichen, und mit denselben, so wie auch im Gefolge des Bacchus und Silenus, zu welchem sie sich fleißig geselleten, Zoten und plumpe Scherze trieben. Diese Faunen, welche gewöhnlich in Idyllen oder Hirtengedichten ihre Rolle spielen, werden bald alt, bald jung, wie die Satyrn, gebildet, aber auf oben beschriebne Art, das ist so, daß sie zum Unterschied von den Satyrn, (s. d. A.) nur mit Ziegenohren und einem Ziegenschwanz, nicht aber, wie diese, mit Ziegenfüssen vorgestellet werden, wiewol auch einige sie irrig für eine und die nämliche Figur mit den Satyrn halten.

Februarius. Dieser Monat war bey den Alten dem Neptun geweiht, welches einige aus dem Grunde herleiten wollen, weil er gewöhnlich mehr als andre Monate regnerisch und feucht zu seyn pflegt. Er wird bald männlich, bald weiblich abgebildet; mit aufgeschürztem Gewande, einen Wassereimer (Amphora ant.) aus welchem Wasser rinnt oder träufelt. Zur Gesellschaft werden ihm Wasservögel und Fische zugegeben; leztere wahrscheinlich wegen des himmlischen Zeichens der Fische, welches den Februar im Kalender bezeichnet.

Fecialen, Fetiales, waren bey den Römern eine Klasse von Priestern, deren Hauptverrichtung darinn bestand, daß sie den Feinden Roms den Krieg ankündigen musten, welches sie mit besondern Ceremonien verrichteten. Diese Fetiales trugen

gen auf dem Kopfe einen wollenen Schleyer, und waren mit Eisenkraut (verbena) bekränzt. Man bildet sie in dieser Ceremonienkleidung mit einem Wurfspieße in der Hand, welchen sie nach geendigter Kriegserklärung in das Gebiete derienigen Stadt oder Nation warfen, die man bekriegen wollte.

Feindschaft, wurde von den Aegyptiern als eine Figur gebildet, welche zwey Pfeile in den Händen hält, die Spitze des einen über sich, und des andern untersich gekehrt, welches vielleicht die ungleichen Gesinnungen der Menschen anzeigen sollte. — Andre bilden die Feindschaft als eine bewafnete Frauensperson, von düstern und dabey schüchternen Ansehen. (S. auch Haß, ingl Rache.) Die leztere Vorstellung ist die Erfindung des Cesare Ripa. In Sinnbildern oder Emblemen wird die Feindschaft auch öfters durch zwey Thiere, von welchen gesagt wird, daß sie Antipathie gegeneinander hegen, oder auch durch andre antipathetische Gegenstände bezeichnet.

Feuer. Wie dieses Element allegorisch gebildet wird, (s. Vesta, ingl. Vulkanus.)

Fidius, ein Sohn des Jupiters, war bey den Römern der Gott der Treue, daher sie auch im täglichen Umgang bey seinem Namen zu schwören pflegten, wenn sie ihre redliche Denkart und Meynung beschworen. Das Dict. iconol. führt unter diesem Artikel einen zu Rom befindlichen Marmor an, welcher eine Vorstellung dieser Gottheit seyn soll, aber nicht sowol dieser Fidius, son-

dern Fides, die Treue und Redlichkeit selbst ist, welche gleichfalls zu Rom ihren besondern, bereits vom Numa, dem zweyten König der Römer erbauten Tempel hatte. Die Vorstellung selbst besteht aus drey Figuren. Eine jugendliche Mannsfigur giebt dem Bilde der Wahrheit (s. d. A.) die Hand, und zwischen ihnen ist ein kleiner Amor. Die Umschrift ist: Simulacrum Fidei. „Abbildung der Treue.“ Da aber die männliche Figur kein besonderes Merkmal oder Abzeichen hat, so kan man nicht behaupten, daß solche eine eigentliche Vorstellung des Fidius sey. Man hat auch keine eigentlich sich auszeichnende Vorstellung vom Fidius, wol aber von Fides oder der Treue. Ausser der bereits anzeigten Figur wird sie in Montfaucons erläuterten Alterthümern als eine junge weibliche Figur dargestellt, welche vor einem Altar stehet, auf welchem Opferfeuer brennt. In der linken Hand hält sie ein Körbchen mit Blumen und Früchten, in der rechten aber drey Kornähren. — Will man demnach die Treue männlich abbilden, so kan man sich aus diesen beiden Vorstellungen, deren letztere eben so, wie die erstere, aus einem alten Monument genommen ist, eine Figur fingiren. — Sonst ist auch die Turteltaube, oder zwey in einander geschlungene Hände ein Symbol der Treue.

Fische, bedeuten auf den Münzen der Alten die Seestädte.

*Fistula*, die Hirtenflöte der Alten, deren Erfindung dem Pan (s. d. A.) zugeeignet wird.

Sie bestand aus sieben Röhren von Schilfrohr, von ungleicher Grösse, so daß das erste das längste, das letzte aber das kürzeste war. Die Figur dieses musikalischen Instruments hat sich noch bis izt in manchen Gegenden unter den Bauersleuten, Schäfern ꝛc. erhalten, welche dergleichen Flöten von Blech gemacht, führen und nicht ganz unlieblich darauf blas n. — Man bildet mit solchen Flöten zuweilen den Pan, den Marsyas und andre Satyrn, arkadische Hirten u. d. g.

Fleiß. Die allegorischen Symbole dieser Tugend sind die Sanduhr, der Sporn, der Hahn, die Biene und die Ameise. — Man bildet den Fleiß zuweilen als eine weibliche Figur, welche in der einen Hand einen Pfeil, und in der andern eine beflügelte Sanduhr hält, oder auch einen Zweig von Thymian, auf welchem eine Biene sitzt, (Dict. iconol.) Ripa stellt den Fleiß als eine alte weibliche Gestalt vor, welche an einer mit Epheu umschlungenen Felsenklippe stehet, und mit beyden Händen eine Sanduhr hält.

Flora, die Göttin der Blüthen, Blumen und des Frühlings, in welcher Qualität sie besonders zu Rom verehrt wurde. Sie wird gewöhnlich abgebildet als eine junge Nymphe, mit einem Blumenkranz geschmückt, oder einen Blumenkorb, oder auch nur Blumenkränze oder Festons in den Händen tragend. Zum Gefährten giebt man ihr den Zephyr (s. d. A.) oder Westwind, welcher bald als ein kleiner Genius mit Schmetterlingsflügeln, der sie umschwebt, bald als ein schöner

Jüngling, der sich vertraulich mit ihr unterhält, gebildet wird. Die Bedeutung ist leicht zu errathen: denn wo ist ein Dichter der nie die lauen Weste mit den Blumen buhlen ließ? —

Flüsse, Fluuii, wurden bey den Alten göttlich verehrt. Man bildet sie gewöhnlich als langbärtige Greise mit ebenf lls langherabhangendem Haupthaar, den Kopf mit einem Kranz von Schilf bedeckt, und im Schilfe, oder in einer Felsengrotte sitzend. Diese Figuren stützen sich auf einem Wassereymer (Vrna, oder noch besser Amphora) aus welchem Wasser hervorströmt. Um einen Fluß von den andern, wo es nöthig ist, desto besser zu unterscheiden, giebt man ihnen verschiedene besondre Abzeichen zu, z. B. gewisse Fischarten, welche vorzüglich in denselben gefangen werden, oder andre Thiere die sich darinnen aufhalten (z. B. dem Nilus ein Krokodil) oder sonst etwas, welches das Land, daß sie durchströmen, bezeichnet. Grosse, schifbare Ströme werden mit einem Ruder in der Hand vorgestellt. Zuweilen werden die Flußgötter auch mit Hörnern an den Köpfen abgebildet.

Flyns, ein Götze der alten Teutschen, der nach der Meinung einiger Philologen den Saturnus, nach andern aber den Pluto, oder den Tod vorstellen sollte. Montfaucon hat aus Schedius, und andern Ausl gern der teutschen Alterthümer drey Abbildungen des Flyns. 1) Ein alter Mann, mit langem Gewande, der in der rechten Hand eine Fackel hält, und auf der Schulter einen stehen-

den Löwen trägt. 2) Ein menschliches Gerippe oder Skelett, gleichfalls in langem Gewand mit der Fackel und dem Löwen. 3) Ein gekrönter Mann, kurzer und dicker Statur, mit einer Art von kurzem Wammes bekleidet, und einer Fackel in der Hand. Er sitzt auf einem Thron, und seine kurzen Füsse sind mit monströsen Klauen versehen. (Lichtenst. Auszz. tab. 82. f. 10 11. 12.)

*Fortuna*, die Göttin des Glücks, welches Ungefähr und Zufall giebt. Sie wird gebildet, als eine junge weibliche Figur, mit fliegenden Haaren und ganz leicht bekleidet. Einige geben ihr statt aller Kleidung ein Segel, vom Winde aufgeschwellt, welches sie mit der einen Hand über den Kopf empor hält. Mit dem einen Fuß stehet sie auf einem aufrecht zum Lauf gerichteten Rad, oder auf einer Kugel, der andre schwebt in der Höhe, als ob die Göttin in schnellem Lauf begriffen wäre. Der Gedanke, sie mit einer Binde vor den Augen vorzustellen, ist auch nicht unpassend, denn er deutet darauf, daß das Glück seine Gaben nicht planmäßig und mit Ueberlegung, sondern blindlings, und zufälliger Weise austheilt. — Man hat die Glücksgöttin auch öfters mit Flügeln an den Schultern, oder auch an den Füssen, ingleichen am Vorkopfe behaart, an dem Hintertheil des Kopfs aber ganz kahl vorgestellt, allein dieses ist vielmehr das Bild der Gelegenheit, (Opportunitas, Occasio, s. d. A.) welche man ergreifen muß, so bald sie sich zeigt, weil sie sich nicht leicht mehr nachholen läßt. — Sonst hatten die

Alten verschiedne Modifikationen des Glücks personificirt und abgebildet, als z. B. das wolthätige Glück, welches mit einem Füllhorn vorgestellt wird, ingleichen das beständige Glück, (Fortuna permanens,) welches sie sitzend, mit neben sich gelehntem Rade bildeten, anderer dergleichen Modifikationen z. B. Fortuna equestr, muliebris, redux, u. d. g. nicht zu gedenken, von welchen wir hier um so mehr nur im Vorbeygehen Erwähnung thun können, da sie meist nur in ganz seltnen Fällen, z. B. auf Münzen rc. anwendbar sind. Auch das widrige Glück, (Fortuna aduersa, u. auersa) wurde von den Alten unter die bösen und schädlichen Gottheiten gezählt. Man bildet solches, nur in der Stellung, daß es denienigen, die es anflehen, den Rücken kehrt.

Frankreich wird insgemein als ein maiestätisches Frauenzimmer, mit einer oben geschlossenen goldnen Krone auf dem Haupt, einem Scepter in der Hand, und in einem langen blauen, mit goldnen Lilien gezierten Mantel gehüllet, vorgestellt. Le Brün bildete es zu Versailles auf Wolken ruhend mit einem Helm auf dem Kopfe, einem purpurfarben Gewande und einem blauen Mantel oder Oberkleid mit goldnen Lilien. In der linken Hand hält es einen Schild, auf welchen das Bildnis Ludwigs des XIV. — mit Lorbeerem gekrönt, und mit der Rechten schleudert es Blitze. — Abermal eine Gaskonade, so wie auch folgende Abbildung von eben diesem Künstler, der sein Vaterland

an

an einem andern Orte als eine auf einem silbernen Wagen sizende, und über die Erdkugel einherfahrende Königin vorstellte. (Dict. iconol.)

Freßsucht. Eine außerordentlich wolbeleibte Person, welche in der einen Hand einen Korb voll Speise und in der andern eine große Flasche voll Getränk hält. ((Dict. iconol.) Man könnte diese Figur noch besser sitzend, an einem mit allerley Speisen und Getränken überflüssig besetzten Tisch abbilden Zum Gefährten giebt man ihr ein Schwein oder einen Vielfraß.

Freude, Frölichkeit, Hilaritas, wird abgebildet als ein iunges munteres Frauenzimmer, welches mit einem Blumenkranz geschmückt ist, und einen Oelzweig oder auch Blumenkränze oder Festons so in der Hand hält, als ob sie diese Zeichen der Frölichkeit iemand darbieten wollte. Zuweilen wird sie auch mit einem Füllhorn vorgestellt. — Ripa bildet sie, als ein iunges Frauenzimmer, welches im Tanze zu hupfen scheint, auf dem Kopfe einen Rosenkranz und in der einen Hand ein großes mit Wein angefülltes Gefäß in der andern aber eine goldne Schale oder Becher trägt. Dieses ist aber wol keine Abbildung der Freude oder Fröhlichkeit überhaupt, sondern der gesellschaftlichen Freude bey Gelagen und Gastmalen. Eben dieser Ripa hat in seiner Ikonologie mehrere Modifikationen der Freude personificirt, und ihre Abbildungen angegeben, welche iedoch meistens zu weit gesucht, und daher schwer zu verstehen und zu erklären sind. — Ueberhaupt sind

Rosenkränze das Symbol der Freude, man mag nun einen Genius oder eine Nymphe damit zieren, in deren Gesichtsbildung ein Künstler seinen physionomischen Kenntnissen Ehre machen kan.

Freundschaft. Auch dieses seltne Geschenk des Himmels wurde von den Alten unter die Gottheiten gezählt. Die Griechen bildeten sie als eine weibliche Figur in einem mit einer Schnalle oder Agraffe zusammen gefügten Gewande, und entblößtem Haupt und Busen, die rechte Hand aufs Herz legend, und mit der linken einen verdorrten Ulmenpfahl, um welchen sich ein grünender Weinstock windet, umarmend. Dieses sollte die Bereitwilligkeit eines Freunds bedeuten, seinem Freund auch in Noth und Unglück, im Leben und Tod treu zu seyn, so wie in glücklichen Umständen. Daher wurde sie auch öfters ohne ienes Beywerk des Ulmenpfahls und Weinstocks abgebildet, in obiger Gestalt, mit der Beyschrift: Hieme et Aestate: „im Winter und im Sommer" (d. i im Unglück wie im Glück) oder Mors et Vita „im Tode wie im Leben" oder auch: Longe et prope „in der Entfernung, wie in der Nähe" die Unveränderlichkeit wahrer Freundschaft in ieder Lage des Lebens dadurch anzuzeigen — Ripa bildet die Freundschaft, außer der bereits angeführten ersten Vorstellung auch als ein Frauenzimmer in weissem Gewande, auf einen Todtenkopf tretend, — zu bedeuten, daß ein wahrer Freund für den andern den Tod nicht scheuet — ingleichen unter dem Bilde der drey Grazien, (s. d. A.) ingleichen

als

als einen Blinden, der einen Lahmen auf den Schultern trägt — die Erklärung dazu liefert **Gellerts** bekannte Fabel, mit dem Schluß: **Vereint** wirkt also dieses Paar ꝛc. — Die undankbare oder schlecht belohnte Freundschaft aber durch eine weibliche Figur, welche ein Schwalbennest in der Hand trägt; weil undankbare oder mit unsern alten Deutschen zu reden, Maul-Freunde ihren Freund im Unglück, wie die Schwalben im Winter ihr Nest, verlaßen. Das Dict. iconol. führet noch folgende Abbildung der Freundschaft an, welche auch eine sehr passende Allegorie enthält. Eine ehrwürdige, weißgekleidete Matrone, welche in der Hand zwey aneinander gekettete Herzen hält, und deren Haupt mit einem Kranz von Granatenblüthen, — dem Symbol der Beständigkeit — geschmückt ist. (Vergl. **Aufrichtigkeit** ingl. Einigkeit und Fidius.)

**Freygebigkeit.** Sie wird gebildet als eine weibliche Figur, mit einem Füllhorn, welches Münzen, Perlen, Edelsteine und andre Kostbarkeiten enthält, ingleichen mit einem Beutel, aus welchem sie Münzen schüttet, oder ein Füllhorn von Früchten umgekehrt haltend, so daß der Innhalt desselben herausfällt.

**Freyheit**, wurde ebenfalls von den Alten göttlich verehrt. Sie wurde gebildet als ein junges nach römischer Art gekleidetes Frauenzimmer, in weissem Gewande, in der einen Hand einen Scepter und in der andern einen Hut haltend, welcher letztere das allgemeine Symbol der Freyheit ist,

immassen kein Sklave bey den Römern einen Hut (pileus) tragen durfte, sondern erst die Freygelassenen zum Zeichen ihrer erhaltenen Freyheit damit beschenket wurden. Zu ihren Füssen ward auch eine Katze liegend abgebildet, ein Thier, welches die Freyheit liebt, und sich nicht leicht ohne Gewalt und genaue Vorsicht einsperren läßt. — Der Scepter, mit welchem die Freyheit abgebildet wird, sollte eigentlich kein Scepter aus dem Alterthum und Kostume der mittlern Zeiten, sondern ein ganz simpler Stab seyn, erstlich weil der Scepter der Alten nichts anders war, (s. Scepter) und dann, weil die freygelassenen Sklaven bey den Römern mit einem dergleichen Stabe berühret wurden, anzudeuten, daß sie von der Zeit an nicht mehr, wie in ihrem Sklavenstand, mit Schlägen bestraft werden sollten. Dieser Stab hieß Vindicta, und gebührt daher dem Bilde der Freyheit als ein eigentliches Attribut.— Uebrigens wird die unterdrückte aber wieder erlangte Freyheit durch einen an einen Faden gebundenen Vogel, der nach Zerreissung des Fadens davon fliegt, oder aus einem Käfig entschlüpft, ingleichen durch ein zerbrochenes Joch abgebildet. — Sonst wurden der Freyheit noch zwo Göttinnen, Adeona und Abeona zugesellet, deren Namen von Adire und Abire abgeleitet werden, und Hin- und Hergehen heissen, weil ein freyer Mann hingehen darf, wohin es ihm gefällig ist.

Friede. Die Hauptattribute der Friedensgöttin — denn die Alten bildeten den Frieden immer weiblich — sind der **Oelzweig**, der **Caduceus** oder

oder Friedensstab (s. Caduceus) und das Füllhorn, oder Cornu-Copiae, weil die Fruchtbarkeit und der Segen die Folgen des Friedens sind. Zuweilen wird auch anstatt des Füllhorns eine Hand voll Aehren der Friedensgöttin als ein Abzeichen gegeben. Der Palmzweig, oder auch die Lanze bezeichnen einen durch die Gewalt der Waffen erfochtenen und errungenen Frieden. Schön ist auch die Vorstellung der Friedensgöttin, welche das Dict. iconol. aus einer Münze des Augustus anführt, und dieselbe mit dem Oelzweig in der einen Hand und in der andern mit einer brennenden Fackel abbildet, mit welcher sie einen vor ihr aufgethürmten Haufen von Waffen und Siegeszeichen, in Brand steckt, und vernichtet. Die mit dem Caduceus abgebildete Friedensgöttin hat auch zuweilen eine Schlange zu ihren Füßen, welche sie mit dem Friedensstab berührt. Es gründet sich diese Vorstellung auf die bekannte Erzählung, daß Merkur mit dem Caduceus zwo streitende Schlangen besänftiget habe. (S. Caduceus.) Bey den Griechen wurde die Friedensgöttin auch mit dem Plutus, dem Gott der Reichthümer und des Ueberflußes abgebildet, den sie als ein kleines Kind, auf den Armen trug oder im Schooß wiegte.

Frömmigkeit, s. *Pietas*.

Fruchtbarkeit. Da diese Benennung eine zweyfache Beziehung enthält, nämlich auf die Fruchtbarkeit der Erde an sich betrachtet, und auf die Bevölkerung, so spielen ihre allegorischen Abbildungen

bildungen theils auf eine dieser beyden Beziehungen, theils auf beyde zugleich an. Im ersten Falle wird sie abgebildet — ihre Figur ist allezeit weiblich — mit Kornähren bekränzt und ein mit Früchten von allerley Gattung angefülltes Cornucopiae in der Hand haltend. Oder von vielen Kindern welche um sie spielen, umringt. Im leztern Fall, der beyde Beziehungen ausdrücken soll, bildet man die Fruchtbarkeit, in der linken Hand das Füllhorn haltend, und mit der rechten ein kleines Kind führend. — In der Gallerie des luxemburgischen Palastes zu Paris war sie mit einem Füllhorn abgebildet, aus welchem, mitten unter den Blumen und Früchten, kleine Kinder hervorkommen. Eine Gluckhenne mit ihren Jungen ist ebenfalls ein Symbol der Fruchtbarkeit.

**Frühling.** Wie diese Jahrszeit gewöhnlich abgebildet zu werden pflegt, wird kaum den ersten Anfängern in den bildenden Künsten unbekannt seyn. Es giebt aber auch viel groteske und karrikaturmässige Vorstellungen mitunter. Die paßendsten Vorstellungen sind wol, eine jugendliche weibliche Figur mit Blumen bekränzt, und einen Blumenstrauß in der Hand haltend — zum Unterschied von der Abbildung des Maymonats, welcher auf die nämliche Art, aber männlich, abgebildet wird. (S. May.) oder auch das Bild der Flora, welche Zephyr fächelt. (S. Flora.)

**Füllhorn**, Horn des Ueberflusses, Amaltheae cornu, Cornu Copiae. Die Mythologie erzählt, daß Jupiter, den seine Mutter in eine

Höle

Höle auf der Insel Kreta versteckte, weil Saturnus, sein Vater, alle seine Kinder zu fressen pflegte, daselbst von einer Ziege, welche Amalthea hieß, gesäugt wurde. Zur Belohnung dafür versetzte Jupiter diese Ziege nach ihrem Tode unter die Gestirne, und schenkte eins ihrer Hörner, dem er die Tugend beygelegt hatte, daß man daraus nehmen konnte was man wollte, den kretensischen Nymphen, welche sich gleichfalls mit seiner Erziehung beschäftigt, und ihn angenehm unterhalten hatten. — Einige Mythographen sagen, das Cornu Copiae sey dasienige Horn gewesen, welches Herkules dem Flußgott Achelous ausriß, als dieser in der Gestalt eines Stiers mit ihm kämpfte. — Das Füllhorn ist das Symbol des Friedens, des Ueberflusses und der Reichthümer, wie es denn auch bey manchen Vorstellungen mit Münzen und Kostbarkeiten angefüllt abgebildet wird, (S. Freygebigkeit, Grosmuth,) und eine solche Vorstellung ist auch nicht unpassend, wenn sie am rechten Ort angebracht wird, weil man ia nach der Fabellehre Alles daraus nehmen konnte, was man nur wollte. Ein Füllhorn in den Händen der Abbildung einer Provinz oder Stadt, bezeichnen einen besondern Ueberfluß an Getreide und Lebensmitteln.

Furcht, wird mit Flügeln an den Füssen abgebildet, und hat einen Hasen zum Gesellschafter. Ihre Kleidung ist vielfarbigt, welches die Verschiedenheit der Gemüthsbewegungen eines Furchtsamen bezeichnen soll. — Otto Vaenius hat die

Furcht-

Furchtsamkeit als ein Kind abgebildet, welches die Hände faltet, und auf dem Kopfe ein Kaninchen trägt, welches, so wie der Hase, das Symbol der Furcht und Bangigkeit ist.

Furien, Furiae, Eumenides, Erinnyes &c. waren bey den alten Griechen und Römern, Plagegöttinen, Rächerinnen der Verbrechen, und diesfalls Dienerinnen des Jupiters und des Pluto. Die Mythologie nennt sie Töchter des Erebus — oder der Hölle — und der Nacht, und bestimmt ihre Anzahl auf drey, welche bey den Dichtern unter dem Namen Alekto, Megära und Tisiphone vorkommen. Sie werden gebildet als Frauenzimmer, welche bis an den Gürtel nackend, unterhalb desselben aber nur mit einem leichten nicht allzulangen Gewande bekleidet sind. Der Kopf ist statt der Haare mit Schlangen besezt, dergleichen sie auch in Form einer Geissel geflochten, in den Händen halten. Doch werden sie am öftesten und gewöhnlichsten mit einer brennenden Fackel in der rechten Hand vorgestellt. Zum Aufenthalt war ihnen eigentlich die Hölle bestimmt, doch waren sie auch nicht ganz aus dem Himmel verbannt, weil sie, wie bereits erwähnt worden ist, Jupiters Befehle, so wie des Pluto seine, ausrichten. Auf Befehl des erstern stifteten sie denn zuweilen auf der Erde allerley Unglück, Krieg, Mord und Brand, weswegen ihnen vorzüglich die Fackel beygegeben wird; und in der Hölle peinigten sie auf Befehl des Pluto die Verbrecher, welche er zu besondern Qualen bestimmt hatte. Man vergleiche

hier

hier zum Beyspiel das Gemälde Virgils von der Strafe des Tantalus, wo diesem eine Furie beygesellet wird. (S. Tantalus,) Daher werden ihnen von den Dichtern die nagende Reue, das Schrecken, die Wut, die Verzweiflung, und der Tod zu Gefährten gegeben.

## G.

Galea, war bey den Römern eine Art von Helm, entweder von Eisen, oder auch von starkem Leder, welcher die Stirne und den Schädel, wie auch den Nacken bis an die Schultern bedeckte, das ganze Angesicht aber blos ließ, wodurch sich dessen Figur von dem ganz geschlossenen Turnierhelm der mittlern Zeiten unterscheidet. Doch war die Galea auch, wie nachmals dieser, mit Federbüschen (cristis) oder andern Zierrathen geschmückt. — Die sogenannte Sturm- oder Pickelhaube neuerer Zeiten hat viel Aehnliches mit der Galea der Alten.

*Galerus*, war eine Art von Hut bey den alten Römern, meist von Leder, und einer *Galea*, (s. d. A.) sehr ähnlich. Seine Figur ist in Ansehung des Rands verschieden, der bald breiter, bald schmäler war (S. Lichtenst. Ausz. aus Mf. tab. 85.) Es trugen dergleichen Hüte nicht nur die Mannspersonen, sondern auch zuweilen Frauenzimmer.

*Galli*, waren Priester der Cybele, (s. diesen Art.) und eigentlich eine Art von Bettlern,

welche mit dem Bilde ihrer Göttin die Länder durchzogen, reichliche Allmosen einsammelten, und dafür die leichtgläubigen Leute in den eingebildeten Mysterien der Cybele unterrichteten, und ihnen zukünftige Dinge vorher sagten. Sie werden auf verschiedne Art abgebildet. Montfaucons erläutertes Alterthum liefert zwölferley Vorstellungen, alle aus ächten Antiken, welche auch im Lichtenstegerischen Auszug aus diesem Werke im Kleinen befindlich ist, wo besonders der Anzug ihres Oberpriesters, welcher Archigallus hieß, bemerkt zu werden verdient. Sonst bildet man sie überhaupt in einem ganz einfachen langen Gewande, und mit einer spitzigen phrygischen Mütze, oder auch einem Schleyer auf dem Kopfe. In den Händen tragen sie entweder einen Stab, dessen sie sich bey ihren Wahrsagereyen und Marktschreyereyen bedienten, oder ein Crotalon, d. i. eine Art grosser Cymbeln, mit welchen sie eine lärmende Musik machten, wenn sie mit ihrer Göttin herumzogen, oder auch mit einer Schale in ausgestreckter Hand, Allmosen bettelnd. Diese leztere Stellung wird auf alten Denkmälern vornämlich an den Weibern bemerkt, welche sich im Gefolge dieser Priester befanden, und fast einerley Gewand mit ihnen trugen. Denn obgleich die Galli vermöge ihres Instituts verschnitten seyn, und sich sogar selbst kastriren musten, so hatten sie doch Frauenzimmer in ihrem Gefolge, welche sich theils auch mit Wahrsagen abgaben, theils ihnen bey ihren Opfern und Ceremonien hülfliche Hand leisteten —

Uebrigens war eine Truppe von dergleichen religiösen Bettlern der Gegenstand der Verachtung und des Spotts, nicht nur bey freydenkenden Philosophen, sondern auch bey vernünftigen Anhängern der heidnischen Vielgötterey, weil auch diese einsahen, daß alle ihre Ceremonien auf nichts anders abzielten, als das abergläubige gemeine Volk zu betrügen, um von dem reichlich erbettelten Almosen recht zügellos ausschweifend leben zu können.

Gallien, das alte, wird auf altrömischen Münzen vorgestellet als eine weibliche Figur, mit einem Helm (Galea) nach Art der Römer, und dergleichen Sago oder Soldatenkleid bekleidet, und in der rechten Hand einen Wurfspieß, mit einem breiten Eisen versehen, führend, weil sich die alten Bewohner Galliens dieser Art von Waffen vornehmlich bedienten.

Ganymedes, ein troianischer Prinz, dessen iugendliche Schönheit laut der Mythologie dem Jupiter so sehr gefiel, daß er ihn einst als er auf dem Berg Ida der Jagd nachzog, durch den ihm geheiligten Adler (s. d. A.) wegholen ließ, oder nach andern, ihn selbst unter der angenommenen Gestalt eines Adlers entführte, und zu seinem und der Götter Mundschenken machte. Gewöhnlich wird Ganymedes abgebildet als ein schöner Jüngling, der auf einem Adler sitzend durch die Luft hinschwebt. Man bildet ihn auch in Gesellschaft des Jupiters, demselben den Becher reichend. — Ein satyrisches Künstler enie welchem bekannt ist, was der Name Ganymed übrigens für eine

Klasse von Jünglingen bezeichne, wird ohne Nachweisung wissen, wozu eine Ganymedesfigur in einer satyrischen Allegorie anzuwenden ist. In der Iconografia des G. A. Canini fig. 44. ist eine ungemein schöne Abbildung eines Ganymeds mit einer satyrischen Mütze aus einer Gemme.

Gastfreyheit. Eine vor einem Altar des Iouis hospitalis, (Jupiters des Beschützers der Gastfreyheit) der nach antiker Art (s. Altar) gestaltet und mit Widderköpfen ausgeziert ist, und auf welchem Opferfeuer brennet, stehende weibliche Figur, ein Füllhorn oder einen Korb mit Früchten tragend, und Weihrauch in die Flamme streuend. Zuweilen wird auch der Altar mit Früchten und Bechern besetzt, vorgestellt. Man bildet auch öfters zwo Figuren mit quer über den Altar umeinander gelegten Händen, die unzertrennliche Einigkeit dadurch anzuzeigen, weil das Recht der Gastfreundschaft bey den Alten unter die heiligsten Rechte gezählt wurde.

Geduld. Sie wird abgebildet, als eine weibliche Figur von sanfter Geberde, welche auf ihrem Nacken ein Joch trägt.

Geheimniß. Eine weibliche Figur, oder auch ein Jüngling legt den Zeigfinger der rechten Hand auf den Mund, oder hält ein Siegel vor denselben. Bey den Alten waren Angerona und Harpokrates die Gottheiten des Geheimnisses und der Verschwiegenheit (s. diese A.)

Gehorsam. Diese Tugend wird, so wie die Geduld mit einem Joch vorgestellt. Ihre Füsse

sind

sind beflügelt, wodurch die Geschwindigkeit, mit welcher er die Befehle seines Gebieters vollzieht, angedeutet wird. Der Gehorsam des Christen gegen die Vorschriften der Religion kan auf die nämliche Art abgebildet werden, da bekanntlich Jesus selbst sagte: Nehmet auf euch mein Joch ꝛc. Nur läßt man die allegorische Figur ein Kreuz im Arme halten.

Geitz, wird als eine magere, abgezehrte Person männlichen oder weiblichen Geschlechts, mit finsterer menschenfeindlicher Mine, und elender Kleidung abgebildet. Diese Figur hält einen vollen Geldbeutel in der Hand, oder ist mit Geldzählen beschäftigt. Ripa gibt ihm einen Wolf zum Gefährten; allein diese Allegorie ist wol zu weit gesucht, indem der Wolf eher ein Symbol der Raubsucht, und der unersättlichen Tyranney, als des niederträchtigen Geldgeitzes ist. — Das nämliche kan vielleicht auch von der Harpyie (s. d. A.) gesagt werden, welche ebenfalls nach einer Erfindung des Ripa dem Bilde des Geitzes beygesellet wird. Eine bessere Allegorie auf dem Geitz wäre wol ein Drache, der in einer unterirrdischen Höle verborgene Schätze bewacht, deren Genuß ihm versagt ist. Der Hamster gehört gleichfalls unter die Thiere, welche ein Symbol des Geitzes abgeben. — Man hat auch den Geitz allegorisch unter dem Bilde einer Viper vorgestellt, mit der italiänischen Beyschrift: n'offende viva et ne risana morta. Sie beleidigt (sticht, so lange sie lebt, und heilet, wenn sie todt ist.) Durch diese

Devise wollte man anzeigen, daß der Geizige nicht eher iemand nützlich ist, als nach seinem Tode denienigen, die sich in sein Vermögen theilen. Dict iconolog.

Gelegenheit, Occasio, Opportunitas. Wir haben zwey meisterhafte Schilderungen der Gelegenheit, von zween römischen Dichtern, dem Phädrus und Ausonius. Der erste bildet sie als einen am Vorkopfe behaarten, am Hinterhaupt aber ganz kahlen Mann, welcher über die Schneide eines Schermessers wegläuft. Hierdurch wird die ungemeine Schnelligkeit bezeichnet, mit welcher oft eine vortheilhafte Gelegenheit, die wir bey dem Schopfe fassen, d. i. ein Augenblick benützen sollten, an uns vorüber schlüpft, und nachmals nicht wieder eingeholt werden kan. Der leztere Dichter beschreibt uns die Abbildung der Gelegenheit nach einer Bildsäule von dem berühmten Phidias, die er gesehen, als eine Göttin, welche auf einem Rade stehet, und deren Füsse, wie des Merkurs seine, beflügelt sind. Ihr langes Haar an der Scheitel bedeckt ihr Antlitz, denn sie will nicht gekannt seyn, weil sonst iedermann sie bey den Haaren ergreifen würde. Ihr Hinterhaupt ist kahl, damit dieienigen vergeblich nach ihr haschen an welchen sie bereits vorbey geflogen ist. Daß übrigens die Gelegenheit vielfältig mit der Glücksgöttin, mit welcher sie sonst in naher Verwandtschaft stehet vermengt, wird, ist bereits oben, unter dem Artickel Fortuna erwähnt worden.

Ge-

*Genii*, Genien, Geburtsgötter, Schutzgeister. Die Alten glaubten, daß ieder Mensch seinen besondern Genium habe, der ihn durchs Leben leite, für Unglück warne, u. s. w. daher verehrten sie dieselben göttlich, und feyerten ihnen besonders an ihrem Geburtstage ein großes Fest, bey welchen sie ihnen Blumen, Wein und Räucherwerk opferten. Der grosse Geisterseher und Geisterschöpfer Theophrastus Par celsus behielt die Grille von den Schutzgeistern in seinem System bey, und machte eine Mittelklasse zwischen Engel und Mensch aus ihnen, und in der römischkatholischen Kirche wurden die Schutzengel daraus. Die Dichter giengen von ieher nach Gefallen mit den Genien um, und geben nicht nur Menschen, sondern auch Reichen, Provinzen, Städten, ia so gar ihren Fiktionen Genien, die denn gewöhnlich als kleine Knaben mit Schmetterlingsflügeln vorgestellt werden, ganz wie die Amoretten, (s. d. A.) nur daß der Künstler darauf bedacht seyn muß, einem solchen Genius ein gewisses Abzeichen im Gewand, u. d. g. zu geben, daraus es einigermassen kenntbar wird, wem er angehöre. Der Genius oder Geburtstagsgott der Alten aber wurde als ein erwachsener Jüngling abgebildet, mit einem Kranz von Ahornlaub auf dem Kopf: der Ahornbaum war dahero auch den Geniis oder Schutzgeistern geheiligt. Die Alten glaubten auch, daß es Genios malos oder böse Geister gäbe, welche den Menschen Leid zufügten, oder sich doch wenigstens über den Schaden und das Unglück derselben freueten. Bekannt ist die Ge-

schichte vom Brutus, dem sein böser Genius nach Plutarchs Erzählung im Lager vor Philippi erschien. Einen solchen Genium malum bildeten sie als einen alten Mann mit kurzen Haupthaaren und einen langen Bart, und gaben ihm eine Eule in die Hand, welche sie für einen ominösen, Unglück und Tod weissagenden Vogel hielten.

Geographie, oder Erdbeschreibung. Ein Frauenzimmer in antikem Gewand, welche eine Erdkugel (Globum terrestrem artificialem) vor sich hat, und in der Hand einen Zirkel hält, als ob sie die Längen und Breiten auf dem Globus ausmessen wollte. Es können auch um sie und neben ihr mathematische Instrumente z. B. ein Quadrant, ein Compaß, ingl. Landkarten, u. s. w. angebracht werden.

Geometrie, oder Erdmeßkunst wird auf die nämliche Weise abgebildet, nur mit Veränderung des Beywerks. Sie hält einen Compaß und eine Wasserwage, an welcher ein Bleyfaden herabhängt, ausserdem können ihr auch mathematische Instrumente, besonders solche die das Studium der Geometrie eigentlich erfordert, beygegeben werden. — Johann von Bologna bildete sie sitzend, mit einem Winkelmaaße in der Hand. Andre wollen sie auch durch eine Anzahl von Kindern (oder Genien) abbilden, welche um eine Sphäre oder künstliche Erdkugel herumsitzen, und sich mit mathematischen Instrumenten beschäftigen. — Dict. iconol. Am besten werden die Wissenschaften, sie mögen Namen haben wie sie wollen, mit den Werkzeugen in der-

der Hand, welche ihnen eigen sind, ganz einfach personificirt vorgestellt, weil Simplicität, wo sie Statt finden kan, chargirten Figuren immer vorzuziehen ist.

Gerechtigkeit, s. Astraea, ingl. Justitia.

*Germania*, s. Teutschland.

Gerücht, Fama, die Göttin des Ruhms, und des öffentlichen Rufs überhaupt. — Das Dict. iconol. führt die Abbildung der Fama aus den berühmtesten Dichtern an, welche wir, ohne die Beschreibungen der Dichter selbst, wörtlich anzuführen, hier auszugsweise beschreiben. Virgil schildert sie nicht nur beflügelt sondern auch durchaus befiedert, und um das groteske Gemälde ganz zu vollenden, sezt er hinzu: „So viele Pflaumfedern ihren Körper decken, eben so viel wachsame Augen trägt sie unter denselben verborgen, mit eben so viel Zungen, plauderhaften Mäulern und lauschenden Ohren ist sie ausgerüstet." — Von dieser virgilianischen Schilderung findet sich unter andern eine tolle Karrikatur in einer kleinen Ausgabe des Virgils nach Nikolaus Heinsius Recension, (Lugd. Bat. 1648. 16. mit Kupfern, welche sich aber ziemlich selten gemacht hat,) aus welcher man sich die Lehre abstrahiren kan, daß auch manche Schilderungen der größten Dichter für den bildenden Künstler nicht immer anwendbar sind. Ovids Beschreibung des Tempels der Fama ist so umständlich, und ausser der Sphäre der bildenden Künste angelegt, daß der Künstler wenig oder keinen Gebrauch davon wird machen können. — Voltaires Schilderung in der Hen-

riade, welche ebenfalls im Dict. iconol. angeführt wird, ist trivial, und bezieht sich auf die gewöhnliche Abbildung, welche wir hernach beybringen werden. — Man erinnere sich aber hiebey des Tempels des Ruhms aus der Pücelle d'Orleans von Voltaire, wo der Ruhm zwo Trompeten hat, in deren eine er mit dem Munde, in die andre aber mit einem andern Leibestheil bläßt ꝛc. welche bey satyrischen Erfindungen gewiß nicht unanwendbar ist. — Gewöhnlich wird die Fama beflügelt, und mit einer oder auch zwo antiken Posaunen — nicht mit modernen Trompeten — abgebildet. Sie schwebt entweder auf den Wolken einher, oder durchsegelt auf einem beflügelten Roß (s. Pegasus) die Luft. Soll sie die Thaten der Helden ausposaunend vorgestellt werden, so thront sie auf Waffen und Siegeszeichen; soll sie gelehrte Verdienste verewigen, so hat sie Symbole der Wissenschaften um und neben sich. Will man denn auch ia iene angeführten poetischen Schilderungen benützen, so wird ihr Gewand mit Augen, Ohren, Zungen ꝛc. bemahlt und ausgeziert. — Auf alten Münzen wird die Fama der römischen Kaiser unter der Gestalt eines Merkurs vorgestellt, dessen Hut, (galerus) und Füsse, wie gewöhnlich beflügelt sind. Er hält mit der linken Hand seinen Caduceus, und mit der rechten den zum Fluge fertigen Pegasus am Zügel.

Geschichte, s. Historie.

Geschwindigkeit, s. Behendigkeit.

Gesetz, s. *Lex.*

Ge=

Gesundheit. Das Dict. iconol. vermengt diese allegorische Vorstellung mit der Hygiaea, oder Salus der Alten (s. Hygiaea) welches aber irrig ist. Denn Salus oder Hygiaea ist das Symbol der durch Arztesbülfe nach ausgestandener Krankheit wiedererlangten Gesundheit, daher sie auch mit den Insignien des Aesculapius, (s. d. A.) vorgestellt wird. Allein hier ist der Begriff der Gesundheit an und für sich, nämlich der Gesundheit, welche noch keiner Genesung und keines Arztes bedarf. Und diesfalls ist denn freylich die in dem Dict. iconol. angegebne Schilderung aus dem Gresset gewiß eine der besten. „Eine junge Göttin, munterer als Hebe, frischer von Farbe als Venus: vor ihr fliehen die Krankheiten, das Schmachten, und die Ohnmacht: Ohne sie giebt es keine Schönheit: die Liebesgötter, Bacchus und Morpheus unterstützen sie auf einem Siegesthron. Myrthen und Weinblätter schmücken ihr Haupt, und zu ihren Füssen schmiegt sich das unnütze Bild des Epidaurischen Gottes" (des Aeskulaps. s. diesen und alle übrigen in obiger Schilderung angeführten mythologischen Artickel.)

Giganten, (Gigas wird in den gemeinen Wörterbüchern insgemein durch Riese übersetzt) waren nach der Fabellehre ungeheure Söhne der Erde, welche sichs einst einst einfallen liessen, die Götter aus dem Himmel zu vertreiben, zu welchem Ende sie die höhesten in alten Zeiten bekannten Berge auf einander thürmten, um vermittelst derselben den Himmel desto eher zu ersteigen,

gen, wodurch sie zwar anfangs die Götter in nicht geringe Furcht und Verlegenheit setzten, endlich aber doch von denselben besiegt und erlegt wurden. Ein Gemälde von diesem Streit, dergleichen sich vorzüglich unter den ovidischen Figuren auszeichnet, wird eine Gigantomachie genennt. Die Giganten selbst aber werden abgebildet als ungeheure männliche Figuren, welche statt der Füsse, Schlangenschwänze haben. Einige bildeten sie auch feuerspeyend, welches sich aber einzig auf die mythische Erzählung von dem Typhoeus oder Enceladus, eines von diesen Giganten, auf welchen Jupiter, laut dieser Erzählung beziehr, die ganze Insel Sicilien soll geworfen haben, so daß der Kopf desselben gerade unter dem Aetna zu liegen kam.

Glaube, der christliche, oder überhaupt die christliche Religion wird abgebildet als eine Matrone in langem Gewand, mit einem Schleyer auf dem Kopfe, welcher iedoch das Angesicht, dessen sittsame und andächtige Geberde die Figur charakterisiren muß, nicht bedecken darf. Einige geben ihr die Gesetztafeln Mosis, nebst einem offenen Buch, welches das neue Testament vorstellen soll: andere bilden sie blos mit diesem Buch, und einem Kreuz, welches sie mit dem linken Arm umfaßt, und noch andre mit dem Kreutz und in der rechten Hand einen goldnen Kelch, über welchem eine mit einem Kreuz bezeichnete Hostie aufrecht stehet. Dies Figur ist wohl die passendste, und man kan auch entweder das Haupt derselben, oder

auch

f. siehe Claudiani Gigantomachie

auch die Hostie mit einem Nimbus oder Stralenkranz umgeben. — Mignard bildete die christliche Religion sitzend, in der linken Hand das Kreuz, auf ihrem Schooß das neue Testament, zu ihrer Rechten die Tafeln Mosis, von zween Geniis gehalten, und zur Linken ein Genius der den Kelch hält, (Dict. ic.) — Eine andre Abbildung stellt sie ebenfalls mit dem Kreuz, aber mit Lorbeeren bekränzt vor. Die Brust ist mit einer Art von Panzer bekleidet, auf welchem die Figur einer stralenden Sonne prangt, und in der Hand oder auf dem Schooß das Buch des neuen Testaments haltend, welches bey dieser Abbildung mit den aus der Apokalypse bekannten sieben Siegeln versehen ist. — — Der gute Glauben, bona fides, oder die Treue wurde von den Alten unter dem Bilde zwey junger weiblicher Figuren, in langem weissen Gewand, einander die Hände reichend, oder auch nur überhaupt durch zwey ineinander gelegte Hände vorgestellt. (s. Einigkeit.) — Weiß ist die Farbe der Treue, so wie der Unschuld, weil sich ächte Treue auf unschuldige und aufrichtige Gesinnungen gründet. — Die eheliche Treue wird durch die nämliche allegorische Figur abgebildet, nur giebt man ihr in diesem Falle einen Ring, oder zwey zusammengekettete Herzen, und eine Turteltaube zur Gefährtin. — Ripa bildet die ebeliche Treue und Eintracht als ein Frauenzimmer, mit Rebenlaub bekränzt, in der einen Hand hält sie einen Ulmenzweig, und mit der andern drückt sie einen Eisvogel an ihre Brust, welcher eben so, wie

die

die Turteltaube, ein Symbol der ehelichen Treue ist.

Glaukus, einer von den Göttern des Meers, welcher, wie die Mythologie verschiedentlich erzählt, aus einem schlechten Fischer oder Taucher zu dieser Ehre erhoben wurde. Zur Zeit seines Menschenlebens, war er auch ein berühmter Wahrsager; daher ihm denn auch wie leicht zu erachten, nach seiner Vergötterung Orakelsprüche zugeschrieben wurden. Er wird gebildet als ein alter Mann mit langen Haupthaaren und Bart, mit Meerschilf bekränzt, die Brust mit Seekräutern bewachsen; übrigens halb Mensch und halb Fisch — eigentlich mit einem Delphinsschwanze, von blauer Farbe, welche durch den Namen Glaukus bezeichnet wird. — Man bildet ihn gewöhnlich in der Stellung eines Schwimmenden, unter dem Gefolge des Neptunus. (S. d. A.) — Die Alten hatten auch eine Art von Tanz zu ihrem Vergnügen. Derienige, welcher mit diesem Tanze, — welcher eben nicht der leichteste mag gewesen seyn — eine Gesellschaft belustigen wollte, ließ sich ganz nackend in blauen Zeug vernähen, so daß die Füsse beysammen waren, und die Gestalt eines Fischschwanzes bildeten. So tanzte er, mit einem Kranz von Schilf geschmückt, auf den Knien, und agirte den schwimmenden Glaukus.

Glorie bedeutet im Kirchenstyl der Malerey, und der bildenden Künste die Herrlichkeit Gottes und des Himmels, in so ferne dieselbe die Heiligen, und die guten Menschen erleuchtet und umstrält:

stralt. Eine solche Glorie wird gewöhnlich durch einen hellen Stralenkreis in den Wolken die ihn von aussen umgeben, abgebildet. In der Mitte dieses Kreises siehet man das Symbol der göttlichen Dreyeinigkeit, (s. d. A.) zuweilen auch mit einer verhältnismäßigen Anzahl von Cherubim (s. a. d. A.) umringet, welche ihre Blicke nach der Dreyeinigkeit richten. Eine solche Glorie findet man gewöhnlich über der Vorstellung einer sogenannten heiligen Familie, (s. d. A.) über gewissen berühmten Geschichten aus der Bibel alten und neuen Testaments, z. B. der Einweihung des salomonischen Tempels, der Geburt und Verklärung Jesu ꝛc. und endlich auch über gewissen besonders merkwürdigen und ausgezeichneten Thaten der Heiligen. Sonst heißt auch der Stralenkranz der in den römischkatholischen Kirchen das Marienbild, auch wol einen andern Heiligen, ganz umfaßt, eine Glorie. In den Umfang einer solchen Glorie die Dreyeinigkeit bildlich — d. i. Gott den Vater als einen alten langbärtigen Mann mit Krone, Scepter und Weltkugel, den Erlöser mit dem Kreuz, und den heiligen Geist als eine Taube — vorzustellen, war zwar vor Alters sehr üblich, heut zu Tage aber wird ein solches Gemälde von Künstlern, die Geschmack besitzen, billig unter die auffallenden und grotesken gerechnet, und folglich vermieden.

Glück, s. Fortuna.

Glückseligkeit, Felicitas, bedeutet in der Ikonologie mehr, als die Glücksgöttin Fortuna; denn

denn diese bezeichnet blos das zufällige, unerwartete Glück; Felicitas aber einen bereits erlangten Wolstand, von welchem man eine sichere Dauer wahrscheinlich vermuthen kan. Sie wird in langem Gewande, mit dem Caduceus oder Friedensstab und dem Füllhorn abgebildet. Ein beständig dauernder Glücksstand wird auch unter der nämlichen Figur, auf einer Säule ruhend vorgestellt. — — Die zukünftige ewige Glückseligkeit des Christen, wird durch eine ähnliche Figur, welche auf Wolken ruhet, auf ihrem Haupt eine Lorbeerkrone, in der einen Hand einen Palmzweig, das Zeichen des Sieges, und in der andern eine Flamme hält, vorgestellt. Die Flamme soll die heisse und eifrige Liebe zu Gott, welche die zukünftige Seligkeit gewährt, ausdrücken.

Gnade, s. *Gratia*.

Gnomen, sind Creaturen der neuern Geisterschöpfer, Elementargeister der Erde. — Die Dichter abentheuerlicher Rittergeschichten, Feenmährchen ꝛc. bilden diese Genien, welche überhaupts klein vorgestellt werden, gemeiniglich als die verzerrtesten Fratzen von Zwerggestalten.

Gorgonen, *Gorgones*, waren Töchter des Phorkus eines Meergottes, welchen einige mit dem Glaukus für eine und die nämliche Person halten, und Hüterinnen der goldnen Aepfel in den Gärten der Hesperiden waren (S. Hesperiden.) Ihre Namen waren nach der Fabellehre, Stheno, Euryale und Medusa. (Von dieser leztern wird das Erforderliche in einem eignen Artickel vorkommen.)

Man

Man bildet diese Gorgonen mit Schlangen statt der Haare, wie die Furien, einige aber fügen diesem seltsamen Kopfputze eine noch abscheulichere Hauptfigur bey, und bilden sie mit Löwenklauen, Flügeln und Eberzähnen. Da aber alles dieses eine historisch-allegorische Bedeutung hat, und nicht zu verachtende Ausleger der Mythologie diese Gorgonen als Frauenzimmer von ausserordentlicher Schönheit ausgeben, bey deren Anblick jedermann erstaunte — daher ihnen die Kraft zugeschrieben ward, alles, was sich ihnen näherte, in Stein zu verwandeln — so möchte der Künstler, den Wahl oder Nothwendigkeit bestimmt, sie abzubilden, es wol bey der Schlangenkoeffüre, weil sie allgemein anerkannt ist, bewenden lassen, und die Gorgonen übrigens, als schöne Mädchen darstellen. (S. Medusa.)

Gott. Auch diesen über alle menschliche Begriffe erhabenen Gegenstand haben unsre Künstler zu bilden gewagt: wie es ihnen aber glükte, liegt am Tage. Wir begnügen uns hier, die Vorstellung eines Rubens aus dem Dict. iconol. anzuführen. Eine Glorie von weitem Umfang, in welcher eine beträchtliche Anzahl Cherubim schwebt, welche, ohne auf das, was auf der Erde vorgeht, aufmerksam zu seyn — das Gemälde stellt die Geburt Jesu vor — mit unverwandten Blick in die Höhe sehen. — Alle übrige Vorstellungen, vorzüglich die eines alten ehrwürdigen Mannes, der die Erdkugel in Händen hält, segnet, ꝛc. sind für den Unendlichen zu bildlich, und folglich —

unschicklich — (Vergl. Dreyeinigkeit, Ewigkeit, Glorie.)

Gottesfurcht, s. *Pietas*, ingl. Religion.

Gräber, Sepulcra, Conditoria, waren bey den Alten geräumige Gruften oder Gewölbe, meist unter der Erde, daher sie auch Hypogaea genennt wurden. In den Seitenwänden dieser Gewölbe waren viele Nischen angebracht, worein man die Urnen (s. d. A.) mit der Asche der Verstorbenen setzte. (Lichtenst. Ausz. aus Mf. tab. 127.)

Grammatik, Grammatica, die Sprachlehre wird verschiedentlich abgebildet. Die alten Pedanten, welche, lange Zeit im Besitz waren diese Wissenschaft allein zu lehren, haben sie auf eine für die Jugend sehr abschreckende Art abgebildet. Eine ernste, sauersehende Matrone, welche in der einen Hand ein Buch, in der andern aber eine Ruthe oder einen Stecken — die Werkzeuge, mit welchen dergleichen Lehrer ihren Schülern die Grammatik nach ihrer gewöhnlichen Weise einzuprügeln pflegten, haltend. Einige fügten zu dem Stecken noch einen Zaum, welcher die erbauliche Bedeutung haben sollte, daß die Schüler eines Lehrers der Grammatik gewöhnlich, wie unbändige Pferde eines Zaums bedürfen. Dergleichen Vorstellung macht eine so nützliche und unentbehrliche Wissenschaft, wie die Sprachlehre ist, ekelhaft und verhaßt. — Man bilde sie, als eine ernsthafte, aber dabey freundliche Figur mit einem Buch in der linken Hand, welche ein Kind oder mehrere vor eine Tafel führet, auf welcher

Buch-

Buchstaben gezeichnet sind, welche sie ihren Zöglingen mit der Rechten zeiget. Diese Tafel bezeichnet die ersten Anfangsgründe der Sprachlehre, welche in der Buchstabenkenntniß bestehen, das Buch aber den weitern Unterricht, der auf diese Praeliminarkenntnisse gegründet wird. Ruthen und Prügel aber können nie mit Recht als ein unterscheidendes Kennzeichen der Grammatik oder Sprachlehre angegeben werden.

*Gratia*, Gratia diuina, die göttliche Gnade, welche die Menschen in der wahren Gottesverehrung erhält, und durch solche glücklich und selig macht, wird abgebildet, als eine einfach bekleidete weibliche Figur, welche ihre Augen andächtig zum Himmel erhebt, und über sich den heiligen Geist, in seiner gewöhnlichen Taubengestalt schwebend hat. — Besser wäre es unstreitig, sie nach einer Art von Glorie, von welcher sich ein Stral auf sie herabsenkt, empor schauen zu lassen. In den Händen hält sie einen Oelzweig, das Symbol des Friedens. Oefters wird diese Figur auch auf Wolken sitzend vorgestellt, welches aber wol nicht die passendste Abbildung ist, weil die göttliche Gnade von oben herab auf die Menschen kommt, und eigentlich nicht die personifizirte Figur, sondern vielmehr der heilige Geist, oder die Glorie die göttliche Gnade, welche den Menschen erleuchtet, abbildet. Auf mystischen und zum Theil fanatischen Vorstellungen gehet der Lichtstral der Gnade gemeinhin von einem oft mit wunderlichem Beywerk verzierten Kreuze aus, vor welchem

die Figur, welche den begnadigten Menschen vorstellt in einer andächtigen Stellung stehet, kniet oder auf dem Angesichte lieget.

Gratien, Gratiae, Charites, waren nach der Mythologie Töchter des Jupiters und einer Nymphe, oder nach andern des Jupiters und der Venus, und noch nach andern des Bacchus und der Venus. Ihre Namen sind Aglaia, Thalia und Euphrosyne, und bedeuten, etymologisch erklärt, glänzende Schönheit, blühende Jugend, und jugendliche Munterkeit. Schon diese Namen geben deutlich zu erkennen, daß die Gratien bey den Alten Göttinnen der jugendlichen Schönheit, der Freude, und des muntern und anständigen Scherzes waren. Man gab sie der Venus, auch zuweilen dem Comus, (s. diese A.) zu Gefährten. Man bildet sie als drey ganz nackende junge Frauenzimmer, deren Arme in einander geschlungen sind, in einer muntern, tanzähnlichen Stellung. Die in einander geschlungenen Arme der drey Göttinnen bedeuten, daß der Anblick schöner Gegenstände, blühende Gesundheit, und munterer Scherz die eigentlichen und unzertrennlichen Bestandtheile wahrer Freude seyen. Die ganz nackte Figur bedeutet, daß ächte Schönheit und unschuldige Freude keines Gewandes, keiner Hülle bedarf. Pausanias sagt uns zwar, daß die Gratien anfänglich in ihren Tempeln in Griechenland bekleidet abgebildet wurden, und daß er nicht wisse, wer sie zuerst nackend abgebildet habe, und zu welcher Zeit dieses geschehen sey. —

Ge-

Gegenwärtig aber ist man allgemein darüber einig, daß die Gratien nackend abgebildet werden müssen, wenn sie kennbar seyn sollen. Man schmückt ihre Häupter auch mit Blumenkränzen, wovon unter andern eine antike Vorstellung derselben in der Villa Borghese ein Muster ist. — Auch die Musen und der Merkur sind öfters Gesellschafter der Gratien und in dieser Gesellschaft werden sie als Göttinnen der dichterischen Schönheiten, und der Ueberredung, oder der siegenden Beredsamkeit betrachtet, daher auch ein reizender und einnehmender dichterischer und rednerischer Vortrag insgemein Grazie genennt wird. Sonst wurden sie auch als Göttinnen des feinen Anstandes, der gesellschaftlichen Eintracht, und der Freundschaft verehrt.

Greiffen, Gryphes, der sogenannte Vogel Greif, in den gemeinen Bilderbüchern — ist die Gestalt eines Thiers, welches in der Natur niemals existirte, aber doch sein Daseyn den Physikern und Geographen der Alten zu danken hat. Diese geben ihnen die hyperboreischen Gebürge in dem nördlichen Theil Asiens zum Aufenthalt, und machen sie zu Hütern der daselbst verborgenen Schätze. Man bildet sie als Löwen an Körper, Klauen und Schwanz, mit einem Adlerskopfe, der an Größe mit dem Löwenkörper in Verhältniß steht, und dergleichen Flügeln. Ob nun aber gleich der Vogel Greif ein Unding, und erdichtetes Ungeheuer ist, so bleibt dessen Figur dennoch dem Künstler der Geschichten aus Feenmährchen,

Volksromanen rc. bilden will — z. B. Herzog Ernst von Baiern, dessen Geschichte wol so gerecht, als der Eulenspiegel auf eine neue Auflage mit Kupfern Anspruch machen kan, — unentbehrlich. Auch der bekannte italiänische Dichter Ariost läßt im Orlando furioso seinen Astolph in Gesellschaft des Apostels Jakobs auf einer Greifsgestalt nach dem Monde reiten, dem er aber, was den Körper betrift, mehr vom Pferd, als vom Löwen giebt. Dieses Unthier heißt daher Hippogryph, und ist der Pegasus derjenigen Dichter, welche ihren Flug nach dem Gebiete der Feen, der Geister des Grafen Gabalis, und der fahrenden Ritterschaft richten wollen. — Auch in dem Fache der Heraldik oder Wappenkunde ist der Greif eine unentbehrliche Figur.

Griffel, s. *Stilus.*

Grosmuth, hat eine doppelte Bedeutung Wohlthätigkeit und Tapferkeit. S. daher diese beyden Artickel, ingl. Freygebigkeit.

Gunst oder Gewogenheit, favor, in passivem Verstande, ist eine allegorische Gottheit, welche die Alten zu einer Tochter des Glücks, oder auch der Schönheit machten, weil beyde die vorzüglichsten Mittel sind, Gunst und Liebe anderer Menschen zu erwerben. Die Römer bildeten sie unter der Gestalt eines beflügelten Jünglings, der von dem Stolz und der Wollust, so wie auch von dem Neid (s. diese Art.) begleitet ist. Die Flügel bedeuten, daß die Gunst sehr veränderlich und flüchtig sey. Man giebt ihm auch die

Schmei-

Schmeicheley (s. d. A.) zum Gefährten. Er stützet sich, so wie die Fortuna, auf ein Rad, und wird auch im Gefolge dieser Göttin vorgestellt. Zuweilen wird der Favor auch mit einer Binde vor den Augen vorgestellt, wovon das Dict. iconol. eine unrichtige Erklärung giebt, wenn es sagt, die Binde bedeute, „daß er seine Freunde nicht mehr kenne, wenn er sich über sie erhaben sieht," welches wol von einem Günstling, aber nicht von dem Favor selbst gesagt werden, in Ansehung dessen diesfalls gewiß die bessere Erklärung ist, daß die Gunst oft blind sey, und Unwürdigen zu Theil werde. — Ripa bildet die Gunst als eine beflügelte weibliche Figur, welche in den Händen ein Huhn hält. Jeder andre Vogel könnte wol eben so gut zu dieser Allegorie dienen. An ihrem Füsse erhebt sich eine Eydexe in der Attitüde, als ob sie der Figur an dem Leibe hinauf kriechen wollte. Dieses letztere gründet sich auf ein fabelhaftes Geschwätz der alten Naturgeschichtschreiber, welche von der Eydexe schrieben, daß sie dem Menschen besonders hold und gewogen sey.

## H.

**Hahn.** Ist das Symbol der Wachsamkeit, der Munterkeit zu Geschäften ꝛc. deswegen auch den Bildnissen des Merkurs und der Minerva ein Hahn beygegeben wird. Auch ist er, seiner bekannten Streitbarkeit wegen der Gesellschafter des

 Mars,

Mars, und wird auf dessen Schilde abgebildet. Ein Hahn auf einem Haufen Waffen, in der Stellung, als ob er krähte, ist auch eine Allegorie des Siegs, weil der Hahn, wenn er seinen Gegner überwunden hat, gewöhnlich laut zu krähen pflegt. Daß übrigens die französische Nation unter dem Bilde eines Hahns theils in ernsthaften, theils in satyrischen Stücken vorgestellt worden, ist bekannt genug, und kommt von dem lateinischen Wort Gallus her, welches in unsrer deutschen Sprache so wol einen Hahn, als auch einen Franzosen bedeutet.

Hammon oder Ammon, war der afrikanische Jupiter, welcher in Libyen, in der Gegend des heutigen Tunis seinen vorzüglichsten Tempel hatte, welcher eins der berühmtesten Orakel war. Man bildet den Jupiter Hammon als einen Widder, oder als einen Mann, dessen Diadem oder Kopfschmuck mit Widderhörnern besetzt ist. Die Beschreibung, welche Curtius, der die Reise Alexanders des Grossen nach diesem Orakel umständlich erzählt, beruhet auf einer dunkeln Leseart, über deren richtigen Verstand die Philologen noch immer nicht einig sind, und kan daher auch nicht hinlänglich angegeben werden. — Alexander ließ sich nach dieser Reise einen Sohn Jupiters nennen, als einen Gott ehren, und wird daher auch mit Widderhörnern abgebildet. (S. Horn.)

Hamadryaden, s. Nymphen.

Hand. Eine Hand auf einem Scepter ist eines von den Sinnbildern der Gerechtigkeit. Zwo

in einander geschlungene Hände, sind wie bereits unter dem Art. Einigkeit gesagt worden ist, das Symbol dieser Tugend. — Der Stoiker Zeno stellte die Dialektik oder Vernunftlehre durch eine geschlossene, die Rhetorik oder Beredtsamkeit aber durch eine offene Hand vor.

**Handlung**, oder Kaufmannsgewerbe. Merkur (s. d. A.) war bekanntlich bey den Alten der Gott des Handels und kaufmännischen Gewerbs. Wenn man also die Handlung allegorisch vorstellen will, so bildet man einen Merkur mit Briefen, einem Geldbeutel ꝛc. in der Hand, oder in einer Niederlage von Kaufmannswaaren, oder an einem Seehafen, wo dergleichen ausgeladen werden, stehend.

**Handwerk.** Ripa bildet es folgendermassen: Ein wolgekleideter Mann hält mit der rechten Hand einen Zug oder sogenannten Kranich, und deutet mit der linken auf einen Bienenstock, in welchem Bienen sind. Die gute Kleidung des Mannes soll anzeigen, daß ein wolerlerntes und fleissig betriebenes Handwerk seinen Mann reichlich ernährt, der schwer zu handhabende Kranich aber die Mühe des Handwerksmanns, und der Bienenstock theils den Fleiß desselben — die Biene ist bekanntlich ein Symbol des Fleisses — theils auch die von diesem Fleiße zu hoffende Ergiebigkeit, und Nutzen bezeichnen. — Sonst ist auch der Bienenstock überhaupt und ohne anders Beywerk ein Symbol der Betriebsamkeit fleißiger Handwerksleute.

Harmonie, oder Wolklang in der Musik. Sie wird abgebildet als eine antik und wol gekleidete weibliche Figur, welche in der Hand eine Leyer mit sieben Seiten hält, und deren Kopf mit einer Art von Diadem pranget, welches mit sieben Diamanten geschmückt ist, — Rubens bildete die Harmonie als einen jungen Menschen, der den Violinbaß oder Violon spielet. — Beym Ripa befindet sich eben diese Abbildung, ob er gleich in dem Text seines Werks eine von dieser Figur ganz unterschiedne beschreibt, welche der Grosherzog Ferdinand von Florenz soll erfunden haben, nämlich eine wolgekleidete weibliche Figur, deren Haupt mit einer Krone geschmückt ist, an welcher, wie an dem bereits beschriebenen Diadem, sieben Edelsteine zu sehen sind. In der Hand hält sie eine doppelte Leyer von funfzehn Satten, und ihre Kieldung hat siebenerley Farben. (S. auch Musik.

Harpe, war ein kurzes sichelförmiges Schwert, und das Gewehr Merkurs. Er tödete mit solchem den Argus, und lieh' es dem Perseus, der damit die Medusa erlegte. (S. Argus, Merkur, Perseus.) Nach der Erzählung einiger Mythographen, war diese Harpe von Diamant, und von dem Vulkan verfertigt.

Harpokrates, war eigentlich ein alter Philosoph in Griechenland, welcher das Stillschweigen als ein souveraines Mittel zur Erlangung menschlicher Glückseligkeit empfahl. Nachmals machte man einen Gott des Stillschweigens und des

des Geheimnisses aus ihm, und bildete ihn, als einen Mann, oder auch als einen Jüngling, welcher den Zeigfinger der rechten Hand auf den Mund legt, und dadurch das Stillschweigen anzeigt oder zu gebieten scheint; weswegen er auch an solchen Orten, wo gewisse Mysterien, d. i. geheime Gottesdienste oder andre Ceremonien, zu welchen nicht iedermann zugelassen wurde, eingeführt waren, und zwar gleich am Eingang aufgestellt, um die Eingehenden an die unverbrüchliche Beobachtung des Stillschweigens zu erinnern. Auch wurde sein Bild öfters in den Tempeln solcher Götter, deren Verehrung eben kein Geheimniß war, angebracht, dadurch anzuzeigen, daß man die Götter in stiller Ehrfurcht anbeten solle. — Eine antike Bildsäule stellet diesen Gott als einen ganz nackenden Jüngling vor, welcher den Zeigfinger der rechten Hand auf den Mund legt, und in der linken ein reichlichversehenes Füllhorn hält, welches die Bedeutung haben soll, daß ein weises Stillschweigen mancherley Glück gewähre. Die Aegyptier hielten ihn für den Sohn ihres Osiris, (s. diesen Art.) verehrten ihn auch gleichermassen als den Gott des Stillschweigens, nur bildeten sie ihn nach ihrer Weise mit allerley wunderlichen hieroglyphischen Beywerk, von welchem man bey Montfaucon, und in dem Lichtenstegerischen Auszuge aus dessen Werke (S. 168. der lat. Ausg.) mehrere Abbildungen findet. Man giebt ihm unter andern auch eine Schlange, einen Hund, und eine Eule zur Gesellschaft: die Schlange und

Eule sollen anzeigen, daß das Stillschweigen eine Tochter der Klugheit, und des eifrigen Studirens sey: der Hund aber, daß man getreu seyn könne, ohne eben verschwiegen zu seyn. Wir lassen diese leztere Erklärung in ihrem Werth beruhen: glauben aber, daß der Hund dem Harpokrates auch dieserwegen zugesellet worden, weil dieses Thier Fremde und Unbekannte, von dem Ort, den es bewahren soll, wegscheucht, mithin auch für einen Bewahrer der Geheimnisse, der die Profanen von Beschauung derselben abhält, angesehen werden kan. — Ausserdem pflegten auch die Alten vielfältig das Bild des Harpokrates auf ihre Siegelringe und Petschafte zu graben, und bedeuteten dadurch die Unverlezlichkeit einer schriftlichen Korrespondenz. Der Kirschbaum war diesem Gotte heilig, und soll es aus dem Grunde gewesen seyn, weil die Blätter desselben die Gestalt einer Zunge haben, die Frucht aber einem Herzen gleicht.

Harpyien, ebenfalls von den Dichtern erschaffene Ungeheuer, welche mit Mädchengesichtern und langen Haaren gebildet wurden. Der übrige Körper gleicht einem Geyer, dessen Flügel und Klauen auch zu ihrer Figur gehören. Andre geben ihnen auch Menschenhände, wiewol mit langen und scharfen Krallen, und Bärenohren. Die Fabellehre zählt ihrer drey, Celäno, Aello, (welche nach andern Podarge genennt wird,) und Okypete. Sie hiessen Jupiters Hunde, deren er sich bediente, böse Menschen zu bestrafen. Und diese Strafe bestand hierinn, daß sie denselben alle

auf-

aufgetischten Speisen mit ihren Klauen vor dem Munde wegrissen, und überdieses mit ihrem Unflat Tisch und alles verunreinigten. Denn sie werden beschrieben, daß sie unersättlichen Hunger hätten, und alles Gefressene sogleich auf die unflätigste Weise wieder von sich gäben. So schildert sie unter andern Virgil, der ihnen auch den Beynamen der Furien giebt, und die erste von ihnen, Celäno, sich selbst Furiarum maximam nennen läßt. Eine Harpyie, welche auf einem Geldsack oder Geldkasten sitzt, ist auch eine Abbildung des Geitzes. (S. Furien, ingl. Geitz.) Bey der leztern Allegorie, nämlich des Geitzes, wird die Harpyie öfters auch zwar in ihrer oben beschriebenen Figur, aber nicht mit jungfräulichen Köpfen und Haaren, sondern mit dem Gesichte einer alten Frau und hangenden Brüsten vorgestellet.

Hebe, eine Tochter des Jupiters und der Juno, die Göttin der jugendlichen Schönheit. Sie ward wegen dieser vorzüglichen Eigenschaft als Mundschenkin der Götter angestellt; versah' es aber einst bey einem allgemeinen Göttermahl so übel, daß sie mit dem Becher, den sie kredenzen wollte, rükling niederfiel, und der ganzen Götterassemblee das zeigte, was ein Frauenzimmer nicht leicht einer grossen Gesellschaft zeigt. — Wielands unvergleichliche komische Erzählung von dieser Geschichte ist bekannt genug. — Jupiter, dem dieser Zufall mißfiel, nahm ihr das Mundschenkenamt ab, und übergab solches nachmals dem Ganymedes (s. d. A.) die Hebe aber gab er seinem Sohne,

ne, dem Herkules, nachdem derselbe unter die Zahl der Götter war aufgenommen worden, zur Gemahlin; und diese Vermählung soll nach einigen Auslegern der Mythologie diese Bedeutung haben, daß Jugend und Stärke gewöhnlich mit einander verbunden sind. — Hebe wird gebildet als ein sehr junges und schönes Frauenzimmer, in leichtem Gewande, mit Blumen bekränzt, und mit einer goldnen Schale oder Pokal in der Hand, zum Abzeichen des Mundschenkenamts, das sie einst auf dem Olymp bekleidete.

Heilige Familie, ist die Vorstellung der Kindheit Jesu unter den Augen seiner Mutter, und seines Pflegvaters, des Josephs. Zuweilen wird auch die heilige Jungfrau mit ihrer angeblichen Mutter, der heiligen Anna abgebildet, eine heilige Familie genennt. Ueber einer solchen Vorstellung wird nicht selten eine Glorie (s. d. A.) abgebildet.

Heiligkeit. Andreas Sacchi stellte sie in dem Barbarinischen Pallast zu Rom als eine junge weibliche Figur vor, welche in der einen Hand ein Kreuz, in der andern aber einen kleinen Altar hält, auf welchem Feuer brennt. Sie ist mit einem violetblauen Gewand bekleidet, und trägt einen Schleyer auf dem Kopf. Ihre Mine ist andächtigniedergeschlagen, aber dabey angenehm, und reizend. (Dict. iconol. S. auch Andacht, Glaube, Religion.)

Hekate, war bey den Alten eine von den Göttinnen, welche ihren Aufenthalt in dem Orkus,

oder

oder der Hölle hatten. Die verschiedenen Meinungen der Mythographen, welche sie theils mit der Diana oder Luna, theils mit der Proserpina, (s. diese A.) vermengen, und für eine und die nämliche Person mit diesen angeblichen Gottheiten beschreiben, gehören nicht hieher. — Genug, daß man sich gewöhnlich unter dem Namen Hekate dieienige Göttin dachte, welche die Vorsteherin und Patronin der Hexen und Zauberinnen war, ihnen auf ihr Anrufen hülfliche Hand leistete, und Schreckgestalten und Gespenster unter die Menschen schickte. Sie wird gebildet als ein altes Weib mit Schlangen statt der Haare, welche ihr über den Rücken hinab hängen, desgleichen mit Schlangenschwänzen statt der Füsse. Einige bilden solche Figur auch mit drey Köpfen nämlich mit dem Kopf eines Pferds, eines Hunds, und eines wilden Schweins. Einige laßen iedoch einen von diesen Köpfen weg, und setzen einen Menschenkopf an dessen Stelle. — Schöner wird sie abgebildet als drey Frauenzimmer in eines zusammengewachsen, in langem Gewande, die Hände mit Schlangen, Fackeln, und Messern bewafnet. Dergleichen Abbildung findet man sehr schön in dem Montfauconischen erläuterten Alterthümern, und dem Lichtenstegerischen Auszuge aus demselben. (S. 39.)

Helm. S. Galea. Der Helm ist das Symbol des Kriegs und des Kriegers, daher auch alle allegorischen Figuren, welche Beziehung auf den Krieg haben, mit einem Helm bedeckt vorgestellet werden. Desgleichen ist es — auch ausser dem

Gebiete der Heraldik oder Wappenkunde — ein Symbol des Adels, dessen vornehmste Beschäftigung von ieher der Krieg war, und der gewissermassen durch den Krieg, und aus demselben entstanden ist. In der Wappenkunst werden die Helme, — welche aber nicht antike Galeae, sondern neuere ganz geschlossene Turnierhelme sind, — mit mancherley Figuren von Menschengesichtern, Thieren und Thierköpfen, Federbüschen, Pfauenschwänzen rc. besteckt und verzieret, deren Gestalt und Farbe sich der Künstler aus heraldischen Hülfsbüchern bekannt machen muß. — Der Helm der Göttin Roma, (s. d. A.) ist, wie Merkurs Galerus, oder Hut, beflügelt, und an den Helmen mit welchem die Köpfe mancher Könige des Alterthums bedeckt sind, wurden die Widderhörner des Jupiter Hammons (s. Jupiter) angebracht. Diese Widderhörner sollen ein besonders Symbol der unbezwinglichen Stärke und kriegerischen Tapferkeit seyn. Besonders sind diese Widderhörner dem Kopf Alexanders des Grossen eigen, der sich aber auch bekanntermassen für den Sohn des Hammons ausgab, und als solcher verehrt seyn wollte, daher es denn kam, daß man ihn mit solchen Hörnern an seinen Diadem, auch an dem blossen Kopf selbst, bildete. In der schönen Iconografia des Gio. Angelo Canini (Amst. 1731. gr. 4. mit Picartischen Kupfern) ist auch fig. 14. ein sehr schöner Alexanderskopf abgebildet, mit einem Helm, an welchem Widderhörner zu sehen sind, bedeckt.

Herbst.

Herbst. Die unterscheidenden Kennzeichen dieser Jahrszeit sind die reifen Früchte der Obstbäume, und der Weinwachs nebst der Weinlese, welche gewöhnlich in die Herbstmonate fällt. Man schildert demnach den Herbst als einen Jüngling, mit Weinblättern bekränzt, einen Becher mit Weinmost, und einen Korb voll Obst in den Händen. In dieser Hinsicht wird der Herbst auch oft unter dem Bilde des Bacchus oder der Pomona, (s. d. A.) vorgestellt. — Weil auch die Herbstmonate mehr als iede andre Jahrszeit zur Jagd angewendet werden, so giebt man auch der Abbildung des Herbstes allerley Jagdgeräthe, und getödtetes Wild als Beywerk zu.

Herkules. Wer kennt nicht diesen Matador unter den Helden der Mythologie — den Besieger aller Ungeheuer und den allgemeinen Rächer alles Unrechts, von welchem allein ein Foliant könnte geschrieben werden, wenn man alles, wozu seine wahre oder fabelhafte Existenz Stof hergiebt, zusammenlesen und erläutern wollte. Wir übergehen daher billig seine weitläuftige mythologische Geschichte, welche im Grunde gar nicht hieher gehört, ingleichen seine berufenen zwölf Arbeiten und sonstige Thaten, welche gröstentheils unter andern Rubriken dieses Buchs vorkommen, und begnügen uns ihn unter den verschiedenen allegorischen Gestalten, in welchen ihn die Alten zu bilden pflegten. — Herkules war nach der alten Götterlehre ein Sohn des Jupiters, und der Alcmene, Gemahlin des Amphitryons Kö-

 nigs

nigs zu Thebä in Griechenland, welche zu der nämlichen Zeit von ihrem rechtmässigen Gemahl dem Amphitryon, einen andern Sohn, den Iphiklus empfieng, welchen sie auch zugleich mit dem Herkules gebahr. Dieser wurde vorzüglich bey den Alten als der Gott iugendlicher und männlicher Stärke und des hülfreichen Beystands in Noth und Gefahr angebetet und verehrt, und seine gewöhnlichste Abbildung ist die Figur eines großen, nervigten Manns, der mit einer Löwenhaut bekleidet ist, und in seiner rechten Hand eine große und dicke Keule trägt. Andre, und seltner vorkommende Abbildungen des Herkules sind folgende: 1) Herkules als Knabe. (Hercules puer.) Ein Knabe von starken Gliedmassen welcher in ieder Hand eine Schlange hält, welche er erdrückt. Diese Vorstellung bezieht sich auf die Erzählung, daß Juno, oder nach andern Amphitryon zwo Schlangen dem Herkules, da er noch Kind war, über den Hals schickten, welche dieser aber sofort mit beyden Händen ergrif und erdrosselte. 2) Der gütige oder besänftigte Herkules, (Hercules placidus) Herkules in seiner gewöhnlichen Gestalt, mit Löwenhaut und Keule, aber mit Oelzweigen oder Weinblättern bekränzt. Er hat ein Füllhorn neben sich, und seine Keule umfaßt ein kleiner lachender Satyr. 3) Herkules der Führer oder Beschützer der Musen, (Hercules Musagetes.) Unter diesem Namen wird er den Musen zugesellet, und hält, wenn er einzeln als Musagetes abgebildet wird eine Apolloslever in

in der linken Hand und in der rechten sein Gewehr, die Keule. Vor oder neben ihm liegen musikalische, und andre Insignien der Musen. 4) **Herkules vom Amor besiegt.** Amor (s. d. A.) sizt auf den Schultern des Herkules, der mit seiner Löwenhaut nicht bedekt ist, sondern solche nur am Arm hängend hat, und hält sich an dessen Haarlocken, als ob er auf einem Pferd ritte, und sich an den Mähnen desselben hielte. Oder: Herkules liegt ausgestreckt auf seiner Löwenhaut und schläft: dazu kommt ein kleiner Amor, und nimmt ihm seine Keule weg. 5) **Der magusanische Herkules** (Hercules Magusanus) soll diesen Namen von **Magusum**, einer Stadt in Afrika, deren **Plinius** in seiner Naturgeschichte gedenket, erhalten haben. Unter diesen Namen wird er in einem langen Gewande abgebildet, in der rechten Hand einen Delphin, und in der linken eine Art von langer Gabel haltend. Neben ihm stehet zur Rechten ein kleiner Altar, auf welchem Meerschilf wächst, welches einige für ungeschickt gebildete Feuerflammen halten, und zur Linken eine Art von Seethier, welches einem Krebs ziemlich gleicht, und vielleicht denienigen ungeheuren Krebs bedeutet, welcher nach der Fabel der lernäischen **Hydra** (s. d. A.) zu Hülfe kam, aber auch wie diese vom Herkules erlegt wurde. Nach dieser Vorstellung zu urtheilen, wurde Herkules unter andern auch als eine Gottheit des Meers verehret. — Alle bisher beschriebene Abbildungen sind aus acht antiken Denkmälern genommen.

Herkules Prodicius, oder der Herkules des Prodikus, ist eine Erdichtung eines alten Sophistens, welcher Prodikus hieß. Seine Erzählung, welche uns die philosophische Geschichte aufbewahrt hat, ist folgende: Herkules, noch Jüngling, saß oder stand an einen Scheidewege, und überlegte, welche Lebensart er für seine künftige Tage wählen wolle. Da erschienen ihm zwey weibliche Gestalten, deren eine sich als die Wollust, oder das sinnliche Vergnügen, die andre aber als die Tugend ankündigte. (Vergl. Tugend, ingl. Wollust.) Die Wollust, mit allen ihren Reizen geschmückt, verhieß ihm das gemächlichste und glücklichste Leben, wenn er ihr fröhnen würde: die Tugend hingegen verhieß ihm zwar Ehre und unsterblichen Namen, falls er ihr folgen wollte, verhehlte ihm aber dabey nicht, daß er auf diesem Wege mit vielen gefährlichen Abentheuern würde zu kämpfen haben. Dessen ohnerachtet entschloß sich Herkules der Tugend Bahn zu betreten, und wies die Wollust von sich. Ein prodicischer Herkules wird also genau nach dieser Erzählung, d. i. als ein schöner, an einem Scheidewege stehender oder sitzender Jüngling in Gesellschaft der Wollust und Tugend, (deren Abbildungen an gehörigem Ort vorkommen werden) dargestellt, und ist übrigens das Sinnbild eines edeldenkenden Jünglings, der den Wollüsten frühzeitig entsagt, um sich zum großen Mann und würdigen Menschen zu bilden.

Herkulessäulen, (Herculis columnae) sollen zwo Säulen gewesen seyn, welche Herkules an dem Freto Gaditano oder der Meerenge bey Gibraltar, und zwar eine auf der europäischen, die andre aber auf der afrikanischen Seeküsten soll aufgerichtet haben, zum Denkmal, daß er auf seinen Wanderschaften durch die Welt bis hieher gekommen sey. Man bildet daher auch öfters den Herkules, mit zweyen Säulen, welche er auf den Schultern trägt. (S. den Lichtenstegerischen Auszug aus Montfaucon, S. 52. der lat. Ausg. fig. 3.) — Der mächtige Kaiser Karl der Fünfte führte diese Herkulessäulen in seiner Devise, unter seinen bekannten Wahlspruch: Plus ultra, dadurch anzuzeigen, daß er eben so weit gekommen sey, und noch weiter zu kommen gedenke. Es waren aber eigentlich diese Säulen zween hohe Felsen an den beyderseitigen Ufern der gedachten Meerenge, von welchen der in Europa liegende Calpe, der in Afrika aber Abyla hieß. An oder auf dem erstern ist heut zu Tage Gibraltar, auf dem zweyten aber Ceuta in Afrika erbauet.

Hermaphroditus, nach der Mythologie ein sehr schöner Jüngling (einige machen ihn zu einem Sohn des Merkurs und der Venus) (des Hermes und der Aphrodite,) in welchen sich eine Nymphe, Salmacis, verliebte, ihm auch ihre Liebe, als er sich einst in dem Bassin der ihr geheiligten Quelle badete, ohne Umstände antrug. Er weigerte sich, diese Liebe zu erwiedern, die Nymphe aber hielt ihn feste, und rief

die Götter um Beystand an, welche sich endlich über sie erbarmten, dergestalt, daß aus ihrem und des Jünglings Körper nur ein einziger wurde, welcher aber beyderley Geschlechtstheile hatte. Diese Fabel hat demnach den sogenannten **Zwittern** den Namen der **Hermaphroditen** gegeben, und ihre Abbildung ist völlig in derselben enthalten. Der Hermaphrodit ist ein Sinnbild einer weichlichen weibischen Mannsperson, welche eher an den Spinnrocken, als zu männlichen Geschäften tauglich ist. — Ausserdem prangt die Figur eines Hermaphroditen vielfältig unter den hieroglyphischen und geheimnisvollen Bildern der Alchymisten, bey welchen sie eine Mischung von ☿ Merkur oder Quecksilber, und Bley oder ♀ bedeutet.

**Hermes**, ist eigentlich der griechische Name des Merkurs. Wir verweisen demnach dem Leser auf diesen Artickel.

**Hermessäulen**, Hermae, waren Bildsäulen des Merkurs, welche aber eigentlich nichts als den Kopf desselben vorstellten, das übrige war weiter nichts als eine viereckigte Säule. Man setzte sie vorzüglich an die Scheide- und Kreuzwege, da dann unten an der Säule auf ieder Seite eingehauen war, nach welchem Orte die von dieser Seite ausgehende Strasse führe. Auch wurden in den Städten Griechenlands, und vornämlich zu Athen, dergleichen Hermessäulen vor den Häusern aufgestellt, theils dem Merkur oder andern Gottheiten zu Ehren, theils auch wahrscheinlicher Weise, um Fremden die Gassen einer Stadt namhaft

und

und bekannt zu machen, und wer sich an diesen Säulen vergrif, dieselben beschimpfte oder gar niederwarf, wurde für einen Störer der öffentlichen Ruhe in einem sehr sträflichen Grad gehalten. — Uebrigens war zwar **Merkur** als der Bote der Götter, dem vermöge dieses Charakters freylich alle Wege in der ganzen Welt bekannt seyn mußten, vorzugsweise im Besitz dieser Statüen, doch wurden auch zuweilen andre Götterköpfe auf dergleichen Hermessäulen gesetzt, welche denn aber auch andre Namen erhielten, doch so, daß der **Hermes** immer dabey war. Stand z. B. ein Minervenkopf auf einer solchen Säule, so hieß sie **Hermathene**, war es der Kopf eines Apollo; **Hermapollo**; eines Herkules; **Hermerakles**: Auch die Statüe des **Priapus** wurde öfters in den Gärten in der Gestalt einer Hermessäule vorgestellt, wodurch denn seine Abbildung viel von ihren sonstigen unzüchtigen Attributen verlor. (S. Priapus.) — Daß **Merkur** vermittelst dieser Säulen vornämlich als der Gott der Strassen und des richtigen Wegs verehrt wurde, kam auch unter andern daher, weil man dafür hielt, daß er der erste Erfinder der Ausmessens der Gränzen und der Setzung der Gränzsteine gewesen sey.

**Hesperiden**, Hesperides, waren nach der Angabe der Mythographen, drey Töchter des **Hesperus**, (s. d. A.) welche Aegle, Arethusa und Hesperthusa hiessen, in Afrika, am Fuße des Bergs Atlas in einem Garten wohnten, auf dessen Bäumen goldne Aepfel wuchsen. Ausser ihnen

nen war auch noch ein ungeheurer Drache, Namens Ladon, der Hüter dieser kostbaren Bäume. Allein unter den Abentheuern, welche Herkules bestehen mußte, und zwar unter denjenigen, welche als seine sogenannten zwölf Arbeiten bekannt sind, war auch dieses, daß er den Auftrag erhielt, die goldnen Aepfel der Hesperiden zu holen. Der Held, dem ein Kampf mit Drachen nur eine Kleinigkeit war, wanderte sofort hin, schmiß den Ladon mit seiner Keule todt, und zog mit den goldnen Aepfeln wieder davon. Daher wird auch Herkules öfters in seinem gewöhnlichen Anzug mit Löwenhaut und Keule (s. Herkules,) und einigen goldnen Aepfeln in der Hand abgebildet. Bey den Alchymisten ist dieser Herkules mit den goldnen Aepfeln ein Symbol ihres grossen Geheimnisses, welches, nach der Erläuterung ihrer Professoren nur durch göttlichen Muth, und unerschütterlich anhaltende Standhaftigkeit erlangt wird.

**Hesperus**, nach einigen der Bruder, nach andern der Sohn des Atlas, soll in den Abendstern verwandelt worden seyn. Zuweilen wird auch der Abend an und für sich Hesperus genennt. (S. Abend.)

**Heucheley.** Eine weibliche Figur in langer Kleidung mit einer Maske vor dem Gesichte, welche eine andächtige oder doch sittsame Geberde zeigt. Statt der Hände und Füsse aber ragen unter der Kleidung die äussersten Spitzen von Wolfsklauen hervor, wodurch bemerket wird, was für

ein Heiliger unter dieser sittsamen Draperie verborgen stecke.

Heuschrecke, dieses schwirrende Insekt, welches doch dem Apollo geheiligt ist, ist das Sinnbild eines schlechten Dichters, dessen Gesang, so wie das Schwirren der Heuschrecke, beleidigt. Ingleichen bezeichnet die Heuschrecke einen überlästigen und ermüdenden Schwätzer. (Vergl. die Fabel des Phädrus von der Heuschrecke und Nachteule.)

Hieroglyphen, geheimnißvolle Figuren, oder auch Buchstaben, welche in den ältesten Zeiten von den Aegyptiern erfunden wurden, die Geheimnisse ihrer Gottesverehrung zu verbergen, zu welchen sie um ihrer Religion und selbst ihrem Priesterstande ein grösseres und feyerlicheres Ansehen zu geben, nicht iedermann den Zutritt verstatteten. Dergleichen Figuren waren und sind auch bey den Phöniciern, Aethiopiern, Indianern und Chinesern zu dem nämlichen Endzweck gebräuchlich: auch die Alchymisten und geheimen Gesellschaften verstecken ihre Geheimnisse hinter Hieroglyphen. Die hieroglyphische Figur unterscheidet sich von der allegorischen dadurch, daß sie viel einfacher als diese, und vermittelst dieser Simplicität gleichsam in ein heiliges Dunkel verhüllet ist, dessen verborgene Wahrheiten nicht so leicht enthüllet werden können, als dieienigen, die nur unter dem durchsichtigen Schleyer der Allegorie (s. d. A.) versteckt sind. Das Studium der Hieroglyphen ist auch mehr für den Gelehrten, als für den Künstler, der gemei-

 niglich

niglich weder Zeit noch Lust hat, Kirchers Oedipus Aegyptiacus und China illustrata, oder Masenii Speculum imaginum ueritatis occultae, und dergl. Bücher zu studiren, auch selten im Besitz der dazu erforderlichen philologischen und spekulativen Gelehrsamkeit ist.

Hinterlist, s. List.

Hippogryph, s. Greiffen.

Hippokrene, war eine Quelle auf dem Berg Parnassus, welche entsprang, als der Pegasus (s. d. A.) dorthin kam, und mit seinem Huf in die Erde schlug. Der Pegasus wird daher zu oberst auf einem Berg vorgestellt. Unter seinen Füssen entspringt die Hippokrene, welche ein Sinnbild der Reichhaltigkeit der Dichtkunst ist, und um die Quelle herum sitzen die Musen. (s. d. A.)

Hirsch, ist das Symbol eines langen Lebens, so wie auch der Rabe, (s. d. A. ingl. Nemesis.)

Hirtenstab, pedum, ein Mannslanger oben etwas gekrümmter Knotenstock, — so schildern ihn Theokrit und Virgil. — Man giebt solcher den Faunen, Sylvanen, und andern Feld- und Waldgöttern, auch arkadischen Schäfern. Antik und ächt ist also wenigstens die Vorstellung nicht, wenn man die leztern mit einem niedlich gedrechselten Schäferstab, dessen schaufelförmiges Ende mit Bändern gepuzt ist, in Nilsons Manier abbildet.

Hispanien, s. Spanien.

Historie, die Geschichte, eine allegorische Gottheit, welche nach der Angabe der Mythographen

phen eine Tochter des Saturnus (der Zeit,) und der Astraea (der Gerechtigkeit ist.) Man bildet sie als eine maiestätische weibliche Figur, welche ein Buch hält, oder eine Tafel vor sich hat, auf welche sie mit einem Griffel, (stilus) schreibt. Dabey siehet sie zurück, wodurch insonderheit angezeigt wird, daß sie die Begebenheiten verflossener Zeit für die Nachwelt aufzeichne. Oefters giebt man ihr das Bild der Zeit zum Gefährten, oder bildet sie sonst mit allerley Beywerk, z. B. mit Büchern, Büsten und Schaustücken berühmter Helden und grosser Männer, deren Thaten sie beschreibt, mit einer Posaune, wie die **Fama**, weil sie auch wie diese, den Ruhm merkwürdiger Thaten in die Welt verbreitet, u. s. w. — Zuweilen wird sie auch unter dem Bilde der beflügelten Zeit, welche in ein Buch schreibt, oder unter der Gestalt der Muse Clio, (s. d. A.) vorgestellet.

Hochmuth, Stolz, wird abgebildet als ein Jüngling, welcher prächtig bekleidet, aber blind ist, einen Pfau, das eigentlichste Symbol des Stolzes — oder auch einen kalekutischen Hahn zum Gefährten hat, und auf einer Kugel mit dem einen Fusse, auch wol mit beyden, stehet, wodurch bedeutet wird, daß der Hochmuth nie auf sichern und festem, sondern auf unsichern und schlüpfrigen Grunde einherpringt, und sich, nach dem bekannten Sprüchwort, immer eines Falls zu besorgen hat. Ripa bildet den Hochmuth als ein prächtiggekleidetes Frauenzimmer mit Eselsohren, welches die rechte Hand hoch empor hebt, und un-

ter

ter dem linken Arm einen Pfau trägt. Eben dieser Schriftsteller schildert den Hochmuth und Pracht armer Leute als ein Frauenzimmer mit einem prächtigen Oberkleid, unter welchem aber ein schmutziges und zerrißenes Unterkleid zu sehen ist. Sie stehet oder stößt vielmehr mit dem einen Fuße an einen großen Ball, so, daß sie dadurch eine Stellung bekommt, als ob sie über diesen Ball fallen würde. (S. auch Eitelkeit.)

Hofnung, wird vorgestellt als eine grüngekleidete weibliche Figur, welche mit Blumen bekränzt ist, und in der rechten Hand einen Blumenstrauß trägt. Zuweilen trägt sie auch statt des Blumenstraußes eine Lilie, oder eine kleine Bildsäule der Victoria, (s. d. A.) oder auch einen Kelch, auf welchem eine Art von blumenförmigter Kapsel ist, welche nach einigen die Büchse der Pandora vorstellen soll, auf deren Boden, nach der Fabel, einzig die Hofnung soll zurück geblieben seyn. Man bildet sie auch fast, wie die Ceres, (s. d. A.) mit Kornähren und Mohnköpfen. Mit der rechten Hand stützt sie sich auf eine Säule, auf welcher ein Bienenkorb stehet, auf dessen Spitze Blumen und Kornähren hervor wachsen. Ingleichen bildet man sie als eine jungfräuliche Gestalt von schönen Gesichtszügen. Ihr Gewand ist grün, und mit der rechten Hand stützet sie sich auf einen Anker, welches das gemeinste und gewöhnlichste Attribut der Hofnung ist. Die christliche Hofnung, oder das Vertrauen auf Gott im Unglück wird ebenfalls mit dem Anker, übrigens aber in

der

der Stellung der Andacht, (s. d. A.) mit zum Himmel emporgehobenen Augen und Händen abgebildet, und diese Figur giebt man in vielen Vorstellungen dem christlichen Glauben, (s. Glaube) zur Gefährtin.

Holland, oder eigentlich die Republik der vereinigten belgischen Provinzen. Eine weibliche Figur, fast einer Pallas ähnlich, mit einem Helm bedeckt, und sich auf einen Schild stützend. In der rechten Hand hält sie sieben zusammengebundene Pfeile, das bekannte Symbol der sieben Provinzen, und zum Gefährten hat sie einen Löwen, das Wappen der Provinz Holland. Zuweilen werden die vereinigten Provinzen auch allein durch den Löwen, der die sieben Pfeile in seiner rechten Vordertatze hält, oder auch durch einen geharnischten Mann, ebenfalls mit den sieben Pfeilen vorgestellt.

*Honor*, die Ehre, eine von den Römern vergötterte Tugend, welche von ihnen, als einem Volke dessen vorzüglichstes Streben Ehre und Ruhm war, mit besondern Ceremonien verehrt wurde. Ihre Bildsäulen, von weiblicher Gestalt, sind mit Lorbeer gekrönt: in einer Hand hält sie eine Lanze, und in der andern Lorbeerkränze, als die Belohnungen der Helden und Edeln, welche auf der Bahn der Ehre wandeln. Zuweilen giebt man ihr auch statt der Lanze ein Füllhorn und einen Oelzweig.

Horen, Horae, waren bey den Alten Göttinnen der Stunden, Töchter des Jupiters und der Themis: Ihre Namen waren Eunomia, Di-

Dice und Irene. Sie werden beflügelt abgebildet, und die Schnelligkeit mit welcher die Stunden verfliessen, dadurch angedeutet. Die Figur dieser Flügel sind Schmetterlingsflügel, wie der Amoretten ihre und des Zephirs seine. Ihr Amt war, die Pforten des Himmels zu bewahren, und nach dem Ovidius mußteu sie auch die Pferde des Phöbus oder der Sonne anschürren und einspannen. Einzeln werden sie auch mit einen Sonnenzeiger oder einer andern Uhr in der Hand abgebildet, und mit dergleichen Figur öfters die Mitte einer Sonnenuhr geziert, mit der Beyschrift: Hora ruit, „Schnell vergehet eine Stunde."

Horn. Hörner eines Stiers oder Widders waren nicht nur bey den Griechen und Römern, sondern auch bey den Juden ein Sinnbild der Hoheit und der Stärke. In Rücksicht auf die leztern erhellet dieses aus der Struktur der jüdischen Altäre, wie sie in den historischen Büchern des alten Testaments beschrieben werden, und insonderheit aus den Psalmen Davids, in welchem das Wort Horn mehr als einmal in einer solchen Bedeutung vorkömmt. Daher wird auch Moses mit zwey stralenden Hörnern vorgestellet. Auch rühret daher die hornförmige Figur der Mützen oder Kronen vornehmer und mächtiger Personen in ältern und neuern Zeiten, in welche leztere unter andern auch die Infeln der Bischöfe und Prälaten, die Mütze des Doge von Venedig, welche Corno genennt wird, u. d. g. gehört. — Bey den Alten wurde Jupiter Ammon oder Hammon (s. diesen

mit Hörnern eines Widders abgebildet
ingleichen auch manche Bildsäulen des Krieg-
gottes Mars. So belohnte Zeus die kretensi-
schen Nymphen, seine Erzieherinnen, mit dem
Horn des Überflusses. Daß auch die Köpfe
und Helme der Könige u. Helden mit Hörnern
vorgestellt wurden, ist bereits unter dem
Artikel Helm erwähnt worden, so wie
so wie auch unter dem Artikel Bachus,
daß dieser öfter mit Hörnern vorgestellt
wurde, weil die Trunkenheit wilde
Köpfe macht, welche wie Stiere um sich
stoßen schlagen. Diese sind auch öfters
die Hörner ein Symbol des Stolzes
vermöge der sprichwörtlichen Ausdrücke:
Cornua sumere, Cornua tollere
u.s.w. sich die Hörner aufstellen,
die Hörner erheben u. sind ein
Symbol, wie auch Faunen, Satyren
ansteht, und den Muthwillen vor-
stellt. Was übrigens Hirschhörner
für eine allegorische Bedeutung
haben, ist bei Aktaeon zu ersehen

Hund. ist nicht nur das Symbol
der Treue und Wachsamkeit,
ingleichen der Bewahrung der Geheim-
nisse (s. Harpokrates) sondern auch die
Unverschämtheit, des Neides, des
Murrens und der Philosophen, welche
man Cyniker nannte. (S. d. s. 4)
Auch gehören die mythographischen
Vorstellungen derjenigen Personen
einen oder mehr Hunde zur Begleitung,
welche nach den Traditionen
der Mythologie sich vorzüglich mit
der Jagd beschäftigten, z. B. Diana
Cephalus, &c. Der Hund ist auch
das Symbol des Gehorsams und der
Hieroglyphen der Aegyptier
bedeutete ein Hund, der sein Kopf
gegen die Kette gekehrt hat,
den Unverschämten oder die
Widerspenstigkeit.

die Hund mit einer Rothgefärbten
Schnauze vor eine Muschel stehend,
ist das Symbol der Stadt Tyrus
in Phönicien, woselbst der Hund
des Hercules am Ufer des Meers
zuerst die Purpurmuschel oder
Schnecken fand, die bey den Alten
unter dem Namen Murex
Tirius, so berühmt war.

Hunger. Auch diese Plage
wurden bey den Alten unter
die Gottheiten gezählet, welche
auf Befehl der obern Götter die
böse Menschen plagen und martern
mußten. Virgil weiset dem Hunger
(Fames) seinen Aufenthalt in dem
Vorhof der Hölle an, unter mehrern
abscheulichen und fürchterlichen
Gestalten, welche die Mythologie
beschreibt, und dorthin versetzt.

Ovid verbannt ihn in eine
einsame Höle, und nach der
Schilderung dieses Dichters wird
er gebildet als eine weibliche Figur,
welche aber mehr ein lebendiges
Gerippe mit bloßer Haut überzogen
als eine ächte menschliche Figur,
welche ähnlich einer Furie ist.
mit Schlangen, statt der Haupthaare,
von welchen sie sich auch nähret, und
fähig, daß das bloße Anschauen einen
Menschen mit der unersättlichsten
Freßsucht zu bestrafen. Auch in
dem Gefolge der Kriegsgöttin
Bellona wird der Hunger, als
eine gewöhnliche Folge des Kriegs,
vorgestellt, mit blassem hagern
Gesichte, und elenden und ausgezehrten
Körper schleppend. Übrigens nennen

nen ihn die Mythographen die Rathgeberinn zu allen Verbrechen (malesuada beym Virgil, weil äusserste Dürftigkeit und Hungersnoth zu Mord, Raub, und Diebstahl verleitet) die Tochter der Zwietracht und Uneinigkeit, und die Mutter des Todes.

**Hydra**, bedeutet, ihrer Benennung nach, eine Wasserschlange, oder solche Schlangenart, welche sowol im Wasser als auf der Erde lebt. — Eigentlich wird aber unter dieser Benennung die sogenannte Hydra Lernaea verstanden, welche sich, wie die Mythographen erzählen, in dem Sumpf **Lerna** in Achaia aufhielt. Dieses war denn eine ungeheure Schlange mit vielen Köpfen, deren einige 7 bis 8, andre aber gar ein volles Hundert zählen, und eine wahre Landplage, weil sie auch die Menschen durch ihren Gift tödtete, deren Füsse nur den Weg betraten, durch welchen sie gekrochen war. Nun befand sich unter dem Verzeichniß der Arbeiten, zu welchen Herkules durchaus vom Schicksal verdammt war, auch diese, daß er die lernäische Hydra tödten muste. Er gieng, seinem angebornen Muth gemäß, frisch an das Werk, fand aber bald, daß er allein mit dem Scheusal nicht würde zurecht kommen können: denn wenn er dem Ungeheuer einen Kopf abgeschlagen hatte, so wuchsen zwey dafür wieder; auch kam aus dem Sumpf ein ungeheurer Krebs (s. Herkules und in specie Hercules Magusanus) der Hydra zu Hülfe, so daß sich Herkules für diese mal entschliessen muste, einen Gehülfen zur Bestehung

dieses gräulichen Abentheuers zu wählen, welches denn einer seiner vertrautesten Freunde, Jolaus, war. Diesen bewafnete Herkules mit einer brennenden Fackel, und gab ihm die Weisung den Stumpf iedes abgeschlagenen Kopfs sogleich mit dieser Fackel zu versengen, wodurch denn das Nachwachsen der Köpfe aufhörte, und Herkules endlich so wol mit der Hydra, als mit dem garstigen Krebs fertig wurde. Aus dieser mythologischen Erzählung entstand das Sprüchwort: „Ne Hercules quidem aduersus duos.“ Auch ein Herkules ist zweyen Feinden, nicht stark genug. Und überhaupt ist diese vielköpfigte Hydra — dann mit hundert Köpfen wird sie doch wol schwerlich ein Künstler bilden oder bilden können — das Sinnbild einer ungeheuren, schweren Arbeit, bey welcher sich, wenn man schon halb überwunden zu haben glaubt, immer neue Schwierigkeiten zeigen. In dieser Hinsicht ist sie einerley Sinnbild mit dem Felsen des Sisyphus, (s. d. A.) Virgil versetzt auch diese Hydra in den Vorhof des Orkus oder der Hölle.

Hygaea, oder Hygiea, die Göttin der Heilkunde, oder durch Arztesbülfe wiedererlangten Gesundheit, wie wir bereits oben unter dem Artickel Gesnudheit bemerkt haben. Sie wurde dem Aeskulapius, (s. d. A.) zur Gefährtin gegeben, und fast eben so wie er gebildet, ausser daß man ihn als einen bärtigen Greis, sie aber als eine iugendliche weibliche Figur vorstellt, welche in der einen Hand eine breite Schale (pateram,) welche

zu-

zuweilen leer, öfters aber auch mit Kräutern belegt ist, in der andern aber eine Schlange, (das gewöhnliche Symbol des Aeskulaps) hält. — Wenn dieser Gott der Arzneykunde in Gesellschaft der Hygäa und des Telesphorus, (s. d. A.) zugleich abgebildet wird, so ist diese Abbildung eigentlich die lächerliche, aber wahre Devise: Wenn der Arzt zum Kranken gerufen werden muß, so muß eins von beyden, Genesung oder Tod, zuverläßig erfolgen.

**Hymen, oder Hymenäus**, war eine Gottheit der Alten, welche für den Vorsteher der ehelichen Verbindungen, und der gesellschaftlichen Freude bey hochzeitlichen Gastmalen gehalten wurde. Er war nach der Mythologie ein Sohn des **Bacchus** und der **Venus**, und wird als ein schöner Jüngling gebildet, welcher in der einen Hand eine brennende Fackel, in der andern aber Blumenkränze trägt, auch einen Blumenkranz auf dem Kopfe hat, welches sowol, wie bereits bey andern Rubriken gemeldet worden, ein Sinnbild der Freude überhaupt, als auch der gewöhnliche Schmuck der Neuvermählten war. Man bildet auch zuweilen den Hymenäus mit einem gelben Schleyer, (flammeum) mit welchem bey den Römern die Köpfe und Gesichter der Bräute am Vermählungstage bedeckt wurden.

## J.

**Jahrszeiten.** Die gewöhnliche Abbildung der vier Jahrszeiten, wird bekanntlich nach den

Produkten, welche sie hervorbringen, und der Witterung, welche in denselben die herrschende ist, abgebildet. So sind z. B. Blumen das Symbol des Frühlings, (s. d. A.) den Sommer bezeichnen Korngarben und eine Sichel, den Herbst Weintrauben und ein Pokal oder eine Kelter, und der Winter wird als ein alter Mann in Pelz gehüllt, der sich bey einem Feuer wärmt, abgebildet. — Mehr hiehergehöriges findet man unter den Rubriken der Jahrszeiten im Einzelnen, ingleichen der Monate. — Die Alten bildeten auch den Frühling als einen Merkur, den Sommer als einen Apollo oder Phöbus, (die Sonne) den Herbst als einen Bacchus, und den Winter als einen Herkules. — Noch eine Abbildung der vier Jahrszeiten, von Mignard, welche in dem Palast der Thuillerien zu Paris befindlich ist, wollen wir aus dem Dict. iconol anführen. Die Jahreszeiten werden auf diesem Gemälde als Gesellschafter des Apollo oder der Sonne vorgestellet, in deren Tempel sie auch bereits Ovidius in seinen Verwandlungen versezt hat. Der Frühling ist eine Flora (s. d. A. ingl. Frühling) mit einem weissen Unter- und grünen Oberkleide, welches leztere aber so gemalt ist, daß es verschiedne grüne Farben dem Auge zugleich darstellet. — Der Vorstellung des Sommers hat der Künstler die nächste Stelle bey dem Apollo, dessen Stralen das dünne weisse Gewand, mit welchem sie bekleidet ist, gelb färben. Ueber diesem Gewande trägt sie ein Oberkleid von Goldstof,

hält

hält in der einen Hand eine Sichel, und hat eine Korngarbe neben sich liegen. Den Herbst bildete **Mignard** als eine Bacchuspriesterin (s. Bachantinnen, ingl. Bacchus) mit Rebenlaub bekränzt: in der einen Hand hält sie Trauben, welche sie in einen goldenen Becher, den sie in der andern Hand hält, ausdrücket. Der Winter ist am weitesten von dem Apollo entfernt, und stehet fast ganz im Schatten. Uebrigens ist diese Jahrzeit als eine alte in Pelz verhüllte weibliche Figur vorgestellt. — **Le Poußin** hat die vier Jahrszeiten durch biblische Figuren abgebildet. Der Frühling ist die Vorstellung des **Adams** und der **Eva** im Paradiese, der Sommer die **Ruth**, wie sie Aehren lieset, der Herbst **Josua** und **Caleb** die Traube aus den gelobten Lande an einer Stange tragend, und der Winter die **Sündfluth**, welches eben kein wolgewähltes Bild ist. — **Ripa** bildet das Jahr überhaupt, und als eine einzige Figur, welche die vier Jahrszeiten darstellt, folgendermassen: Ein beflügelter Mann, dessen Haupt mit Schnee und herabhangenden Eiszapfen bedeckt ist, die Schultern und Arme sind grün, mit Blumen geziert, Brust und Leib roth, und mit Kornähren bewachsen, die Hüfte, Lenden und Füsse mit Laubwerk und Weinreben, an welchen reife Früchte und Trauben hangen, umschlungen. In der einen Hand hält diese Figur den Schlangenzirkel der Ewigkeit (s. d. A.) in der andern aber einen Nagel. — Eben dieser Schriftsteller bildet das Jahr auf einem Wagen,

 als

als die gewöhnliche Figur der Zeit ab. Der Wagen ist mit vier Jahrszeiten in den obbeschriebnen, ihnen eignen Kostume geleitet worden. Diese letztere Vorstellung ist unstreitig der erstern weit vorzuziehen, als welche bey aller Richtigkeit ihrer Allegorie, dennoch immer eine Karrikatur bleibt. Ob übrigens die Jahreszeiten männlich oder weiblich vorgestellt werden, ist willkührlich. — Ovidius bildet in seinen Metamorphosen den Sommer und Winter weiblich, den Frühling und Herbst aber männlich. — Die Kalenderfiguren, welche die vier Jahreszeiten durch ökonomische Verrichtungen, die man gewöhnlich bey jeder vorzunehmen pflegt, bezeichnen, sind bekannt.

Januarius. Dieser Monat war dem Janus und der Juno (s. diese A.) geheiligt. Man bildete ihn als einen römischen Konsul, der den Laren oder Hausgöttern (s. d. A.) zu Ehren Weihrauch auf einem Altar anzündet, die Allegorie ist für Roms alte Verfassung passend: denn die Konsuln traten ihre Amtsverrichtungen, mit dem Januar an, weil für jedes Jahr zweene gewählet wurden, und in den Häusern wurde das Jahr mit einem Opfer für die Laren oder Hausgötter angefangen. Zuweilen bildeten die Alten den Januar auch als den Janus, von welchen der nächstfolgende Artickel nachzusehen ist. In neuen Vorstellungen ist ein Winterstück einer Landschaft, u. d. g. mit dem himmlischen Zeichen des Wassermanns eine Abbildung des Januars. Unter den Abbildungen der Monate, welche aus einem

Manuskript der kaiserlichen Bibliothek von Lambecius bekannt gemacht worden, und unter andern auch in dem Lichtenstegerischen Auszug aus Montfaucon nachgestochen sind, wird der Januar auch als ein opfernder Konsul, wie er oben beschrieben worden abgebildet. An der Seite des Opferaltars ist ein Hahn zu sehen, welcher bedeuten soll, daß man den Göttern mit dem Anbruch des ersten Tags im Jahr opferte, und sie um Glück für das beginnende Jahr anrief. Zur Seite stehet noch ein kleinerer Altar oder Piedestal, auf welchem ein grosser urnenförmiger Pokal stehet, weil die Alten bey ihren Opfern auch Wein in das Opferfeuer gossen, — eine Ceremonie, welche sie Libatio nennten.

Janus, war einer der ältesten Könige in Latium, ein Weiser seines Zeitalters und ein Wohlthäter seines Volks, daher er auch für einen Sohn des Apollo gehalten und vergöttert wurde. Er soll im Besitz der Gabe, das Zukünftige vorher zu sagen gewesen seyn, auch in seinem Königreich Latium die Schiffahrt am ersten in Gang gebracht haben. Er wurde als ein Gott der Zeit, des Jahrs, und der Wege verehret. Man bildet ihn als einen alten Mann mit zweyen Gesichtern (Janus bifrons) deren eines vor sich hin, das andre aber rückwärts siehet, und wodurch die vergangene und zukünftige Zeit bedeutet wird. Einige bilden das vorwärts sehende Gesicht jugendlich, und das rückwärts sehende alt, und wollen dadurch bemerken, daß der Kenntniß der vergangenen Zeit Er-

fahrung des Alters eigen ist, Aussichten in die Zukunft aber erst durch Erfahrung bestätigt werden müssen. — Janus wurde auch vierköpfigt gebildet, (janus quadrifrons) und durch dieses Bild die vier Jahreszeiten bezeichnet. In den Händen hält das Janusbild entweder einen Schlüssel — und so wird er vorzüglich als das Symbol des Monats Januar (s. d. A.) abgebildet — oder einen Stab. Zuweilen siehet man auch zu seiner Seite das Vordertheil eines Schifs oder Kahns, weil er, wie bereits erwähnt worden, einer von den Erfindern der Schiffahrt soll gewesen seyn. — Uebrigens ist aus den römischen Alterthümern bekannt, daß der Tempel des Janus zu Friedenszeiten geschlossen war, in Kriegszeiten aber offen stund, und daß daher ein offener Janustempel ein Sinnbild des Kriegs, ein geschlossener aber ein Sinnbild des Friedens ist.

Ikarus, war nach mythologischer Tradition ein Sohn des berühmten Künstlers Daedalus, dem die erste Erfindung mancher nützlichen mechanischen Instrumente zugeschrieben wird, und der unter andern auch den berühmten Labyrinthus oder Irrhayn auf der Insel Kreta angelegt hatte (s. Labyrinth.) Der kretensische König Minos verwehrte ihm die Auswanderung aus seiner Insel, weil er einem andern Lande einen solchen Künstler, wie Daedalus war, nicht gönnete. Allein der Künstler ward dieser Gefangenschaft überdrüßig, und erfand endlich zum Behuf seiner Flucht künstliche Flügel, welche er sich und seinem Sohn dem

Ika-

Ikarus an die Arme befestigte, und sofort über das Meer davon flog. Der Vater kam glücklich durch, der Sohn aber, der sich die Warnung des Alten, daß er weder dem Wasser, nach dem Sonnenlicht zu nahe kommen sollte, eben nicht sonderlich angelegen seyn ließ, und hoch gegen die Sonne fliegen wollte, fiel, weil beyder Abentheurer Flügel mit Wachs gepichet waren, welches nun die Sonne schmelzte, ins Meer, wo er ertrank und der Insel Ikaria im Archipel, ingleichen dem ikarischen Meer seinen Namen zuwege brachte. — Ikarus ist ein Sinnbild der Vermessenheit und unüberlegten Kühnheit, welche mehr ausrichten will als ihren Kräften angemessen ist, so wie auch die Vorstellung des Phaetons. (s. d. A.)

*Indulgentia*, die Nachsicht oder Gelindigkeit, wird unter dem Bilde der Cybele, (s. d. A.) auf einem von Löwen bespannten Wagen, oder wol auch auf einem Löwen sitzend, vorgestellet. Sie hat auf dem Kopfe ihre gewöhnliche Thurmkrone, und in der rechten Hand eine Lanze, einen Donnerkeil, oder auch nur einen Stab. Die Cybelesfigur, welche nach der Mythologie die Mutter der Götter ist, soll anzeigen, daß die Mutter der Götter auch die Mutter der Langmuth und Nachsicht der Götter gegen die Menschen sey. Der Donnerkeil, die Lanze, und der Stab sollen bedeuten, daß zwar die Götter die Macht in Händen haben, die Menschen für ihre Vergehungen zu bestrafen, daß sie aber dennoch Gnade der Gerechtigkeit vorziehen. Aus diesem Grunde wird die Figur der Indulgenz

oder Nachsicht vorgestellt, daß sie diese Werkzeuge der strafenden Gerechtigkeit nicht vor sich hin, oder empor, sondern abwärts hält. Der Löwe, auf welchem sie sitzet, soll, wenn sie auch nicht als Cybele vorgestellt wird; bedeuten, daß auch die wildesten Gemüther durch Nachsicht und Gelindigkeit zahm gemacht werden können. — Einige geben ihr daher anstatt des Löwen auch einen Stier zum Gefährten. Ripa bildet sie mit Lorbeer gekrönt, und den Stab hinter sich zurückhaltend: auch bilden sie einige mit einer Opferschale in der Hand.

Industrie, Industria, Arbeitsamkeit, Betriebsamkeit, Fleiß, (s. d. A.) Bey den Alten ward diese Tugend unter dem Bilde eines Merkurs mit dem Caduceus, und einer Flöte vorgestellt. — Merkur ist bekanntlich der Gott der Handlung, welche Betriebsamkeit und Fleiß erfordert. Man bildet den Fleiß auch als eine weibliche Figur mit einem beflügelten Scepter, dessen Spitze eine Hand vorgestellt, in deren Mitte ein Auge ist. Die Hand ist das Symbol des Fleisses, so wie das Auge der Klugheit. Die Flügel dieses Stabs oder Scepters sollen die Geschwindigkeit der Ausführung bedeuten. Ripa schildert die Industrie als einen Mann, welcher mit der Hand auf zween aufeinander liegende Mühlsteine, — auch ein Symbol der unabläßigen Betriebsamkeit — zeiget, und einen Storch, oder auch einen Hirsch zum Gefährten hat. (S. Fleiß, ingl. Handlung.)

In-

*Instrumenta pontificalia*, priesterliche Instrumente, oder Opfergeräthe, welche man auf den römischen Münzen findet. Diese sind die Rauchpfanne, eine Schüssel, eine Opferschale, (patera,) der Sprengwedel, ein Beil bey dem der Kopf eines Opferthiers, ein Messer, und ein Simpulum oder Gefäß, worinnen Getränk zur Libation (s. Januarius, ingl. Simpulum) enthalten war. Diese Instrumente, welche auch Instrumenta sacrorum von den alten Römern genennt wurden, bedeuten die priesterliche Würde, oder auch ein solennes Opferfest. Abbildungen von diesen Instrumenten findet man unter andern in dem Lichtenstegerischen Auszug aus Montfaucon S. 122. u f.

Iris, war bey den Alten eine allegorische Göttin, die Zofe der Juno. Sie wird abgebildet als eine junge Nymphe, beflügelt, in einem bunten Gewande, und entweder unter einem sich über sie herziehenden Regenbogen — denn Iris bedeutet eigentlich den Regenbogen, — oder mit einer Art von Nimbus, (s. d. A.) welcher alle Farben des Regenbogens hat, um den Kopf. Man giebt sie sehr oft der Juno (s. d. A.) zur Gesellschafterin.

Irrthum, Error, wird vorgestellt als eine jugendliche Figur, nach Willkühr männlich oder weiblich, welche eine Binde vor den Augen hat, und daher mit ungewissem Tritt einher gehet, oder wol auch über einen im Wege liegenden Stein oder Stücke Holz u. d. g. zu straucheln scheint. Man bil-

bildet den Irrthum jugendlich, weil die unerfahrne Jugend diesem Fehler mehr, als das reife Alter, ausgesezt ist. — Wenn Aufklärung und Bestreitung des eingewurzelten Irrthums allegorisch soll abgebildet werden, so erscheint der Irrthum nach seinem eben beschriebenen Bilde in Gesellschaft der Wahrheit, (s. d. A.) welche ihm die Binde von den Augen wegnimmt. Mehr als allegorische, und an das Hieroglyphische gränzende Vorstellungen sind der Labyrinth, (s. d. A.) ingleichen ein Mann der ohne Füsse (er wird nur mit Schenkeln bis an die Knie gebildet) gehen will ꝛc. Dieser leztern Figur bedienen sich insonderheit die Alchymisten in ihren allegorischen Vorstellungen.

Isis, war eigentlich eine Königin Aegyptens in den ältesten Zeiten, welche in ihrem Lande sehr viele wolthätige Veranstaltungen traf, und daher nach ihrem Tode vergöttert wurde. Ihre religiöse Verehrung wurde nach und nach mit einer solchen ungeheuren Menge von Geheimnissen und Ceremonien vermehrt, daß auch die Vorstellungen der Isis sich ungemein vervielfältigen. Man vermengt sie bald mit der Cybele, bald mit der Ceres, bald mit der Diana ꝛc. (s. d. A.) Die Aegyptier verehrten sie überhaupt, als die wolthätige, alles ernährende, aber dabey geheimnisvolle Natur. Daher bildeten sie diese Göttin als eine Statue, welche eingewickelt zu seyn scheint, so daß weder Arme noch Hände sondern nur der unterste Theil der Füsse sichtbar ist. Das Gewand, welches ihren Körper umgiebt, ist von oben bis unten mit Figu-

ren weiblicher Brüste besezt: doch wird sie auch öfters als eine vollkommene weibliche Figur, in antikem Gewande oder ganz nackend vorgestellt. Auf dem Kopfe trägt sie bald einen Kranz von Kornähren, bald eine Krone, zuweilen auch einen halben Mond, oder eine Art von Opfergefäß. Ihr vornehmstes Kennzeichen aber ist das sogenannte Sistrum, welches ein ihrem geheimnißreichen Dienst besonders geheiligtes Werkzeug war, und in einem eignen Artickel beschrieben werden soll. (S. *Sistrum*) An diesem Kennzeichen kan man das Bild einer Isis von ieder andern Göttin, mit welchen sie öfters verwechselt wird, am sichersten unterscheiden. — Eine ziemliche Anzahl von Figuren der Isis in mancherley Gestalten und Stellungen findet man unter andern in dem Lichtenstegerischen Auszug aus Montfaucon, S. 169. ff.

Italien, auf den meisten altrömischen Münzen zeigt sich dieses Land als eine entweder mit einen Thurm- oder Mauerkrone, oder mit einem römischen Helm. (S. Galea) geschmückte weibliche Figur, welche in der rechten Hand eine Lanze, und in der linken ein Füllhorn hält. Zum Gefährten hat sie das Symbol der Größe Roms und ihrer Herrschaft über die Welt, einen Adler, der auf einer Erdkugel sitzet. Zuweilen wird auch die Figur Italiens selbst auf einer Erdkugel sitzend abgebildet, in der rechten Hand einen Scepter, und in der linken ein Füllhorn haltend. Der Scepter bedeutet hier wieder die römische Herrschaft über die Welt — bekannelich nannten die Römer ihre

Monar-

Monarchie Orbem terrarum — das Füllhorn aber den Ueberfluß an herrlichen Früchten und Produkten der Erde, mit welchen It lien gesegnet ist. Zuweilen wird Italien auch mit dem Friedensstab oder Caduceus des Merkurs vorgestellt, welcher das Sinnbild der Künste und Wissenschaften seyn soll, deren zweytes Vaterland Italien war. Es wird solcher aber auch der Göttin Roma gegeben (s. Roma.)

Judaea, das iüdische Land, worunter die Römer das gesammte Palästina, oder gelobte Land verstunden, wird auf den alten Münzen, als eine weibliche Figur in einem langen Gewand vorgestellet, welche sich an einen Palmbaum lehnt. Das besiegte Judaea erscheinet auf Münzen seines Besiegers, des Vespasianus in einer trauernden Stellung unter einem Palmbaum sitzend. Der Palmenbaum ist eigentlich ein Symbol Syriens oder Phöniciens, von welchen Palästina einen Theil ausmacht.

Jugend. Hebe, (s d. Artickel) war die Göttin der Jugend bey den Alten; die Römer nennten sie in ihrer Sprache Iuventas. Einige Allegorien bilden sie auch als eine iunge Kriegsgöttin mit Lanze, Schild, und einer kleinen Bildsäule der Viktoria, (s. d. A.) in den Händen, ingleichen als ein iunges mit Blumen bekränztes Mädchen, welches Weihrauch auf einem Altar anzündet, oder unter dem Bilde der Flora, (s. Flora, ingl. Frühling.) Ripa bildet die Jugend männlich und weiblich. Ein wolgekleideter Jüngling stützet sich mit

der

der Rechten auf eine Harpfe, und hält in der linken einen Spiegel; auf dem Kopfe trägt er einen Blumenkranz, tritt mit dem einen Fuß auf eine Sanduhr, deren oberes Glas halb ausgelaufen ist, und hat einen Pfau zum Gefährten. Die Sanduhr mit dem halbausgelaufenen Glase soll die verflossene erste Periode des Menschenlebens, die Kindheit, die Harpfe jugendliche Frölichkeit und Musikliebhaberey, der Spiegel und Pfau aber Eitelkeit und Stolz bedeuten, welches gewöhnliche Fehler der Jugend sind. Die zweyte Abbildung der Jugend von eben diesem Schriftsteller, ist ein Mädchen in einem buntfärbigten Gewande, mit Blumen bekränzt, und in einer muntern, tanzähnlichen Stellung.

Jungfrauschaft, jungfräuliche Unschuld, wird unter der Gestalt einer sehr jungen mit Blumen bekränzten Nymphe vorgestellt, deren Gesichtszüge sanfte Sittsamkeit ausdrücken. Ihr Gewand ist Weiß, die Farbe der Unschuld, und ihr Gürtel von weisser Schafwolle. Ferner wird sie auch mit einer weissen Lilie in der rechten Hand, und mit einem Lamm zur Seite vorgestellet.

Julius. Dieser Monat des Jahrs war dem Jupiter heilig. Ausonius schildert ihn als einen nackenden Mann, dessen Haut von der Sonne versengt ist: seine Haare sind mit Halmen und Kornähren durchflochten, und in den Händen trägt er einen Korb mit Maulbeeren, welche in diesem Monat reif werden. Unter den Abbildungen der Monate, welche Lambecius aus einem Manuskript der

kaiserl.

kaiserl. Bibliothek edirt hat, wird der Julius gleichfalls nackend, mit einem Beutel in der Hand vorgestellt. An seiner Seite ist ein andrer Beutel, oder sackförmiges Behältniß, mit Münzen angefüllt und vor ihm stehen zween grosse Becher oder urnenförmige Trinkgefäße. Sonst ist auch das himmlische Zeichen des Krebses ein Sinnbild des Juliusmonats, des übrigen kalendermäsigen Beywerks und Schlendrians gar nicht zu gedenken.

Junius. Bey den Römern war dieser Sommermonat dem Merkur geweiht. Er wird auch wie der Julius, nackend abgebildet, deutet mit einem Finger auf einen Sonnenzeiger, dadurch die Sonnenwende, oder Entfernung des einen Hemisphäriums der Erde von der Sonne angedeutet werden soll. In der Hand hält er eine brennende Fackel, und hinter ihm ist eine Sichel abgebildet, weil in diesem Monat die Ernte anfängt. Dieses ist nicht nur die Schilderung des Ausonius, sondern auch die Abbildung des Juniusmonats in der Vorstellung des Lambecischen bereits öfter erwähnten Manuskripts, ausser, daß hier der Monatsfigur ein Korb mit reifen Sommerfrüchten beygegeben ist. Sonst ist auch das himmlische Zeichen des Krebses ein Sinnbild des Juniusmonats, welches unter andern auch auf die obenerwähnte Sonnenwende Beziehung hat.

Juno, war nach der mythologischen Tradition die Schwester und Gemahlin Jupiters, folglich die Königin der Götter und Menschen, weswegen

wegen sie auch gewöhnlich als ein majestätisches und schönes Frauenzimmer mit Krone und Scepter, entweder auf einem Throne in Wolken, oder auf einem mit zween Pfauen bespannten Wagen sitzend, abgebildet wird. Zuweilen bildete man sie auch in kriegerischem Anzuge, und bewafnet; und dieses geschiehet hauptsächlich bey Schilderungen aus dem Homer, welcher sie in seiner Iliade allenthalben, als entschiedene Feindin der Troianer, und Beschützerin der Griechen auftreten läßt. Zur Begleiterin wird ihr gewöhnlich die Iris (s. d. A.) gegeben. — Uebrigens wurde sie unter verschiedenen Titeln und Gestalten verehret, deren vorzüglichste wir hier anführen wollen. 1) Juno regina, Juno die Königin. Das Kennzeichen dieser Figur ist der Regimentsstab, oder Scepter (s. d. A.) und zuweilen auch die Krone, aber nicht immer, wie unter andern aus dem Montfauconischen Abbildungen der Juno zu ersehen ist. 2) Juno Lucina, Juno die Geburtshelferin. Sie wurde von Schwangern und Gebährenden um eine schleunige und glückliche Geburt angerufen, und ist bey Montfaucon ebenfalls mit dem Stabe in der einen, und mit der Figur eines kleinen Kindes in der andern abgebildet. Eben daselbst ist auch ein besonders, zu Brescia befindliches Bildniß der Juno angeführt. Die Figur ist mit Blumen bekränzt, und sitzend abgebildet. In der rechten Hand hält sie ein Herz, und mit der Linken berühret sie eine ihrer entblößten Brüste, und reizet dieselbe, daß gegen zwo Seiten die

Milch herausspritzt, und die beyden mit Blumenkränzen geschmückten Ende eines auf ihrem Schooß liegenden Bogens ohne Senne – so nennt der Lichtenstegerische Auszug aus Montfaucon diese Figur — ingleichen den neben ihr befindlichen Pfauen — woraus erweislich ist, daß diese Figur eine Juno sey — benetzt. In den Semlerischen Anmerkungen zu dem allegirten Auszug wird diese Darstellung in Beziehung auf die Milchstraße am Himmel, (s. d. A.) erklärt: allein bey genauerUntersuchung findet sich, daß der auf demSchoose liegende sogenannte Bogen eigentlich ein Joch nach antiker Art ist. Nimmt man nun hierzu noch an, daß Juno vorzüglich auch von den Auslegern der Mythologie als eine allegorische und symbolische Abbildung der Luft und ihrer Wirkungen angegeben wird, so hat man wol das ganze Geheimniß dieser räthselhaftscheinenden Figur; und die herausspritzende Milch bezeichnet alsdenn den wolthätigen Einfluß einer günstigen Witterung auf den Ackerbau, welchen das auf dem Schoos der Juno liegende Joch, das mit Blumen geschmückt ist, andeutet. Juno Sospita, oder die Erreterin, wird in Gesellschaft einer weissen Hirschkuhe abgebildet, welche sie einst aus den Händen der Jägerin Diana soll errettet haben. Sonst wurde sie auch für die Göttin des Putzes, und der weiblichen Haushaltungsordnung verehret, und ihr noch mehrere Namen beygelegt, welche aber hier nicht angeführt zu werden verdienen, da sie auf ihre bisher beschriebne Abbildung wenig oder keine Beziehung

ziehung haben. Als allgemeine Allegorie betrachtet ist eine Juno das Sinnbild einer stolzen und eifersüchtigen Frau, welche ihrem Gemahl, wäre er auch selbst Jupiter, der Donnerschleuderer, nicht den geringsten Fehler verschweiget. — Schöner hat wol nicht leicht iemand eine Juno geschildert, als unser klassischer Dichter **Wieland** in seinen komischen Erzählungen. Juno inferna, Juno in der Hölle, bedeutet die **Proserpina**, weil diese als die Gemahlin der obersten Regenten der Hölle, so wie die eigentliche Juno, als Gemahlin des Königs der Götter verehret wurde (s. **Proserpina.**) Nach gleicher Allegorie heißt auch **Neptunus** Gemahlin, die **Amphitrite** (s. diesen Art.) Juno marina.

**Jupiter**, **Zevs**, der oberste Gott bey den Alten, und der König des Himmels und der übrigen Götter. Seine gewöhnliche Abbildung ist eine bärtige Mannsfigur, iedoch keinen abgelebten Greis, sondern einen kraftvollen Mann vorstellend. Sein Kopf ist mit einer Krone, oder mit einem Diadem geschmückt, und in der Hand hält er einen Scepter, oder auch den Donnerkeil. In dieser Stellung heißt er Jupiter Fulgurator, **Jupiter** der Donnerschleuderer. Die Alten gaben ihm auch nach gewissen Veranlassungen noch mehrere Beynahmen, von welchen wir die vorzüglichsten, welche auf seine Abbildung Beziehung haben, hier anführen wollen. 1) Jupiter Ammon, oder Hammon, der afrikanische **Jupiter**, (s. **Hammon.**) 2) Jupiter Feretrius, der kriegerische **Jupiter**,

 wel-

welchem Romulus zuerst einen Tempel zu Rom erbauete, nachdem er er den König oder Feldherrn seiner Feinde, der Caenenser mit eigner Hand erlegt hatte, dessen Waffen er hernach dem Jupiter weihte. — Diese Gewohnheit wurde in der Folge von allen römischen Feldherrn beobachtet, welche so wie Romulus den Anführer eines feindlichen Heers im Zweykampfe tödteten. Der Jupiter Feretrius wird daher am besten mit einem Siegeszeichen (Trophaeum, s. d. A.) vorgestellt. 3) Jupiter hospitalis; der Jupiter der Gastfreundschaft, (s. Gastfreyheit.) Andre Beynamen, als z. B. Jupiter Aetneus, Capitolinus, Dictaeus, Elaeus, Genethlius, Latialis, Olympius, &c. haben blos mythologische, aber keine ikonologische Beziehuug, und gehören folglich nicht hieher. Jupiter wird auch öfters bey Abbildungen einer Götterversammlung auf einem Thron sitzend vorgestellt, oder auch auf Wolken thronend, so daß die Wolke, auf welcher er sitzt, über die Häupter der andern Götter erhaben ist. Nächst dem Donnerkeil erkennet man das Bild des Jupiters vorzüglich an dem Adler, der ihm geheiligt war, und durch welchen oder in dessen Gestalt er den Ganymedes entführte. (S. Adler, inal. Ganymedes) Jupiter infernus, ist nichts anders als der Pluto, (s. d. A.) — In Monfaucons erläuterten Alterthümern, und dem Lichtenstegerischen Auszug aus diesem Werke wird eine besondre Figur des Jupiters, aus den Antiken zu Brescia, aus welchen wir bereits die Juno (s. d. A.) beschrieben

schrieben haben, angeführt und erklärt. — Ein maiestätischer bärtiger Mann mit einer Krone auf dem Haupt, deren Spitzen oder Stralen die Gestalt der Feuerflammen haben, sein Gewand ist lang, und ganz mit Sternen übersäet. Er sizt auf einem Thron, und hält in der rechten Hand ein blosses Schwert, um welches sich eine Schlange, und ein Palmzweig windet. Diese Figur soll nach einer sehr wahrscheinlicheu Erklärung den **rächenden** Jupiter (Jupiter Vindex) vorstellen. — Das blosse Schwert bedeutet die Strafe, welche Jupiter an den bösen Menschen ausübt, der Palmenzweig aber und die Schlange, Symbole des Friedens und der Klugheit, zeigen an, daß Jupiter zwar gerecht, aber auch mit weiser Mäßigung strafe, guten Menschen Frieden gewähre, und sie nicht mit den Strafwürdigen vermenge. Auch wird oft auf eine **Hermessäule** der Kopf eines Jupiters gestellet, wovon unter andern eine kolossalische Figur bey Montfaucon befindlich ist. — Jupiter wird auch von der Gerechtigkeit (Iustitia) den Horen oder Göttinnen der Stunden, (s. d. A.) und der **Gratien** (s. d. A.) begleitet vorgestellt, wovon die Bedeutung leicht zu errathen ist. Die Bildsäule des olympischen Jupiters von **Phidias** war von Elfenbein mit Gold geziert. Sie stellte diesen Gott vor auf einen Thron sitzend, und mit Lorbeer bekränzt. In der rechten Hand eine gekrönte Siegesgöttin oder **Viktoria** (s. d. A.) und in der linken einen Scepter, auf dessen Spitze ein Adler zu sehen war. An den vier Ecken des Throns

waren wieder vier Viktorien angebracht, welche sich die Hände reichten, als ob sie um die Figur des Jupiters tanzten. Auf der einen Seite des Throns standen die Gratien, und auf der andern die Horen. — Die Mythologie macht diese Göttinnen sämtlich zu Töchtern des Jupiters. Unter den Bäumen war dem Jupiter besonders der Eichbaum heilig — Ripa bildet den Jupiter auch auf einen Wagen sitzend, welcher von zween Adlern gezogen wird. Die Figur selbst ist halbnackend, nur von unten mit einem leichten, mit Blumen und Palmzweigen geschmückten Gewande bekleidet, und hält in der linken Hand eine Lanze oder einen Stab, in der rechten aber sein gewöhnliches Symbol, den Donnerkeil.

Ixion, einer der ältesten Könige in Thessalien, der wenn er ie existirte, ein Tyrann und Wollüstling vom ersten Range muß gewesen seyn, weil ihn die Mythologie unter den Bösewichtern, welche nach ihrer Angabe in der Hölle auf eine besonders auszeichnende Art bestraft werden, namentlich unterscheidet. Er soll, nachdem er seine Gemahlin, Dia, auf eine grausame Weise ermordet hatte, von dem Jupiter nicht nur zu Gnaden aufgenommen, sondern auch sogar zu einem Göttermahl gezogen worden seyn. Bey dieser Veranlaßung aber verliebte er sich in die Juno, und trug dieser Göttin seine Leidenschaft ohne Zurückhaltung an. Juno bildete eine ihr ähnliche Gestalt aus einer Wolke, (Nephele) mit welcher Ixion auch die Centauren (s. d. A.) zeugte.

Jupiter aber bestrafte ihn für diesen Frevel. Er verwies ihn in den Tartarus, oder in den fürchterlichsten Ort der Hölle, wo ihn Merkur auf ein grosses mit Schlangen durchflochtenes Rad band, welches unaufhörlich mit ihm herumgedrehet wurde. Nach andern mythologischen Berichten muste er selbst dieses Rad ohne Aufhören und Ausruhen herumtreiben. — Ixion auf oder mit diesem Rade ist übrigens das Symbol eines Menschen, der sich von wilden und ungezähmten Leidenschaften beherrschen läßt, und gleichsam in einem ewigen Kreislauf der unbefriedigten Begierde, und der daraus entstehenden Unruhe herumgetrieben wird. Einige Ausleger der alten Mythen vermengen das Rad des Ixions auch mit dem Rade der Glücksgöttin Fortuna, welches aber wol eine sehr gezwungene und weitgesuchte Allegorie ist.

## K.

**Kameel.** Dieses Thier ist, weil es Hunger und Durst sehr lang ertragen kan, ein Symbol der Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, auch der anhaltenden Arbeit und der Geduld. Ausserdem ist das Kameel auch das Symbol Asiens, weil die Kameele in diesem Welttheile vorzüglich zu Hause sind. (S. Asien.)

**Keuschheit**, Castitas, Pudicitia. Die eheliche Keuschheit wird öfters auf den Münzen der Gemahlinnen der alten römischen Kaiser und Regenten vorgestellt. — Hier erscheint sie als ein

jugendliches, aber ernsthaftes Frauenzimmer, welches mit einem langen Gewand (Stola) bekleidet ist. In ihrer linken Hand hält sie eine Lanze, und mit der rechten zieht sie einen Schleyer über ihr Gesicht. Zuweilen bildet man sie auch statt des Schleyers die rechte Hand vor das Gesicht haltend, weil ein keusches und verschämtes Frauenzimmer keine Freundin des Herumgaffens nach Gegenständen die ihr fremd seyn sollen, ist. Ripa bildet die eheliche Keuschheit als eine weißgekleidete weibliche Figur, mit Raute bekränzt — dieses Kraut soll nach der Spinnrockenphysik der alten Naturgeschichtschreiber die Geilheit dämpfen, ist aber sonst auch ein allegorisches Symbol der mit der Keuschheit nach verwandten Beständigkeit — in der rechten Hand einen Lorbeerzweig und in der linken eine Turteltaube, das gewöhnliche Symbol der ehelichen Treue und Eintracht haltend. Auch die Venus wurde zuweilen von den Alten als die Göttin der ehelichen Keuschheit (Venus pudica) abgebildet. Ihre Vorstellung war bekleidet, und zur Gefährtin wurde ihr eine Schildkröte gegeben, welche die Bedeutung haben sollte, daß eine züchtige Ehefrau sich am liebsten in ihrem Hause, wie die Schildkröte in ihrer Schale aufhalte. Die jungfräuliche Keuschheit wird auch unter dem Bilde einer Minerva oder Diana (s. d. A.) oder auch unter der allegorischen Figur einer jungen mit Blumen bekränzten Nymphe, in weissem Gewande, eine weisse Lilie in der rechten Hand haltend, abgebildet. (S. Jungfrauschaft.)

Ketze-

Ketzerey. Sie wird insgemein als eine Furie (s. d. A.) vorgestellet, welche auf zerrissenen Büchern liegt, eine entweder ganz erloschene, oder nur noch halbbrennende Fackel in der Hand hält, und von der Religion, (s. Glaube) welche triumphirend über ihr einhergehet, mit Füssen getreten wird. — Auf einer Münze Ludwigs des XIV. tritt die Religion, unter der Figur einer verschleyerten Matrone die Ketzerey in der eben beschriebenen Gestalt unter die Füße, und diese auffallende Vorstellung war ein Kompliment an diesen Monarchen wegen der Aufhebung des Edikts von Nantes.

Klugheit. Ihr gewöhnlichstes Symbol ist eine Schlange, oder ein runder Spiegel mit einem Handgriffe, der so wie Caduceus des Merkurs mit einer oder der zweyen Schlangen umwunden ist. Die Schlange ist als eines der schlauesten Thiere bekannt, und der Spiegel bedeutet die Prüfung seiner selbst und andrer, weil man so wol seine eignen als auch andrer Menschen Geberden und Handlungen in einem Spiegel erblicken, und seine Maasregeln darnach nehmen kan. — Auch wurde die Klugheit unter dem zweyköpfigten Bilde des Janus (s. d. A.) vorgestellt, weil der Kluge Erfahrungen vergangener Zeiten mit den Begebenheiten der gegenwärtigen vergleicht, und nach den Schlüssen, welche er daraus ziehen kan, sein Betragen einrichtet. — Das Symbol der christlichen Klugheit, ist nach dem eignen Ausspruch der h. Schrift: Seyd klug, wie die

Schlangen ꝛc. ebenfalls die Schlange, doch wird ihr auch eine Taube zugesellet, und dadurch bedeutet, daß die Klugheit des Christen nicht bloße Schlangenklugheit, deren Ziel oft nichts als der Nachtheil oder gar der Untergang eines andern ist, sondern unschuldig, und ohne Falschheit und listige Verstellung seyn soll. Dieses Bild hat auch zuweilen einen Todtenkopf neben sich, dessen allegorische Bedeutung diese ist, daß die Lebensklugheit eines Christen keinen andern Endzweck sich vorgesteckt hat, als ein solches Verhalten, von welchem er sich nach diesem irrdischen Leben die ewige Glückseligkeit versprechen kan.

Knechtschaft, s. Sklaverey.

Köcher, (Pharetra) ein Futteral, in welchem die Bogenschützen bey den Alten ihre Pfeile aufbewahrten, und dergleichen noch izt bey den asiatischen Nationen, die sich noch immer dieser Waffen bedienen, im Gebrauch ist. — Die Götter der Alten, welchen der Bogen und die Pfeile beygegeben werden, z. B. Apollo, Amor, Diana, auch zuweilen Herkules, werden daher mit einem an einem Band oder Riemen über die Schultern hangenden Köcher vorgestellt.

Krähe. Dieser Vogel war bey den alten Griechen und Römern ein Gesellschafter des Apollo, in so ferne dieser als der Gott der Wahrsagerkunst betrachtet und verehrt wurde; weil ihre Wahrsager, (Augures) vorzüglich aus dem Flug oder der gleichen oder ungleichen Anzahl der Krähen,

Glück

Glück und Unglück für die Zukunft weissagten. — Ausser diesem ist die Krähe auch das allegorische Symbol der Klugheit, der Erfahrung, und eines hohen Alters.

Kranich. Man sagt und schreibt von dieser Art Vögel, daß, wenn ein Zug derselben von seinem Fluge ausruhe, immer einer zu wachen pflege, damit sie nicht von ihren Feinden überrascht werden könnten; und daß dieser Wächter, um nicht selbst vom Schlaf überrascht zu werden, nur auf einem Fusse stehe, und in der Klaue des andern einen Stein aufrecht halte, dessen Niederfallen ihn sogleich wieder munter macht, wenn er solchen aus Mattigkeit und Schlaf fallen läßt. Diese bekannte Erzählung machte den Kranich zu einem Symbol der Wachsamkeit und Vorsichtigkeit in Gefahren. — Ein Kranich welcher auf obenbeschriebene Art Schildwache hält, ist eine Devise eines wachsamen und guten Regenten, der für das Wol seines Volks besorgt ist. Eines solchen Fürsten Devise ist auch der Kranich, der den Flug der übrigen anführt, die sich sämtlich hinter ihm anschliessen, und seinem Flug nachfolgen. Auch sagt man von dem Kranich, daß er, wenn er voraussiehet, er werde einen Sturm auszuhalten haben, gleichfalls einen Stein in die Klaue nimmt, um vermittelst desselben, troz dem Toben des Sturms desto fester im Fluge zu seyn. Ein auf diese Weise gebildeter Kranich mit der Beyschrift: Firmat grauitate uolatum „Last stärkt ihn im Fluge" soll ein Symbol eines wolüberlegten Anschlags oder Plans

seyn

seyn, von welchem man sich eine glückliche Ausführung vermuthen kan. Man hat auch Republiken, deren oberste Regenten nicht beständig, sondern wechselsweise das Steuer des Staats führen, durch Kraniche vorgestellt, mit der Beyschrift: Alternis agmina ducunt. „Sie führen den Heerzug wechselsweise" Dict. iconol.

Krieg, (s. Bellona, ingl. Mars) der Krieg wird auch abgebildet, als eine Furie (s. d. A.) deren Schlangen auf dem Kopfe sich emporsträuben, und zu zischen scheinen. In der Rechten hält sie ein blosses blutiges Schwert, ihre Stellung ist eilender Schritt, ihr Blick Wut, und um sie her alles in Flammen, und der Erdboden mit Leichen bedeckt. (S. Zwietracht.)

Kriegs-Baukunst, Architectura militaris, eine weibliche Figur in antikem Gewand, welche in der einen Hand einen Kompaß, in der andern aber den Abriß einer Festung mit vier oder sechs Bollwerken (Bastionen) hält. Zu ihren Füssen liegen allerley Instrumente zum Graben, auch werden zuweilen neben ihr eine oder mehrere Kanonen angebracht, weil die militärische Architektur der Grund der meisten und größten Operationen der Artillerie ist. Ripa schmückt ihr Bild auch mit einer goldnen Halskette, an welcher ein großer Diamant hängt. (S. Baukunst.)

Krone, s. *Corona*.

Kühnheit, oder das allzugroße Zutrauen auf Kräfte des Körpers oder des Geistes, welche man zu besitzen glaubt, wird gebildet als eine starke

und

und nervigte Figur, männlich oder weiblich, in der Stellung als ob sie ein festes Gebäude oder eine starke Säule umstürzen wollte. Ripa giebt ihr ein grünes oder rothes Gewand. Ganz unüberlegte oder tolle Kühnheit wird am besten unter dem Bilde eines Ikarus oder Phaetons vorgestellet (s. d. A.)

Kunst. Die Alten bildeten sie als eine schöne weibliche Gestalt, mit Lorbeer oder Epheu bekränzt, und mit dem Friedensstab des Merkurs in der Rechten. Zu ihren Füssen liegen Werkzeuge der bildenden Künste, von welchen diejenigen am sichtbarsten vorgestellt werden, deren Beziehung auf eine gewisse Gattung der Kunst man vorzüglich darstellen will. Oft wird die Kunst auch unter dem Bilde einer Minerva oder Pallas (s. diesen Art.) vorgestellet. Man bildet sie auch in Gesellschaft der Natur, (s. d. A.) und zwar in solcher Stellung, daß beyde sich die Hände reichen, weil Kuust und Natur einander die Hände bieten müßen, wenn etwas vollkommen Schönes soll gebildet werden: oder auch, weil die Kunst die Nachahmerin der Natur seyn muß, wenn sie in ihren Produkten gefallen will. Sehr oft erscheinen die schönen und bildenden Künste auch als beflügelte Genien (s. Genius) mit gewissen Kennzeichen, aus welchen man ihre Bestimmung errathen, und sehen kan, welche Gattung von Kunst sie eigentlich vorstellen sollen. So hält z. B. der Genius der Dichtkunst eine Posaune und einen Lorbeerkranz; der Genius der Beredsamkeit eine Leyer,

der

der Genius der Astronomie eine Himmelskugel, und der Genius der Malerkunst wird mit einem Pallete und Pinseln abgebildet. — Ripa bildet die Kunst als eine weibliche Figur, ernsthafter Geberde, in grünem Gewande. In der linken Hand hält sie einen an einen Pfahl gebundenen iungen Baum, oder Weinranke, in der rechten aber ein Instrument, welches Maler- oder Bildhauerkunst, oder auch irgend eine andre Kunst bedeutet, so wie bey der Vorstellung auf einen besondern Gegenstand aus dem Reich der Künste vorzüglich Rücksicht muß genommen werden. Eine andre Abbildung der Kunst von eben diesem Schriftsteller ist folgende: Eine weibliche Figur, wie die erstbeschriebene, welche in der einen Hand ein Richtscheit oder ein Hebeisen, in der andern aber eine Feuerflamme hält. Dergleichen Attribute sind aber zu partikulär, und bezeichnen eigentlich nicht die Kunst im allgemeinen Verstand, sondern die mechanischen Künste, welchen dergleichen Werkzeuge eigen sind, welches auch vornämlich die Bedeutung der Feuerflamme ist, weil das Feuer in mechanischen Künsten und Arbeiten ungemein viel ausrichten kan. (S. **Handwerk**) — Statt des Richtscheits giebt man der Mechanik auch einen Zirkel, das Symbol der Richtigkeit und des genauen Verhältnisses, welches eine durchaus erforderliche Eigenschaft eines Kunstwerks ist und ohne welches man sich nichts Vollkommenes denken kan.

# L.

Labyrinth, ein Irrgarten oder Irrhain. — Die Alten bewunderten vorzüglich deren zwey, das aegyptische und das kretensische. Das letztere erbauete der Künstler Daedalus für den König Minos in Creta, und sperrte das Ungeheuer Minotaurus hinein, welches halb Mensch und halb Stier war, und alle diejenigen tödete und verzehrte, die sich in die Gänge des Labyrinths wagten. Ariadne, die Tochter des Minos, rettete den Theseus aus dieser Gefahr vermittelst eines Fadens, den er am Eingang des Labyrinths befestigte, und nachdem er den Minotaurus erlegt hatte, wieder an dem Faden den Rückweg fand. Ein Theseus, der den Faden am Eingang eines Labyrinths anknüpft, ist ein Sinnbild der Klugheit, welche bey gefährlichen Unternehmungen mit aller möglichen Vorsicht zu Werke geht. — Sonst gehört der Labyrinth und der Faden der Ariadne auch unter die Hieroglyphen der Alchymisten, und bezeichnet die vielen Gefahren welchen sich derjenige aussetzt, der ihren Geheimnissen leichtsinnig und unerleuchtet nachstrebt.

Lästerung, s. Verläumdung.

Lamm, ist das Symbol der Jungfrauschaft, Sanftmuth und Unschuld. (S. diese A.) In biblischen Vorstellungen wird Jesus Christus auch zuweilen als ein Lamm, welches auf dem Buche mit sieben Siegeln stehet, abgebildet. Der Grund dieser Vorstellung liegt in der Beschaffenheit der

jüdi-

jüdischen Opfer nach der Vorschrift der mosaischen Gesetze, und in der Lehre vom Versöhnungstod des Erlösers, und das Buch mit den sieben Siegeln ist bekanntlich eine der geheimnißvollen Figuren aus der Apokalypsis, oder Offenbarung Johannis.

Laokoon, war ein vornehmer Troianer, und Priester des Apollo, und Neptunus. Zur Erläuterung seiner Figur müssen wir hier seine Geschichte im Auszuge mittheilen. „Laokoon war der einzige unter allen Troianern, welcher dem fatalen hölzernen Pferd, (s. Troianisches Pferd) welches die Griechen, nach, wie es schien, aufgehobener Belagernng vor Troia stehen liessen, nicht trauete, sondern seinen Mitbürgern ernstlich rieth, diese Maschine zu verbrennen, und sich sogar erkühnte, mit einem Spieß in die Seite desselben zu stossen, auf welchen Stoß iedoch keine Oefnung, sondern blos ein holtönender Schall erfolgte. Als er hierauf dem Neptunus opferte, und bey diesem Opfer seine beyden Söhne zu Gesellschaftern hatte, kamen zwey ungeheure Schlangen, deren Gestalt Virgil auf eine äusserst fürchterliche Art beschreibt, über das Meer, von der Insel Tenedos her, hinter welcher die Flotte der Griechen versteckt lag, und fuhren als sie das Land erreicht hatten, ohne sonst iemand Schaden zu thun, auf den Laokoon und seine beyden Söhne los, umschlangen alle drey fest, und erwürgten sie. Durch diesen Anblick, der denn freylich, wenn er mehr als eine poetische Schilderung wäre, ein

Wun-

Wunder seyn mußte, wurden die Troianer verleitet, den Laokoon für einen Verächter der Götter zu halten, den diese wegen seines an dem famösen Pferd verübten Frevels bestraft hätten, und dieses Pferd, als ein Geschenk der Götter, sogar vermittelst Abtragung eines Theils ihrer Mauern, — weil es zu hoch war, als daß es hätte zu einem Thor hinein gebracht werden können — in die Stadt zu ziehen, wodurch sie denn die Zerstörung derselben selbst beförderten. — — Die im sogenannten Belvedere des Vatikans zum Rom befindliche Statue eines nebst seinen Söhnen von diesen Schlangen umwundenen Laokoons, von einem unbekannten antiken Künstler wird allgemein, ob sie gleich nicht mehr vollkommen ganz ist, für eins der bewundernswürdigsten Ueberbleibsel der Kunst des Alterthums gehalten. — Daher es auch die Veranlassung zu dem schäzbaren Werk unsers Lessings war, welchem er den Titel, Laokoon, gab, — und soll insonderheit das Schreckliche eines gewaltsamen, unerwarteten und schmerzhaften Todes auf eine bewundernswürdige Art ausdrücken. Beynahe Alle Vorstellungen Laokoons, nur äusserst triviale — wie z. B. bey schlechten Ausgaben des Virgils anzutreffen sind, ausgenommen, wurden nach dieser Statue gebildet, und der Verfasser des Diction. iconol. sagt, daß in Frankreich sehr viele schöne Kopien davon vorhanden wären, unter welchen sich eine von Bronze in dem königlichen Palast zu Trianon vorzüglich auszeichnet.

Laren, Lares, waren bey den Alten die Hausgötter, welchen die Bewahrung des Hauses zugetrauet wurde, und welche deswegen von iedem Hausbesitzer in einem eignen Zimmer, welches Lararium hieß, religiös aufbehalten, und göttlich verehret wurden. Besonders geschahe dieses mit dem Anfang eines Jahrs, ingleichen auch an dem Geburtstag des Hausbesitzers, weshalben auch öfters der Geburtsgott, (Genius, s. d. A.) einen Larem oder Hausgott zum Gesellschafter hat. (Die Figur eines Genius in Gesellschaft eines Lars findet man unter andern auch in dem Lichtenstegerischen Auszuge aus Montfaucon, Tab. 38. fig. 4. nebst dem Beywerk eines an einen Palmbaum gelehnten Opfertisches, auf welchem eine Schlange zu sehen ist. Unter der Figur einer Schlange wurden die Laren auch öfters abgebildet und diese Verehrung pflanzte sich nachmals auch in weit neuern und spätern Zeiten auf die Hausottern fort, welche zwar nicht göttlich verehrt, aber doch für heilige, unverlezliche, einem Hause Glük bringende Thiere gehalten, und mit Brod und Milch gespeiset wurden.) Die Figuren der Laren waren unterschiedlich, kunstlos geschnitzt oder mit einiger Kunst gebildet. Im leztern Verstande bildete man sie als Jünglinge, mit einem Füllhorn, oder einer Opferschale welche beyden Attribute die allegorische Bedeutung hatten, daß Verehrung der Götter Segen und Ueberfluß in ein Haus bringe. Auch gaben die Alten öfters den Laren einen Hund, das Symbol der Wachsamkeit zum Gefährten. — Bey öffentlichen Opfern schlach-

schlachtete man ihnen Schweine, in den Häusern aber opferte man ihnen Räucherwerk, Wein Mehl, auch andre Speisen von der Tafel des Hausbesitzers, welche an Tagen, da man den Laren oder Hausgöttern opferte, festlich zu seyn pflegte. Ausser den in den Häusern befindlichen Laren verehrte man auch öffentliche, als Beschützer eines Landes, einer Provinz, Stadt rc. als Beschützer der Gassen, Strassen, und Wege. Wie einige den Unterschied zwischen Laren und **Penaten**, welche nach andern für die nämlichen Götterfiguren mit den Laren gehalten werden, angeben, kan unter dem Artickel **Penaten** nachgesehen werden. Wir führen hier einstweilen nur so viel an, daß die Laren einzelner Häuser zum Unterschied von den öffentlichen, Lares familiares genennt wurden. Das **Lararium**, Zimmer oder Haustempel der Laren war der heiligste Ort in einem Hause, und demienigen, der sich dahin flüchtete, durfte kein Leid angethan werden, wenn er auch der entschiedenste und gefährlichste Feind des Hauses war.

**Laster.** Bey dieser Figur muß der bildende Künstler grammatikalisch unterscheiden. Das Laster im Allgemeinen, welches der Tugend im Allgemeinen entgegengesezt ist, wird am gewöhnlichsten, als eine Furie abgebildet, (s. d. A.) und dadurch bedeutet, daß alle Laster wahre Plagegöttinnen der Menschen sind, die sich ihnen überlassen. Will man der Furienfigur, welche das Laster verstellen soll, allenfalls noch ein zweckmässiges Beywerk geben, so ist es eine Maske oder ein Schleyer, weil das Laster dem Menschen den es täuscht, gewöhn-

wöhnlich nicht bey dem ersten Anblick seine ganze Abscheulichkeit zeigt. Diese Maske oder Schleyer reisset ihm auf vielen Vorstellungen die Tugend oder die Wahrheit (s. diese Art) ab, welche beyderseits gewöhnlich als über das Laster triumphirend vorgestellet werden. Einzelne Laster — z. B. Geitz, Neid, Verläumdung, Zorn, rc. können unter ihren besondern Rubriken nachgesehen werden.

Leben. Das Sinnbild des Menschenlebens wird unter den antiken Monumenten im Vatikan, folgendermassen auf einer Urne vorgestellt. Prometheus, (s. d. A.) bildet den Menschen aus Thon; neben sich hat er eine Minerva oder Pallas, (s. d. A.) welche einen Schmetterling über dem Kopf des Menschen, der unter den Händen des Prometheus ist, hält. — Der Schmetterling ist ein Bild der menschlichen Seele, auch eine Hieroglyphe des kurzen Menschenlebens, der Metempsychosis oder Seelenwanderung, und nach der neuesten Ikonologie Lavaters und Konsorten auch der Unsterblichkeit. — Amor und Psyche (s. den leztern Art) sollen auch eine Vorstellung der Vereinigung der menschlichen Seele mit ihrem Körper, oder, welches wol wahrscheinlicher und besser ist, eines unsterblichen Geistes mit einer irrdischen und sterblichen Hülle abgeben. — Auf der nämlichen Urne befinden sich auch Vorstellungen der vier Elemente, und zwar die Luft als der Windekönig Aeolus, das Wasser durch einen Flußgott, die Erde als eine Nymphe mit einem

Blu-

Blumenkorb, und das Feuer als Vulkan abgebildet. Die Elemente werden als Gefährten des menschlichen Lebens angegeben, entweder weil der Mensch selbsten ohne Beyhülfe der Elemente nicht leben kan, oder auch, weil der menschliche Körper aus Jngredienzen bestehen soll, welche Theile der vier Elementen sind. Auch werden durch einen früchtetragenden Baum die nothwendigen Bedürfnisse des menschlichen Lebens bemerket. Auf den obern Theil dieser Vase siehet man auf einer Seite den Apollo, und auf der andern die Diana, (s. d. A.) auf Wägen in dem Kostume, welches ihnen die Mythologie giebt, und diese Figuren bedeuten den Tag und die Nacht, oder die Sonne und den Mond, durch welche die Erde erleuchtet wird. Auch das Bild des Todes ist auf einem Wagen vorgestellt, als ein todter Menschenkörper, von welchem ein Schmetterling wegfliegt. Zur Seite desselben stehet ein trauriger Genius, welcher eine ausgelöschte Fackel gegen die Erde gekehrt hält. Jn der andern Hand hält er einen Blumenkranz, durch welchen die Hofnung künftiger Glückseligkeit bedeutet wird. (S. Tod) Ferner das Sinnbild der Geschichte, welche die Thaten berühmter Menschen der Nachwelt überliefert. (S. Historie) Die Gestalt der Psyche (s. d. A.) wird von dem Merkur, dessen Amt unter andern auch war, die abgeschiedenen Seelen in Elysium zu bringen, geführet, und die Strafen der bösen und lasterhaften Menschen werden unter der Figur eines an einen Felsen angeschmiedeten Prometheus, (s. d.

(s. d. A.) an dessen Eingeweiden ein Geyer nagt, abgebildet. — Das Dict. iconol. aus welchem wir diese mit so vielen Figuren chargirte Vorstellung des menschlichen Lebens genommen haben, führt noch eine andre ähnliche von **Poußin** an. Hier werden die verschiednen Lagen des Lebens durch weibliche Figuren abgebildet, welche den Reichthum, das Vergnügen, die Armuth und die Arbeit vorstellen. Sie reichen einander die Hände, und tanzen nach einer Leyer, auf welcher die Zeit spielt. Der Reichthum ist aus einem kostbaren mit Perlen und Edelsteinen besetzten Gewand, die Armuth durch schlechte und armselige Kleidung, das Vergnügen durch jugendliche Gestalt und Blumenkranz, und die Arbeit durch entblößte Schultern und nervigte, aber abgezehrte Arme vorgestellet. Die Bewegung der Leztern scheint sehr schwerfällig, und schmachtend blikt sie nach dem Reichthum, dessen Hülfe sie bedarf, oder den sie durch Mühe und Anstrengung erwerben will. — Armuth und Reichthum, Bequemlichkeit und Mühe müssen das Gleichgewicht im menschlichen Leben erhalten, da eine allgemeine Gleichheit aller Menschen dem gesellschaftlichen Ganzen mehr schaden als nützen würde. — Zwey Genien, deren einer eine Sanduhr hält, der andre aber mit Seifenblasen spielt — bedeuten die Flüchtigkeit und Kürze des Lebens — ein abgenütztes Bild, das fast alle Leichenkarmina als Vignette schmückt. — Auch ein *Terminus*, (s. d. A) oder Gränzgott, mit zweyen Gesichtern (s. Janus) die vergan-

gene

gene und künftige Zeit, ingleichen die Sonne auf ihrem Wagen (s. Apollo,) vor welchem Aurora hergehet, und welchen die Stunden begleiten, ist noch auf diesem Gemälde angebracht.

Leyer, s. *Lyra.*

*Lex*, das Gesetz, eine allegorische Gottheit, die Tochter des Jupiters und der Themis, oder der Gerechtigkeit. Sie wird gebildet als eine maiestätische weibliche Figur mit einer Krone geschmückt, und auf einem Thron oder Richterstul sitzend. Auf ihrem Schoos liegt ein offenes Buch, das die Gesetzgebung bedeutet, und in der rechten Hand hält sie einen Scepter. Zuweilen ist auch eine beschriebne Tafel, an die Seite des Throns gelehnt, das Symbol der Gesetzgebung.

Lictoren, Lictores, waren bey den Römern eine Art Gerichtsdiener, welche vor den hohen Obrigkeitlichen Personen hergiengen, ihnen die Fasces (s. d. A.) vortrugen, denselben durch die Volksmenge Plaz machten, auch die Todesstrafe der Enthauptung, ingleichen die Geisselung mit Ruthen, wiewol nur an freygebornen römischen Bürgern vollziehen musten. — In dem Lichtenstegerischen Auszug aus Montfaucon sind ein Paar solche Lictoren, welche Fasces tragen, in ihrem ächten Kostume abgebildet.

Liebe, (s. Amor, ingl. Cupido.) Liebe zu Gott und der Religion wird abgebildet als ein beflügelter Genius, der seinen Flug Himmelwärts richtet, und in der rechten Hand ein flammendes Herz hält. Zuweilen wird dieser Genius auch vor ei-

einem Altar, auf welchem Opferfeuer brennt, knieend vorgestellt, und auf seiner Brust ist der hebraeische Name Gottes, Jehovah, mit einem Strahlenkranze umgeben, eingegraben. (S. auch Andacht.) Ripa bildet die Liebe zu Gott als eine männliche Figur, welche ihren Blick andächtig auf eine himmlische Glorie heftet, auf welche sie auch mit der rechten Hand, mit der linken aber auf die Brust deutet, welche unter dem Gewande entblößt erscheint. Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder wird unter dem Symbol eines Pelikans vorgestellt (s. Pelikan) Liebe seiner selbst, und Liebe des Nächsten, (s. Menschenliebe, und Selbstliebe.) Liebe zum Vaterlande, (s. Vaterlandsliebe,) zum Vergnügen, (s. Vergnügen.) Die Liebe zur Tugend bildet Ripa als einen beflügelten Genius, welcher einen Lorbeerkranz auf dem Kopf, und noch drey dergleichen in beyden Händen trägt.

Limniaden, s. Nymphen.

*Lituus*, hatte bey den Römern zweyerley Bedeutung. In der ersten war es eine Art von einem krummgebogenen Horn, ein Instrument der römischen Kriegsmusik. In der Zweyten war es ein in der nämlichen Figur krummgebogener Wahrsagerstab der Auguren, (s. d. A.) (beynahe, wie die Figur eines Hirtenstabs (pedum, nur nicht in solcher Länge. Die Auguren maßen mit einem solchen Stabe die Regionen oder Gegenden des Himmels ab, wenn sie die Zukunft vorher verkündigen wollten.

Löwe. Der Löwe ist das Symbol des Muths, der Stärke, der Grosmuth, u. s. w. Er ist der Mutter der Götter, Cybele, oder der Erde geweiht, deren Wagen von Löwen gezogen vorgestellt wird (s. Cybele) — Ausserdem ist auch der Löwe ein Symbol des Zorns und rasenden Grimms.

Loos, *sors*. Auf einer altrömischen Münze wird das Loos oder blinde Glück (eben diese Bedeutung hat das Wort sors in der lateinischen Sprache) als ein Mädchen abgebildet, welches vor der Brust eine viereckigte Büchse hat, welche das zum Loosen Nöthige enthält. (S. übrigens Fortuna, ingl. Schicksal.) — Das Loosen, Sortes, war unter andern auch eine Art der Wahrsagerey. — Sortes waren eine Art Würfel, auf welchen Charakter gegraben waren. Man bediente sich ihrer auch statt eines Orakels.

Lorbeer. Der Lorbeer ist das Symbol der Ehre, des Heldenmuths und des Siegs. In dieser lezten Bedeutung trugen die triumphirenden Feldherren Lorbeerkronen, doch ist es eigentlicher die Palme (s d. A.) Auch Apollo, und sein Gefolge, die Musen, werden mit Lorbeerkränzen abgebildet, weil die Wissenschaften Ehre und Ruhm gewähren.

Lucifer, s. Morgenstern.

Lucina, war bey den Alten die Göttin einer glücklichen Niederkunft. — Sowol Diana als Juno, die leztere aber am mehresten, wurden unter diesem Namen verehrt. — Man bildete sie

 mit

mit einem Kranze von Diptam, (Dictamnum) weil man in dem Wahn stand, daß dieses Kraut die glückliche Niederkunft einer Frau sehr befördere. In der rechten Hand hält sie einen Becher, auch wird sie abgebildet auf einem Stul sitzend, und in den Händen ein kleines Kind, oder eine Lilie haltend. — In dem ofterwähnten Lichtenstegerischen Auszuge aus Montfaucon wird die Juno Lucina mit einem Kinde in der rechten, und einem Stab oder Scepter in der linken Hand abgebildet.

Luft. Dieses Element wird unter dem Bilde der Iris, der Juno, oder des Zephyrs abgebildet. (s. d. A.) Zuweilen wird sie auch unter der Gestalt eines auf Wolken thronenden Frauenzimmers gebildet, welches zum Gesellschafter einen Chamäleon hat, weil der Chamäleon nach der Tradition der alten Naturgeschichtschreiber blos von der Luft leben soll. Auch wird die Luft durch einen Adler, ingleichen unter dem Bilde des Windkönigs Aeolus, (s. d. A.) vorgestellet, weil dem Adler insgemein der höchste und schnellste Flug durch die Luft zugeschrieben wird, und die Winde, über welche die Fabellehre dem Aeolus das Regiment übertragen hat, in guter und böser Bedeutung dieses Element beherrschen, indem sie solches sowol reinigen, als auch vergiften können. Ripa führt eine Abbildung der Luft aus dem Martianus Capella an, welches eigentlich eine Juno ist, auf ihrem gewöhnlichen mit Pfauen bespannten Wagen sitzend. Diese Figur hat einen Schleyer über den Kopf, welcher mit Edelgesteinen von allerley Farben be-

setzt

setzt ist, auch das übrige Gewand der Dame ist vielfärbigt. Diese Verschiedenheit der Farben, soll die verschiedenen Veränderungen in der Luft, welche durch Sonnenschein, Regen, Schnee, Wind, Nebel, Blitz und Donner hervorgebracht werden, anzeigen.

Lüge. Ripa, bildet dieses Laster als eine weibliche Figur in schwarz und weissem Gewande in welches sie fast ganz eingehüllet ist. Auf dem Kopfe trägt sie eine Elster, das Symbol der Geschwätzigkeit und Plauderey, welche g m inniglich Lügen verbreitet, und in der einen Hand hält sie einen Black- oder Dintenfisch, weil die Lügen nicht allein mündlich, sondern auch schriftlich fortgepflanzet werden. Eine andere Abbildung von eben diesem Verfasser ist diese: Eine jugendlich-weibliche Figur, von frecher Geberde mit einem natürlichen Fusse und einen Stelzfusse. Ihr Gewand ist mit vielen Figuren von Masken und Zungen bemahlt, und in der Hand trägt sie ein brennendes Bund Stroh, wodurch angezeiget wird, daß die Lüge gewaltsam und schnell, wie das Feuer im Stroh, um sich greift.

*Luna*, s. Diana.

*Lunus*, war bey den Alten eine männliche Vorstellung des Mondes, welcher sonst unter der Gestalt der Diana oder Luna abgebildet wird. Diese Figur trägt eine zugespizte phrygische Mütze, und hält in der rechten Hand eine Lanze oder Stab. Auf den Schultern trägt er die Figur eines halben Monds, und hat einen Hahn zum Gefährten.

In

In dem Lichtenstegerischen Auszug aus Montfaucon (S. 81.) findet sich ein Bruststück des Lunus, und eine Abbildung desselben auf einer Medaille.

*Luperci*, waren Priester, oder auch überhaupt feyernde Personen; welche zu Rom an einem dem Pan (s. d. A.) geheiligten Feste halb nackend, und nur mit einem Ziegenfell bekleidet, herumliefen. In der einen Hand hielten sie ein Messer, in der andern aber eine Art von Geissel, oder Riemen, mit welchen sie die Frauenzimmer, denen sie auf der Straße begegneten, auf die Hände schlugen. Die Frauen, vornämlich diejenigen welche unfruchtbar waren, drängten sich zu dieser Ceremonie, und boten einem solchen Luperkus ihre Hände willig dar, weil sie in dem Wahn standen, daß die Schläge desselben ein souveraines Mittel wider die Unfruchtbarkeit wäre.

*Lyra*, Leyer, Apollo'sleyer, eine bekannte Figur eines antiken Seitenspiels, welche jedoch auf mancherley Art verändert abgebildet wurde, wie man unter andern aus dem Lichtenstegerischen Auszug aus Montfaucon (S. 81. Tab. 105.) sehen kan. — Merkur soll der Erfinder dieser Leyer gewesen seyn, und dem Apollo ein Geschenk damit gemacht haben. Die Figur einer solchen Lyra ist daher das Symbol des Apollo, der Musen, der schönen Künste, und der Harmonie. Eine solche Leyer an dem Monument oder Siegeszeichen eines Helden bedeutet, daß derselbe auch ein Freund und Gönner der Künste und Wissenschaften gewesen sey. — In der Münzhistorie Ludewigs des XIV.

wird

wird dieser Monarch, unter der Gestalt eines Apollo abgebildet, der auf einer mit dreyen Lilien bezeichneten Erdkugel sitzet. Er hält in der einen Hand ein Steuerruder, und in der andern die Apollosleyer. Das Dict. iconol in welchem diese Abbildung angeführt wird, will beydes erklären, allein diese Erklärung ist völlig unrichtig, und verdient daher nicht, hier wiederholt zu werden. — Das Steuerruder und die Weltkugel sind Schmeicheleyen des Künstlers, und deuten auf die politischen Träume Ludwigs des XIV. von der Universalmonarchie, und der Erhaltung des Gleichgewichts von Europa, die Leyer aber einen Beschützer und wolthätigen Gönner der Gelehrten und der Künste, welches dieser König auch in der That war.

## M.

Macedonien, eine Provinz Griechenlands, welche vordem eines der mächtigsten und berühmtesten Reiche in der alten Welt war. Auf den alten Münzen wird dieses Land als eine junge männliche Figur, auf einem Wagen stehend, und vier nach antiker Art nebeneinander gespannte Pferde, welche diesen Wagen ziehen, regierend, vorgestellt. — Macedonien war bereits in den alten Zeiten wegen seiner Pferdezucht berühmt. Zuweilen wird dieses Reich auch mit der Keule des Herkules abgebildet, welches daher soll gekommen seyn,

weil die alten macedonischen Könige ihre Stammtafel von diesem Helden herleiteten.

Maenaden, s. Bacchantinnen.

Märtyrer. Die Anzahl der Märtyrer, oder der Heiligen, welche für die Religion, die sie predigten, den oft schmählichsten Martertod starben, ist zu groß, als daß wir hier ein Verzeichnis derselben aufführen könnten. Es gab Märtyrer aller Religionen, und zu allen Zeiten. — Die gewöhnlichste Vorstellung eines Märtyrers ist diese, daß er in dem Gewand und Kostume des Zeitalters, in welchem er lebte, abgebildet, und das Werkzeug der Marter und des Todes, durch welches er hingerichtet wurde, ihm beygegeben wird. So bildet man z. B. den Apostel Paulus mit dem Schwert, den h. Laurentius mit dem Rost, auf welchem er soll gebraten worden seyn, die heilige Katharina, mit dem Rad, u. s. f.

März, Märzmonat, Martius. Dieser Monat war bey den Alten dem Mars und der Minerva heilig, und wurde daher mit einer Wolfs- oder Löwenhaut, — beyde Thiere waren bekanntlich dem Mars heilig, — abgebildet. Man gab ihm einen Bock, ingleichen eine Schwalbe zum Gefährten, weil er der erste Monat des Frühlings ist, welches durch die Munterkeit des Bocks, und durch die Wiederkehr der Schwalbe angezeigt wird. Auch wird ihm zuweilen ein Gefäß mit Milch, oder ein Boden von grünendem Gras beygegeben. — In eben dieser Figur erscheint der Märzmonat auch auf den aus dem Lichtenstegerschen Auszug

zug aus Montfaucon öfters angeführten Abbildungen der Monate aus Lambecius Katalogus der kaiserlichen Bibliothek zu Wien.

Mäßigkeit. Mäßigung, Enthaltsamkeit, Bezähmung wilder und unruhiger Leidenschaften. Man bildet sie als eine weibliche Figur, welche in einem Becher Wein mit Wasser vermischt, oft auch mit einem Zaum oder Pferdezügel in der rechten Hand. Sonst ist ihr Symbol auch die Sanduhr, welche die aufmerksame Benützung der Zeit bedeutet, oder auch der Elephant, welcher für das mäßigste und begnügsamste unter allen Thieren angegeben wird. Ripa bildet sie auf eine besondre Art, welche fast in das Lächerliche fällt, und welche wir eben dieserwegen hier anführen wollen. Eine weibliche Figur, welche die rechte Hand vor den Mund hält, und vor sich einen Tisch mit niedlichen Speisen besetzt hat, von welchem sie sich enthält.

Maiestät eines Königs oder Monarchen, wird unter einer ernsthaften und ansehnlichen weiblichen Gestalt abgebildet, deren Gewand ihrem Ansehen entspricht, und welche Diadem oder Krone und Scepter schmücken. Zuweilen hält sie auch nebst dem Scepter ein Schwert in der Hand. Ingleichen wird ihr ein Adler, das bekannte Symbol der königlichen Würde begefügt. (s. Adler, it. Jupiter.)

*Mala*, s. Uebel.

Malerkunst. Ihr Abzeichen sind Pinsel und Pallet, mit welchem sie auch oft unter der Figur eines Genius vorgestellt wird. (S. Kunst) Will man

man sie umständlicher abbilden, so geschiehet solches unter einer vor einer sogenannten Staffeley sitzenden Figur — männlich oder weiblich ist willkührlich, — welche ein unvollendetes Gemälde vor sich hat. Sie ist mit Modellen, Büsten, Gemälden ꝛc. umgeben weil dergleichen Apparat öfters die Ideen des Künstlers erhöhet und leitet. — Zuweilen wird die Malerkunst auch mit einer Binde vor dem Munde abgebildet, und dadurch bedeutet, daß solche, so wie iedes Studium, das Anstrengung und Genie erfordert, eine Freundin des Stillschweigens, und der Einsamkeit ist. — Auf einer zu Ehren der Stiftung der königlichen Maler- und Bildhauer-Akademie zu Paris geprägten Schau-Münze, werden beide vorgestellt als zwey Genien, deren einer vor einer Staffeley sich im Malen übt, der andre aber an einer Büste arbeitet. Um sie her siehet man einen Torso, und andre Abzeichen der antiken Kunst.

Mangel, an Lebensbedürfnißen, oder theure Zeit, wird von Ripa abgebildet als eine hagere und schlecht bekleidete weibliche Figur, welche in der rechten Hand einen Zweig von einem Weidenbaum, und in der Linken einen Bimsenstein hält. Zur Seite stellt ihr dieser Schriftsteller eine magere und abgezehrte Kuh, wozu er wahrscheinlich durch das biblische Bild der sieben magern Kühe des Pharao in Aegypten, welche nach der Auslegung Josephs eben so viele theure und kummervolle Jahre bedeuten sollten, verleitet wurde.

Mannus, Thuistons oder Thuiskons Sohn, war nach einigen der Herkules, nach andern der Mars der alten Deutschen. Von seiner Benennung schreibt sich noch das deutsche Wort Mann her, welches einen Menschen in seiner vollen Kraft, und mit dem Muth und der Tapferkeit, welche einem Manne anständig ist, ausgerüstet. Sein Bild wird am besten dargestellt unter einer ins riesenmässige fallenden Figur eines altdeutschen Kriegers, welcher nach Landesgewohnheit statt des Harnisches mit einer Thierhaut bekleidet ist, einen aus Baumzweigen geflochtenen Schild an der Seite hat, und unter einer Eiche, dem Symbol der Stärke und Mannheit, stehet. — Daß die Altäre der Götter des alten Germaniens meistens in Eichenhainen errichtet waren, ist aus den wenigen Nachrichten, welche uns die Geschichte geliefert hat, bekannt genug.

Marne, lat. Matrona, ein Fluß in Frankreich, welcher denn auch wie die übrigen Flußgötter (s. Flüsse,) abgebildet wird. Sein besondres Kennzeichen ist ein Krebs, weil man Krebse in großer Menge in diesem Fluß fängt.

Marotte. Dieses französische Wort bedeutet die Lieblingsthorheit eines Menschen, in welcher er sich am besten gefällt, ob er gleich wegen derselben von andern verspottet wird. — Die allegorische Vorstellung der Marotte ist ein Stab, dessen Knopf die Figur eines in einer Narrenkappe steckenden Gesichts, eines Harlekinskopfs, oder auch eines Steckenpferdes ist. Man giebt diesen

Stab der Thorheit, oder auch dem Momus, (s. d. A.)

Mars, der Kriegsgott der Alten wird gebildet, als eine ansehnliche Figur, antik bewafnet, mit einem Schild, auf welchen zuweilen der Medusenkopf abgebildet ist: (s. Aegis, ingl. Medusa,) und in der rechten Hand ein gezüktes Schwert, oder eine Lanze. „Mars der Erhalter" (Mars Conservator) stützet sich mit der linken Hand auf seinen Schild, und in der rechten hält er seine Lanze, deren Spitze zur Erde gekehrt ist. Diese Figur des Kriegsgottes bedeutet einen Sieger, der das Land seines Feindes verschont, und weiter keine Grausamkeiten und Drangsale in demselben verhängt, als solche, die der Krieg unumgänglich nothwendig macht. — Der fortschreitende Mars (*Mars Gradiuus*) ist ein Symbol eines raschen Eroberers, der in kurzer Zeit sich eines weitläuftigen Distrikts bemächtigt, und wird in einer schnell fortschreitenden Stellung mit emporgehobenem Schwert oder Lanze abgebildet. Der friedfertige oder friedebringende Mars (Mars pacator) bedeutet einen Fürsten, der blos deswegen die Waffen ergreift, um einen langwierigen Krieg entscheidend zu endigen, und den Völkern den Frieden wieder zu verschaffen. Er wird daher zwar in seiner gewöhnlichen kriegerischen Rüstung, aber auch mit einem Oelzweig abgebildet. Beygegeben wird ihm auch ein Wolf, ein Hund, oder auch ein Hahn. Alle dreye sind ein Symbol der Kühnheit, streitbaren Tapferkeit, und Wachsamkeit.

Uebri-

Uebrigens wurde der Kriegsgott von den Alten nicht nur in seinem Kriegskleide oder Harnisch, sondern auch nackend gebildet, iedoch mit einem Abzeichen, welches ihn kenntbar macht, z. B. den Helm auf den Kopf, die Lanze in der Hand, u. s. w. — Uebrigens wird Mars auch auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen stehend vorgestellt wo, Bellona (s. d. A.) Kutschersstelle vertritt. Die Furcht, und das Schrecken, (s. d. A.) begleiten den Wagen. Dies ist die homerische Abbildung des Mars, welche auf die von allen alten Dichtern und Mythographen anerkannte Gewohnheit der alten Helden, auf Wägen in den Streit zu ziehen, Beziehung hat. Ripa, der dem lateinischen Dichter Statius seine Vorstellung abgeborget hat, bespannt den Wagen des Mars mit zweyen Wölfen, ziert seinen Helm mit dem Bilde eines Spechts, und bemahlet seinen Harnisch mit allerley Ungeheuern. — Andere stellen den Mars auch vor einem Siegeszeichen (s. Trophaeum) stehend, oder mit einer kleinen Bildsäule der Siegesgöttin (s. Victoria) in der Hand vor, welches denn einen erfochtenen wichtigen Sieg bedeutet.

Maske ist ein Symbol der Heucheley, ingleichen der Muse Thalia, der Fabel und der Satyre, (s. d. Artickel.) Man bringt bey diesen Abbildungen gemeiniglich die Figur solcher Masken an, welche noch immer üblich sind, und nur das Gesicht bedecken: diejenigen Masken aber, deren sich die alten Griechen und Römer bey ihren Schauspielen bedienten, bedeckten den ganzen

Kopf: Abbildungen von solchen theatralischen Masken, (laruis, personis) findet man unter andern in dem Lichtensiegerischen Auszug aus Montfaucon (S 250. tab. 98.) und in dem gothaer Theaterkalender vom Jahre 1783. Ein größeres und vollständigeres Werk, hiehergehörige Bilder enthaltend, ist: Fr. de' Ficoroni le Maschere sceniche e le figure comiche d' antichi Romani, Roma, 1736. gr. 4.

Mathematik. Eine weibliche Figur, welche eine Himmelskugel vor sich hat, und in den Händen einen Compaß, Zirkel, u. d. g. mathematische Instrumente, oder auch eine aufgerollte Karte, auf welcher allerley mathematische Figuren gezeichnet sind, hält.

Mauritanien. Dieses Land begreift nach der Erdbeschreibung der Alten denjenigen Theil von Afrika, welcher in unserer neuern Erdbeschreibung insgemein die Barbarey genennt wird. Den Römern war dieses Land, so wie Numidien (s. d. A.) bekannt genug, wegen ihrer Kriege und übrigen Verhältnisse mit den ehemaligen Königen dieses Landes. Daher zeigt sich Mauritanien auf altrömischen Münzen, als eine weibliche Figur, welche ein muthiges und springendes Pferd am Zügel hält, wird auch unter der Figur eines solchen Pferds allein vorgestellt, weil die Mauritanischen Pferde ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen, bey den Römern sehr berühmt und beliebt waren.

May, Maymonat. Dieser Monat war bey den Alten dem Apollo (s. d. A.) heilig. Man bil-

bildete ihn als einen Jüngling in einem langen Gewande mit weiten Ermeln, er hält in der rechten Hand einen Blumenkorb, in der linken aber eine Blume, an welche er riecht. Zuweilen giebt man ihm auch einen Pfau zum Gefährten, weil der buntfärbigte Schweif dieses Vogels ein Sinnbild des mannigfärbigten Blumenflors ist, mit welchem der May die Gärten schmückt. Dieses ist auch die Abbildung des Mays in dem bey mehrern Monaten bereits angeführten Manuskript der kaiserlichen Bibliothek, ausser daß er in der dortigen Figur noch einen kleinen Hügel, aus welchem eine Blume hervorsproßt, neben sich hat. — Sonst wird der May auch unter dem Bilde des Frühlings, dessen schönster Monat er ist, ingl. der Flora (s. Frühling, Flora,) vorgestellt.

Medusa, eine von den dreyen Gorgonen, welche sich berühmte, daß sie weit schöner als Minerva sey, worüber sich diese Göttin so sehr erzürnte, daß sie das Haupthaar der Medusa in Schlangen verwandelte, und ihren Augen die Kraft gab, alle dieienigen, welche sie ansahen, in Stein zu verwandeln. Perseus (s. d. A.) bestand iedoch unter dem Schutz der Minerva dieses fürchterliche Abentheuer, und schlug der Medusa den Kopf ab, durch dessen Beyhülfe er auf seinen nachmaligen Ritterzügen manche herrliche That verrichtete, und solchen endlich der Minerva weihete, welche ihr furchtbares Schild (s. Aegis) damit noch fürchterlicher machte. Die nämliche Figur des Medusenkopfes findet sich

auch auf mehrern andern Schildern der Götter und Helden des Alterthums, und in neuern Zeiten wurde dieses Bild vollends so gemisbraucht, daß fast ieder geharnischte Mann mit einem Medusenkopfe auf dem Schilde vorgestellt ward, ia man umgab ihn sogar nebst den Schlangen mit den Donnerkeilen Jupiters, und um die ganze Figur recht abscheulich zu machen, bildete man diesen Kopf als das allerhäßlichste Furiengesicht, mit stieren Augen, hängenden Backen, und einem entsezlichen Gähnmaul mit Schweinszähnen. Eine solche Vorstellung ist aber eigentlich nichts als eine wahre Karrikatur. — Denn der Medusenkopf ist in seiner allegorischen Bedeutung ein Symbol der weiblichen Schönheit welche der Schlange, dem Bild der List, Verstellung und Falschheit ähnlich ist, und deren Blicke den Anschauer verblenden, und in solches Erstaunen versetzen, daß er einem steinernen Bilde gleicht.

Meer, Meere. Das Symbol des Meers ist der Wallfisch, Delphin, oder ein andres Seeungeheuer. Uebrigens sind Amphitrite, Glaucus, Neptunus, Nereus, Neptunus, die Nereiden oder Nymphen, Oceanus, Triton, und andre Abbildungen der Meeresgötter Sinnbilder des Meeres. (s. diese eben angezeigten Artickel.)

Meinung, vorgefaßte, Vorurtheil. Picart bildet sie als eine männliche Figur — könnte auch eben so wol weiblich abgebildet werden, — welche sich mit beiden Händen die Ohren verstopft, wodurch bedeutet wird, daß Leute, die von Vorurtheilen

urtheilen eingenommen sind, und denselben einmal Glauben gegeben haben, durch keine Gründe von denselben ab- und zur Vernunft zu bringen sind.

Melancholie, diejenige Art von Traurigkeit, welche mehr aus einem der sogenannten Temperamente des menschlichen Körpers, als aus solchen Veranlassungen entstehet, die der Seele nothwendig eine traurige Stimmung geben müssen, wird gebildet als eine weibliche Figur in einfachem und nachläßigem Gewande. Sie sitzt auf einem Stein, und hat mit tiefdenkender Mine, den Kopf in die Hand gelegt. — Zuweilen bildet man diese Figur auch unter einem Baum sitzend, von welchem die Blätter abgefallen sind, weil die Melancholie alle Munterkeit von uns verscheuchet. — In der Gemäldesammlung des Königs von Frankreich ist die Melancholie abgebildet als eine kniende weibliche Figur, welche sich mit dem rechten Arm auf ein Stück Mauer stützt, und mit der rechten Hand einen Todtenkopf hält, den sie betrachtet, und über welchen sie ernstlich nachzudenken scheint. Zu ihren Füssen befindet sich ein angebundner Hund — der Kettenhund ist das Symbol eines finstern, mürrischen Charakters, der melancholischen Personen gewöhnlich eigen ist — und über dieses als Beywerk noch verschiedene Symbole spekulativer Wissenschaften, wodurch angezeigt werden soll, daß zu solchen, z. B. der Mathematik, Mechanik ꝛc. das melancholische Temperament sehr geschickt sey. Dict. iconol.

Melpomene, die tragische Muse, oder die Göttin des Trauerspiels. Sie wird als die ernsthafteste unter ihren Schwestern, den Musen, abgebildet, und zwar so, daß ihre ernste Mine nahe an Zorn oder Traurigkeit gränzt. Ihre Statur ist lang, weil die Helden in den Trauerspielen der Alten gewöhnlich in der längsten menschlichen Statur abgebildet wurden. Zu diesem Ende bediente man sich des Cothurnus, eine Art von Schuhen mit hohen Absätzen von Kork, auf welchen die Akteurs in den Tragödien, wie auf Stelzen einhergiengen, daher auch die Sprache der Tragödie und die Tragödie selbst unter der Benennung, und dem symbolischen Bild des Cothurns vorgestellt wird. Die tragische Muse erscheint denn auch mit solchen Cothurnen. Sie hält in der einen Hand Scepter und Kronen, und in der andern einen Dolch, wodurch bedeutet wird, daß öfters berühmte und blühende Reiche und königliche Familien ein tragisches Ende genommen, und Stof zu Trauerspielen gegeben haben. — Le Brün bildete sie zu Versailles, als eine auf einem antiken Stuhl sitzende Figur, welche in der Hand einen Dolch und ein königliches Diadem (s. Corona) hält. Neben ihr liegt ein goldner Scepter.

*Mensa Isiaca*, der Tisch der Isis, war eine Tafel oder Platte, auf welcher nicht nur die Geheimnisse der Isis (s. d. A.) sondern auch der übrigen aegyptischen Gottheiten in hieroglyphischen Figuren vorgestellet waren. Eine solche Tafel oder Platte wurde im Jahre 1525 der

Ero-

Eroberung und Plünderung der Stadt Rom durch das Kriegsheer Karls des V. von einem Soldaten erbeutet, und an einen Schmidt oder Eisenarbeiter verkauft, von welchem sie der damalige Kardinal, Pietro Bembo, für eine beträchtliche Geldsumme an sich brachte. Nach dem Tode dieses Kardinals kam sie in die herozogliche Bibliothek nach Mantua, und wurde daselbst ein Jahrhundert lang, und drüber, nämlich bis 1630 als eines der grösten Kleinode dieser herzoglichen Bibliothek gezeigt, bewundert, und von Gelehrten beschrieben erklärt, und in Kupfer gestochen, und diesen Gelehrten, unter welchen sich besonders Laurentius Pignorius (dessen Expositio mensae Isiacae ad Caes. Baronium, mit einem Kupferstich der Tafel zu Frankf. 1608 in Quart gedruckt ist, aber unter die selten vorkommenden Bücher gehört,) und Athanasius Kircher (in seinem Oedipus Aegyptiacus) ausgezeichnet haben, müssen wir es verdanken, daß noch einige Kenntniß von dieser berühmten Platte auf unsre Zeiten gekommen ist. Denn als Mantua im Jahre 1630 von den Truppen des Kaisers Ferdinand des II. erobert wurde, kam sie abhanden, und ward nicht wieder gesehen, ob man gleich allen Fleiß anwendete, sie wieder herbey zu bringen. Sie war von Erz, mit einer Art von Lack (Encaustum,) überzogen, und die darauf befindlichen Hieroglyphen von Silberblech. Man vermuthet daher nicht unwahrscheinlich, daß sie bey der erwähnten Eroberung von Mantua irgend ei-

nem gemeinen Soldaten in die Hände gefallen sey, der den Werth seiner Beute nicht verstand, die Silberbleche herausriß, und den Rest, als altes Kupfer wegwarf, oder sonst verschleuderte. Der erste Kupferstich dieser hieroglyphischen Tafel ist von Enea Vico.

Merkurius. Er war nach der alten Mythologie der Sohn des Jupiters und der Nymphe Maia, des Atlas, (s. d. A.) Tochter, eine Gottheit aller Künste und Wissenschaften, deren ihne Kenntniß den Menschen Vortheil verschaft. Ihn verehrten Gelehrte, Künstler, Musiker, Kaufleute, ingleichen auch die Diebe, weil er bereits in seiner ersten Jugend ungemeine Talente zum Stehlen zeigte. Seine gewöhnliche Abbildung ist die Figur eines schönen und starken Jünglings, entweder ganz nackend, oder doch nur leicht, nach antiker Art bekleidet. Auf dem Kopfe trägt er eine Art von Kappe oder Hut, welche fast dem griechischen und römischen Helm, (galea) gleicht, und Petasus heist. Dieser Petasus ist mit zweyen Flügeln besezt, dergleichen auch an beyden Füssen des Mekurs, sie mögen nun blos, oder mit antikem Geschühe bekleidet seyn, gesetzt werden. Diese Flügel der Füsse nennen die römischen Dichter talaria. In der Hand führt er den beflügelten Caduceus oder Friedensstab. (s. Caduceus) — Merkur ist nach der Mythologie der Bote der Götter, der Führer der Manen oder abgeschiedenen Seelen, entweder in den Orkus oder die Hölle, oder auch in Elysium,

sium, andrer Geschichten von ihm, welche unter die ovidischen Verwandlungen gehören, nicht zu gedenken. Wenn Merkur als der Gott und Beschützer der Handlung vorgestellt wird, bildet man ihn bey Kaufmannswaaren, mit einem Geldbeutel in der Hand, u. s. w. (S. Handlung) aber einen Merkur an dem Schilde oder Aushängtafel eines Gewürzladens, in welchem man für einige Pfennige Schnupftoback oder Pfeffer kaufen kan, in vollem Flug und mit einem versiegelten Brief vorgestellt, ist eine lächerliche Karrikatur, die sich nur ein Gewürzkrämerskopf denken, und die nur ein Sudelmaler hinklecksen kan. — Sonst wird dem Merkur auch ein Widder und Hahn zum Gefährten gegeben, und dadurch angezeigt, daß es demjenigen, der unter der Fahne Mekurs mit Vortheil dienen will, weder an kühnen Muth noch an Wachsamkeit und Aufmerksamkeit niemals fehlen darf. Oft wird der Merkur auch in Gesellschaft des Herkules (s. d. A.) vorgestellt, und dadurch angedeutet, daß Stärke und Muth Feinheit und Geschwindigkeit zum Gefährten und Rathgeber haben muß, um desto ehender zum Zweck zu kommen, oder daß plumpe Stärke und Herzhaftigkeit ohne klugen Rath nichts für sich allein ausrichtet, wenn Klugheit und Geschwindigkeit auf der andern Seite ist. Merkur erscheint auch in Gesellschaft des Bacchus und der Minerva, welches verschiedentliche Bedeutung hat. Bacchus, der Gott der Freuden und des Vergnügens bedarf des Merkurs, dessen Geschicklichkeit

keit zu Reichthümern behälflich ist, und Minerva, die Göttin der Künste und Wissenschaften bedarf seiner nicht minder. Aus dem nämlichen Grunde machte man ihn auch zum Gefährten der Glücksgöttin Fortune, (s. d. A.) weil Geschicklichkeit und kluge Betriebsamkeit Glück nach sich zieht. Auch bildet man ihn öfters, als den Gott des Handels und der Gewerbe, mit einem Oelzweig, dem Symbol des Friedens, weil Friede zur Beförderung und dem Aufblühen der Gewerbe unentbehrlich ist, und die Glückseligkeit derienigen Länder, deren vorzüglichster Nahrungszweig das Kommerz ist, befördert und erhält. — (In Rücksicht auf die sonstigen Attribute **Merkurs** sind noch nachzusehen die Artickel: Hermes, ingl. Hermessäulen.) Ein Merkur, welcher einem hundertäugigten Argus (s. d. A.) mit der Harpe (s. auch d. A.) oder dem kleinem sichelförmigen Schwert den Kopf abhauet, ist zwar eigentlich eine Vorstellung aus Ovids Verwandlungen, kan aber auch gar wol als eine Allegorie angewendet werden. Ein solcher Merkur ist das Symbol der falschen Freundschaft, der Hofpolitik, welche durch heuchlerische Beredsamkeit, und täuschende Komplimente die Wachsamkeit selbst einschläfert, dann das Schwert unter dem Mantel hervorzieht, und die Plane, welche sie zerstören will mit Einem Streiche vernichtet. Eine antike und einfache Abbildung eines solchen Merkurs — die Vorstellungen, die man aus dem Ovid hat sind gewöhnlich mit allzuvielem Beywerk chargirt — findet

man

man in dem Lichtenstegerischen Auszug aus Montfaucon (S. 34. tab. 15. fig. 11.)

Midas. Die Geschichte und Abbildung des Midas gehört zwar eigentlich auch unter die ovidischen Metamorphosen, weil sie aber dabey auch allegorisch ist, können wir sie hier nicht übergehen. Midas war nach der mythologischen Tradition ein König in Phrygien. Als sich einst Silenus (s. d. A.) der Lehrer und Gefährte des Bacchus, so sehr bezecht hatte, daß er sich aus dem Gefolge seines Gottes verlohr und verirrte, wurde er von den Phrygiern aufgefangen und vor ihren König, den Midas, gebracht, welcher ihn nicht nur sehr gütig aufnahm, sondern auch wieder zu dem Bacchus begleitete. Dieser Gott, über die Wiederkehr seines Freundes erfreut, belohnte den Midas dadurch, daß er ihm frey stellte, zu wünschen was er wollte, und ihm die gewisse Gewährung dieses seines Wunsches versprach. Sofort wünschte Midas, daß alles, was er berührte, in Gold möchte verwandelt werden, und sein Wunsch wurde ihm auch gewährt: er sahe sich aber bald gezwungen, den Bacchus um die Zurücknahme dieses Geschenks zu bitten, weil er dabey hätte Hungers sterben müssen, indem sich sogar Speise und Trank, sobald er es berührte, in Gold umwandelte. Nach dieser Avantüre, brachte Midas seine meiste Zeit in ländlicher Einsamkeit zu, wodurch er aber doch nicht verhindern konnte, abermal durch ein garstiges Abentheuer heimgesucht zu werden. Pan, (s. d. A.)

A.) stritte nämlich mit dem Apollo um den Vorzug in der musikalischen Harmonie, und Midas ließ sich zum Schiedsrichter dieses Streits erwählen. Da sich nun beyde Götter in seiner Gegenwart auf ihren gewöhnlichen Instrumenten hören ließen, gab er der Hirtenflöte Pans den Vorzug vor der Leyer des Apollo, und empfieng von diesem zur schuldigen Danksagung ein Paar Eselsohren an seinen Kopf. Er suchte zwar diesen unangenehmen Kopfputz möglichst unter einer hohen phrygischen Mütze zu verbergen, und niemand wußte um das Geheimnis, als sein Barbier, der ihm die Haare beschor, von welchem er aber einen feyerlichen Eid genommen hatte, daß er keiner Seele offenbaren wolle, was es mit den Ohren des Königs Midas für eine Beschaffenheit habe. Allein diesem Barbier ward es, — wie es noch in unsern Zeiten vielen seiner klatschseligen Kollegen zu gehen pflegt — ausserordentlich schwer, dieses Phänomen zu verschweigen. Weil er denn einen unüberwindlichen Drang fühlte das ihm anvertraute Geheimniß wieder iemand anzuvertrauen, dennoch aber aus Ehrfurcht gegen den geleisteten Eyd, es gegen keinen Menschen thun wollte, machte eine Grube in die Erde, und rief hinein. Der König Midas hat Eselsohren! Aus dieser Grube wuchs nachher eine Art von Schilfrohr, welches, wenn es vom Wind bewegt wurde, die nämlichen Worte vermittelst seines Geräusches wiederholte. — Midas ist eine allegorische Abbildung des Geitzes, und ein Midaskopf mit Eselsohren ein

Sym-

Symbol des schlechten Geschmacks in den Wissenschaften und der Dummheit. Der Barbier des Midas aber, der sein Geheimniß der Erde anvertraut, ist ein Sinnbild derienigen Schwatzhaftigkeit, und Plauderey, die sich die Mine der Verschwiegenheit und des Geheimnisses geben will.

Minerva, s. Pallas.

Minotaurus, war nach der Fabellehre ein Ungeheuer, von oben Mensch, und von unten Ochse, welches in dem berühmten Labyrinth auf der Insel Kreta eingesperret war, und die Menschen, welche hineingelassen wurden, und sich darinnen verirrten, tödtete und auffraß. (S. Ikarus, ingl. Labyrinth.) Theseus tödtete endlich dieses Ungeheuer (s. Ariadne.) Der Minotaurus in dem Labyrinth ist eine Allegorie des Lasters, welches dieienigen, die sich von ihm beherrschen lassen, und in seinen Irrgängen verwirren, endlich zu Grunde richtet. Der Labyrinth mit dem Minotaurus wird auch vielfältig von den Alchymisten in ihren Sinnbildern gebraucht, und in diesem Falle hat er die Bedeutung, daß derienige, der sich ohne genugsame Kenntniß in dem Irrgarten ihrer geheimen Weisheit verliert, endlich unglücklich werden muß, welches denn auch leider, mehr als allzuwahr ist.

Mithras. Eine allegorische Abbildung der Sonne, oder des Feuers überhaupt, welche aus Persien nach Rom kam, und also auch daselbst abgebildet wurde. Die gemeinste Vorstellung davon ist eine menschliche Figur mit einem Löwenkopf

und

und vier Adlersflügeln, fast in der Manier der Cherubim bey dem Propheten Ezechiel. Diese Figur stehet entweder auf einer Kugel, welche vielleicht bedeuten soll, daß die Sonne die Welt erleuchtet und erwärmt, oder auch vor einem Altar auf welchem Feuer brennet. Sie ist entweder ganz nackend, aber doch nur mit einem leichten Gewande bedeckt, und um ihren Körper windet sich vom Kopfe ab, eine Schlange — Die Schlange war bey den Alten auch eins von den Symbolen der Sonne. Apollo schenkte den mit Schlangen umwundenen Stab oder Caduceus dem Merkur, (s. Apollo, Caduceus,) Sonst ward Mithras auch als ein Jüngling vorgestellt, welcher auf einem zur Erde niedergebeugten Stier sitzt, und demselben ein Opfermesser in die Brust sticht. Diese Figur ist, obgleich weit weniger chargirt, noch hieroglyphischer als die vorherbeschriebenen, wenn sie nicht allenfalls darauf Beziehung hat, daß man dem Apollo oder der Sonne Stiere zu opfern pflegte, welches sowol aus den vornehmsten alten Dichtern, z. B. dem Homer, Virgil ꝛc. als aus den Mythographen kan bewiesen werden.

Mitleiden. Ripa bildet dieses Gefühl als eine weibliche Figur, welche in der linken Hand ein Nest hält, auf welchem ein Pelikan sitzt, welcher, nach einer bekannten Tradition sich selbst die Brust zerhackt, um seine Jungen mit dem hervorspritzenden Blut zu nähren. Mit der rechten Hand theilet sie, so wie die ernährende Liebe (Charitas.)

tas.) Gaben unter nackende Kinder aus. — Uebrigens ist der Pelikan im Ganzen das Symbol des Mitleidens, und der Aelternliebe für Kinder.

Mittag, wird durch eine Mohrenfigur abgebildet, welche in einer von der Sonne stark beleuchteten Sommerlandschaft in einem Gebüsche ruhet. Dict. iconol. Sonst wird der Mittag auch durch eine Sommerlandschaft, vorgestellt, auf welcher ermüdete Schnitter von ihrer Arbeit im Grase ausruhen, und sich mit Speise und Trank erfrischen. Als Beywerk wird öfters über ihnen Phöbus, oder die Sonne auf ihrem Wagen, hoch am Himmel, und in vollem Stralenglanze, zugegeben.

Mittelländisches Meer, s. Meere. So wie das Meer überhaupt, wird auch dieses Meer abgebildet. Der Verfasser des Diction. iconol. sagt, man gebe der Figur dieses Meers vorzugsweise ein Ruder, weil es von Galeeren beschiffet wird, welches in andern Meeren nicht ist. Wir lassen indessen diese Erklärung an ihren Ort gestellet, und halten die beyden Herkulessäulen, (s. d. A.) welche an der gibraltarischen Meerenge, dem Eingangskanal des mittelländischen Meeres zu suchen sind, für ein schicklicheres und besseres allegorisches Attribut dieses Meeres, als das eben erwähnte Ruder, welches eigentlich den Flußgöttern schifbarer Ströme, (s. Flüsse) zukömmt.

Mitternacht. Der Verf. des Dict. iconol. bildet diese Himmelsgegend als einen Lappländer, dessen Gewand mit Schnee und Reif bedeckt ist,

 ein

eine Abbildung, welche eben nicht passend, und zweckmässig genennt werden kan, weil auf diese Weise die Figur des Boreas oder Nordwinds, (s. d. A.) eben so wol, und noch eher als der Lappländer eine Abbildung davon abgeben könnte. Ueber dieses muß man hier unterscheiden zwischen der mitternächtlichen Himmelsgegend, (Septentrio) und der mitternächtlichen Zeit (nox media, concubia &c.) als welche leztere weder mit dem Lappländer noch dem Boreas eine symbolische Beziehung hat. — Die mitternächtliche Gegend kan auch durch die Magnetnadel in einem Kompaß, deren Spitze sich allezeit gegen Mitternacht kehret, angezeigt werden; die mitternächtliche Zeit aber ist das Bild der Nacht mit einigem charakteristischen Beywerk. (S. Nacht.)

Momus. Der Gott des Tadels, oder der Tadelsucht, der an allem, was Götter und Menschen machten, etwas auszustellen und zu meistern fand, und daher beyden gleich verhaßt war. Er wird abgebildet als ein Jüngling mit einem satyrmässigen Gesichte, welcher einen Narrenstock (s. Marotte) in den Händen trägt, und, wenn er unter einer Gruppe von Göttern oder andern Figuren abgebildet wird, der ganzen übrigen Gruppe einen Esel bohrt.

Monarchie. S. Despotismus. Denn ohne diesen Begrif läßt sich keine Monarchie denken, wie schon der buchstäbliche Verstand des Worts: Monarch, Alleinherrscher, der kein Corpus Juris, und keine Nationalversammlung

erst

erst fragt, wenn er etwas befehlen will, anzeigt. Wenn man einen Regenten, der nicht in allen und jeden Anbetracht souverain ist, einen Monarchen nennt, so ist diese Benennung weiter nichts, als das Kompliment eines Schmeichlers Das Dict. iconol. bildet die Monarchie als eine auf einem Thron sitzende weibliche Figur, in königlichem Gewande mit dem Scepter in der Hand, und der Krone auf dem Haupt. Zum Gefährten hat sie einen Löwen oder auch einen Adler. Wem ist es nicht bekannt, daß der erstere der Monarch der vierfüßigen Thiere, und der zweyte der Monarch der Vögel, vermittelst vereinigtrr Wahlstimmen der Fabeldichter ist? — Will man zwischen dieser äusserst flachen und unbedeutenden Vorstellung, — und dem Bilde des tyrannischen Despotismus (s. Despotismus,) einen mittlern Weg treffen, weil dieses Wort, so oft es in unsern Tagen ausgesprochen und geschrieben wird, doch nichts anders als Tyranney und Unterdrückung bedeutet, ob es gleich in seiner ursprünglichen Etymologie blos die unumschränkte Herrschaft eines Einzigen im allgemeinen Verstande anzeigt, — so bilde man die weise und gerechte Regierung als eine auf einem Thron sitzende Königin in antikem Gewand. In der rechten Hand hält sie einen mit Palmen umwundenen Scepter, und in der linken Hand Jupiters Donnerkeil. An den beyden Seiten ihres Throns stehet die Gerechtigkeit mit dem Schwert und der Wage, und der Friede mit dem Füllhorn und Oelzweig, (s. Friede, Justitia,) und an dem

 Fuße

Fuße ihres Throns sitzt der Kriegsgott Mars. (s. d. A.) Er hat seine Waffen neben sich liegen, und scheint zu ruhen: doch ist sein Gesicht nach dem Throne gekehret, als ob er Befehle erwartete.

Monate. Daß die Monate gewöhnlich durch die zwölf himmlischen Zeichen angezeigt werden, ist schon aus dem Kalender bekannt. Wie übrigens ieder Monat von den Alten gebildet worden, kan unter den Rubriken der Namen eines ieden Monats nachgesehen werden.

Mond, s. Diana, ingl. *Lunus*.

Moral, die Sittenlehre. Man bildet sie mit einem Zaum, einem Buche, und einem Lineal in den Händen, weil ihr Endzweck ist die Heftigkeit der menschlichen Leidenschaften zu dämpfen, und alle Handlungen nach der Richtschnur der sittlichen Weisheit einzurichten, welche in den Büchern der Philosophen, die sich hauptsächlich mit der Sittenlehre beschäftigten, geprediget wird. Ihr Gewand ist mehrentheils weiß, weil sie alle Handlungen der Menschen auf Unschuld und Redlichkeit hinleitet. Oft wird sie auch unter der Figur einer Minerva, oder Pallas (s. Pallas,) iedoch aber stets mit dem Buch und dem Zaum abgebildet. Die christliche Sittenlehre wird unter dem Bilde der Religion (s. d. A.) vorgestellt.

Morgen. Der Morgen wird auf alten Münzen als eine Sonne, oder ein mit Stralen umgebener Jünglingskopf abgebildet. Besonders geschahe dieses auf den ersten Münzen, die bey dem

Regie-

Regierungsantritt eines Regenten geprägt wurden, um denselben dadurch das Kompliment zu machen, daß in seiner Person dem Reich eine neue Sonne aufgienge. An dem Triumphbogen Konstantins zu Rom wird der Morgen als eine weibliche Figur abgebildet, welche in der einen Hand einen Palmzweig, in der andern aber eine Weltkugel hält, auf welcher ein kleiner Genius, mit einem über den Kopf gezogenen Schleyer stehet, welcher in der rechten Hand eine Fackel hält. Die Fackel ist das Symbol des Morgensterns, der Schleyer aber, den der Genius vom Kopf wegzieht, bedeutet die Nacht, deren Dunkelheit von dem Morgenstern, und den ihm nachfolgenden Tageslicht vertrieben wird. Die ganze Figur ist auf einen mit vier Pferden bespannten Wagen sitzend vorgestellt, welcher bergan gezogen wird. Dict. iconol. Ripa bildet den Morgen oder die Morgenröthe als eine junge Nymphe, deren ganzer Körper rosenfarb, und in ein ganz leichtes goldgelbes Gewand gehüllet ist. (S. auch Aurora)

Morgenröthe, s. Aurora.

Morgenstern, Lucifer, wird abgebildet, als ein Genius mit rosen- oder buntfarbigen Schmetterlingsflügeln. Auf dem Kopf trägt er einen Stern, und fliegt vor dem Wagen der Aurora, (s. d. A.) her.

Morpheus. Einer von den Traumgöttern, dessen beyde Nebengötter, welche ebenfalls der Träume Vorsteher waren, Ikelus und Phantasus hiessen. Alte und neuere Ausleger der Mythologie kramen in Ansehung dieser drey praetendirten Götter Subtilitä-

ten aus, auf welche wir uns hier einzulassen nicht nöthig haben. Denn Morpheus wird gewöhnlich und im Allgemeinen von den Poeten für den Gott aller Träume angenommen. Man bildet ihn gleichfalls als einen jungen Genius mit Schmetterlingsflügeln, und mit Mohn bekränzt. Er hält auch in der Hand eine Mohnstaude, welche bey den Alten, wegen der einschläfernden Kraft des Mohns für ein Symbol des Schlafs gehalten wurde. (S. auch Schlaf, ingl. Träume.)

Münze. Auf den altrömischen Münzen wird diese Allegorie durch drey weibliche Figuren vorgestellt, deren jede einen Schmelzofen oder auch einen Haufen geprägtes Geld neben sich hat. Man gibt ihnen auch eine Wage und ein Füllhorn zum Kennzeichen, weil das Geld richtig und in verhältnismäßigem Werth ausgeprägt werden soll, und weil der Ueberfluß gewöhnlich da herrscht, wo Geld in Menge ist. Dict. iconol.

Müssiggang. S. Faulheit, ingl. Stillschweigen.

Munterkeit, lustige Laune. Zu Versailles bildete le Brün die Munterkeit unter der Figur einer jungen Nymphe, deren Stellung sie fast einer Bacchantin ähnlich ist. (s. Bacchantinnen) In der einen Hand hält sie einen Kastanienzweig, und in der andern eine kleine antike Trommel, tympanum, (s. d. A.) Ueber ihr spielt ein Amor auf einer antiken Cymbel. Auf altrömischen Münzen zeigt sie sich unter der Figur einer jungen Nymphe, welche mit

Korn-

Kornähren bekränzt ist, und ein Füllhorn in den Händen hält. Die Aufschrift ist Hilaritas, oder Laetitia, (s. auch Freude.)

**Musen.** Die Göttinnen der schönen Wissenschaften bey den Alten. Ihre Namen sind Calliope, Clio, Erato, Euterpe, Melpomene, Polymnia (oder Polyhymnia,) Terpsichore, Thalia, und Urania. Der Parnaß, (s. d. Art.) wird ihnen als gewöhnlicher Aufenthalt zugeschrieben, weswegen sie auch öfters auf oder an dem Fuße desselben sitzend abgebildet werden. Auf den Vorstellungen, wo sie alle neune erscheinen, ist gewöhnlich Apollo, ihr ordentlicher Vorsteher, oder auch Herkules ihr Gefährte. (S. Apollo, ingl. Herkules.) Wie übrigens iede Muse mit den besondern Kennzeichen der Wissenschaft oder Kunst, welcher sie vorstehet, abgebildet wird, ist unter den besondern Rubriken ihrer Namen nachzusehen.

**Musik.** Sie wird, wie die Musen, als eine allegorische Gottheit unter der Gestalt einer iungen Nymphe, mit einer Apollo'sleyer vorgestellt. (S. auch Euterpe, ingl. Harmonie.)

**Muth.** S. Herkules, Mars, Tapferkeit.

## N.

**Nacht**, Nox, die Göttin der Nachtzeit, und Tochter des Chaos, oder der alleraltesten und ersten Nacht des dunkeln Gemisches, woraus der Weltschöpfer die Elemente und Bestandtheile seiner neuen Schöpfung zog, wird gebildet als ein al-

tendes ernsthaftes Frauenzimmer, mit einem schwarzen Gewand bekleidet, auf welchem Mond und Sterne abgebildet sind, oder auch den Kopf mit dergleichen Schleyer bedeckt. Zuweilen bildet man sie auch mit dem halben Monde auf dem Kopf, oder mit einem Nimbus oder Schein um das Gesicht, welcher iedoch nicht hell und strahlend, sondern ganz düster ist. In der rechten Hand hält sie eine Fackel umgekehrt, welche zu erlöschen scheint. Man hat sie auch beflügelt abgebildet, und nach der Angabe des Dict. iconol. war eine solche Abbildung in dem Hotel de Luxembourg zu Paris, welches sie obbeschriebnermassen in dem schwarzen mit Sternen besetzten Gewand, und mit Fledermausflügeln vorstellt. Auch ein Mohnstengel in der Hand, oder ein Kranz von Mohn auf dem Kopfe ziert öfters das Bildniß der Nacht, als ein Symbol des Schlafs und der nächtlichen Ruhe (s. Schlaf.) Zu Gefährten hat sie auf manchen Abbildungen den Abendstern oder Hesperus, die Luna und den Lupus, den Noctulius, den Schlaf, und selbst den Mithras, (s. diese A.) — Mignard gab ihr auf einem ähnlichen in den Thuillerien zu Paris befindlichen Gemälde selbst die Flügel und den Mohnkranz nicht ausgenommen, zwey Kinder oder Genien in die Arme, welche schlafen, und die Träume vorstellen sollen. Daß die Träume als Genien vorgestellt wurden, erhellet unter andern aus Virgils Schilderung von dem Ulmenbaum in dem Vorhof der Hölle, auf welchem

die

die Träume sitzen, von welchem unter dem Artickel Traum ꝛc. mehr vorkommen wird. — Es wird die Nacht auch auf einem Wagen mit vier Rädern in obigem Gewande, und mit ihren beschriebenen Attributen vorgestellet, von welchen ihr bald mehr, bald weniger, nach Willkühr des Künstlers, beygegeben werden. Dieser Wagen wird entweder von vier schwarzen Pferden, oder von eben so vielen Raben oder auch von Nachteulen gezogen. Das letztere ist aber eben nicht das passendste und schicklichste Gespann an dem Wagen der Nacht, weil die Eule zwar ein Nachtvogel, aber kein Symbol der nächtlichen Ruhe und des Schlafs, sondern vielmehr der Wachsamkeit und des nächtlichen Fleisses ist, welches sich folglich mit dem Mohnstengel, und dem Mohnkranze nicht wol verträgt. Vor dem Wagen der Nacht flieget der Abendstern (s. Hesperus) in der Gestalt eines Genius, welcher ihre Ankunft verkündet, und das Heer der Sterne, welche bey Nacht schimmern, anführt, welchen Zug dann der Morgenstern, (Lucifer) mit anbrechendem Tag beschließt.

Nachteule, ist der Vogel der Minerva, das Sinnbild des Studirens und der Wachsamkeit. Sie wurde aber auch für einen Vogel von übler Vorbedeutung gehalten, so wie der Aberglaube sie noch immer für einen Todesboten hält.

Najaden, waren die Nymphen der Flüsse und Quellen bey den Alten. Man bildet sie als nackende Mädchen mit Schilf bekränzt, auch zuweilen im Schilf an Flüssen und Bächen liegend,

oder sich badend. Perlen und Muscheln aber giebt man dieser Gattung von Nymphen nicht, wie der Verf. des Dict. iconol. wähnt, sondern sie sind ein Attribut der Nereiden, oder Meernymphen, (s. d. A.) Ihre Haare sind blond und lang, und bedecken ihre entblößten Schultern. Man findet dergleichen Nymphen auch im Gefolge des Bacchus und der Diana, an welchen sie eben den Antheil haben, wie die Dryaden Hamadryaden und Oreaden, oder die Nymphen der Wälder und Berge. — Von allen Gatungen der Nymphen, s. Nymphen.

Narcissus. Seine Geschichte gehört zwar auch eigentlich unter die ovidianischen Figuren, enthält aber doch eine Allegorie. — Narcissus war ein ungemein schöner Jüngling, in welchen sich eine Menge Nymphen verliebten. Er gab aber keiner Gehör, und verursachte dadurch, daß eine derselben, Echo, die ihm überall nachzog, und ganz rasend in ihn verliebt war, endlich verschmachtete, so daß nichts von ihr als die Stimme übrig blieb, welche aus den Felsen wiederhallte. (S. Echo) Die Götter straften iedoch auch den Narcissus dadurch, daß er immer stolzer auf seine Figur, und verliebter in seine eigne Person wurde, und als er sein Bild einst in einer spiegelhellen Quelle erblickte, des Anschauens desselben nicht satt werden, und folglich nicht von der Quelle wegkommen konnte; bis er auch darüber verschmachtete, und in die Blume die unter dem Namen der Narcisse bekannt ist, verwandelt wurde. — Ein Narcissus,

der

der sich in dem Bassin einer Quelle bespiegelt und bewundert, ist ein Symbol der Eigenliebe und der eiteln Geckerey.

Natur. Diese Figur ist durchaus hieroglyphisch, und wird zuweilen unter dem Bilde einer Cybele, öfter noch als eine Isis in ihren geheimnisvollen aegyptischen Kostume vorgestellt, (s. Cybele, ingl. Isis,) weil sich niemand rühmen kan, die Geheimnisse der Natur ganz entdeckt und ausstudirt zu haben. Aus der nämlichen Ursache wird sie auch bisweilen ganz mit einem langen Schleyer bedeckt, auf welchem Sonne, Mond, Sterne, Pflanzen, und andre Dinge, welche uns in der Natur in die Augen fallen, abgebildet sind. Aber sie sind doch nur auf dem Schleyer zu sehen, und wer darf es wagen, diesen Schleyer aufzudecken? In ersterwähnter Figur erscheint die Natur auch auf den geheimnißvollen Bildern der Alchymisten, und in manchen Emblemen, welche gewissermassen Beziehung dorthin haben. Bey letztern ist denn gemeiniglich eine jugendliche Mannsfigur oder ein beflügelter Genius (beyde mit Epheu, dem Symbol der Unsterblichkeit bekränzt, angebracht, und das Motto ist:) Felix qui potuit rerum cognoscere causas. „Selig ist der, dem die Gabe ward, die Ursachen aller Dinge zu ergründen" oder: Pauci, quos aequus amauit Jupiter — Diis geniti, potuere. — „Wenige, vom günstigen Jupiter geliebt, Söhne und Lieblinge des Himmels konnten es." — Die Natur als ein Frauenzimmer vorgestellt, welches einen

Hau-

Haufen Kinder um sich hat, die es an den Brüsten saugen läßt, und sonst liebkoset, ist mehr ein Sinnbild der Liebe überhaupt, und der Mutterliebe insonderheit, als eine kennbare Allegorie auf die Natur. — Sie wird auch als ein junges einfach gekleidetes Frauenzimmer abgebildet, welches einen Blumenkranz auf dem Kopfe hat, und der Kunst die Hand giebt, wodurch bedeutet wird, daß die Kunst eine Nachahmerin der einfach schönen Natur seyn müsse, wenn sie gefallen will. (S. Kunst) — Di brescianische Juno, (s. Juno,) ingleichen die unter eben diesen brescianischen Monumenten befindliche Ceres, welche einen Stralenschein um den Kopf hat, und in ihrem weiten Schoos die Erdkugel trägt — Die Abbildung dieser Figur findet man unter andern in dem Lichtenstegerischen Auszuge aus Montfaucon, S. 24. tab. 10 fig. 7. — können auch als Vorstellungen der Natur angewendet werden.

Napaeen, s. Nymphen.

Neid. Dieses Laster wird abgebildet, als die häßlichste aller Furien. (s. d. A.) Die Schlangen, welche sie statt der Haare auf dem Kopf hat, scheinen selbst miteinander zu streiten, und einander zerfleischen zu wollen. In der Hand trägt sie statt des Dolchs oder der Fackel der Furien, eine Schlange, welche ihr am Herzen nagt, weil der Neid durch das wahre oder eingebildete Glück anderer beständig beunruhigt wird. Oft hält sie auch ein Herz in den Händen, welches sie zerfleischt, oder sie erscheint in einer Stellung als ob sie ihre eigne

Brust und Eingeweide zerfleischen und zerreissen wollte. Die übrige ganze Figur ist ein holäugiges, nur mit bloser Haut überzogenes Knochengerippe mit hangenden Brüsten, die Gesichtsbildung beherrscht verbißne Wut, weil der Neid nicht immer seinen Geifer öffentlich aussprützen darf, sondern solchen mehr durch falsche Tücke auslässet. — Oefters wird der Neid auch unter dem Bilde der vielköpfigten lernäischen Hydra vorgestellet (s. Hydra,) weil der Neid schwerlich ganz zu dämpfen ist, und ihm, so zu sagen, immer neue Köpfe wachsen. Zuweilen giebt man ihr auch einen Hund zum Gefährten, welcher bekanntlich ein sehr neidisches Thier ist.

Nemesis, die Göttin der Rache, welche die bösen Menschen verfolgt, und für ihre Freveltaten bestraft. Man bildet sie beflügelt, auch zuweilen, gleich den Furien, — welche bekanntlich auch Göttinnen der Rache und Strafe waren — mit Schlangen und einer Fackel bewafnet vor. Sie stehet wie die Fortuna auf einem Rade, welches, so wie auch die Flügel, die Bedeutung hat, daß die Strafe die Verbrecher schnell verfolgt, und gewiß erreicht. Sonst wird sie auch statt der Fackel und Schlangen, welche eigentlich Symbole des bösen Gewissens sind, mit einem Schwert in der Hand vorgestellt, welches ein Symbol der rächenden und strafenden Gerechtigkeit ist. Sie hält auch zuweilen eine Krone, welche sie darreicht, und wordurch angezeigt wird, daß Nemesis eben sowol eine Belohnerin der guten Men-

Menschen, als eine Bestraferin der bösen ist. Einige Künstler bildeten sie auch mit einem Hirschgeweihe auf ihrer Krone, oder auf einem Hirschen reitend; die Erklärungen von dieser Figur aber, welche uns das oftcitirte Dict. iconol. mittheilt, sind so elend, daß sie hier nicht angeführt zu werden verdienen. Der Hirsch ist eben so wol ein Sinnbild der Schnelligkeit und Geschwindigkeit, als das Rad, und hat folglich auch mit demselben einerley Bedeutung. — In dem Lichtenstegerischen Auszug aus Montfaucon wird die Nemesis (Tab. 35. f. 8) beflügelt, und mit einem Fusse auf ihrem Rad stehend, abgebildet. In der rechten Hand hält sie einen Zweig, den man sowol für einen Oel- als Lorbeerzweig halten kan, und in der linken eine lange Binde, oder zettelförmige Figur. Der Oelzweig und Lorbeerzweig verhält sich auf einerley Art zur Abbildung der Nemesis, und bedeutet eben so viel als die Krone, welche sie in der Hand trägt. Der Oelzweig ist ein Symbol des Friedens, und der Lorbeer der Ehre, und der verdienten Belohnung. Beyde bezeichnen also daß Nemesis, deren Strafe die bösen Menschen verfolgt, den guten Friede, Ehre und Belohnung gewähre. — Eine Nemesis mit dem blossen Schwert in der rechten Hand, und der Kron, dem Zeichen der obersten Gewalt, auf dem Kopfe, ist auch ein Sinnbild der Criminaliustiz, oder strafeübenden Gerechtigkeit welche von der allgemeinen Abbildung der Gerechtigkeit (Justitia) in sofern verschieden ist, daß iene die Gerechtigkeit, wel-

welche Verbrechen und Strafen gegeneinander abwägt, und das Schwert nur zum Abzeichen der richterlichen Gewalt trägt, (S. Astraea, ingl. *Justitia*) iene aber die vollziehende Gerechtigkeit, welche die bereits entschiednen Strafen an den Verbrechern ausübt, vorgestellt. Aus dem nämlichen Grunde wurde die Nemesis von den Griechen Adrastia genennet, eine Benennung, welche eine unbiegsame, durch keine Vorbitte zu rührende Göttin bedeutet, bey der kein Verbrecher, der zur Strafe verurtheilt ist, Gnade und Schonung hoffen darf.

Neptunus, Posidaon, der Gott der Meere, und des Wassers überhaupt bey den Alten, unter dessen Scepter alle andern Götter des Meeres, der Flüsse, Bäche, Quellen standen. Dieser Scepter war der sogenannte Tridens, (Dreyzak,) welcher die Figur einer dreyspitzigten auf einer langen Stange befestigten Gabel hat, nur mit dem Unterschiede, daß die drey Spitzen mit pfeilförmigten Wiederhaken versehen sind. Diese drey Spitzen sollen nach einer sehr weithergeholten und daher sinnreich seyn sollenden Erklärung dreyerley Arten des Wassers bedeuten, nämlich das salzigte Seewasser, das süsse Wasser der Flüsse und Quellen, und das Wasser der Teiche und stehenden Seen, das weder süß noch sauer ist, welches wir alles in seinem Werth und Unwerth beruhen lassen. Er wird meistentheils als ein bärtiger Mann in der Attitüde eines Jupiters — er war Jupiter marinus — vorgestellt, ganz nackend, oder nur mit einem leichten fliegende Gewande bekleidet, das

auf

auf Gemälden meergrün seyn muß. — Gewöhnlich wird er auf einer großen Muschel stehend oder sitzend abgebildet, welche ihm statt eines Wagens dienet, und mit vier, bisweilen auch mit zwey Seepferden, oder erdichteten Ungeheuern, welche bis an den Bauch eigentliche Pferde sind, hernach aber sich in ihrer Proportion angemessene Delphinsschwänze verlieren, bespannt ist. Diese seltsamen Pferde wurden von manchen Künstlern auch beflügelt abgebildet, und dadurch der schnelle Umlauf des Meers aus welchem alle übrige Wasser entspringen, und sich wieder in solches verlieren, bedeutet. Auf chargirten Vorstellungen bestehet das stattliche Gefolge seines Wagens aus Meernymphen oder Nereiden, welche neben und hinterher schwimmen: neben ihm sitzt auf dem Wagen seine Gemahlin Amphitrite, und vor ihm her schwimmet sein Trompeter, der Triton. (S. Amphitrite, Nereiden, ingl. Triton.) — Ganz einfach bildet man ihn auf einer Muschel, auch wol auf Meereswellen stehend, und in der einen Hand seinen Tridens, in der andern aber einen Delphin haltend. Statt des Delphins gaben ihm auch einige in dieser einfachen Stellung eine Erd- oder Weltkugel in die Hand, dadurch anzuzeigen, daß das Meer die Erde umfasse; allein dieses Attribut kömmt eher dem Ocean (Oceanus circumvagus) als dem von der Mythologie autorisirten Beherrscher aller Wasser zu. (S. Oceanus) Auf die nämliche Weise wird er auch öfters mit dem einen Fuße auf eine Erdkugel

gel trefend vorgestellt, weil das stürmische Meer, troz aller Bemühungen der Menschen vermögend genug ist, Verheerung über das feste Land zu verbreiten. — Sollte eine glückliche Schiffahrt abgebildet werden, so war solche ein Neptun mit dem Vordertheil eines Schifs, welches dann gemeiniglich mit einem Füllhorn geschmückt war, — eine Figur welche sich auf Münzen findet. — Ein erfochtenes Seetreffen wurde unter der Figur eines Neptunus, der in der linken Hand seinen Tridens, in der rechten aber eine kleine Bildsäule der Siegesgöttin (Victoria) hielt, vorgestellet. Eine ähnliche Abbildung findet sich auch unter den Montfauconischen Figuren. Die beflügelte Siegesgöttin, mit dem Palmenzweig in der Rechten, krönt den Neptunus mit einem Blumenkranz — Bey Montfaucon, (und in dem Lichtenstegerischen Auszuge aus diesem berühmten Werk) findet sich auch (Tab. 7. fig. 5.) die Abbildung eines Neptunus, welcher eine Nymphe entführt und das sehnliche Bitten ihrer Gefährtinnen, die sie zurück verlangen, mit dem maiestätischen eines Beherrschers der Gewässer würdigem Trotz verachtend abweiset. Amor ist auf dieser Fahrt der Regierer der Pferde Neptuns, der ihm sogar seinen Tridens anvertraut hat. — Wir setzen dieser Figur, die gewiß öfters als schöne und paßende Allegorie gebraucht werden kan, die Schilderung Virgils an die Seite, wo Neptun die Sturmwinde, welche die Flotte des frommen Aeneas zerstreuten, veriagte. Er erhebt seinen Tridens,

schilt, und kaum haben die Windmichel seine Stimme vernommen, so fliegen sie zu ihrem Aeolus zurück, und rasten in ihrem Kerker. Allegorien, die hieher gehören, sind leicht zu errathen.

**Nereiden**, die Nymphen des Meers, waren nach den Berichten der Mythologie Töchter des Nereus und der Doris. (s. d A.) Die Mythographen zählen ihrer funfzig, und geben ihnen eben so viel verschiedene Namen. Man bildet sie als schöne iunge Mädchen mit langen meergrünen Haaren, auf den Rücken eines Delphins, eines Tritons, (s. diese A ) oder auch eines andern Seeungeheuers sitzend, und auf dem Meere herumschwimmend. Der Lichtenstegerische Auszug aus Montfaucon liefert verschiedene Figuren von dergleichen Nereiden (Tab. 8.) Einige bilden sie auch halb Frauenzimmer, halb Fisch, welches aber irrig, und eigentlich die Abbildung der Sirenen ist. (s. d. A.) Sie machen den größten Theil des Gefolgs des Neptunus, der Amphitrite, des Oceans und anderer obersten Gottheiten des Meers aus. Oefters bildet man sie auch mit Korallenstauden in den Händen, und ihre Haare mit Perlen durchflochten.

**Nereus**, einer der vornehmsten Götter des Meers, und der Vater der obenbeschriebenen Nymphen. Er wird als ein alter bärtiger Mann, auf Meereswogen sitzend und einen langen Stab oder Scepter in der rechten Hand, vorgestellet. Dieses ist die Abbildung des Oceanus bey Montfaucon (Lichtenst. Ausz. S. 22. tab. 4. fig. 1.)

Es

Es vermengen aber nicht nur die Künstler den Nereus mit dem Oceanus, sondern beyde sind auch bey den Dichtern und Mythographen fast immer nur zwey verschiedne Namen einer und der nämlichen Gottheit. Zuweilen wird die Figur des Nereus oder Oceans auch gekrönt abgebildet.

Neugierde. Die Aegyptier bildeten den Frosch als das Symbol der Neugierde, vermuthlich, weil der Frosch ein äuserst feines Gehör hat, und der Neugierige wie ein Frosch allenthalben umher hüpft, und Neuigkeiten aufzuhaschen sucht. Andere bilden die Neugierde als eine weibliche beflügelte Figur, welche unbeweglich stehet, die Hand auf den Mund legt, und auf einen Schall oder Stimme der aus der Ferne kommen soll, zu lauschen scheint. Dict. iconol.

Niedrigkeit, Erniedrigung, Humilitas, eigentlich christliche Sanftmuth und Demuth. Diese Tugend wird abgebildet, als ein sittsamgekleidetes Frauenzimmer mit niedergeschlagenen Augen und die Hände kreuzweise auf die Brust gelegt — eine Stellung, welche Ergebung in den Willen Gottes anzeiget. Sie hat ein Lamm, das Symbol der Sanftmuth und Duldsamkeit zum Gefährten, und zu ihren Füßen liegt eine Krone, wodurch angezeigt wird, daß der demüthige Christ nicht allein sich über andre niemals zu erheben begehrt, sondern auch alle irrdische Größe und Hoheit mit ihren Insignien nicht achtet.

Nilus, ein bekannter großer Strom in Aegypten, welcher von den alten Bewohnern dieses Lan-

des als ein Gott verehrt wurde, weil er wirklich die gröste Wolthat des dürren Landes vermittelst seiner iährlichen Ueberschwemmung desselben war. Sie bildeten ihn unter der Gestalt eines alten Flußgottes, (s. Flüsse) der aber nicht mit Schilf, sondern mit Blumen bekränzt ist. — Er stüzet sich mit der rechten Hand auf einen Sphinx, und hält mit dieser Hand einen Strauß von Kornähren, und in der linken ein Füllhorn. Er sizet im Schilf, oder auf seiner Fluth, die aus einer neben ihm liegenden Urne oder Amphora strömt, und in welcher Krokodile, Seepferde, (Hippopotamus,) und nackende Fischer auf muschelförmigen Kähnen schwimmen, welche leztere von den Erklärern der Alterthümer für Troglodyten, eine aethiopische Nation, welche sich hauptsächlich von den Fischen im Nil soll ernährt haben — ausgegeben werden. Der Sphinx bedeutet den räthselhaften Ursprung des Nils, der Aehrenstrauß und das Füllhorn den Ueberfluß, und Wachsthum der Getraidefrüchte, den er über Aegypten durch sein Austreten verbreitet. — Die für Aegypten so nüzlichen Ueberschwemmungen des Nils werden durch vierzehn kleine Knaben angedeutet, welche auf dem Flußgott herum sizen oder klettern, und fast eine Figur vorstellen, wie in Swifts bekanntem satyrischen Roman die Liliputer auf dem schlafenden Gulliver. In einer Abbildung des Nils in den Thuillerien zu Paris werden dieser Kinderfiguren vierzehen gezählt, und sollen solche die vierzehen Ellen oder Werkschuhe (cubitus) um

um welche der Nil in die Höhe steigen muß, wenn eine für Aegypten fruchtbringende Ueberschwemmung erfolgen soll bedeuten. Eine der obigen ganz ähnliche Figur, welche Montfaucon aus einem Marmor zu Rom anführet, zählet dieser Kinderfiguren sechzehn. (S. Lichtenst. Ausz. S. 244. Tab. 97. fig. 1.) — Oft wird der Nilus auch nur als ein simpler Flußgott vorgestellet, (s. Flüsse,) der ein Krokodil neben sich hat, weil diese Thiere vorzüglich in manchen Gegenden des Nilus ihren Aufenthalt haben.

Nothwehre. Sie wird in der Ikonologie des Ripa, als ein gewafneter Mann vorgestellt, fast wie ein Mars, (s. d. A.) mit der Innschrift: Per tela, per hostes, „durch Feinde und Feindeswaffen will ich dringen.' — Diese Figur ist allenfalls das Symbol einer verzweifelten Lage, in welcher auch selbst der Verzagte Löwenmuth zu tapferer Gegenwehr bekömmt.

Nothwendigkeit, Necessitas, war bey den Alten auch personificirt, und göttlich verehrt. Sie bedeutete diejenige peinliche Lage, welche uns zu einer That verleitet, welche wir ausser derselben gewiß würden unterlassen haben; und ist also doch gewissermassen von dem unvermeidlichen Menschenschicksal (Fatum,) welches unter der Figur der drey Parcen (s. d. A.) vorgestellt wird, unterschieden. Man bildete sie als eine ernsthafte und traurige weibliche Figur, welche in der linken Hand einen großen Nagel — Horaz nennt die Nägel der Neceßitas clauos trabales, Nägel mit

welchen große Balken befestigt werden können, — und in der rechten einen Hammer, in der Stellung, als ob sie sich anschickte, den Nagel irgendwo einzuschlagen. Diese Vorstellung deutet auf die Unveränderlichkeit eines Entschlußes, den die äußerste Noth, in welcher Wahl und Ueberlegung keine Statt findet, den Menschen abpreßt. Man bildete sie daher auch mit Händen von Erz, um dadurch ihre unabänderliche Härte noch sinnlicher darzustellen. Wenn wir den Dichtern glauben, so waren selbst die Götter ihrem Zwang unterworfen.

November. Die Schutzgottheit dieses ersten Wintermonats war die Diana, (s. d. A.) Nach dem Ausonius bildete man ihn als einen Priester der Isis, mit dem Sistrum. (S. Isis, ingl. Sistrum, weil man am ersten November das Fest der Isis feyerte. Er ist in Leinwand, und zwar in ein langes Gewand gehüllet, mit beschornem Kopfe, und lehnet oder stützet sich auf einen Altar, auf welchem ein Rehkopf lieget. Man pflegte der Diana und der Isis gewöhnlich ein Reh zu opfern. Dict. iconol. Die nämliche Figur ist auch in dem mehrerwähnten Manuskript der kaiserlichen Bibliotheck zu Wien befindlich, ausser daß der Monatsfigur noch eine Gans beygegeben wird. (Lichtenst. Ausz. aus Montf. S. 10. tab. 3.)

Nüchternheit. S. Mäßigkeit. Das Dict. iconol. bildet die Nüchternheit als eine vor einem mit Speisen und Getränken besetzten Tische

stehen=

stehende weibliche Figur, welche mit der einen Hand auf diesen Tisch zeigt, und die andre vor den Mund hält.

Numidien, s. Mauritanien.

Nymphen, Töchter des Oceanus und der Tethys. (s. diese Artickel.) Sie werden insgesammt als iunge Frauenzimmer vorgestellt, sind aber in gewisse Klassen abgetheilt, welche durch verschiedne Abzeichen kenntbar gebildet werden. Dryaden waren die Waldnymphen, und diese erscheinen in dem Gefolge der Diana, (s. Diana, ingl. Dryaden.) Hamadryaden, (s. d. A.) die Nymphen einzelner Bäume, welche in denselben wohnen, und nicht länger leben, als der Baum der ihnen zur Wohnung dient, stehet und grünet: Limniaden, Nymphen der stehenden Wasser, Naiaden, (s. d. A.) Nymphen der Flüsse und Quellen, Napaeen, Nymphen der Thäler und Gründe, Nereiden oder Nymphen des Meers, (s. Nereiden,) und Oreaden, oder Nymphen der Berge. Die eigentlichste Abbildung aller dieser Nymphen ist immer, wie bereits erwähnt worden, ein iunges Frauenzimmer, entweder ganz nackend, oder doch nur sehr leicht bekleidet. Die Naiaden und Nereiden sind bereits beschrieben worden, die Dryaden, Hamadryaden, Napaen und Oreaden werden mit einem Kranze von Eichenlaub oder Fichtenzweigen, die Limniaden aber mit einem Kranze von Schilfrohr vorgestellt. Zuweilen erscheinen auch im Gefolge des Bacchus (s. d. A.) Nymphen. Die

neuern Geisterschöpfer haben Wassernixen, Ondinen rc. aus ihnen gemacht, welche denn auch als nackende schöne Mädchen mit einem feinen und ganz leichten Schleyer bekleidet, vorgestellt werden.

## O.

Obeliskus, eine pyramidalförmige Säule. Der Obeliskus ward bey den Aegyptiern erfunden, und zwar eine Art von Pyramide, auf einem Piedestal, welche iedoch nicht von Fuß auf spitzig zuläuft, sondern viereckigt ist, und erst oben in eine stumpfe Pyramidalspitze aufhört. Ein solcher Obelisk war mit allerley hieroglyphischen Figuren ausgeziert, und der noch vorhandne Typus davon ist der Obelisk, welchen einer der alten aegyptischen Könige, Ramesses, zu Theben errichtete. Konstantin der Grosse wollte diesen Obelisk aus Aegypten nach Konstantinopel bringen lassen, weil dieser Kaiser aber eher starb, als der Transport vollzogen werden konnte, so blieb der Obelisk so lange zu Alexandria liegen, bis ihn Konstantius, der Sohn und Thronfolger Konstantins, nach Rom bringen, und daselbst in dem grossen Renn- oder Schauspielplatz (Hippodromus, Circus maximus) aufrichten ließ. Die traurigen Verheerungen, welchen Rom in den folgenden Zeiten ausgesetzt war, zerstörten auch diesen Obelisk, so daß er lange Zeit in einzelnen Trümmern auf der Erde lag, bis ihn endlich der Pabst Sixtus der V. wieder zusammensetzen, und

vor der Kirche des h. Johanns im Lateran zu Rom aufrichten ließ. Abbildungen von diesem Obelisk finden sich fast bey allen antiquarischen Skribenten, welche den Circus maximus zu Rom beschrieben haben, insonderheit bey Lipsius, und Montfaucon, und aus diesem in dem Lichtenstegerischen Auszug, S. 260. tab. 101. Der Obelisk ist übrigens eine Säulenart, welche vorzüglich zu Ehrendenkmalen angewendet, und das Bild, der Wappenschild, Name ꝛc. derienigen Person, welche dadurch geehret werden soll, eingegraben, oder sonst angebracht wird.

**Oceanus**, ist das Symbol des Weltmeers, und wurd von den Alten als der älteste und oberste Gott des Meers verehrt. Er wird gewöhnlich als eine und die nämliche Figur mit dem Nereus vorgestellt, (s. d. A.) Zuweilen wird er auch mit einem Wallfisch oder andern Seethieren vorgestellt. Ripa stellet den Oceanus auch auf einen Wagen vor, welcher einem Felsen im Meere (einer mit Moos bewachsenen Klippe ähnlich,) und wie der Wagen des Neptunus mit Seepferden bespannt ist, (s. Neptunus) und auf den Wellen des Meers einherfährt.

**Ochse.** Der Ochse ist ein Symbol des Ackerbaues, der Arbeitsamkeit und der Geduld. Auch eine Kolonie, oder neuzuerbauende Stadt wird auf den altrömischen Münzen unter dem Bilde eines Ochsen, der an einen Pflug gespannt ist, vorgestellt, weil man in den ältesten Zeiten den Umfang einer Stadt, die man erbauen wollte, mit

einem Pflug zu umackern und abzuzeichnen pflegte, wobey denn gewöhnlich der Fürst des Landes, oder das Oberhaupt des Volks, welcher sich in diesem Ort niederlaßen wollte, selbst den Pflug regierte. Sonst ist auch der Ochse ein Gefährte des Evangelisten Lukas, (s. Evangelisten.)

October. Die beschützende Gottheit dieses Monats war bey den Alten der Kriegsgott Mars. (s. d. A.) Man bildete ihn als einen Jäger, der einen Hasen in den Händen hält. Gewöhnlich stehet auch ein großer Pokal oder Weingefäß, (crater) neben ihm. Der October ist bekanntlich ein Monat, in welchem die Hasenjagd am stärksten getrieben wird, der Vogelfang seinen Anfang nimmt, und die Weinlese ihre bestimmte Zeit hat. — Dieses letztern Umstandes wegen wird der October, auch selbst in den gemeinen Kalendern, unter dem Bilde eines Bacchus vorgestellt, welcher Traubensaft in eine Schale ausdrückt. Die bereits öfters angezogene Abbildung des Oktobers in dem von Lambecius bekannt gemachten Monatsfiguren aus dem Manuskript der kaiserlichen Bibliothek, zeigt ihn in der anfangsbeschriebenen Figur eines Jägers mit einem Hasen in der Hand einem antiken Korb (canistrum,) zwischen den Füssen, der mit allerley Früchten angefüllet ist, und mit einem leichten Gewand, welches der Wind zurück zu wehen scheint, weil dieser Monat gewöhnlich sehr windigt ist. — Das himmlische Zeichen des Octobers ist der Skorpion.

Oedipus, s. Sphinx.

Oelbaum. Dieser Baum und seine Zweige waren bey den Alten dem Apollo und der Minerva oder Pallas geheiligt (s. Apollo, ingl. Pallas,) und beyde sind ein Symbol des Friedens, der Eintracht, und gesellschaftlichen Liebe, welche Früchte von vielem Nutzen hervorbringen.

Omphale, war eine Königin in Lydien, deren Diener und Verspruchsmann — nach einigen Mythographen gar verkaufter Sklave — Herkules war, und sich dergestalt in sie verliebte, daß er sich sogar von ihr bereden ließ, statt ihrer an einem Rocken zu spinnen. — Herkules, mit den Zofen der Omphale spinnend ist das Sinnbild der von der weiblichen List und Schmeicheley besiegten männlichen Stärke und Herzhaftigkeit. Man bildet den Herkules spinnend, in Gesellschaft der Omphale, die seine ihr zu Gefallen übernommene Arbeit lächelnd zu billigen scheint. Kleine Amoretten schleppen sich auf eine lächerliche Art mit der Löwenhaut, und der schweren Keule des Helden. (s. Herkules.) Auch wurde die Omphale selbst abgebildet, mit der Löwenhaut bekleidet, und die Keule des Herkules auf der Schulter tragend. (S. den Lichtenstegerischen Auszug aus Montfaucon, Tab. 26. fig 12.)

Onocentaurus. Diese Vorstellung gleicht der Figur eines Centauren (s. d. A.) in soferne, daß der Centaurus halb als Mensch und halb Pferd, der Onocentaurus aber halb, (nämlich von oben herab bis an den Bauch) als

Mensch,

Mensch, und halb als Esel, mit einem Eselsschwanze, und Eselsohren an dem Kopfe gebildet wurde. Der Onocentaurus sollte bey den Alten einen bösen Genius vorstellen. Allegorisch bedeutet er die Dummheit, welche mit stolzer Grobheit gepaart ist.

Onuphis, s. Apis.

Oreaden, s. Nymphen.

Orgia, war der griechische Name der Bacchusfeste, von welchem das Wort Bacchanal, Bacchanalia ꝛc. nur darinn unterschieden ist, daß dieses letztere ein iedes tolle Trinkgelag, Orgia aber ein ceremoniöses dem Bacchus zu Ehren angestelltes Fest bedeutet (S. Bacchanalien.)

Orkus, bedeutete bey den Alten die Hölle, oder den Aufenthalt der Todten überhaupt, und ist übrigens einer der Beynamen des Pluto (s. d. A.) Orci galea, der Helm (s. Galea) oder Hut des Pluto wird zwar auf keiner Figur des Pluto gefunden, ist aber doch bey den Dichtern der Alten berühmt, weil er denienigen der ihn auf den Kopf trug, unsichtbar machte. (S. Perseus.)

Orpheus, war nach der Tradition der Mythologie ein Sohn des Apollo und der Muse Calliope, (s. diese A.) ein Gott der Musik, von welchem die Dichter sagen, daß er mit seiner Leyer Steinfelsen, Bäume und wilde Thiere um sich versammlete, und daß die erstern den Klang seines Saitenspiels vernahmen. Er war eigentlich ein Regent in Thracien, dem es glückte, die Sitten seines rauhen Volkes einigermassen zu verfeinern. Seine mythologische

thologische Geschichte gehöret nicht hieher, wol aber seine Abbildung, welche ihn in einem Hain, unter dem schönsten Baume desselben, oder in einer Felsenhöle, oder auch an einer Felsenklippe — denn Felsen hörten ja auch die Musik des Orpheus — sitzend vorstellet. Er ist die Figur eines jungen Manns, ganz leicht bekleidet, mit Lorbeer oder Epheu bekränzt, hält eine Apoll'sleyer in der Hand, auf welcher er spielt. Die Wipfel der Bäume neigen sich zu ihm, und um ihn her liegen Löwen, Tiger, Bären, wilde Stiere und Schweine, und andre dergleichen Thiere. Ein Orpheus in solcher Gesellschaft ist ein symbolisches Bild der Musik und Harmonie, welche auch die wildesten Gemüther besänftigt, und geschmeidig macht.

**Orus**, oder **Horus**, war nach der Tradition der Mythographen ein Sohn des Osiris und der Isis, und überhaupt der Gott der Geheimnisse, welche die aegyptischen Hieroglyphen enthielten. Er wird mehrentheils in Gesellschaft seiner beyden Aeltern, oft auch an den Brüsten der Isis, oder auch auf dem Schooße einer sitzenden Isis, oder zwischen den Schenkeln derselben stehend vorgestellet, und ist in dieser Figur sowol, als wenn er allein als ein nackender Knabe mit einem Kopfputz, welcher eine Isis ankündigt, oder mit einem Sistrum (s. Isis, ingl. Sistrum) ein Symbol des Geheimnisses, der Hieroglyphen, und der geheimen Verbindungen, bey welchen strenge Verschwiegenheit das erste Gesetz ist.

Osi-

Osiris. Ein König der Aegyptier in den ältesten Zeiten, der von seiner Nation vergöttert wurde, und eigentlich ihr Jupiter, oder Vater und Gott der gesammten Natur war. Seine Schwester und Gemahlin war die Isis, (s. d. A.) so wie auch Juno die Schwester und Gemahlin Jupiters war. Er, und die Isis beysammen abgebildet, wurden auch als Sinnbilder der Sonne und des Mondes vorgestellt. — Man bildete ihn auch mit Ochsenhörnern, mit einem Elephantenrüssel, mit einer Erdkugel auf dem Kopfe, oder auch mit einer dreyschnürigten Geissel in der Hand, welcher letztere, zumal wenn er auf einen Wagen vorgestellt wird, einen Apollo oder Phöbus, der den Wagen des Sonnenlichts führet, bedeutet. Mit einem Scepter ist er eine Abbildung des Jupiters, und wenn der Scepter mit Schlangen umwunden ist, des Merkurs.

Othone. So wurde eine Art eines Mantels genennt, welchen die alten Philosophen, besonders die Stoiker und Cyniker, trugen. Ein solcher Mantel, war von schlechtem und grobem Tuch, welches aber doppelt zusammengenähet war, so, daß man sich allenfalls in einen solchen Mantel, wie in einen Sack stecken konnte. Uebrigens war sein Umfang nur so groß, daß man diejenigen Theile des Körpers, welche man insgemein zu bedecken pflegt, damit bedecken konnte. (S. Philosophen.)

# P.

*Pales*, war eine Göttin der Hirten und des Feldes bey den Römern. Sie wird in nachlässiger Kleidung mit einem Hirtenstab (pedum) in den Händen, und mit einem Kranze von Gras auf dem Kopfe vorgestellt, welches leztere hauptsächlich deswegen geschahe, weil sie als die Göttin der Viehweide besonders verehrt wurde.

Palladium, war eine kleine hölzerne Bildsäule der Pallas, welche vom Himmel gefallen war. Sie war erstlich die Schutzgöttin der Stadt Troia, und nachher der Stadt Rom. — Es stellt die Pallas (s. d. A.) mit Schild und Lanze vor. Das Palladium ist ein Symbol eines besondern Heiligthums oder Geheimnisses, von welchem das Wol ganzer Staaten und Länder abhängt.

Pallas, oder Minerva, war bey den Alten sowol eine Göttin des Kriegs, welche nicht selten mit der Bellona, (s. d. A.) vermengt wird, sondern auch vorzüglich die Göttin und Beschützerin der Wissenschaften und Künste war. Man bildet sie als ein geharnischtes junges Frauenzimmer, mit Helm, Panzer, Schild und Lanze. Auf ihrem Schilde ist der Medusenkopf (s. Aegis, ingl. Medusa) zu sehen. Man findet sie auch zuweilen in Gesellschaft des Apollo und der Musen, und giebt verschiednen andern Abbildungen von Tugenden eine Pallasfigur, z. B. der Weisheit, Tapferkeit 2c. weil sie durchgängig das

Sym-

Symbol der Weisheit und Tugend war, daher auch die Poeten ihren Ursprung aus dem Gehirn Jupiters herleiten. Als einer Kriegsgöttin gab man ihr einen Hahn zum Gefährten, als der Göttinn der Künste und des Studirens aber eine Nachteule, weil dieser Vogel auch zur Nachtzeit wachet, und viele Liebhaber der Studien ihm nachahmen, und die nächtliche Stille dem Geräusch des Tages vorziehen. — Ripa bildet sie auch auf einem Wagen an welchen zwo Nachteulen gespannt sind.

Palmbaum, Palmzweig, das Symbol des Sieges bey den alten Griechen und Römern. Palmenzweige waren die Siegeszeichen der Fechter und Kämpfer, welche in den Olympischen Spielen gekrönt wurden; auch die triumphirenden Feldherren bey den Römern trugen bey ihrem feyerlichen Aufzuge Palmzweige in den Händen. Zuweilen wird auch der Palmbaum und Palmzweig als ein Symbol des Friedens, und der Fruchtbarkeit abgebildet, weil diese Art von Bäumen besonders fruchtbar ist. Aus der nämlichen Ursache ist auch die Palme ein Sinnbild des Ueberflußes und Reichthums eines Landes. Weil auch der Palmbaum einer der dauerhaftesten Bäume ist, welche ein hohes Alter erlangen, so wurde er auf den Münzen als eine Vorstellung der langen Dauer des Reichs, einer langwierigen glücklichen Regierung eines siegreichen und geliebten Prinzen, u. s. w. angebracht. — Auf symbolischen Abbildungen der christlichen Kirche, wird

die

die triumphirende Christenheit, die ewige Glorie, der Sieg der Märtyrer über erschreckliche Todesqualen rc. durch die Palme vorgestellt. (S. Ewigkeit, Religion, Sieg, Viktoria, u. s. w.)

*Paludamentum*, war der unterscheidende Habit eines römischen Oberbefehlshabers über die Armee. Es war ein Oberkleid, oder eine Art von Mantel, welche dem gewöhnlichen altrömischen Soldatenmantel (Sagum, s. d. A.) völlig gleich, und wie solcher, an der Brust mit einer Schnalle (fibula) zusammen geheftet wurde. Nur war das Paludamentum von kostbarerm Zeug als das Sagum, weil es ein Symbol des Kriegs überhaupt und der Feldherrnwürde insonderheit war. Denn es trug niemand diese Kleidung, als der Heerführer, der izt mit seiner Armee gegen den Feind gieng, und solenn aus Rom ausmarschirte. Ausserdem trug er es auch, wenn er bey einer besondern Veranlaßung eine Anrede an die Armee halten mußte. (pro concione.) Beym Lipsius de militia romana findet man die Abbildung eines Imperator paludatus, und Montfaucon hat einige Abbildungen römischer Regenten, z. B. des Traians, Septimius Severus, Konstantins des Großen rc. aus Antiken, welche mit dem Paludamentum bekleidet sind. (S. den Lichtenst. Ausz. S. 296. tab. 108.)

Pan. Er war bey den Alten ein Gott der Erde, der Wälder und Hayne, und wird als der älteste unter den Satyrn (s. d. A.) mit Bockshörnern, Bocksfüssen und langem struppigtem Bart vorge-

stellt. In der einen Hand hält er einen Hirtenstab (pedum) und in der andern eine Hirtenflöte oder Fistula, (s. Hirtenflöte.) Pan wurde auch, als die erste der ländlichen Gottheiten, vorzüglich von den Hirten und dem Landvolke verehret. Oefters bildet man auch den Pan sitzend, mit der siebenröhrigten Hirtenflöte, welche er erfunden, und den Nymphen, von welchen er ein grosser Liebhaber war, öfters damit Musik gemacht haben soll, um sie dadurch an sich zu locken. — Es wurde der Kopf eines Pan auch öfters auf eine Hermessäule (s. d. A.) gesetzt. — Einige wollen auch ein Symbol der Natur aus der Figur eines Pans machen, weil Pan im Griechischen Alles heißt; die allegorische Erklärung aber, welche sie hierüber geben, ist offenbar zu weit gesucht. — Augustin Caracchio bediente sich dieser Allegorie als er einen siegenden Amor abbildete, und den Gedanken ausdrücken wollte: Liebe überwindet alles in der Welt. Amor stehet oder sitzet auf dem Pan, der vor ihm auf der Erde gestreckt lieget. Dict. iconol.

Pandora, war nach der mythologischen Tradition ein Frauenzimmer, an welcher die Götter alle ihre Kräfte erschöpften, um sie zur vollkommensten Schönheit zu bilden. Jupiter, der den Prometheus (s. d. A.) dafür bestrafen wollte, daß er das Feuer wieder auf die Erde gebracht hatte, schickte diese Pandora zu ihm, mit einer verschlossenen Büchse, in welcher alle Gaben, die das Leben angenehm machen, enthalten seyn sollten,

ten, welches schon der Name **Pandora** bedeutet. Aber Prometheus ließ sich weder durch die Schönheit der Dame, noch durch ihre Büchse bethören, sondern iagte sie von sich. Hierauf machte sie sich an dessen Bruder, den Epimetheus, welcher sie nicht allein bey sich behielt, sondern auch die Herrlichkeiten, welche die Büchse enthielt, sehen wollte. Als er aber den Deckel wegthat, flogen alle Plagen des Menschenlebens, alle Krankheiten, und der Tod selbst heraus, kamen über die armen Menschen, und niemand konnte sie wieder in die Büchse verschliessen. Nur die Hofnung blieb noch auf dem Boden der Büchse sitzen. Eine **Pandora**, welche als ein möglichst schönes iunges Frauenzimmer entweder ganz nackend oder doch nur mit einem leichten Gewand abgebildet wird, ist ein Symbol der Wollust (s. d. A.) oder des ausschweifenden Vergnügens, dessen unmäßiger Genuß traurige Folgen nach sich zieht.

**Pantheon**, in dem alten Rom ein Tempel der allen Göttern geheiligt war. Dieses Pantheon ist in dem heutigen Rom die Kirche St. Maria rotonda.

**Pantheen**, Panthea, waren Figuren, welche ein aus den Sinnbildern mehrerer Götter zusammengesetztes Ganzes vorstellten. Man findet sie vorzüglich auf antiken Münzen. Das Dict. iconol. führt eine solche Figur aus einer Münze des Antoninus Pius, und der iüngern Faustina an. Diese Figur hat auf dem Kopf einen Scheffel mit einem Stralenkranz umgeben, an den Seiten

des Kopfes Widderhörner, einen dicken Bart, und in den Händen den Tridens oder Dreyzack, und den Schlangenstab. (Caduceus) Der Scheffel bedeutet den Serapis, der Stralenkranz den Apollo, die Widderhörner den Jupiter Ammon, der lange Bart den Pluto, der Tridens den Neptunus, und der Schlangenstab den Merkur oder Aesculapius. (S. diese A.) Sehr wahrscheinlich ist die Erklärung einer solchen Figur, daß sie die verschiednen Gottheiten, deren Schutz ein Haus, ein Land rc. empfohlen war, oder deren Gaben man anzeigen wollte, gleichsam kompendiarisch vorstellte.

Parcen, Töchter der Themis, (s. Gerechtigkeit, ingl. Themis) mit welcher Gottheit Jupiter sie erzeugte. Andre nennen die Parcen Töchter des Jupiters und der Nothwendigkeit oder des unvermeidlichen Schicksals. Die Mythologie schildert sie als die Göttinnen des menschlichen Lebens, welche von keiner höhern Gewalt eingeschränkt sind, unter sich in der größten Eintracht leben, und ihre Beschäftigung, welche darinn bestehet, daß sie das Menschenleben als einen Faden spinnen, unaufhörlich fortsetzen. Diese Schwestern heissen bey den Mythographen Clotho, Lachesis und Atropos. Die erstere spinnet, die zweyte suchte das zu spinnende Garn oder Drat aus, — denn eines glücklichen Menschen Lebensfaden spinnet die Parce von Golddrath oder weisser Seide, des Unglücklichen seiner ist schwarz, — und die leztere schneidet mit einer Scheere, den zu seiner bestimmten Länge hinangespon-

sponnenen Faden ab, welches ihr Name, Atropos, die Unabwendbare, bedeutet, weil nichts in der Welt das Schicksal des Menschen, einst sterben zu müssen, abzuändern vermögend ist. Man bildet sie als alte weibliche Figuren mit grauen Haaren und bedeutet dadurch, daß das unabwendbare Schicksal der Menschen von dem Weltschöpfer von Ewigkeit her bestimmt, und so alt als die Welt ist. — Einige haben iedoch in dieser Vorstellung eine Abänderung gemacht, und die Clotho als ein ganz iunges Frauenzimmer, die Lachesis als ein etwas älteres, die Atropos aber als ein grauhaarigtes und altes vorgestellt. Sie wollten dadurch Jugend, reife männliche Jahre, und Greisenalter, welches dem Tod am gewissesten nahe ist abbilden. — Sonst ist auch die Abbildung der Atropos allein, einen Faden, der das Ende einer abgesponnenen Spindel ausmacht, abschneidend, ein Symbol des unvermeidlichen Todes.

Paris. Ein troianischer Prinz und Sohn des Priamus, welcher in seiner Jugend, weil er von seinen Aeltern, eines ominösen Traums seiner Mutter wegen weggesetzt, und seinem Schicksal war überlaßen worden, von den Hirten an dem Berg Ida erzogen ward, und daselbst einige Zeitlang als ein Hirtenknabe und Hirt lebte. Er muß hier nur eigentlich wegen seines famösen Urtheils erwähnt werden, vermittelst dessen er der Venus den Vorzug der Schönheit vor der Juno und Pallas gab, und welches schon durch Wielands unvergleichliche komische Erzählung davon so be-

kannt ist, daß man die ovidische Erzählung dabey entbehren kan. — Die Abbildung eines Urtheils des Paris hat als Emblem den Sinn, daß die Jugend Liebe und weibliche Reize nicht nur der ernsten Weisheit, (Pallas) sondern auch dem Reichthum, und durch denselben zu erlangenden Ansehen (Juno) vorzuziehen pflegt. Oefters wird er auch allein, in arkadischer Hirtentracht, mit dem goldnen Apfel, dem Preis der Schönheit, durch welchen die Zank-Göttin Eris (s. d. A.) die obbenannten drey Göttinnen veruneiniget, abgebildet.

*Parma*, war bey den Römern ein kleiner runder Schild, mit Leder überzogen, aus dessen Mitte ein spitziger Kegel (umbo) hervorragte. Diese Art der Schilde war bey dem Fußvolk gewöhnlich, und konnte man mit solchem sich nicht nur gegen die Wurfspiesse und Schwerter des andringenden Feindes decken, sondern auch vermittelst der erwähnten kegelförmigen Spitze den bereits nahen Feind zurückstoßen und beschädigen.

Parthien, eine Landschaft Asiens, ein Theil des heutigen Persiens, deren Bewohner ihrer kriegerischen Tapferkeit wegen, welche sie mit List zu vereinigen wusten, sehr berühmt waren, und den Römern viel zu schaffen machten. Das allegorische Bild dieser Landschaft ist auf altrömischen Münzen ein leichtgekleidetes Frauenzimmer, welches einen Köcher und Bogen führt, welches die gewöhnlichsten Waffen der Parther waren.

*Patera*, eine Opferschale oder Schüssel bey den Alten. Sie war breit, flach, und bestimmt, das Eingeweide der geschlachteten Opferthiere darauf zu legen. Diese Opferschale war ein Kennzeichen der Gottheit und ihrer Verehrung, und man sieht sie auf den Altären, ingleichen in den Händen der Priester, welche opfernd vorgestellt werden. — Auf den Münzen sieht man diese Patera in den Händen der Kaiser, und hierdurch wird entweder ihre oberpriesterliche Würde, welche sie mit der kaiserlichen verbanden oder auch weil sie selbst nach dem Tod vergöttert, und göttlich verehrt wurden. Oft siehet man daher auf ihren Münzen einen Altar, auf welchen ein Priester die Opferschale auszuleeren scheint. Montfaucon hat verschiedene Arten dieser Opferschalen aus ächten Antiken abgebildet. (S. den Lichtenst. Auszug Tab. 55.)

*Pan*, s. Friede.

Pegasus. Dieses berühmte beflügelte Pferd soll aus dem Blut der Medusa entstanden seyn, nachdem Perseus ihr den Kopf abgehauen hatte, (s. Medusa, ingl. Perseus.) Nachdem nun dieser Held das seltne Roß mit Hülfe der Minerva bezähmt hatte, bestieg er es, und bestand auf solchem, und mit Hülfe desselben verschiedne seiner berühmten Abentheuer. Ausser diesem Perseus macht die Mythologie noch einen andern fahrenden Ritter, den Bellerophon (s. d. A.) zum Bezwinger und Reuter des Pegasus. Dieser wollte aber endlich gar zu hoch fliegen, und in die Ver-

sammlung der Götter sehen. Jupiter, den diese Neugierde beleidigte, machte das Pferd scheu, daß es den zu viel unternehmenden Ritter abwarf. Der Pegasus wählte sich hernach seinen Aufenthalt auf den Bergen Helikon und Parnassus in Boeotien, (einer Landschaft des alten Griechenlandes,) wo er durch seinen Hufschlag den Ursprung der berühmten Dichterquelle, Hippokrene (s. d. A.) soll veranlaßt haben. Endlich wurde der Pegasus von dem Jupiter unter die himmlischen Gestirne versetzt, woselbst er noch auf den Himmelskugeln unter den nördlichen Sternbildern prangt. Ueberhaupt ist der Pegasus ein Sinnbild des hohen Flugs des Genies, und der schnellen Fortschritte der Künste, insbesondre aber der Dichtkunst, und der von dieser abstammenden und solcher nahe verwandten Malerkunst, weil beyde sich über die Gränzen der Menschenwelt hinwegsetzen, und Versammlungen der Götter und Heiligen im Himmel, die himmlische Glorie, das Elysium, das Todtenreich oder die Hölle, u. d. g. Gegenstände, deren Existenz nur auf Tradition, und Glauben, nicht aber auf Demonstration sich gründet, zu beschreiben und zu schildern wagt. — Ein Bellerophon, der den Pegasus zähmt, und denselben besteigt (S. Lichtenst. Ausz. aus Montf. Tab. 14. f.) bedeutet die Kühnheit des Genies; eine solche Bellerophonsfigur aber, welche von dem Pegasus stürzt, einen verunglückten Genieflug. (S. auch Ikarus, ingl. Phäeton.)

Peli

Pelikan, eine bekannte Art von Wasservögeln, welche in allegorischen Vorstellungen ein Sinnbild der Liebe der Aeltern zu ihren Kindern sind, weil die alten Naturgeschichtschreiber von dieser Art Vögel dichteten, daß sie ihre Jungen mit ihrem eignen Blute ernähren. — So wenig an der Erzählung ist, so blieb doch dem Pelikan diese symbolische Bedeutung, und wird noch immer, trotz allen Verbesserungen der Naturgeschichte beybehalten.

Penaten, Penates, waren Hausgötter bey den alten Römern, wie die Laren, (s. d. A.) welches aber doch nicht richtig ist, weil die Lares bestimmte Figuren, die Penaten hingegen die Gestalten verschiedener, auch oberster Gottheiten, welchen iemand sein Haus vorzüglich geweihet hatte vorstellten.

Penia, s. Armuth.

Perseus. Er war ein Sohn des Jupiters und der Danäe, einer Tochter des Akrisius, Königs zu Argos in Griechenland. Bald in seiner Jugend strebte er nach ritterlichen Abentheuern. Er hieb der Medusa, (s d. A.) den Kopf ab, wozu ihm Pluto seinen Helm, welcher unsichtbar machte, (s. Orkus, Orci galea,) Minerva oder Pallas ihren Schild, sich damit zu bedecken, und Merkur seine Harve, (s. d. A.) oder sein kleines sichelförmiges Schwert, mit welchem er einst dem Argus, (s. d. A.) tödtete, liehen. — Ein Perseus, der eine Medusa tödtet, und den Kopf derselben in die Höhe hält, welche durch ihr blos-

ses Anblicken Menschen und Thiere in Steine verwandeln konnte, bedeutet, daß Tapferkeit mit Weisheit und schnellen Entschluß verbunden auch den größten Gefahren trozt.

Petasus. Der beflügelte Hut des Merkurs, (s. Merkur, ingl. Galerus.)

Petrus. (S. Apostel.) — Man merke sich bey der Abbildung des h. Petrus noch den sogenannten Peterskopf, über dessen Figur alle bildende Künstler einig sind. Dieses ist ein alter ganz kahler Kopf, dessen Angesicht nur drey Locken, eine oben an den Vorkopf, und die beyden andern an den beyden Ohren herabhängend kenntbar ist. Daß der Himmelsschlüssel, das Symbol des Pontifikats und Pabstthums eines der vorzüglichsten Attribute des heiligen Peters ist, ingleichen zuweilen das Schwert, mit welchem er dem Malchus das Ohr abhieb, ist bereits bekannt.

Pfau Es ist bereits unter dem Artickel Juno bemerkt worden, daß der Pfau dieser Göttin geheiligt, und ihr Wagen mit zweyen Pfauen bespannt ist. So wurde auch die Vergötterung der kaiserlichen Gemahlinnen bey den Römern durch einen Pfau abgebildet, der die Prinzessin in den Himmel trug. (S. Apotheosis.) Ein prangender, und mit dem Schwanz ein Rad schlagender Pfau ist das Symbol der Eitelkeit und des Stolzes, der wenn man ihm den Flitterglanz nähme, mit welchem er sich brüstet, die elendeste Figur machen würde.

Pferd. Dieses Thier, dessen Gestalt und Eigenschaften allgemein bekannt sind, ist ein Symbol des Kriegs oder eines tapfern Kriegers ingleichen der Freyheit, der obersten Gewalt und Herrschaft, welche besonders auf alten Münzen durch die Figur eines Pferdekopfs ausgedrückt wird. Man erinnere sich hiebey, daß ein Pferdekopf gefunden wurde, als man den Grund zu dem römischen Kapitolium grub, und daß die Wahrsager solches dahin ausdeuteten, es würde die zukünftige Herrschaft der Stadt Rom über die ganze Welt hierdurch vorhergeweissaget werden. Sonst wird das Pferd auch zur Devise der Schnelligkeit, ingleichen des Genies gemacht, weswegen auch verschiedene Akademien oder gelehrte Gesellschaften in Italien das Pferd zu ihrem Symbol erwählten.

Phäeton, war ein Sohn des Phöbus oder Apollo, und der Nymphe Klymene. Epaphus, ein Sohn des Jupiters machte ihm seine Abstammung streitig, und bewog ihn dadurch, den Apollo um einen Beweiß zu bitten, aus welchem offenbar würde, daß er wirklich ein Abstammling des Sonnengottes sey. Apollo vergaß sich, gab ihm die Freyheit, sich diesen Beweis selbst zu wählen, und er verlangte die Erlaubnis, den Sonnenwagen einen Tag lang führen zu dürfen. Ungern gewährte ihm der Vater seine Bitte, weil er voraus sah, was daraus erfolgen würde, und auch wirklich erfolgte. Denn Phäeton war kein Apollo, also zu schwach die feurigen Sonnenpferde zu regieren, und die Bahn, welche er zu fahren hatte, war

ihm

ihm zu unbekannt, und die Figuren des Thierkreises zu furchtbar, als daß er seine Fahrt glücklich hätte vollenden können. Die Feuerpferde giengen mit ihm durch, und nahmen einen solchen Lauf, der der Erde den gänzlichen Ruin drohte, weil er durch seinen falschen Gang alle Himmelsstriche alterirte, und aus ihrer ganzen Beschaffenheit brachte. Wollte nun Jupiter nicht die ganze Welt, um der Vermessenheit eines stolzen Jünglings willen zu Grund gehen lassen, so muste er mit dem Blitz drein schlagen, und den Phaeton von seiner verfehlten Himmelsbahn tod auf die Erde stürzen. — Phaeton ist ein Sinnbild der Vermessenheit und des Stolzes, der sich mehr zutrauet, als seine Kräfte zu leisten vermögend sind, und der dahero unter der Last, welcher er sich unterzogen hat, erliegen muß. Diesfalls ist er ein Pendant des Ikarus. (s. d. A.) — Abbildungen des stürzenden Phaetons findet man in allen ovidianischen Kupferstichen, und eine ächtantike hat Montfaucon, (s. Lichtenst. Ausz. tab. 14. fig. 6.)

Pharus, ist in der alten Geographie eine Insel, nicht ferne von der Stadt Alexandria in Aegypten, im Meere, auf welcher Alexander der Große anfänglich die ersterwähnte Stadt erbauen wollte. Dieses geschahe nun nicht, als aber Alexandria nach und nach immer mehr und mehr angebauet ward, wurde auch diese Insel zu einer kleinen Stadt, und ihre vornehmste Zierde war ein ungemein hoher Leuchtethurm, auf welchem beständig Feuer unterhalten wurde, damit die Schif-

fer

fer die Einfahrt in den Hafen von Alexandria, welche sehr unsicher war, zu jeder Zeit finden möchten. Dieser berühmte Leuchtethurm gab die Veranlaßung, daß man unter seinem Namen überhaupt einen jeden Fanal oder Leuchtethurm verstehet. Daher betitelten auch manche Gelehrte, welche in dem Wahn standen, daß ihre Bücher die Menschen in alle Weisheit einleiten könnten, diese Bücher Pharus, und ein solcher Pharus ist noch izt die symbolische Abbildung einer sichern Anleitung zur Weisheit und Wahrheit, welche auf betrüglichen und unsichern Wegen gesucht werden muß.

Philosophen. Die Philosophen, welche sich bey den Alten oft durch wunderliche Meinungen, theils berühmt, theils lächerlich machten, wurden auf verschiedne Art gebildet, welche hier um so weniger angeführt zu werden verdienet, da wir die ganze philosophische Geschichte diesfalls durchgehen müßten. Ein Diogenes mit der Laterne bey Tage herumgehend — das Symbol desjenigen, der Wahrheit und ächte Menschenliebe vergebens sucht — oder derselbe in seinem Fasse, mit der zu seinen Füssen liegenden Trinkschale, ingleichen ein lachender und andern Menschen den Esel bohrender Demokritus, und ein weinender Heraklitus, sind Figuren von bekannter Bedeutung. — Uebrigens standen diejenigen sogenannten Philosophen, welche sich durch äußerliche scheinbare Strenge, durch einfache, schlechte, unreinliche Kleidung vor andere als Verächter der Weichlichkeit, und der Lüste auszeichnen wollten, in keinem

beßern

beßern Kredit, als in neuern Zeiten die Bettelmönche. Daher entstand das Sprüchwort: pallio et barba tenus Philosophi — Philosophen deren Verdienst blos in ihrer schlechten Kleidung und geheuchelten strengen Lebensart bestehet. Ein Paar Abbildungen von dergleichen Philosophen findet man unter andern in dem Lichtensteg. Auszug aus Montfaucon. (Tab. 84. f. 5. 7.) Auf der sechsten Figur dieser nämlichen Kupfertafel siehet man auch den Diogenes in seinem berüchtigten Fasse in einer sehr komischen Attitüde.

Philosophie, die Weltweisheit wird vorgestellt als ein ernsthaftes, nachdenkendes Frauenzimmer, auf einem Thron oder marmornen Stul sitzend. Die Lehnen dieses Stuls zieren symbolische Bilder der fruchtbaren und ernährenden Natur. Sie hat zwey Bücher vor sich, in dem einen stehet Naturalis, in dem andern aber Moralis, weil Kenntniß der Natur, und der Sittenlehre die Haupttheile der Philosophie sind. Diese Vorstellung ist nach dem Dict. iconol. von Raphael, welcher dieser Figur noch ein vierfaches Gewand von eben so vielen Farben, nämlich blau, roth, meergrün und gelb gegeben hat, und dadurch die vier Elemente bezeichnen wollte. — Eine andre Vorstellung der Philosophie von Picart, ist mit einem mit Sternen besetzten Diadem gekrönt, hält in der Hand einen Scepter, und neben ihr stehen zween kleine Genien, deren einer die sich im Zirkel windende Schlange (s. Ewigkeit,) der andre aber einen Probierstein hält. Das mit Sternen

ge-

gezierte Diadem soll die Physik, und vorzüglich die Astronomie, der Scepter die Sittenlehre, der Schlangenzirkel die Metaphysik, und der Probierstein die Logik bedeuten. — Boetius bildet sie in der einen Hand Bücher, und in der andern einen Scepter haltend. Auf ihrem Gewande sind die beyden griechischen Buchstaben Θ und Π (Theorie und Praxis) zu sehen. Ihr Blick ist ernst und scharf, und ob sie wol dem Dichter nur in gewöhnlicher Menschengrösse erschien, so zeigte sie ihm dennoch, daß sie ihr Haupt auch biß an den Himmel erheben, und in den Wolken verbergen könne. Dieser leztere Gedanke ist aber, so richtig und erhaben er bey einem Dichter ist, doch schwerlich für den Künstler anwendbar.

Phöbus, s. Apollo.

Phönix, ein Vogel, den die alten Aegyptier für heilig hielten, der aber, so wie der Greif, nur in der idealischen Dichter- und Künstlerwelt seine Existenz hat. — Nach der Tradition der aegyptischen Priester lebte dieser Vogel fünfhundert Jahre, und verbrannte sich hernach auf einem Scheiterhaufen, den er sich selbst von Zweigen der Gewürzbäume errichtete und anzündete, oder nach andern Erzählungen von den Stralen der Sonne glühend werden ließ, und diese Glut mit seinen Flügeln anfachte. War er nun samt dem Holz, welches er zusammengetragen hatte, verbrannt, so entstand aus seiner Asche ein neuer Phönix, der sich alsdenn in der Gegend der Stadt Heliopolis in Aegypten sehen ließ, welches aber nur auf einige

nige Zeit lang, und in fünfhundert Jahren nur einmal soll geschehen seyn. Man bildete ihn in der Grösse eines Adlers, mit einem hohen Federbusche auf den Kopf, seine Federn am Halse hatten die Farbe des Goldes, die übrigen purpurfarbigt, der Schwanz weiß, und die Augen hell, und wie die Sterne funkelnd. — Der Phönix ist eigentlich weiter nichts als eine Hieroglyphe (s. d. A) der alten Aegyptier, welche aber in Emblemen oder Sinnbildern auf mancherley Art angewendet wird. So ist z. B. der Phönix ein Symbol der Natur, die sich immer erneuert, obgleich die Individuen, welche sie hervorbringt, von Zeit zu Zeit zu leben und zu seyn aufhören; ingleichen eines Regenten oder andern grossen Mannes von seltenen Gaben, in dessen Fußstapfen nach seinem Tode ein anderer von gleichen Talenten tritt. Im religiösen Verstand ist der Phönix ein Sinnbild der Auferstehung der Todten, oder auch überhaupt der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und der Ewigkeit.

*Pietas*, ein vielumfassendes Wort in der lateinischen Sprache, an welchem sich derjenige sehr irret, der nach Anleitung der gemeinen Wörterbücher, nichts als Gottesfurcht oder Frömmigkeit darunter verstehen zu müssen glaubt. Zwar gehören diese beyden Bedeutungen mit in den Innbegriff der Benennung: indeßen bedeutet er auch die Liebe der Kinder zu ihren Kindern, die Zärtlichkeit und Vorsorge eines Vaters, einer Mutter, eines Bruders ꝛc. gegen und für ihre Familie und nächsten

An-

Anverwandten, des Regenten für sein Volk, die Liebe eines Volks für seinen Regenten und dessen Haus, die Vaterlandsliebe, u. s. w. Die Pietät wird insgemein als eine weibliche Figur sanfter Geberde mit einem langen Schleyer bedeckt, abgebildet. In der Hand hält sie entweder einen Oelzweig oder eine Opferschale, mit welcher leztern sie auch zuweilen vor einem Altar, auf welchem Opferfeuer brennt, vorgestellt wird. Die Kornähren, und das Füllhorn oder Cornu Copiae sind gleichfalls Kennzeichen der Pietät. Auch giebt man ihr einen Storch, oder kleine nackende Kinder zu Gefährten, welches beydes Symbole der Aeltern- und Familienliebe sind. — — Auf einer Münze des Valerianus wird Pietas Augustorum, die Neigung und Achtung zweener römischen Regenten gegeneinander durch zwo weibliche verschleyerte Figuren vorgestellet, zwischen welchen ein Altar mit Opferfeuer stehet, über welchen sie einander die Hände reichen. Eine andre Abbildung ist eine junge weibliche Figur, beflügelt, mit einer Feuerflamme auf dem Haupt, einem Räucherfasse in der einen, und einem Füllhorn in der andern Hand. In einem der Zimmer zu Versailles wird sie gleichfalls beflügelt, mit der Flamme auf dem Haupt, und dem Füllhorn in der rechten Hand abgebildet. Neben ihr knieen zwey kleine Kinder vor einem Altar, auf welchem Feuer brennt in einer betenden Stellung; und vor ihr verfolgt ein Genius mit blossem Schwert das Laster. Dict.

iconol. (Vergl. Lichtenst. Ausz. aus Montfaucon, tab. 40. fig. 7. 8.)

Pluto, ein Bruder des Jupiters, den die Mythologie als den obersten Regenten der Hölle oder der Unterwelt beschreibt, daher er auch Jupiter infernalis genennt wird. (S. Jupiter.) Man bildet den Pluto als einen ansehnlichen Mann mit noch ernsthaftern und maiestätischerm Blick als einen Jupiter, mit einem langen Bart, entweder allein oder nebst seiner Gemahlin der Proserpina, (s. d. A.) auf einem Thron von Ebenholz sitzend. Sein Reich war der Orkus oder die Unterwelt, daher auch bey den Dichtern Orkus oft den Pluto bedeutet. Er führet in der Hand einen Scepter, wie Jupiter, statt dessen ihm neuere Künstler eine Art von Gabel mit zwey krummgebogenen Spitzen oder Zacken gegeben haben, vermuthlich, weil sich in die Idee des Monarchen der Hölle der Gedanke an den Teufel, den man so gerne mit einer Art von Ofengabel oder mit einem Feuerhaken abbildet, einmischte. Um ihn noch kenntbarer zu machen, giebt man ihm den Höllenhund Cerberus (s. d. A.) zum Gefährten, oder bildet gewisse Figuren, welche die Höllenstrafen bezeichnen (s. Ixion, Sisyphus, Tantalus rc.) in der Nähe seiner Figur ab. Sein Hauptschmuck ist entweder eine Krone oder ein Kranz von Cypreßenzweigen, zuweilen ist auch sein Thron mit Cypreßenbäumen umgeben. (s. Cypreße) Statt des Scepters hält er auch öfters einen oder mehrere Schlüssel in der Hand, wodurch seine Gewalt über die

Woh=

Wohnungen der Schatten, aus welchen niemand zurücke kommt, angedeutet wird. — Pluto erscheinet auch, so wie Jupiter, Neptunus, und andre oberste Götter der Alten, auf einem Wagen, mit vier schwarzen Pferden bespannt. Auf diesem Wagen wird er gewöhnlich in Gesellschaft seiner Gemahlin, der Proserpina, oder auch als ihr Entführer vorgestellt. Der Raub der Proserpina, ist bekanntlich eine der mythologischen Geschichten, welche am öftesten von alten und neuern Künstlern abgebildet worden. Pluto, der auf seinem Wagen sitzet, umfaßt mit dem rechten Arm die Geraubte, und hält in der linken Hand seinen Scepter. Amor sitzet vornen auf dem Wagen, und regiert die Pferde. Diese Abbildung findet sich sehr prächtig unter den Kupferstichen der Farnesischen Galerie; und kleinere im Lichtenst. Ausz. aus Montf. (Tab. 9. fig. 4.) woselbst noch mehrere Vorstellungen des Pluto befindlich sind. Eigentliche ovidianische Figuren, ingleichen Titelkupfer zu Claudians Gedichten, worunter eines der berühmtesten die Entführung der Proserpina ist, setzen dem schnell fortrennenden Wagen des Pluto noch die Nymphe Cyane, eine Gefährtin und Aufseherin der Proserpina an die Seite, welche den Pluto in seiner Fahrt aufhalten, und die Entführte durch unabläßiges Flehen wieder von ihm erlangen wollte, wofür er sie aber in eine Quelle verwandelte. Diese Nymphe wird nackend, biß an den halben Leib in in einem von der Natur gebildeten Baßin

einer Quelle im Wasser stehend, mit fliegenden Haaren und emporgehobenen Händen abgebildet.

Plutus. Der Gott der Reichthümer, wird öfters mit dem erstbeschriebenen Pluto vermenget, vermuthlich, weil ihn unter andern der Satiriker Lucian in seinem Timon aus der Erde heraufruft, wodurch aber wol nichts anders bedeutet wird, als daß die Metalle, welche das Wesentliche des Reichthums ausmachen, in der Erde verborgen liegen. Diejenigen Mythographen, die ihn mehr unterscheiden, nennen ihn einen Sohn der Ceres. Er wird als eine nackende Mannsperson, welche einen grossen Beutel oder Topf mit Geld in den Händen trägt, auch zuweilen mit einer Krone auf dem Haupt vorgestellt. Man bildet ihn blind, (wie die Glücksgöttin,) weil der Reichthum mehrentheils nicht denjenigen die ihn verdienten und nüzlich anwenden würden, sondern öfters Unwürdigen zu Theil wird — hinkend, weil er langsam und schwer erworben wird, wenn er uns nicht durch ein glückliches Ohngefähr zufällt, — und doch auch beflügelt, welches entweder den schnellen Glücksfall, durch welchen iemand reich wird oder auch Unglück und Verschwendung, durch welche der Reiche schnell arm werden kan, bemerket. Plutus wird auch öfters als ein Kind vorgestellt, welches die Friedensgöttin, (Pax,) oder die Fortuna auf dem Arm trägt, und dies ist eben so viel, als wenn man ihn blind abbildet. Friede bringt Reichthum, wo er herrscht, und das Glück trägt ihn, wohin es will, wie man ein kleines

nes Kind behandelt. Auch wird Plutus bisweilen in Gesellschaft des Merkurs abgebildet; eine Allegorie, welche für ieden, der den Merkur, (s. d. A.) als den Gott des Handels und der Kaufmannschaft kennt, leicht zu errathen ist.

Poesie, die Dichtkunst. Eine iugendliche weibliche Figur einer Nymphe oder Muse ähnlich. Ihr Haupt umgiebt ein Lorbeerkranz oder auch ein Kranz von Epheu; der übrige Körper ist mit einem ganz leichten Gewand bekleidet, und in der rechten Hand hält sie eine Apollo'sleyer. (s. Lyra) Auch der Apollo selbst mit diesem Instrumente ist ein Symbol der Dichtkunst. (s. Apollo) Die vorherangeführte weibliche Gestalt wird auch öfters beflügelt vorgestellt, den hohen Fsug des dichterischen Genies zu bemerken, dessen Sinnbild auch der Pegasus (s. d. A.) ist. — Eine sehr chargirte Abbildung der Poesie vom Raphael gemalt, schmückt ein Zimmer des Vatikans zu Rom. Diese Figur sitzt in Wolken, auf einem weissen marmornen Stuhl, dessen Arme zwo Theatermasken der Alten vorstellen, (s. Maske.) Sie ist beflügelt, trägt einen Lorbeerkranz auf dem Haupt, ihre Kleidung läßt nichts als ihr Gesicht und ihre Hände sehen, und ein langer blauer Mantel ragt biß auf ihre Füße herab. In der einen Hand hält sie eine Leyer, und in der andern Papier oder Pergamentrollen, durch welche Gedichte berühmter Poeten bemerket werden. Ihre ganze Stellung zeigt von überirrdischer Begeisterung, daher ihr Bild auch durch die Ueberschrift: Numine

afflatur, „Gottheit begeistert sie" noch kenntbarer gemacht wird, und zween kleine Genien begleiten sie.

Politik, die Staatsklugheit, nämlich die ächte und preißwürdige, welche das Wol der Länder zum Augenmerk hat, wird, wie die Gerechtigkeit, mit einer Wage in der linken Hand gebildet, welche sie nachläßig hält. In der rechten hält sie einen Spiegel. Die Politik soll die Gründe ihrer Handlungen nach Gerechtigkeit und Billigkeit abwägen, und in den Spiegel der Geschichte und der Klugheit sehen, um nach lehrreichen Beyspielen der Vorwelt ihr Verhalten einzurichten.

Pollux, s. Zwillinge.

Polyhymnia, eine von den Musen. (s. d. A.) Man betrachtet sie überhaupt als die Göttin der Redekunst oder Beredsamkeit. Die Etymologie ihrer ursprünglich griechischen Benennung charakterisirt sie eigentlich als diejenige Muse, welche allen den Künsten vorstehet, welche rühren, überreden, und rohen Leuten sanfte Gefühle einflößen können. Daher wird sie auch mit einem Scepter, dem Symbol der Beherrschung menschlicher Gemüther und Leidenschaften abgebildet. — In Montfaucons erläuterten Antiquitäten (s. Lichtenst. Ausz. Tab. 13. fig. 6. wo diese Figur im Kleinen vorgestellt wird) ist Polyhymnia in der Attitüde einer redenden Person, mit emporgehobener rechten Hand, und mit einem reichen Diadem geziert, sitzend, aus einem Archetyp des

Mu=

Museums der schwedischen Königin Christina abgebildet.

Polyphemus, das Oberhaupt der Cyklopen, (s. d. Art.) ein ungeheurer Riese, der, wie die übrigen Cyklopen nur ein Auge mitten an der Stirne hatte, und in einer Höle des Bergs Aetna wohnte. Er war ein Sohn des Neptunus, der weder nach Göttern noch nach Menschen etwas fragte: Ulysses kam unglücklicher Weise zu ihm, und muste mit ansehen, daß er ihm seine Reisegefährten, einen nach den andern aufzufressen anfieng. Er überlistete ihn aber dennoch, machte ihn betrunken, und stach ihm mit einem Pfal oder Baumstamm, den er im Feuer spitzte und härtete, sein Auge aus. — Ein Polyphemus, der auf einem Felsenstücke sitzt, auf einer Hirtenflöte bläset, und seine Schafe um sich hat, ist ein Symbol eines wilden Naturmenschen, der von andern abgesondert lebt, sich auf seine Stärke verläßet, und in einer menschenfeindlichen Einsamkeit sein einziges Vergnügen findet. Homerische, Virgilische und Ovidische Geschichten von ihm werden vielfältig abgebildet, und figuriren in Kunstkabineten.

Pomona, war bey den Alten eine Göttin der Gärten, der Früchte und des Herbsts. (S. Herbst.) Sie wird gebildet mit Weinblättern und Trauben bekränzt. In ihren Händen hält sie ein Füllhorn, und neben ihr stehet ein mit reifen Früchten angefüllter Korb. Auf einem solchen Korb sitzt sie auch zuweilen. Oefters zeigt sie sich auch sitzend, mit einem langen Gewand bekleidet, des-

sen aufgeschürzter Schooß mit reifen Früchten angefüllt ist. Montfaucon hat auch aus Patins Museum eine nackende Pomona beschrieben, welche sich an den Stamm eines zur Hälfte abgehauenen Baums lehnt, an welchem ihr Fruchtkorb hängt. (S. den Lichtenst. Ausz. Tab. 33. f. 14.)

Porewith, war einer der Kriegsgötter der Teutschen des Mittelalters. Er ward als ein Mann mit fünf Köpfen in einem kurzen Kriegskleid vorgestellt. (Lichtenst. Ausz. tab. 82. fig. 6.) Sein Bild stand auf einem Fußgestelle, um welches Waffen, als Siegszeichen lagen.

Portumnus, auch Portunus, einer der Meergötter bey den Alten, welchem insonderheit die Aufsicht über die Sicherheit der Schiffe in denselben anvertrauet war. Man bildet ihn in der Attitüde eines alten Meergottes (s. Nereus, ingl. Oceanus.) Er reitet auf einem Delphin, und hält einen Schlüssel in der Hand, weil er für den Beförderer einer glücklichen Einfahrt in einen Seehafen gehalten wurde.

Pracht, wurde von le Brün zu Versailles als eine jugendliche weibliche Figur mit einem Stralenkranze um den Kopf abgebildet. In der rechten Hand hält sie ein goldnes Scepter, mit der linken aber stützet sie sich auf ein Füllhorn, aus welchem Münzen, Perlen und Edelsteine herausfallen. Ihre Stellung ist majestätisch.

*Praetexta*, war bey den Römern eine Art der Toga, (s. d. A.) welche weiß, und mit einem breiten Streif von Purpur eingefaßt war. Es trugen

sol-

solches die Jünglinge, welche ihr siebzehntes Lebensiahr angetreten hatten, welches mit besondern Feyerlichkeiten geschahe, die denienigen, der mit der Prätexta bekleidet wurde, erinnern sollte, daß er nun aufgehört habe, ein Knabe zu seyn, und sich nun forthin zu betragen habe, wie es einem Mann geziemt. Ausserdem war die Prätexta auch der Schmuck, und die Amtskleidung einer vornehmen obrigkeitlichen Person, ingleichen der ersten Priester.

Priapus, war nach der mythologischen Tradition ein Sohn des Bacchus und der Venus. Juno, die eben damals der Venus nicht hold war, als diese den Priapus zur Welt brachte, gab dem Knaben eine Gestalt, die eher einem Faun oder Satyr, als einem Amor glich, und versah ihn besonders mit einem männlichen Glied von ausserordentlicher Grösse. — Seine Bildsäulen wurden als Vogelscheuche in die Gärten gestellet, wo sie dann zu tausend unflätigen Zoten Anlaß gaben, von welchen uns aus den alten Zeiten nur zu viele übrig geblieben sind. Eben diese Priapussäulen sollten auch die Diebe aus den Gärten verscheuchen, welche sich aber wahrscheinlicher Weise für dem hölzernen oder steinernen Priapus nicht sonderlich werden gefürchtet haben. — Einige, besonders neuere Künstler bildeten den Priapus als eine Fratze von einem scheußlichen Zwerg, mit seinem angeführten Kennzeichen, welches die Hälfte der Länge seines Körpers hat. Nun war die Priapusstatüe der Alten zwar allerdings eine Fratze,

aber doch keine Zwerggestalt. Sie bildeten ihn als eine Mannsfigur von ordentlicher Länge der Statur, zum Theil zwar, zumal bey dem Landvolk, aus einem Klotz oder Baumstamm ziemlich plump und kunstlos, aber auch schön und kunstmäßig. Dann ist sein Bild eine männliche, etwas plumpe und stämmigte Figur, welche auf dem Kopf einen Kranz von allerley Gartenfrüchten auf welchem Hahnenfedern gesteckt sind, trägt, in der rechten Hand hält er eine Sichel, und in der linken sein aufgerichtetes männliches Glied. Die Hahnenfedern, welche so aufgesteckt wurden, daß sie sich bewegen konnten, dienten zur Vogelscheuche. — Leute welche an unzüchtigen Vorstellungen kein Wolgefallen hatten, und doch einen Priapus in ihren Gärten haben wollten, liessen denselben bekleidet, mit einem Korb voll Früchte oder mit einem aufgeschürzten Theil seines Kleides, in welchem gleichfalls Gartenfrüchte sind, abbilden. In dieser Figur ist er blos durch den mit Federn besteckten Früchtekranz, und durch die Sichel in der rechten Hand kenntbar. Auch nackend wurde er unter der anständigern Figur einer Hermessäule (s. d. A.) vorgestellt. An demienigen Theil des Körpers, wo die menschliche Figur sich in die Säule verliert siehet man ein großes Blat in der Gestalt eines Feigenblats, welches eine feine Allegorie auf denienigen Geschlechtstheil ist, der eigentlich den Priapus charakterisirt. Freylich kan aber dieses Blat von manchem bildenden Künstler als eine Maske der wirklichen Obscönität angebracht

wer=

werden. — — Ein Paar dergleichen Hermessäulen mit einem Priapskopfe findet man unter andern in zwo Abbildungen bey Montfaucon. (S. Lichtenst. Ausz. Tab. 33. fig. 1. 2.) und zwar mit dem Unterschied, daß sie bekleidet, mit einer Art von Festons behangen, und nur aus dem Fruchtkranz, und dem so eben beschriebenen Blat an dem mittlern Theil des Leibes kenntbar sind. — Noch beschreibt das Dict. iconol. eine besondre Abbildung des Priapus, welche wir auch nach den Worten der deutschen Uebersetzuug hier einrücken, und mit einigen Anmerkungen begleiten wollen. — Er hält in der rechten Hand einen Geldbeutel, in der linken eine kleine Cymbel, und ist sowol auf dem Kopf als an dem Kinn mit einem Hahnenkamm geziert. Die Cymbel — das französische Exemplar hat clochette, ein kleines Glöckchen — soll den Tanz bey den Bacchusfesten bedeuten, und der Geldbeutel, daß das schöne Geschlecht durch Geld leicht zu bestechen ist, sich den Lüsten eines plumpen Liebhabers zu überlassen. Der Hahnenkamm soll den heissen Trieb zur animalischen Liebe bedeuten. — Alles dieses ist falsch. Das Glöckchen bedeutet die Vogelscheuche; der Hahnenkamm, (crête) ist vielmehr ein Busch von Hahnenfedern, welcher auf die nämliche Verrichtung des Priapus Beziehung hat, und der Geldbeutel ist eine partiale, und daher schwer zu erklärende Hieroglyphe. Auf den Abbildungen der Bacchanalien findet man den Priapus, ob er gleich ein Sohn des Bacchus ist, doch sehr selten abgebildet.

Pro-

*Profectio*, s. Abreise.

Prometheus, ein Sohn des Japetus, (der nach der Mythologie einer von den Söhnen der Erde) (terrigenis) Giganten, (s. d. A.) und einer Nymphe, also gewissermassen ein Halbgott. Einige Dichter machen ihn gar zum Schöpfer der Menschen, die er aus Thon oder Leimen geformt, und seinem Thon einen Zusatz aus den Bestandtheilen der vier Elemente, und verschiedener Thiere gegeben haben soll. Jupiter war entweder wegen dieser neuen Schöpfung, oder weil er ihn selbst persönlich beleidigt hatte, ihm nicht günstig, und entzog den Menschen den Gebrauch des Feuers; allein Prometheus wuste solches selbst an dem Wagen der Sonne zu holen, und seinen Menschen wieder zu verschaffen. Wegen dieser Kühnheit wollte ihn Jupiter durch die Pandora, welche er mit ihrer Büchse zu ihm sandte, bestrafen, und erreichte zwar in so ferne seine Absicht, daß diese Pandora alles Unheil über die Menschen brachte, (s. Pandora,) nur Prometheus entgieng für diesmal der Strafe, denn er hatte die Dame mit ihrem Geschenk nicht aufgenommen, sondern weggeiagt. Jupiter aber wurde hierüber so erbittert, daß er ihn durch den Merkur nach dem Gebirge Kaukasus bringen ließ, wo ihn Vulkan an einen Felsen anschmieden mußte, worauf Jupiter einen ungeheuern Adler zu ihm schickte, der ihm täglich die Leber aus dem Leibe fraß, welche des Nachts wieder frisch nachwuchs. (Vergl. Tityos.) Diese Plage, welche sich mit iedem Tage erneuerte, muste er

so

so lang ausstehen, bis endlich Herkules kam, der, nachdem er den Adler mit einem Pfeil erschoßen hatte, ihn von seinen Fesseln befreyete. — Schon die Etymologie des Namens Prometheus bedeutet einen weisen und klugen Mann, der alles was er thun will, reiflich überlegt, und vermöge seines vielumfassenden Geistes Dinge ausrichtet, worüber selbst die Götter eifersüchtig werden. Ein Prometheus, der eine Pandora mit ihrer Büchse von sich weiset, ist ein Sinnbild des wahren Weisen, der sich durch äusserlichen Schein, betrügliche Geschenke, weibliche Schönheit und Ueberredungskünste, u. d. g. worunter oft viel Böses verborgen liegt, nicht blenden und bethören läßt. Ein angeschmiedeter Prometheus mit dem Adler, der ihm die Leber abfrißt, ist ein Sinnbild der Sorge, welche täglich an dem Herzen eines Mannes nagt, der wichtige und weitaussehende Dinge unternimmt, und wenn sie ihn auch zuweilen schlafen läßt, doch mit iedem Tage vom neuen zu seiner Plage erwacht: der Herkules aber der den Adler erlegt bedeutet allegorisch, daß wahre Geistesstärke auch die peinlichste Lage muthig bekämpft und besiegt, und den geplagten Prometheus von seinen Ketten erledigt. Anderer Erklärungen, die mehr mystisch und hieroglyphisch, als allegorisch sind, dergl. z. B. in den Büchern der Alchymisten vorkommen, nicht zu gedenken.

Prono, ein Götze der Teutschen in den ältern Zeiten. Er hatte drey Angesichter, welche mit einer Krone bedeckt waren, einen Schild, dessen

Fi-

Figur einen Wappenschild im Kostume ienes Zeitalters bildet, und eine Lanze. (Lichtenst. Ausz. tab. 82. f. 4.)

Propheten. Die Propheten des alten Testaments werden, ausser historischen Gemälden, welche ihre Thaten abbilden, folgendermassen vorgestellt. Moses hält die Gesetztafel und einen Stab, und sein Haupt ist mit einen Stralenschein umgeben, aus welchem auf beiden Seiten Stralen, wie Hörner hervorragen. — Samuel wird in hohepriesterlichen Schmuck abgebildet, und trägt das Fläschgen mit dem Salböl, mit welchem er den König Saul salbte. — Elias fährt auf einen feurigen Wagen, welchen Cherubim (s. d. A.) begleiten, durch die Wolken. — Elisa hält den Mantel des Elias in der Hand, und will damit das Wasser des Jordans theilen, um trocken durchzugehen. — Esdras, der Schriftgelehrte und Wiederhersteller des mosaischen Gesetzes hält eine Schreibfeder und ein Buch, oder richtiger eine Rolle nach antiker Art, dergleichen die Thorah, oder Gesetzbücher in den iüdischen Synagogen noch heut zu Tage sind. — Daniel wird gewöhnlich in der Löwengrube, oder auch mit seiner Vision von den vier Thieren, welche die sogenannten vier Monarchien bedeuten sollen, vorgestellt. — Ezechiel unter den Todtengerippen, die er wieder aufleben sahe. — Der Prophet Jeremias siehet mit wehmüthiger Geberde nach dem Himmel, an welchem sich ein Todtenkopf und eine Ruthe zeigt. — Jonas sitzet unter der Staude, welche kürbisförmige Frucht

trug, und ihm den Schatten verschaffte, der ihm so sehr behagte. Ihn in den offenen Rachen eines Wallfisches kniend abzubilden, ist gemein und gewöhnlich, aber im Grunde unrichtig und eine Karrikatur — Jesaias hält eine Säge, das angebliche Instrument seines Martertodes, so wie Zacharias, welcher auf Befehl des jüdischen Königs Joas gesteinigt wurde, einen Stein in den Händen hält. (s. Märtyrer.) — Amos hält einen Hirtenstab, weil er vor seinem prophetischen Beruf ein Hirte gewesen war. — David und Salomon werden in königlicher Pracht abgebildet, mit Kronen auf den Häuptern. David hält eine Harpfe und Salomon ein Buch und eine Feder. — Dict. iconol. — Alle diese Abbildungen mit ihren Attributen sind aus der Bibel genommen.

Proserpina, eine Tochter des Jupiters und der Ceres. Sie war Willens nach dem Beyspiel der Minerva und Diana, ewig Jungfer zu bleiben. Allein Pluto verliebte sich in sie, ersahe seinen Vortheil, und entführte sie mit Gewalt. Ob nun gleich Ceres diese Vermählung durchaus nicht billigen wollte, so mußte sie doch endlich dem Schicksal, und dem Willen Jupiters nachgeben, und Proserpina wurde und blieb die Gemahlin des Plutons, und folglich die Königin der Hölle oder des unterirrdischen Reichs. Sie wird gewöhnlich in Gesellschaft ihres Gemahls auf dem Thron von Ebenholz sitzend, vorgestellet, oder auch auf dessen Wagen, der bereits beschrieben worden. (S. Pluto) Ihr Kopf zeigt sich bald

mit

mit einer Krone, bald mit einem Kranze von Mohublumen geschmückt, auch zuweilen in einen Schleyer, welcher das ganze Gesichte bedeckt, eingehüllt. In dieser letztern Figur zeigt sie sich unter andern (bey Montfaucon, s. Lichtenst. Ausz. Tab. 9. fig. 3.) Daß sie öfters mit der Hekate, und Diana oder Luna vermengt, und für einerley Göttin gehalten wird, hierüber vergl. Hekate.

Proteus, war einer von den Göttern des Meers, der dabey als ein großer Wahrsager verehrt wurde, und sich in mancherley Gestalten verwandeln konnte. Diese Verwandlungen gehören unter die historischen Stücke, deren Verschiedenheit hier keinen Plas finden kan, sondern in mythologischen Wörterbüchern nachgesucht werden muß. — Sonst war er der Hirte des Neptunus, und in dieser Qualität wird er abgebildet, einen Haufen Seekälber (phocae,) vor sich hertreibend, oder bey denselben am Ufer des Meers mit einem Hirtenstab in der Hand sitzend.

Psyche, Amors Gemahlin, und das Symbol der menschlichen Seele. Sie wird gebildet als ein Genius in weiblicher Gestalt, mit Schmetterlingsflügeln, ihren Gatten, den Amor umarmend, oder von ihm an der Hand geführt. — Noch mehr Allegorie ist in den Bildern einer Psyche, welche in Gestalt eines Schmetterlings von einem Cupido an einem Baum genagelt wird, oder zween Cupido's, welche einen Schmetterling zu zerreissen scheinen, indem ieder ihn bey einen Flügel hält, wodurch bedeutet wird, daß die

Be-

Begierden, (Cupidines,) die menschliche Seele beherrschen. (Mehr dergleichen allegorische Figuren findet man unter andern bey Montfaucon (s. Lichtenst. Ausz. Tab. 24) Daß der Schmetterling ein Bild des menschlichen Lebens, und der Unsterblichkeit der menschlichen Seele bey den Alten war, ist bekannt. (S. Leben.)

**Pyramide**, eine Spitz- oder sogenannte Flammensäule, welche von Fuß auf bis an ihr Ende immer spitziger zuläuft. Ihre eigentliche Figur ist allgemein bekannt. Von dem Obelisk ist die Pyramide in so ferne unterschieden, daß der Obelisk erst oben pyramidalisch abgestumpft ist, die Pyramide aber, sie mag nun dreyeckigt oder viereckigt seyn, sich gleich vom Fuß auf zuspitzet. Uebrigens ist die Bestimmung des Obeliskus, und der Pyramide einerley. (s. Obelisk.)

**Python**, ein ungeheurer Drache, der sich in der Gegend von Delphos aufhielt, und von dem Apollo erlegt wurde. Es soll dieser Python der Latona, (s. d. A.) welche nach der mythologischen Tradition die Mutter des Apollo und der Diana war (s. Apollo, Diana,) sehr gefährlich gewesen seyn: sie entrann ihm aber immer glücklich, und nachdem sie ihre Zwillingskinder zur Welt gebracht hatte, erlegte Apollo den Python mit einer Menge von Pfeilen, und befreyete die Welt von diesem Ungeheuer. Ein pythischer Apollo, der mit einem Bogen bewafnet ist, und zu dessen Füssen der erlegte Drache liegt, in dessen Kopf,

Brust und Rücken viele Pfeile stecken, ist ein Sinnbild der wolthätigen Wirkungen der Sonne, ingleichen des muthigen Genies, welches sich dem Aberglauben und dem herrschenden Laster widersetzt, und solche endlich, wiewol nach mehrern und wiederholten Versuchen, bezwingt und ausrottet. Anderer theils moralischen theils mystischen Erklärungen, unter welchen sich besonders auch die Alchymisten auszeichnen, nicht zu erwähnen.

## R.

Rache, oder Rachbegierde. Man bildet sie als eine Furie, (s. Furien) mit einem Helm auf dem Kopf, und einem Dolch oder Fackel in der Hand. — Dies ist die Abbildung der lasterhaften und strafwürdigen Rache, welche auch der entschiedne Bösewicht an demienigen auszuüben sucht, der ihn, seiner Meinung nach, beleidigt hat. — Die Rache, welche die strafende Gerechtigkeit an den Verbrechern nimmt, wird unter dem Bilde der Nemesis vorgestellt. (s. Nemesis) Die Rache Gottes wird durch einen Engel oder Cherub mit einem Flammenschwert bewafnet, vorgestellt. (s. Cherub) — Die Rache des Himmels wurde auch von den Alten als eine Bellona, (s. d. A.) welche in ihrem ganzen furienmässigen Putz über den Köpfen der strafbaren Sterblichen einherfährt, abgebildet. Dict. iconol. —

Radegast, einer von den Götzen der alten Deutschen, der insgemein für eine Figur des Kriegsgotts

gotts gehalten wird. Auf seinem Kopfe sitzt ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, mit der rechten Hand hält er einen Ochsenkopf vor seine Brust, und in der linken Hand eine Streitaxt oder Hellebarte, welche an einem sehr langen Schaft befestigt ist. (Schedius de Diis Germanis, ingl. Lichtenst. Auszz. aus. Montf. tab. 82. figg 8.)

Raserey, s. Wut.

Rechenkunst, Arithmetik. Ripa bildet sie als eine nicht allzuiugendliche, doch auch nicht als eine alte weibliche Figur. Ihr Gewand ist nicht nur buntfarbigt, sondern auch durchaus mit musikalischen Noten bemahlt, — Numerus ist bekanntlich die Seele der Musik, — und in der Hand ein Buch, in welchem Zahlen oder Ziffern verzeichnet stehen. An dem Saum ihres Kleids liefet man Par, Impar, „Gleich, Ungleich," oder: „Gerade, Ungerade." — Das Buch mit den Ziffern oder auch eine Tafel, auf welcher dergleichen beschrieben sind, ist, allein, ohne alles andre Beywerk hinlänglich die Arithmetik abzubilden.

Regimentsverwaltung, s. Aristokratie, Demokratie, Monarchie.

Reichthum, s. Plutus. — Der Reichthum wird auch als eine alte weibliche Figur abgebildet, welche ein Füllhorn mit gemünztem Gold und Silber in den Händen hält. Holbeins Triumph des Reichthums stellt ihn unter der Gestalt eines kahlköpfigten Greises dar, der auf einem mit weissen prächtig geschmückten Pferden bespannten Wagen sitzet. Er bückt sich und greift in Geld-

säcke und Kästen, welche vor ihm stehen, um seine Schätze unter das Volk, welches seinem Wagen folgt, auszuspenden. Vor ihm her fliegt die Fama, (s. d. A.) und die Begleiter seines Wagens sind, die Glücksgöttin Fortuna, ingleichen Crösus und Midas, die reichsten Könige ihrer Zeiten — Virgil dichtet, daß Aeneas als er die Hölle besehen wollte, um glücklich wieder herauszukommen, einen goldnen Ast aus dem Avernischen Hayne holen, und der Proserpina ein Geschenk damit machen muste. Dieser goldne Zweig, der dem frommen Aeneas den Weg in die Hölle und wieder heraus bahnte, ist auch ein Sinnbild der Geschenke, mit welchen der Reichthum auch die allerschweresten Unternehmungen durchzusetzen vermag. Dict. iconol.

Reinigkeit, (des Herzens, Pureté,) s. Unschuld.

Religion. Eine maiestätische weibliche Figur, mit einem Schleyer bedeckt, der nur einen Theil des Gesichts sehen läßt. Der Schleyer ist ein Sinnbild der Geheimnisse. In der einen Hand hält sie ein Kreuz, und in der andern ein Buch. Ein marmornes Bild von Bousseau stellet sie vor auf einer Wolke stehend, mit einem Schleyer und langen Gewande, welches beynahe die Füsse bedeckt. Ihr Symbol ist auch hier das Kreuz und das Evangelienbuch. Bernard Picart bildete sie auf die nämliche Art mit dem Monogramm IHS. vor der Brust. Noch eine umständlichere Abbildung. Die Religion ist mit einem langen weis-

weissen Gewand bekleidet, auf ihrem Haupt ruhet der heilige Geist, in seiner gewöhnlichen Taubengestalt, mit Stralen umgeben. In der linken Hand hält sie die grünende Ruthe Aarons, und in der rechten die Schlüssel des heiligen Petrus. Auf einer Seite stehen die Gesetztafeln Mosis angelehnt, und auf der andern hält ein Engel, der einem kleinen Genius ähnlich ist, das Evangelienbuch. (Dict iconol.) Diese Figuren bezeichnen hauptsächlich die christliche Religion. (S. Glaube.) Religion oder Gottesverehrung überhaupt wird auf den alten Münzen als eine verschleyerte weibliche Figur oder als ein kleiner beflügelter Genius, beyde vor einem Altar, auf welchem Opferfeuer brennt, stehend, abgebildet.

Reue, wird abgebildet als eine weibliche Figur mit trauriger Mine. Zuweilen ist ihr Haupt mit einem weissen Schleyer bedeckt. Sie sitzt auf einem Stein, und umfaßt ein Kreuz, welches sie mit Thränen benetzt. Auf ihrem Schooß liegt ein Evangelienbuch, und eine Geissel oder sogenannte Disciplin, mit welcher sich der Büsser in der römischkatholischen Kirche zu geisseln pflegen. (Dict. iconol.) — Ein weinender Petrus, bey welchem der Hahn abgebildet ist, der ihn an die Sünde der Verläugnung seines Herrn erinnerte, ist auch ein Sinnbild der Reue.

Rhein. Dieser Strom wird abgebildet als ein alter bärtiger Flußgott, mit Schilf bekränzt. (s Flüsse) Er sitzt an dem Fuß eines Gebirgs, stützet sich mit dem linken Arm auf ein Schiff, oder

auch auf ein Ruder, und in dem rechten hält er die Amphora, aus welcher das Wasser strömt. — Anderwärts wird der Rheinstrom auch als ein gewöhnlicher Flußgott vorgestellt, der in der rechten Hand die Urne oder Amphora, in der linken aber ein Schilfrohr hält, und mit Weinranken, an welchen Trauben hangen, bekränzt ist.

Rhetorik, S. Beredsamkeit, ingl. Polyhymnia.

Roma. Diese Hauptstadt, wird auf Münzen, und sonst als eine gewafnete Pallasfigur (s. Pallas) mit Helm, Schild und Lanze abgebildet: nur sind auf dem Schilde, statt des Medusenkopfs der Pallas die Buchstaben S. P. Q. R. (Senatus Populus-Que Romanus.) In der rechten hält sie eine kleine Bildsäule, welche entweder die Siegsgöttin, oder auch das Palladium vorstellet. (S. Victoria, ingl. Palladium.) — Zuweilen zeigt sie sich auch mit dem einen Fuß auf einer Weltkugel stehend, und in der einen Hand einen Scepter, in der andern aber einen Lorbeerzweig haltend, wodurch Sieg und Herrschaft über die Welt bezeichnet wird. Das glückliche Rom wird gewafnet vorgestellt, mit einem Steuerruder, welches eben so wol, wie das Scepter, ein Zeichen der obersten Gewalt in einem Staat ist, in der linken, und einem Lorbeerzweig in der rechten Hand. — Mehrere Abbildungen der Göttin Roma, welche auch vielfältig auf einem Thron sitzend abgebildet wird, (s. in Lichtenst. Ausz. aus Montf. S. 66. tab. 35.)

Ruhe,

Ruhe, Tranquillitas, der ruhige, friedsame Zustund eines Landes oder Staats. Sie wird auf verschiedenen alten Münzen verschiedentlich abgebildet. Sie stüzt sich mit dem linken Arm auf eine Säule, und hält in der rechten einen Scepter. Oder sie lehnet sich auf ein Steuerruder, und hält in der einen Hand einen Büschel Kornähren, weil innere Ruhe den Ackerbau befördert, und Ueberfluß erzeugt. — Le Brün bildete sie zu Versailles als eine weibliche Figur, in nachläßiger Stellung sitzend, und mit Rosen bekränzt. Der Eisvogel ist gleichfalls ein Sinnbild der Ruhe, Dict. iconol.

Ruhm, Gloria, eine maiestätische weibliche Figur mit prächtigem Gewande, und einer Sternenkrone auf dem Haupt. Sie hält in ihren Händen goldne Kronen, und Lorbeerkränze, weil der Ruhm dem Verdienst Belohnungen bringet. — Eine andre Vorstellung des Ruhms ist folgende: Eine ansehnliche und maiestätische weibliche Figur, welche eine goldne Krone auf dem Haupt trägt, mit der linken Hand eine Pyramide umfaßt, (s. Pyramide,) und in der rechten Lorbeerkränze hält. — Oder: Eine gekrönte weibliche Figur, so, wie sie bereits beschrieben worden, auf Wolken sitzend, welche eine Sternenkrone, das Symbol der Unsterblichkeit, in den Händen hält. — Dict. iconol. (S. auch Fama.)

*Rumilia*, oder Rumina, war bey den Römern eine Göttin, welcher besonders von denienigen Frauenzimmern geopfert wurde, die ihre Kin-

der gerne säugen wollten, und es doch nicht konnten. Man bildete sie als eine schöne weibliche Figur in einem langen Gewande doch mit entblößten Brüsten, an welchen sie ein kleines Kind, das sie auf den Armen trägt, saugen läßt. (S. Lichtenst. Ausz. aus Montfauc. tab. 38. fig. 8.)

## S.

*Sagum*, war eine Art von Ueberrock, oder eigentlicher ein Mantel, welchen die römischen Soldaten über ihre übrige Kleidung anzogen, wenn sie ins Feld marschirten. Dieses Oberkleid hatte ohngefähr den nämlichen Zuschnitt, wie das Paludamentum des kommandirenden Feldherrn, (s. Paludamentum) nur mit dem Unterschiede, daß dieses ein kostbares Staatskleid, das Sagum aber von schlechtem Tuch war.

Salamander, eine Art von Eidechsen, von glänzend schwarzer Farbe, mit gelbem Bauche und dergleichen Flecken an der Seiten, und einem Kopfe, der nicht, wie die Köpfe der übrigen Eidechsen, sondern wie der Kopf eines Frosches, oder einer Kröte gestaltet ist. Wir erwähnen dieser Eidchsenart deswegen, weil die Alten solche für ein Symbol des Feuers hielten, wozu sie von ihren Naturlehrern verleitet wurden, welche dem Salamander die Eigenschaft andichteten, daß er im Feuer unversehrt bliebe, welches aber wie die Erfahrung beweiset, falsch ist. Unter den Elementargeistern des Theophrastus Paracelsus, und

des

des Grafen Gabalis führen die Feuergeister den Namen Salamander. Ein solcher Salamander aber wird nicht als eine Eidechsenart, sondern als ein iunger Genius mit feuerfarbenen Schmetterlingsflügeln abgebildet. — Es ist bekannt, daß dergleichen Figuren von Geistern in abentheuerlichen Geschichten, Feenmährchen, u. d. g. öfters vorkommen und figuriren.

Salier, Salii, waren bey den Römern Priester des Mars, welche das Fest des Kriegsgottes iährlich im Märzmonat, mit besondern Ceremonien, insonderheit durch eine Art von kriegerischen Tanz feyerten. — Sie trugen eine purpurfarbigte Toga, (s. d. A.) mit einer Schnalle oder Spange (fibula) vornen zusammen geheftet, und spitzige oder kegelförmige Mützen oder Hüte. Bey ihren öffentlichen, und feyerlichen Gottesdienst trugen sie die geheiligten Schilde, welche Ancilien genennet wurden herum, (s. Ancile.) waren mit Schwertern bewafnet, und mit einem ehernen Gürtel oder Wehrgehänge umgürtet.

*Sarcophagus*, s. Urne.

Saturnus, war bey den Alten der Gott der Zeit. Er wird gebildet als ein alter Mann, mit einer Sense oder Sichel in der Hand, und in der andern ein kleines Kind haltend, gegen welches er das Maul aufsperrt, als ob er es verschlingen wollte. Die Mythologie erzählt nämlich, daß Saturnus die Gewohnheit gehabt habe, alle seine Kinder zu fressen, welches auch Beziehung auf die Zeit hat, welche ihre Kinder, die Jahre, Mona-

te, Tage, Stunden ꝛc. verschlingt. Einige geben dem Saturnus auch statt des Kindes einen Stein in die Hand, den er, wie ienes, verschlingen zu wollen scheint. Diese Vorstellung hat ihren Grund auch in einer mythologischen Erzählung, des Innhalts, daß Saturns Gemahlin, Rhea, ihre Kinder vor ihm verborgen, und ihm, besonders nachdem sie den Jupiter geboren hatte, überredet habe, sie hätte einen Stein statt eines Kindes zur Welt gebracht, welchen denn auch Saturnus sofort auffraß — Die Zeit verzehret bekanntlich alles, so feste und dauerhaft es auch scheinen mag. Ripa stellet ihn auf einem Wagen vor, der mit zwey schwarzen Stieren, oder auch mit zwo Schlangen bespannet ist.

Satyre, s. Dichtkunst. Man bildet die Satyre auch in der Gestalt einer Muse, welche eine Maske in der linken, und eine Geissel in der rechten Hand hält, und neben sich einen kleinen Satyr stehend hat. — Die Satyre ziehet dem Laster die Maske ab; ihre Schilderungen und Züge fallen auf den Lasterhaften, wie Geisselhiebe. — (S. den folgenden Art.)

Satyrn, waren eine Klasse von Feld- und Waldgöttern. Sie werden bald alt, bald iung, biß an den Unterleib als Menschen, unterhalb desselben aber mit langhaarigten Schenkeln und Bocksfüssen abgebildet. Am Kopfe haben sie gewöhnlich ein Paar kleine Ziegenhörner, und ihr Kopfputz ist ein Kranz von Laub, oder, wenn sie im Gefolge des Bacchus erscheinen, (s. Bacchanale) von

von Weinblättern. In den Händen halten sie als Waldgötter eine Hirtenflöte oder einen Hirtenstab, (s. d. A.) als Sinnbild der satyrischen Dichtkunst eine Maske, und Geissel oder Narrenkolbe, und überhaupt wird das Bild eines Satyrs allegorisch als ein Symbol des Muthwillens, des Spotts, der Unkeuschheit rc. angewendet. — Rubens (Dict. iconol.) machte den Satyr auch zu einer Allegorie der Schmähsucht oder Verläumdung, welche aber wol doch nicht allzurichtig seyn möchte.

Scepter. Wenn bey Vorstellungen der Götter, Könige, Helden aus den ältesten Zeiten die Rede von einem Scepter ist, so irren sich diejenigen, welche unter dieser Benennung einen Scepter aus den mittlern und neuern Zeiten, auf verschiedne Art künstlich bearbeitet uud verziert, verstehen. Das Scepter der ältesten Könige war nichts als hölzerne simple Stäbe. — So sagt z. B. Achilles beym Homer, daß sein Scepter, seitdem es vom Stamm abgehauen worden, nicht mehr grünen und Frucht tragen werde, und Ulysses prügelt mit seinem Scepter die muthlosen Krieger. In der Folge hatte man zwar auch bald goldne, silberne und elfenbeinerne Scepter; und die Bilder der Götter wurden am ersten damit beehret. Allein auch diese waren nichts als runde Stäbe von verschiedner Länge und Dicke, deren ganze Zierde in einem Knopf an beyden Enden bestand.

Scharfsinn. Ripa, bildet solchen als einen Sphinx, (s. d. A.) oder auch als eine Minerva

nerva oder Pallas, (s. d. A.) zu deren Füssen ein Sphinx liegt.

Scheffel, oder Getraidemaas bedeutet Ueberfluß am Lebensmitteln und Fruchtbarkeit eines Landes. Der Scheffel auf dem Kopf des Serapis, (s. d. A.) und anderer wolthätigen Götter bedeutet die alles ernährende Vorsehung.

Schicksal, Fatum, eine Gottheit, welcher die alten Griechen und Römer, Dichter und Philosophen eine unbegränzte Gewalt über Götter und Menschen zuschrieben, und die Schlüsse desselben für unwandelbar, und von Ewigkeit her fest bestimmt hielten. — Jupiter selbst mußte dem Schicksal seinen Willen laßen. Das Schicksal wird gebildet als eine maiestätische weibliche Figur, mit einer Sternenkrone auf dem Kopfe, und einem Scepter, dem Zeichen der höchsten Gewalt in der Rechten. In der linken Hand hält diese Göttin zuweilen eine Urne, oder einen Loostopf, wodurch bedeutet wird, daß iedem Sterblichen sein unvermeidliches Schicksal beschieden sey. — Mit dem rechten Fusse tritt sie auf eine Weltkugel. — Sonst ist auch das Symbol des Schicksals ein an einen grossen Stein angekettetes Rad, unter welchem zwey Füllhörner, ingleichen Spitzen von antiken Wurfspiessen, oder Spiessen überhaupt hervorragen. — Das Rad der Fortuna (s. d. A.) läuft, aber das Schicksal hemmt seinen Lauf, und derienige muß stets glücklich seyn, der es nach den unabänderlichen Schicksalsschlüssen seyn soll. — Die Parcen (s. d. A.) wurden auch als die

Göt-

Göttinnen des Schicksals verehrt, und ihre Abbildung ist, als Allegorie des Schicksals, antiker als die eben beschriebene, weil es auf ihren Willen ankam, ob sie einem Menschen einen goldnen, weissen oder schwarzen, langen oder kurzen Lebensfaden spinnen wollten.

Schiffahrt. Eine weibliche Figur, mit einer Schiffskrone, (Corona naualis s. rostrata, s. Corona) geschmückt, welche in der rechten Hand einen Compaß hält, und sich mit dem linken Arm auf ein Steuerruder stützet.

Schiffe. Ein Schiff, welches mit vollen Segeln einherfährt, bedeutet Glück, und glücklichen Fortgang wichtiger Unternehmungen. Mehrere Schiffe in der Nähe eines mit der Thurm- oder Mauerkrone (Corona muralis, s. Corona) geschmückten weiblichen Figur, welche die übrigen Attribute einer Stadt oder Republik, zum Beyspiel Fasces (s. d. A.) Wappen u. d. g. hat, bezeichnen eine See- und Handelsstadt. — Stehet bey einer Anzahl von Schiffen eine Viktorie, (s. d. A.) oder schwebt sie über demselben, so bedeutet diese Vorstellung ein erfochtenes Seetreffen, besonders auf alten Münzen.

Schild, (Scutum, clypeus,) gehörte mit unter die Waffen der alten Völker, und diente dazu, die Schwerthiebe des Feindes von sich abzuhalten, und seinen Körper, vorzüglich den Kopf, damit zu bedecken. Bey den Römern war das Scutum ein Oval, welches iedoch nur den halben Mann bedeckte, und in der Mitte mit einem starken

ken Knopf oder kegelförmiger Spitze, (umbo, s. Parma) versehen war. Andere römische Schilde waren viereckigt, aber dabey in etwas halbrund gebogen, und von eben der Grösse, wie die ovalen. Diese grossen Schilde gehörten zu den Waffen des Fußvolks, und werden besonders gebraucht, wenn ganze Cohorten (nach unsrer Art zu reden, Bataillons) gegen eine feindliche Mauer oder Verschanzung anlaufen musten, da sie dann alle die Schilde über die Köpfe hielten, um von den Steinen und Pfeilen der Feinde nicht beschädigt zu werden, — ein Manoeuver, welches sie Testudo hiessen. — Diese Schilde der Römer waren anfänglich nur von Holz, und mit Leder überzogen, in der Folge aber wurden sie auch mit Eisen, und zwar sehr stark, beschlagen. Die Schilde der alten Deutschen waren noch länger und höher, als die römischen Schilde, und mit den Häuten wilder Thiere, welche sie auf der Jagd getödtet hatten, überzogen. — In spätern Zeiten, da der ganze Harnisch gewöhnlich wurde, waren die Schilde mehr Zierrath als eigentliches Gewehr, und wurden von den Rittern und Edlen fast nur blos deswegen geführt, weil sie ihre Insignien oder Wappen darauf mahlen oder graben ließen. — Bereits die alten Griechen und Römer hiengen die Schilde ihrer Regenten und Krieger an die Altäre, und an die Pfeiler in den Tempeln, um das Andenken derselben dadurch zu ehren und zu erhalten. In neuern Zeiten wurde diese Weise nachgeahmt, und unsre Wappenschilde und Waffen,

fen, die man in den Kirchen überall findet, haben daher ihren Ursprung. — Sonst ist das Schild überhaupt ein Symbol des Adels, und der ritterlichen Ehre.

Schildkröte, s. Merkurius, ingl. Faulheit. Auch der keuschen Venus (Venus pudica) wird eine Schildkröte beygegeben, weil tugendhafte Frauenzimmer und Hausmütter sich am liebsten in ihrem Hause, wie die Schildkröten in ihren Schalen aufhalten.

Schlaf, Somnus, ein Sohn und Gott der Nacht, und der Träume. Er wird gebildet als ein Jüngling, welcher in tiefem Schlaf zu liegen scheint. Neben ihm siehet man eine Urne, (s. d. A.) weil der Schlaf und der Tod nahe mit einander verwandt sind. Dies ist die Abbildung des Schlafs in der Villa Borghese, welche auch bey Montfaucon befindlich ist (s. Lichtenst. Ausz. tab. 41. fig. 2.) Er hat auf dem Kopfe einen Kranz von Mohnköpfen, oder auch einen Mohnstengel in der Hand. (S. Morpheus.) Zuweilen wird er auch auf einem Thron von Ebenholz abgebildet, mit Mohn gekrönt, und einen bleyernen Scepter in der Rechten, welcher die Gewalt des Schlafs über alle lebende Geschöpfe anzeigt. Aus eben dieser Ursache bildet man den Schlaf als einen beflügelten, mit Mohn bekränzten Genius, der mit einem Mohnstengel einen Löwen berührt, und solchen dadurch schlafend macht.

Schlange, ist ein allegorisches Symbol, welches auf vielerley Gegenstände angewendet wird, (s.

(s. Aeskulapius, Aufruhr, Ewigkeit, Furien, Klugheit, Merkurius, Uneinigkeit, Undankbarkeit.) Der Neid, (s. d. A.) ingleichen geheimer Kummer und Gram, der an der Seele des Menschen naget, wird auch unter dem Bilde einer Schlange vorgestellt.

Schmähsucht, oder Verläumdung. Le Poußin hat sie als eine Art von Furie, mit zwo brennenden Fackeln in den Händen abgebildet. Zwischen ihren Lippen streckt sie eine Schlangenzunge hervor, deren Spitze wie ein Pfeil gestaltet ist. Man bildet sie auch mit einem langen schwarzen Schleyer bedeckt, unter welchen sie ihr scheußliches Gesicht zu verbergen sucht, und mit einen Dolch bewafnet, ingleichen beflügelt, weil die Schmähsucht ihre Verläumdungen eben so schnell verbreitet, als der gute Ruf schöne und edle Handlungen verkündet. (S. Fama.)

Schmeicheley. Eine weibliche Figur in buntfarbigtem Gewande mit einem Chamäleon zu ihren Füssen. Von diesem Thiere erzählten die alten Naturgeschichtschreiber, daß es nach Gefallen allerley Farben annehmen könne, und daher ward es ein Sinnbild des Schmeichlers, der sich in den Charakter eines ieden, dem er schmeicheln will, zu richten, und so zu sprechen weiß, wie es dieser gerne hört N[illegible] bildet sie als eine leichtbekleidete weibliche Figur, welche auf einer Flöte bläset, und zu deren Füssen ein schlafender Hirsch liegt. Diese Vorstellung ist aus den Hieroglyphen

glyphen des Pierius Valerianus genommen, und wird aus einer Tradition der alten Naturgeschichtschreiber, welche die Welt bereden wollten, daß der Hirsch durch den Ton einer Flöte dergestalt entzückt oder betäubt werde, daß er sich fangen lasse, belegt. — Wenn diese Allegorie passend ist, so ist ein Merkur, der den Argus (s. d. A.) mit seiner Flöte schlafend macht, gewiß ein noch passenderes Bild der feinen Schmeicheley, welche auch die vorsichtigsten Menschen betrügen kan. Ein doppeltes Gesicht, wie ein Januskopf das vor sich schauend die Mine eines lächelnden Mädchens hat, hinterwärts aber eine verzerrte Fratze von einem runzlichten alten Weibergesicht ist, wird auch als ein Sinnbild der Schmeicheley vom Ripa angegeben. Auch die Bienen werden hieher allegorisch angewendet, weil die Biene Honig im Munde, und den Stachel im Unterleibe verborgen hat. Der Schmeichler gleicht ihr in so ferne, weil er denienigem, welchem er Lobeserhebungen macht, hinterrücks verspottet, verachtet oder gar verläumdet. Der Fuchs, der Hund, und die Katze sind gleichfalls Sinnbilder der Schmeicheley. Der Sinn dieser Allegorie ist von iedem leicht einzusehen, der diese allgemein bekannten Thiere kennt.

Schmerz. — Eine weibliche Figur, in einen Trauerschleyer verhüllet, mit trauriger Geberde, oder weinend. Diese Figur sitzet gewöhnlich an einem Grabmal, oder bey einer Urne, ingleichen unter Cypreßenbäumen. (s. Cypreße.) Das Grabmal, die Urne und die Cypreße sind zwar

eigentlich Symbole der Trauer über den Tod geliebter Anverwandten und Freunde; können aber doch auch als allgemeine Symbole der Traurigkeit angenommen werden, weil der Traurige meist in schauerlichen melancholischen Gegenden, in dunkeln Hainen, auf Gottesäckern, ꝛc. angetroffen wird. — Ripa bildet den Schmerz oder die Traurigkeit, als eine männliche Figur in schwarzem oder grauen Gewande mit trauriger Geberde, in der Hand einen Büschel Wermuth haltend, oder auch mit einem Kranz von diesem Kraut gekrönt. Er hat diese Vorstellung aus dem Petrarca genommen. — Daß die schmerzhafte Mutter Gottes, (Mater doloroſa,) mit einem Schwert in der Brust nach Luc. II, 35. und von den Römischkatholischen mit sieben ihre Brust durchbohrenden Schwertern abgebildet wird, ist bekannt.

**Schmetterling**, ist ein Sinnbild des Leichtsinns und der Unbeständigkeit in der Liebe. Als solches flieget der Schmetterling, der sich in einen Blumengarten belustigt, von einer Blume zur andern. Aus eben diesem Grunde werden die **Amoretten**, und **Amor** selbst, (s. diese A.) mit Schmetterlingsflügeln vorgestellt. Sonst war der Schmetterling auch das Symbol der menschlichen Seele, ihrer Unsterblichkeit oder Verwandlung, (s. Seele, und ihrer veränderlichen Leidenschaften, besonders der Liebe) (s. Psyche.) — Wenn Cupido mit einer Fackel vorgestellt wird, mit welcher er die Flügel eines Schmetterlings versengt, so ist es eine Allegorie auf den unmäßigen

gen Genuß des Vergnügens, zumal in der Liebe, welcher schlimme Folgen nach sich zieht.

Schönheit, s. Venus.

Schrecken, das, eine weibliche Figur, welche einer Bellona oder Furie, (s. diese A.) ähnlich ist. Sie hält in der linken Hand einen Schild mit einem Löwen- oder Medusenkopfe, und in der rechten eine Posaune, — Zu Versailles wurde sie als eine mit Löwenzahnblumen (mufle de Lion) bekränzte weibliche Figur abgebildet, welche eine Posaune bläset. Dict. iconol. — Sonst ist das Schrecken im Gefolge des Mars, und gehet vor dem Wagen desselben her. S. Mars.

Schwan. Dieser Vogel war dem Apollo, und der Dichtkunst geweihet. Die Poeten haben ihn daher zu ihrem Sinnbild gemacht, weil sie durch die Legende der alten Naturgeschichtschreiber dazu verleitet wurden, als welche erzählen, daß der Schwan kurz vor seinem Tode einen ungemein reizenden und harmonischen Gesang anstimme. Ob nun gleich dieses nicht wahr ist, so blieb doch der Schwan im Besitz, der Vogel der Dichtkunst zu seyn, und als ein Sinnbild eines vorzüglichen Dichters aufgeführt zu werden, wogegen ein schlechter Poet als eine Gans abgebildet wurde, welche sich unter den Schwanen, wie die Dohle in der bekannten aesopischen Fabel unter den Pfauen brüstet. — Auch der Wagen der Venus, wird von den Künstlern auch öfters, statt der sonst gewöhnlichen Tauben, mit Schwanen bespannet, wozu vermuthlich die

blendende Weisse und sonstige Schönheit und Reinlichkeit dieses Vogels Anlaß gegeben hat.

Schwein, das wilde, war bey den Griechen und Römern der Jagdgöttin Diana geweihet: — Sonst ist es auch ein Sinnbild des wahren und ächten Muths und der Herzhaftigkeit, weil es zwar ruhig seinen Gang gehet, und niemand zu beschädigen begehrt, so bald man ihm aber in den Weg tritt, es reizt oder beleidigt, seinen Verfolger und Beleidiger standhaft erwartet, ihn selbst verfolgt, und entweder denselben besiegt, oder sein Leben im Kampfe verliert. Ein gemeines Schwein ist das Sinnbild der Unreinlichkeit des Frasses, und eines dummen viehischen Menschen, der den Genuß des Lebens einzig und allein in der Befriedigung seiner animalischen Begierden sucht — Epicuri de grege porcus. — Ein ergrimmtes wildes Schwein, welches Weinberge, Felder rc. verwüstet und umgräbt, z. B. das Erymanthische Schwein, welches Herkules erlegte, ingleichen das kalydonische, welches Meleag r tödtete, und unter den ovidischen Verwandlungen figurirt, ist das Symbol eines wilden Eroberers, der Länder verheert.

Schwelgerey, oder üppige ausschweifende Lebensart wird als eine wolbeleibte, jugendliche, weibliche Figur abgebildet, welche leicht bekleidet ist, fast einer Venus popularis oder uulgiuaga gleicht. (s. Venus.) Zum Gefährten giebt man ihr ein Schwein, einen Bock, oder einen Satyr. (s. d. A.)

Schwer-

Schwermuth, s. Melancholie.

Scylla, ist eigentlich ein Meerstrudel an Felsenklippen an dem Faro di Messina, oder der Meerenge zwischen Messina und Reggio in Kalabrien, welcher iedoch heut zu Tage bey weitem nicht mehr so gefährlich beschrieben wird, als ihn die alten Dichter beschrieben haben. Nach der Mythologie war Scylla eine ungemein schöne Nereide oder Meernymphe, in welche sich Neptunus so heftig verliebte, daß seine Gemahlin Amphitrite, (s. d. A.) darüber eifersüchtig wurde, und die Nymphe in ein Ungeheuer verwandelte, welche biß an den Unterleib eine weibliche Figur war, unterhalb desselben aber einen Schlangen- oder Sirenenschwanz, (s. Sirenen,) hatte, aus welchem noch obendrein ein halbes Dutzend Hundsköpfe hervorsahen, welche unaufhörlich bellten. — Als Meerstrudel betrachtet, bedeutet dieses Hundegebell den Schall der an die Klippen anschlagenden Wellen; als Allegorie aber bezeichnet eine Scylla in dieser Figur dargestellet, die Wollust und Unkeuschheit, welche denienigen, die sich ihr überlassen, zwar anfangs freundlich lächelt, in der Folge aber sie durch Gewissensvorwürfe, wie durch Hundegebelle erschreckt, und wie eine giftige Schlange peinigt. — Eben aus diesem Grund sagen die alten Dichter auch von diesem Ungeheuer, daß es ganze Schiffe an sich ziehe, die Leute aus solchen herausreisse und verschlinge, welches denn auch eine Allegorie auf den Hang der Menschen zur Wollust

 ist,

ist, welcher solche, so wie ein Meerstrudel unvorsichtige Schiffer, hinreißt und verschlingt.

Seele (s. Psyche, ingl. Schmetterling.) — Ripa bildet sie als eine beflügelte, jugendliche weibliche Figur, in weissem schimmerden Gewand. Ihr Gesicht ist mit einem dünnen durchsichtigen Schleyer bedeckt, und an der Stirne trägt sie einen hellglänzenden Stern.

Selbstliebe. Eine weibliche Figur mit Judenkirschenkraut bekränzt, trägt auf der linken Schulter einen Sack, der mit etwas angefüllt zu seyn scheint, in der rechten Hand hält sie eine Narciße und zu ihren Füssen stehet ein Pfau der mit seinem Schweif ein Rad schlägt. Diese etwas charzirte Vorstellung ist von Ripa. — Der Sack, den diese Figur auf der Schulter trägt, ist aus der aesopischen Fabel hergenommen, welche erzählt, daß Jupiter den Menschen zween Säcke oder Reisetaschen, (peras) aufgelegt habe, welche mit eignen und fremden Mängeln und Fehlern angefüllt sind. Die eignen trägt der Mensch auf dem Rücken, und kan sie folglich nicht sehen, die Fehler anderer aber hängen ihm vor der Brust, und diese siehet er und beurtheilt sie scharf. — Daß übrigens der Pfau, und die Narciße schon an und für sich Sinnbilder der Eigenliebe oder Selbstliebe sind, ist bekannt. (S. Narcissus, ingl. Pfau.)

Seligkeit, s. Glorie.

Seine, Sequana, einer der größten Flüsse in Frankreich, welcher die Hauptstadt Paris durch-

durchströmt. Ihre Abbildung ist die gewöhnliche eines Flußgottes. (s. Flüsse.) Ihr eigentliches Kennzeichen ist ein Schwan, weil es dergleichen Vögel auf diesem Strom viele giebt. — In den Thuillerien zu Paris ist eine Gruppe von Cousion dem Aeltern, welche die Seine und die Marne (s. d. A.) vorstellt. Neben beiden Flußgöttern stehen zween kleine Genien deren einer mit einem Schwau tändelt, der wie bereits erwähnt worden die Seine bezeichnet, der andre aber hält einen Krebs, dergleichen häufig in der Marne gefangen werden. Die Amphora der Marne ergießt sich in die Flut, welche aus der Amphora der Seine strömt. Dict. iconol.

September. Der Schutzgott dieses Monats war Vulkanus. (s. d. A.) Er wird nackend, oder doch nur ganz leicht bekleidet abgebildet, hält in der linken Hand eine Eidechse, und neben liegen Weinfässer, und andre zur Weinlese erforderliche Geräthe. — Dies ist auch die Vorstellung des Septembers in dem mehrerwähnten Manuscript der kaiserl. Bibliothek, nur daß hier die leichte Kleidung des Jünglings, welcher diesen Monat bedeutet, fliegt, als ob sie vom Winde bewegt würde. In der rechten Hand hält er die Eidechse an einer Schnur, welche an einem ihrer Hinterfüsse befestigt ist, und in der linken ein Gefäß, oder einen Blumentopf mit Herbstblumen. (Lichtenst. Ausz. aus Montf. tab. 3.)

*Sepulcra*, s. Gräber.

Serapis, eine Gottheit der alten Aegyptier. Ihre einfachste Vorstellung ist die Figur eines Jünglings, welcher einen Scheffel oder Getraidemaaß auf dem Kopfe, und in der rechten Hand ein Streichscheit trägt. Einige glauben, daß dieser Serapis eigentlich der von den Aegyptiern vergötterte Joseph sey. Es hatte aber das Bild des Serapis, wie alle hieroglyphische Vorstellungen bey den alten Aegyptiern gar vielerley Gestalten, aus welchen denn auch mancherley Bedeutungen und Erklärungen entspringen mußten. — So kan zum B. ein Serapis mit einem Stralenkranz für den Apollo, oder die Sonne — mit einer Schlange umwunden oder solche in der Hand haltend für den Aesculapius für den Merkur, oder die Zeit — mit dem Cerberus für den Pluto u. s. w. angegeben werden. Der Scheffel auf dem Kopfe ist übrigens das richtigste und entscheidendste Kennzeichen eines Serapis, so verschieden auch übrigens seine Gestalten sind. (Lichtenst. Ausz. aus Montf. tab. 75.) Die Aegyptier verehrten ihn als ihren größten und wolthätigsten Gott. Er erscheint auch öfters in Gesellschaft der Isis, daher ihn auch einige für eine und dieselbe nämliche Gottheit mit dem Osiris (s. d. A.) halten, dessen Abbildungen doch von der Figur eines Serapis sehr abweichen.

Sibyllen, Sibyllae, waren Frauenzimmer, welche von den alten Griechen und Römern für Prophetinnen, denen der Wille der Götter, und die Begebenheiten der Zukunft kund wären, gehalten

wur-

wurden. Einige geben die Anzahl dieser Sibyllen auf 2, andre auf 3 und 4, noch andere auf 10, und wieder andre auf 12. an. Ihre Bildnisse sind so wie die Ueberbleibsel ihrer vermeintlichen Weissagungen in mehrern alten und neuern Büchern vorhanden, das Beywerk aber welches ihren Abbildungen gegeben wird, und eine vor der andern kenntbar machen soll, (wie z. B. in *Mussardi* Historia Deorum fatidicorum) ist ein blosses willkührliches Spielwerk der Künstler. Eine allgemeine Abbildung der Sibyllen ist die Figur einer alten Frau mit einem langen Gewande, den Kopf mit einem Schleyer bedeckt und ein Buch, in welchem allerley Charaktere verzeichnet sind, in der Hand.

Sicherheit, öffentliche, Securitas publica, wird auf altrömischen Münzen als eine weibliche Figur, stehend, und den Kopf nachläßig in der Hand haltend, abgebildet. Man stellet sie auch, wie den Frieden (s. d. A.) vor, ein Füllhorn in der Hand haltend, oder mit einer Fackel einen Haufen Waffen ansteckend, weil der Friede den Völkern Sicherheit und Ueberfluß gewährt. — Auch wird sie vor einem Altar auf welchem Opferfeuer brennt, sitzend vorgestellt, wobey aber die Innschrift Securitas publica, nicht vergeßen werden darf, weil diese Figur sonst leicht verkannt werden könnte. — Eine Pallasfigur, welche sich auf einen Spieß oder auf eine Säule stützt, oder auch eine Herkuleskeule in der Hand trägt, ist ebenfalls ein Sinnbild der ruhigen Sicherheit ei-

nes Staats, welche sich für niemand fürchtet. — Le Brün bildete sie zu Versailles, als eine weibliche Figur, welche in der rechten Hand einen offenen Geldbeutel hält, und mit der linken sich auf ein Siegszeichen (Trophaeum, s. d. A.) stützet.

Sicilien. Eine bekannte grosse Insel im mittelländischen Meer, welche ihrer Fruchtbarkeit wegen von ie her berühmt war, und daher der Römer Kornkammer oder Kornscheuer genennt wurde. Sie wird daher mit Kornähren gekrönt, und in ihrer Hand eine Sichel haltend, vorgestellt. Ihr übriges Abzeichen ist der feuerspeyende Berg Aetna.

Sieg, s. Viktoria.

Siegszeichen, s. Trophäum.

Silenus, war der Pflegvater und Hofmeister des Bacchus in seiner Jugend, und nachmals der Führer seines Gefolgs. Er wird abgebildet als ein alter langbärtiger Mann, mit einer Stumpfnase, einem Kranz von Weinblättern oder Epheu auf dem Kopf, und einer Flöte oder einen Thyrsusstab (s. d. A.) in den Händen. Wenn er in einer Höle sitzend oder liegend abgebildet wird, liegt sein Thyrsus neben ihm, und auf der andern Seite stehet ein ungeheures Trinkgefäß, oder es hänget solches auch an der Felsenwand, oder an einem Baum. Man bildet ihn auch schlafend, auf einem grossen gefüllten Weinschlauch, der ihm statt des Kopfküssens dient. Erscheint er aber im Gefolge des Bacchus, so sitzt er auf einem Esel, in der Stellung eines Betrunkenen, der sich kaum

auf

auf dem Esel erhalten kan. (S. Bacchanalien.) In des Angelo Canini Iconographia fig. 47. 48. findet man ein Paar Silenusköpfe von besondrer Schönheit. (S. auch Lichtenst. Auszz. aus Montf. tab. 31.) Denn das Gesicht des Silenus muß, wie ein lachender Satyr abgebildet werden, weil er der Hauptlustigmacher bey den Trinkgelagen des Bacuchs war. Von Statur wird er klein, aber wolbeleibt abgebildet, seine Füsse müssen aber als menschliche, nicht als Bocks- oder Satyrsüsse vorgestellt werden.

Silvanus, ein Feld- oder eigentlich Waldgott bey den Alten, wie schon sein Name anzeigt. Er hat, wie Pan, (s. d. A.) eine Satyrsfigur, und in den Händen eine Hirtenflöte. Man bildete ihn auch als eine Halbfigur, welche auf einem viereckigten Gränzstein (Terminus) ruhet, oder in denselben sich verliert. (S. Terminus.) Oefters bildet man ihn auch mit einem Kranz von Fichtenzweigen, an welchen Fichtenäpfel hängen, auf dem Kopf, und mit einem solchen Zweige, oder auch mit einem Cypreßenzweig in der Hand. — Man vervielfältigte ihn auch, so wie den Pan, und nahm mehrere Waldgötter an, welche man in der vermehrten Zahl Silvanen nennte.

*Simpulum*, war eines der kleinern Opfergefäße bey den Römern, in welchem der Wein enthalten war, den man bey festlichen Opfern in das Opferfeuer goß — eine Ceremonie, welche Libatio genennt wurde. Montfaucon hat unter den Abbildungen seiner Opfergefäße verschiedene, welche die Fi-

Figur eines solchen Simpulums darstellen. (Lichtenst. Auszz. tab. 54.) Wenn auf Münzen, welche erfochtenen Siegen, oder feyerlichen Schauspielen zum Andenken geprägt wurden, neben der auf solchen befindlichen Palme oder Krone auch ein Simpulum zu sehen war, so bedeutete solches die bey dergleichen Gelegenheiten nothwendige Verehrung der Götter, welche auch immer mit demselben verbunden war.

Sinnen. Man bildet sie willkührlich, als männliche oder weibliche Figuren, und giebt iedem ein Kennzeichen, welches auf den Sinn, den es bedeuten soll, besondere Beziehung hat, z. B. dem Gesicht einen Spiegel oder Regenbogen, dem Gehör musikalische Instrumente, eine Nachtigall ꝛc. dem Geruch Blumen, dem Geschmack reife Früchte, und dem Gefühl einen Vogel, welcher picket. — Bey den Aegyptiern bedeutete der Haase das Gehör, der Hund den Geruch, der Sperber oder Falke das Gesicht, ein Apfel, Pfirsich oder Früchtekorb mit reifen Früchten gefüllt den Geschmack, und ein Hermelin, oder auch ein Igel das Gefühl. Dict. iconol.

Sirenen, waren Töchter des Flusses Achelous und einer Muse, über deren Namen aber, so wie auch über die Anzahl der Sirenen selbst, die Mythographen nicht einig waren. Sie wurden von den Göttern in Vögel verwandelt, welche iedoch ihre menschlichen Gesichter beybehielten, und wählten zu ihrem Aufenthalt einige kleine felsigte Inseln im sicilischen Meere. Weil ihnen aber ein Orakel prophezeyet

hat,

hatte, daß sie sogleich würden sterben müssen, sobald ein Schiffer ohne sie zu achten vor ihren Inseln vorbey segeln würde, stimmten sie, so oft ein Schiff in ihre Gegend kam, einen ungemein harmonischen und hinreissenden Gesang an, durch welchen dann die Schiffenden dergestalt bezaubert wurden, daß sie Speise und Trank vergaßen, und verhungerten. Nach andern wurden sie durch den erwähnten Gesang eingeschläfert, und sodann von den Sirenen umgebracht. Daher wird auch der Erdboden der Sireneninseln als eine eigentliche Schädelstätte mit Todtenköpfen und Knochen übersäet, abgebildet. — Ulysses segelte an diesen Inseln vorbey, und ward von der Circe (s. d. A.) ehe er dieselben verließ, für den Sirenen gewarnet. Als er in die Nähe der gefährlichen Felsenklippen kam, befahl er seinen Reisegefährten, daß sie ihre Ohren dicht mit Wachs verkleben, ihn aber, — weil er doch die Musik der Sirenen gerne hören wollte, fest an den Mastbaum des Schiffs binden, und sich auf keine Weise bewegen lassen sollten, ihn loszumachen. Dieses bewerkstelligten sie auch, und segelten glücklich vorbey, die Sirenen aber stürzten sich aus Verdruß, daß ihnen Ulysses entgangen war, von den Felsen ins Meer. — Die Sirenen werden vielfältig, zumal von neuern Künstlern halb als Frauenzimmer, und halb als Fische gebildet, und in dieser Figur musten sie das Modell zu den sogenannten Meerweibern und Wassernixen, welches neuere Erdichtungen sind, hergeben. Allein diese

Vor-

Vorstellung ist nicht antik. Die Alten bildeten die Sirenen halb als Mädchen und halb als Vögel. In dieser Gestalt erscheinen sie entweder als weibliche Genien, welche Vogelfüsse haben, oder auch ganz als Vögel, welche weibliche Gesichter haben, und von den Harpyien (s. d. A.) sich nur dadurch unterscheiden, daß ihre Füsse nicht mit so langen und scharfen Klauen, wie dieser ihre versehen sind. (Lichtenst. Auszz. aus Montf. tab. 42.) — Die Sirenen sind ein Sinnbild der Wollust, welche die Menschen mit ihren Reizen bezaubert, entkräftet und tödtet. Ein Ulysses, der an den Felseninseln der Sirenen glücklich vorbeyschiffet, bedeutet einen weisen Mann von festem Sinn, der sich selbst Fesseln anlegt, oder sich so zu beherrschen weiß, daß er die lockende Stimme der Wollüste hören kan, ohne von derselben zum Verderben hingerissen zu werden. — Das Bild einer Sirene wird, und kan auch dem Denkmal eines Dichters beygegeben werden, dessen Gesänge als reizend und bewundernswürdig allgemein anerkannt werden. Indessen möchte dieses Bild nur solchen Dichtern, welche Liebe und Wein als die einzige Quelle menschlicher Glückseligkeit anpreisen, z. B. einem Anakreon, Horaz, Johann Secundus, Rochester, Grecourt 2c. als Beywerk angemessen seyn. — Noch sagt die Mythologie von den Sirenen, daß sie es einst sogar wagten, die Musen zu einem Wettgesang aufzufordern: allein sie wurden nicht nur besiegt, sondern die Musen rupften ihnen auch die Federn aus ihren Flügeln

aus,

aus, und steckten solche in ihre Kränze, daher sie auch mit Federkronen, oder ihre Blumenkränze mit Federn durchflochten abgebildet werden. (s. Musen.) Dieser Wettstreit bezeichnet die Vorzüge der wirklich erhabenen und edeln Dichtkunst vor der üppigen und skandalösen. — Eine Sirene ist auch ein Sinnbild der Falschheit, Heuchley und Schmeichelen, welche durch reizende und angenehm scheinende Vorspiegelungen täuscht.

*Sistrum*, war ein bey den geheimnißvollen Gottesdienst der Isis (s. d. A.) übliches Instrument, welches von Erz, auch wol von Silber oder Gold verfertigt wurde, und einen ovalen Zirkel mit einem Handgriff vorstellte, an welchem man es bey dem Gebrauch faßte. Oefters ist der obere Umfang dieses Instruments ein Halbzirkel, der sich unten eckigt verliert. Durch diesen Oval- oder Halbzirkel, welcher der Einfassung eines Siebs gleich war, waren drey vier oder auch mehrere eiserne oder eherne geschmeidige Stäbe gesteckt, iedoch nicht feste, so daß man, wenn das Instrument gerüttelt oder geschwungen wurde, ein Geklimper damit machen konnte. Diesen Ton oder Schall zu vermehren, wurde der Bügel oder Rand des Sistrums auch mit kleinen Schellen behangen, und der Obertheil desselben mit hieroglyphischen Figuren aus der aegyptischen Götterlehre, z. B. einer Katze mit einem Menschenkopfe, einem Sphinx (s. d. A.) gezieret. Man bediente sich dieses Instruments bey den Tänzen, welche mit zu den Mysterien oder der geheimnisreichen Verehrung

der

der Isis gehörten, um die Mensur bey diesen Tänzen anzugeben. Das Sistrum ist daher ein Symbol dieser Mysterien, ingleichen der Isis, des Osiris, und andrer von den alten Aegyptiern, Griechen und Römern verehrten Götter, welche mit diesen verwandt waren.

Sisyphus, war ein Sohn des Aeolus, einer der ärgsten Schlauköpfe, der Götter und Menschen betrog, und daher nach seinem Tode das Urtheil empfieng, daß er in der Hölle einen ungeheuern Stein oder Felsenstück einen hohen Berg hinan wälzen mußte. Wenn er aber den Stein oben hatte, so wälzte sich derselbe sofort von selbsten wieder herab, und Sisyphus muste seine Arbeit vom neuen anfangen. — Der Stein des Sisyphus ist, so wie die Urne oder der Eimer der Danaiden, (s. d. A.) ein Symbol solcher Arbeiten, mit welchen man niemals zum Ende kommen kan.

Sittenlehre, S. Moral.

Siwwa, war eine Göttin der alten Deutschen, welche von den Auslegern der Alterthümer Germaniens für die Venus gehalten wird. Man bildete sie als ein nackendes junges Frauenzimmer mit langen fliegenden Haaren, die ihr biß über die Hüfte reichen. In der rechten Hand hält sie eine Rose oder eine Weintraube.

*Soccus*, war eine Art von Schuhen bey den Römern, dessen sich die Schauspieler bedienten, die in komischen Stücken auftraten. Er hatte ganz niedrige Absätze, und unterschied sich dadurch von

dem

dem tragischen Cothurnus, (s. d. A.) weswegen er denn auch mit unter die Symbole der komischen Muse und der Komödie gehöret.

Sommer. Diese Jahrszeit wird nackend abgebildet wegen der Sonnenhitze, welche während derselben am stärksten ist. Auf dem Kopfe trägt dessen Figur, welche nach Willkühr männlich oder weiblich gebildet wird, einen Kranz von Kornähren, in der rechten Hand eine Sichel, wodurch die Getraideernte, welche in die Sommermonate fällt, bedeutet wird, und in der Linken ein Füll- horn, welches Getraide und andre Sommerfrüchte in sich faßt.

Sonne, s. Apollo. — Bey den Aegyptiern war die Sonne das Symbol der Gottheit oder göttlichen Erhabenheit. Ohne geoffenbarte Religion musten auch die ältesten Völker dieses wolthätige Gestirn für das höchste Wesen halten, daher vermuthlich noch die göttliche Verehrung der Sonne bey mehrern noch ganz rohen Nationen, z. B. in den nördlichen Gegenden von Asien und Amerika herkommt. — Sonst hatte die Sonne auch noch ihre besondern Sinnbilder; z. B. ein Auge in einem Stralenkranz oder Nimbus, ingl. eine gekrönte männliche Figur mit einem Scepter in der rechten, und einer Peitsche in der linken Hand, oder auch nur mit einem von diesen beyden Attributen vorgestellt. Die aufgehende Sonne wird durch den Apollo oder Phöbus auf seinem Wagen, welcher aus dem Meer emporsteigt, und die untergehende durch ebendenselben abwärts fahrend,

 vor-

vorgestellet. Die Poeten der Alten, welche noch kein kopernicanisches Sonnensystem hatten, dichteten nämlich, daß die Sonne mit einbrechender Nacht sich in das Meer senke, um daselbst gleichsam von den Beschwerden des Tages auszuruhen; mit iedem neuen Tage aber wieder aus demselben hervorgehe, um die Welt zu erleuchten. Diese Fiktion, so ungegründet sie auch im physischen und astronomischen Verstande ist, wurde doch von bildenden Künstlern so benüzt, daß sie nur viele mythologische Meisterstücke, welche den Aufgang und Untergang der Sonne vorstellen, verschaft hat. Das Dict. iconol. führt zwey derselben an, welche auch hier eingerückt zu werden verdienen. — Aufgang der Sonne, Apollo, ganz mit Licht und Glanz umgeben, entsteigt dem Schooß der Thetis. (s. d. A.) Aurora (s. d. A.) geht vor ihm her mit einem zahlreichen Gefolge von Amoretten, welche ihre Bahn mit Rosen bestreuen, und der Welt die Ankunft des Phöbus verkünden, über welche sich die ganze Natur zu erfreuen scheint. — Der Himmel erscheint mit einem lebhaften Blau gefärbt, das Meer kräuselt sich in sanften Wellen, auf welchen Tritonen und Nereiden (s. d. A.) schwimmen, welche der Apollo bedienen. Eine dieser Seegottheiten bindet ihm seine Halbstiefeln an, die andre bietet ihm seine Leyer dar, u. s. w. Ein in Wolken schwebender Amor gießt ihm Ambrosia auf die Hände, und die erste Stunde des Tages (s. Horen,) spannet seine Pferde an, welche mit den Füssen stampfen, und mit Unge-

duld den Wink zum Anfang ihres Laufs zu erwarten scheinen. (S. Anbruch des Tages) Die Leyer ist nicht allein ein Symbol des Apollo, wenn er als ein Gott der Dichtkunst erscheint: sie kan auch auf die unter den Gestirnen des Himmels herrschende Harmonie gedeutet werden — Untergang der Sonne. Apollo steigt von seinem Wagen, den er der letzten Tagessecunde übergiebt, und eilt, sich in die Arme der Thetis zu werfen, welche in einer wollüstigen Stellung auf den Welken liegend, ihn mit Begierde zu erwarten scheint. Apollo's Glanz ist nun nicht mehr so strahlend, wie bey Sonnenaufgang, sondern nur ein schwacher Schimmer; die Nacht (s. d. A.) schwebt in den Wolken, und breitet ihre schwarzen Flügel aus, man siehet in der blauen Ferne den Abendstern, und der Mond gehet hinter Wolken auf. Ein Chor von Nereiden und Tritonen schwimmen um die liegende Thetis herum, und eine Menge kleiner Amoretten flattern aus dem Schleyer der Nacht heraus, und scheinen den Gott des Tages zum Genuß der Annehmlichkeit der Ruhe einzuladen.

Spanien. Eine maiestätische weibliche Figur, gekrönt. Auf ihrem Mantel sind goldne Thürme nach antiker Art (das Wappen von Kastilien) gemalt oder gestickt, und zu ihren Füssen ruhet ein Löwe. Le Brün bildete Spanien zu Versailles als ein Frauenzimmer mit schwarzen Haaren, mit einer königlichen Krone auf dem Haupt, einem mit Gold, Perlen und Diamanten

gezierten Gewand, und einen Löwen zur Seite. — Die Alten gaben auch der Abbildung Spaniens ein Kaninchen zum Gefährten, weil diese Thiere häufig in Spanien angetroffen werden. Dict. iconol.

Sphinx, ein hieroglypihsches Bild der alten Aegyptier, welches Kopf und Brust eines jungen Mädchens, und den Körper eines Löwen, oder auch eines Hunds hatte. Unter den Pyramiden und andern Wundergebäudeu der Aegyptier befand sich auch die Figur eines Sphinx von ungeheurer Grösse. Als aegyptische Hieroglyphe sollte die Figur einer Sphinx, die für Aegypten so wolthätige Ueberschwemmung des Nils bedeuten, welche sich in den beyden Sommermonaten Julius und Augustus — in den himmlischen Zeichen des Löwen und der Jungfrau zu ereignen pflegte. — Die Mythologie der Griechen beschreibt die Sphinx als ein lebendiges Ungeheuer, in der nämlichen Gestalt, nur daß sie ihr noch Flügel giebt. Die erzürnte Juno soll dieses Ungeheuer den Thebanern zur Strafe zugeschickt haben, wo es sich denn auf dem Berg Cithäron setzte, allen Vorbeyreisenden das bekannte Räthsel von den vier Altern des Menschen aufgab, und diejenigen, die es nicht errathen konnten, erwürgte, biß endlich Oedipus kam, das Räthsel auflößte, und seine Mitbürger von dem Ungeheuer befreyete. Diese mythologische Erzählung wird hier deswegen summarisch angeführt, weil sie eigentlich die Veranlassung ist, welche die Figur einer Sphinx

zum

zum Sinnbilde des Geheimnißes, räthselhafter Untersuchungen, geheimer Verbindungen und Gesellschaften ꝛc. macht, als welches sie noch izt bey unsern Künstlern ist. — Augustus führte eine Sphinx auf seinem Siegel, und wollte vermuthlich durch diese Hieroglyphe das unverlezliche Geheimniß seiner Politik andeuten.

Spiegel. S. Klugheit, Wahrheit, Wissenschaft.

**Spötterey, Spott, s. Momus,** ingl. **Satyr.**

**Stärke,** oder Standhaftigkeit, starker Muth ꝛc. Die alten Mythographen nennen diese allegorische Göttin eine Tochter der Themis. (s. d. A.) Sie wird bewafnet, wie die Pallas, abgebildet, umfaßt mit dem rechten Arm eine Säule, und in der linken hält sie einen Eichenzweig. Zu ihren Füssen liegt ein Löwe, oder stehet auch neben ihr. — Der Eichbaum ist so, wie der Löwe das Sinnbild der Stärke. (S. auch Herkules.)

Sterne, s. Abendstern, Morgenstern. — Die Sterne sind auf den alten Denkmälern Sinnbilder der Glückseligkeit, der Ewigkeit, Unsterblichkeit und Vergötterung. Dict. iconol.

Steuerruder, das Sinnbild der Regierung, und der obersten Herrschaft.

Stillschweigen. Ein Genius, welcher den Zeigefinger der linken Hand auf den Mund legt. (S. **Harpokrates.**)

*Stola*, ein Frauenzimmerkleid bey den Alten, welches langgeschweift, und überhaupt so lang

war, daß es bis auf die Füsse reichte. Eine solche Stola war bey den Römern das Sinnbild der weiblichen Schamhaftigkeit. — Bey der Geistlichkeit der römischkatholischen Kirche ist die Stola bekanntlich eine breite Binde von Goldstof oder anderm kostbaren Zeug, welche von den Geistlichen über das Chorhemde angelegt wird, und vom Halse ab über die Schultern vorwärts, kreuzweise geheftet, herunterhängt.

Stolz. Der Pfau und der Spiegel sind die gewöhnlichen Attribute des Stolzes.

Storch. Dieser bekannte Vogel ist das Sinnbild der Pietät, (s. Pietas) der Aeltern- und Kindesliebe, und der Dankbarkeit.

Strenge Tugend. (S. Religion) Gemälde von römischkatholischen Künstlern stellen sie auch unter dem Bilde eines Eremiten oder Einsiedlers vor, der in seiner Hütte vor einem Tische kniet, auf welchem Bücher, ein Todtenkopf, ein Crucifix ꝛc. zu sehen ist. Neben ihm liegt eine Geissel.

Studiren, wird als ein Jüngling, oft aber auch als ein Greis gebildet, der bey dem Schein einer Lampe an einem mit Büchern, mathematischen Instrumenten ꝛc. besetzten Tische sitzt, und mit angestrengtem Nachdenken in einem Buche ließt. Sein Gefährte ist eine Nachteule, welche als ein Sinnbild der nächtlichen Meditation und des Studirens allgemein bekannt ist.

Stunden, s. Horen.

Stymphaliden, Stymphalische Vögel, waren Raubvögel, welche in grosser Menge ihren Auf-

Aufenthalt an dem Stymphalus, einem See in Arkadien, hatten. Einige Mythologen geben ihnen eiserne Schnäbel, und Klauen, wie der Harpyen ihre. (s. Harpyien.) Herkules iagte sie durch den Schall einer ehernen Klappe, welche ihm Vulkanus geschmiedet hatte, in die Luft, und erschoß sie hernach größtentheils mit seinen Pfeilen. — Ein Herkules, der die stymphallischen Vögel veriagt, ist ein Sinnbild der wahren Tapferkeit, welche die boshaften und schädlichen Leute in ihren Schlupfwinkeln aufsucht, und troz ihrer Menge, und eingebildeten Stärke, zerstreuet und vertreibt.

Styx, war der berühmteste unter den Flüssen, welche sich die Alten in der Hölle dachten, und über welchen der unterirrdische Gott und Fährmann Charon, (s. d. A.) auf seinem Nachen oder Boot die Seelen der Verstorbenen führte oder überschiffte. (S. Charon) Sein Wasser war trüb und von schwarzer Farbe. Uebrigens war er selbst den Göttern so heilig, daß selbst Jupiter den Schwur bey dem Styx unverletzlich hielt. Die personificirte Abbildung des Styx ist ein alter bärtiger Flußgott, welcher in einer düstern Felsenhöle sitzt, ein Ruder und einen Anker neben sich hat, und aus einer den Flußgöttern überhaupt eigner Amphora seine schwarze Flut herausströmen läßt. Ueber seinem Kopfe siehet man in einem besondern Loche oder Nische des Felsens einen Todtenkopf. (S. Lichtenst. Ausz. aus Montf. tab. 142. fig. 4.) Dieses ist die symbo-

sche Abbildung des Styx als Flußgott, ausserdem aber wird er gewöhnlich als eigentlicher Fluß dargestellt, auf welchem Charon mit seinem Boot schiffet, und die Seelen der Verstorbenen, welche sich zu ihm drängen, theils in sein Fahrzeug aufnimmt, theils mit dem Ruder zurückweiset. An dem ienseitigen Ufer zeiget sich der Cerberus, (s. d. A.) welcher die Ankommenden mit seinem Gebell aus dreyen Rachen bewillkommt.

Swantowith, war eine Gottheit, welche von den Deutschen, besonders von den Sachsen und Pommern, in dem mittlern Zeitalter, verehrt wurde. Die Ausleger der deutschen Alterthümer machen ihn zu einer Abbildung des Apollo, oder der Sonne. Sein Bild ist die Figur eines auf einer Säule stehenden Manns, welcher vier Köpfe hat, und in den Händen ein langes krummes Horn trägt. (Lichtenst. Auszz. aus Montf. tab. 82. fig. 7.)

Syrien, eine große Landschaft in Asien, welche sowol aus der Bibel als aus den Profanschriftstellern bekannt ist, und von welcher das iüdische Land oder Palästina ein Theil war. Dieses Land wurde von den Römern abgebildet, als eine unter einem Palmen, oder Cedernbaum, — welcher letztere insonderheit auf dem syrischen Gebirge Libanon sehr stark wuchs — sitzende weibliche Figur, welche zuweilen bewafnet, zuweilen aber auch nur blos mit einer Städtekrone (corona muralis) vorgestellt, weil Syrien beträchtliche Städte aufzuweisen hat. Auch gehöret ein Schiff,

oder

oder das Hintertheil eines Schiffs mit einem Steuerruder, unter die Symbole Syriens, weil die Phönicier, ein syrisches Volk, die Schiffahrt am ersten in einem weiten Umfang trieben, und die meisten Seestädte an dem mittelländischen Meer, als Kolonien dieser Nation von den Geschichtschreibern angegeben werden.

*Syria Dea*, die syrische Göttin, wird am besten, und richtigsten für eine Abbildung der Cybele gehalten, und war eigentlich dasjenige Bild, welches die Galli (s. d. A.) auf einem Esel mit sich herumführten. (S. auch Cybele.)

Syrinx, (s. Hirtenflöte) Syrinx war eine Nymphe, welche Pan oder nach andern Bacchus verfolgte. Als sie Pan (denn wir wollen bey der gewöhnlichern Erzählung bleiben,) einst beynahe eingeholt hätte, und zwar an dem Wasser in welchem sie sich verbergen wollte, rief sie die Götter um Rettung an, und wurde in dem Augenblick, in welchem sie ihr Verfolger umfassen wollte, in ein Gebüsche von Schilfrohren verwandelt. Weil aber dieses Schilf, wenn man hinein blies, einen sehr angenemen und sanften Ton von sich gab, so bereitete sich Pan seine Hirtenflöte daraus, welche bereits beschrieben worden. — Ein Pan oder Satyr im Schilf stehend, und einen Büschel desselben leidenschaftlich umarmend, ist ein Sinnbild eines unglücklichen Liebenden, den seine Geliebte täuscht, und seinen Wünschen kein Gehör giebt.

# T.

Tag, S. Abend, Mittag, Morgen, Nacht. — Ein zusammengesetztes Bild der Tagszeiten ist ein Apollo auf seinem Wagen. (s. Apollo.) Vor dem Wagen her schwebt Aurora, (s. d. A.) auf einer Wolke, die Stunden (s. Horen) umgeben und begleiten den Wagen. Hinter demselben fliegt der als ein Genies vorgestellte Abendstern (s. Hesperus,) und diesem folgt die Nacht, oder der Mond (Diana, Lunus, Nacht.)

Tagus, Tajo, Tejo, ein großer Fluß, welcher Spanien und Portugal durchströmt, und unterhalb der Hauptstadt in Portugal, Lissabon, sich in den abendländischen Ocean ergießt. Sein Wasser soll Gold führen, und man sagt, daß der Scepter des Königs von Portugal von solchem Tagusgolde sey. Daher wird der Tagus auch als ein gewöhnlicher Flußgott mit Schilf gekrönt, und mit einer Amphora aus welcher das Wasser strömt, iedoch mit einem goldnen Scepter in der rechten Hand vorgestellet.

Tantalus, war ein König in Phrygien, von welchen die Mythographen erzählen, daß er die Geheimnisse der Götter ausgeschwätzet, oder auch, daß er, um die Allwissenheit der Götter auf die Probe zu stellen, dieselben zu Gast geladen, sodann seinen Sohn Pelops geschlachtet, und ihnen zur Speise vorgesetzt habe. Dafür war seine Strafe ewiger Hunger und Durst in der Hölle. Er stand nämlich in einem Flusse oder in einer

Quelle bis an die Mitte des Leibes, und sein Haupt beschattete ein Baum, auf welchen die schönsten Aepfel wuchsen. Wenn er aber nach den Aepfeln greifen wollte, so verschwanden solche vor seinen Augen, und wollte er von dem Wasser trinken, so vertrocknete solches vor seinem Munde. — Ein dergestalt abgebildeter Tantalus ist ein Sinnbild des Geizes, dem der Genuß der Reichthümer, welche er besitzt, versagt ist.

Taube, war so wie der Schwan der Vogel der Venus, deren Wagen öfters von Tauben gezogen vorgestellet wird. (S. Venus.) — Zwey sich schnäbelnde Tauben sind ein Symbol der ehelichen Liebe. Eine Taube ist auch ein Sinnbild der Sanftmuth. — Eine Taube mit einem Nimbus oder Strahlenschein ist das Sinnbild des heiligen Geistes, welches aus der Vorstellung der Taufe Jesu, (Matth. III. 16. Luc. III. 21.) hergenommen, und aus dieser in die Vorstellung der Dreyeinigkeit (s. d. A.) gekommen ist.

Telesphorus, war ein berühmter Arzt, welcher, so wie Aeskulapius nach seinem Tode vergöttert, und dem Aeskulapius zum Gefährten gegeben wurde. Man verehrte ihn als den Wiederhersteller der menschlichen Gesundheit, und bildete ihn als einen kleinen Knaben oder halberwachsenen Jüngling mit einen ganz einfachen aber langen Gewande, welches seinen Kopf und ganzen Körper bedeckt, so daß nichts, als das Gesicht und der unterste Theil der Füsse sichtbar ist. Man siehet den Telesphorus auch öfters in Gesellschaft

des Herkules, welcher bekanntlich ein Symbol der menschlichen Stärke und Gesundheit ist.

Tellus. Diese allegorische Gottheit war bey den Alten das Symbol der Erde. (S. Cybele, ingl. Vesta.)

Temperamente, haben ebenfalls verschiedene Kennzeichen, wodurch sie charakterisirt werden. Das phlegmatische hat neben sich eine Schildkröte, das cholerische einen Löwen, das sanguinische einen Bock. Die Schildkröte ist das Symbol der Trägheit, der Löwe bedeutet die aufbrausende Heftigkeit cholerischer Menschen, und der Bock den Muthwillen des sanguinischen Temperaments. Das melancholische Temperament wird als eine traurignachdenkende Figur, männlich oder weiblich mit einem Buche in der Hand, abgebildet. (S. Melancholie.)

Terminus, war bey den Römern der Gränzgott oder Vorsteher der Gränzen und Marksteine, und wird insgemein als ein viereckigter Stein, auf welchen der Kopf eines Pans oder Sylvans ruhet. Eben so wurde der Terminus auch von Holz gebildet. Die viereckigte Figur des Fußgestells eines Terminus unterscheidet solchen von der Hermessäule, (s. d. A.) als welche künstlicher geformt und höher war. Ein Terminus auf einem Siegel oder Emblem bedeutet festen Sinn, oder einen Menschen der nach einmal angenommenen Grundsätzen unabänderlich handelt. So führte der berühmte Erasmus in seinem Siegel einen Terminus, mit der Beyschrift:

Ce-

Cedo nulli. „Ich weiche Niemand." — Auf einer Münze Augusts wird der Terminus mit Stralen um den Kopf, und mit dem Blitz, oder Donnerkeil in der Hand abgebildet. August wollte auch vermuthlich durch diesen Terminus seine Macht und Staatskunst andeuten, vermöge, welcher er den Donnerkeil auf alles schleuderte, was sich seiner Macht entgegensetzte, und die Gränzen seiner Monarchie behauptete.

Terpsichore, eine von den neun Musen, wird als die Göttin des Tanzes gebildet. Ihre Figur ist eine mit Blumen bekränzte Nymphe, welche sich mit munterer und scherzhafter Geberde, in ganz leichtem Gewande, und in der Attitüde eines tanzenden Frauenzimmers darstellt. In der Hand hält sie eine Harpfe. Andere geben ihr auch anstatt dieses musikalischen Instruments eine kleine Trommel oder Pauke (tympanum, s. d. A) weil die Musik, nach welcher bey Bacchusfesten und ähnlichen Feyerlichkeiten getanzet wurde, gewöhnlich aus solchen Tympanis und andern lärmenden Instrumenten bestand.

Teutschland, Germania, wird auf alten Denkmälern als eine weibliche Figur abgebildet, welche ein kriegerisches Ansehen hat. Sie ist mit der Haut eines Bären oder Wolfs bekleidet, ihr Haupthaar ist lang und fliegend, in der rechten Hand hält sie einen langen Spieß, und mit der linken stützet sie sich auf einen hohen viereckigten Schild, wie solcher bey den alten Bewohnern Teutschlands üblich war. (s. Schild.) Dies ist

die

die antike Abbildung des alten Germaniens. Das neuere teutsche Reich aber wird vorgestellt als ein maiestätisches Frauenzimmer, welches die Kaiserkrone auf dem Haupt, einen Scepter in der Hand trägt, und einen gekrönten Adler mit dem sogenannten Reichsapfel, Scepter und Schwert neben sich hat.

Tethys, s. Thetis.

Teufel. Mit diesem Artickel kommen wir auf die monströseste Figur in der ganzen Ikonologie, an welcher sich die Phantasie, und der Witz aller möglichen Karrikaturmahler ganz erschöpft hat. Es würde viele Seiten einnehmen, wenn man alle die scheußlichen, aus den Gliedern von mancherley Raubthieren zusammengesezten Teufelsgestalten beschreiben wollte. Am Ende mischte sich gar der dumme Religionshaß in die Ikonologie des Teufels, und bildete ihn (z. B. in der Vorstellung der Versuchung Jesu in vielen Bibeln) über seine Figur, welche ohnedem als das ärgste Scheusal, das man sich denken konnte, dargestellt wurde, mit einer Mönchskutte bekleidet, u. s. w. — Dergleichen Bilder mögen nun wol in Gemälden von Hexengeschichten, vom Tanze auf dem Blocksberge, u. d. g. hingehen, und die Augen derienigen Liebhaber weiden, welche an abscheulichen Larven, Fratzengesichtern, und Karrikaturen Behagen finden. Ob aber solche Figuren in biblischen Kupferstichen, zumal bey dem Text der Bibel geduldet werden sollen, ist eine andre Frage, welche gewiß kein Vernünftiger beiahend beantworten wird. Denn öb-

gleich die Bibel den Teufel eine Schlange, einen Drachen, einen brüllenden Löwen, u. s. w. nennt, so ist doch dieses alles nichts als Allegorie auf die bösen Lüste der Menschen, durch welche sie ins Unglück gestürzt werden, und wir haben übrigens keine historischbeglaubte Nachricht von der Figur in welcher der Versucher zu dem Heiland trat. — Wie man aber den Teufel in biblischen Geschichten bilden soll, ohne dadurch in das Skandalöse zu verfallen, ist bey dem Misbrauch der Teufelsfiguren, welcher von der Dämonologie, deren Existenz wir eigentlich den Kirchenvätern zu danken haben, und, wie bereits erwähnt worden, von dem Religionshaß herrührt, eine noch schwerer zu beantwortende Frage. Der Genius malus der Alten (s. Genius) ist nicht hinreichend zu einer biblischen Vorstellung. — Aber ist es denn auch nothwendig, daß in biblischen Figuren der Teufel, dessen Gestalt uns doch die Bibel nicht beschreibet, abgebildet werden muß?

Thalia, eine von den neun Musen, die Göttin der Schauspiele, und vorzüglich der Komoedie oder des Lustspiels. Man bildet sie als eine junge Nymphe mit Epheu gekrönt, lächelnd und mit einer Maske in der Hand. Oefters hat sie auch einen Satyr zum Gefährten. (S. Satyre.) — Vleughels malte sie sitzend; in der einen Hand hält sie ihre Maske, und mit der andern stützet sie sich auf die Komoedien des Menanders und Aristophanes, zweyer berühmten komischen Dichter der Griechen. Einige geben ihr auch eine

Trompete oder Posaune, (tuba) weil man die Akteurs in den Lustspielen auch zuweilen mit diesem Instrumente zu akkompagniren pflegte. Dict. iconol. Mit der Posaune gebildet, kan sie aber leicht mit der Muse der Epopee oder des Heldengedichtes, Calliope, (s. d. A.) vermengt werden.

Themis, war nach der Angabe der Mythologie eine Tochter des Himmels und der Erden, die Göttin der Gerechtigkeit und des vergeltenden Schicksals, und die Mutter der Gesetze und des Friedens. Ihre Abbildung ist die gewöhnliche Figur der Gerechtigkeit. (S. Astraea, ingl. Justitia.)

Theologie, die Gottesgelehrtheit. Eine majestätische weibliche Figur, deren Haupt mit einem stralenden Dreyeck umgeben ist, welche das Geheimnis der Dreyeinigkeit Gottes, (s. d. A.) bedeutet. Ihr Gewand ist auf Gemälden himmelblau, und öfters wird auch der heilige Geist in Gestalt einer Taube mit Stralen umgeben (s. Taube) über ihrem Haupt schwebend vorgestellt. In den Händen trägt sie ein Buch. — Raphael malte sie im Vatikan zu Rom als eine auf Wolken schwebende weibliche Figur, über deren Haupt die symbolische Abbildung des heiligen Abendmals, ein goldner Kelch mit einer auf demselben aufrecht stehenden Hostie, mit einer stralenden Glorie umgeben, zu sehen ist. In den Händen hält sie einen Granatapfel das Symbol der Liebe, und zween kleine Genien mit Engelsflügeln stehen ihr zur Seiten, und halten ein offenes Buch, in welchem die

Wor=

werden: Scientia divinarum rerum „Kenntniß oder Wissenschaft göttlicher Geheimnisse" beigelegt sind.

Thetis oder Tethys, war die Tochter des Himmels und der Tellus oder Erde, die Gemahlin des Oceanus (s. d. A.) folglich eine der vornehmsten Göttinnen des Meeres, und als die Geliebte des Phöbus (s. Sonne, ingl. Phöbus) ein Sinnbild des Meeres selbst. Sie wird gebildet als eine majestätisches Frauenzimmer, welche nackend oder doch nur mit einem ganz leichten Gewande bekleidet, und mit einer Krone oder einem Kranze von Meergras geschmückt ist, unter einem Gefolge

von Meernymphen, Tritonen.

bey den alten Dichtern wird diese
Göttin allezeit Tethys, und
nicht, wie von manchen neuern
Schriften, Thetis genannt,
zum Unterschied von einer
andern Thetis, welche nach
der mythologischen Tradition
zwar eine Göttin des Meers, aber
nicht die Gemahlin des Oceanus,
sondern die Tochter des Nereus,
und folglich eine von den Nereiden
oder Nymphen des Meers war.
Peleus ein junger Held aus
Griechenland, verliebte sich
in sie, und verfolgte sie wo
er konnte. Wenn er sie aber
glaubte erhascht zu haben,
verwandelte sie sich bald
in ein großes Feuer, bald
in ein furchtbares Raubthier

und entgieng also öftere
den Nachstellungen ihres
Liebhabers, bis diesem der
Centaurus Chiron den Rath
gab, daß er sich an ihre
Verwandlungen nicht kehren,
sondern sie nur desto fester
halten sollte. So mußte sie
endlich nachgeben, und ward
des Peleus Gemahlin. Ein
Peleus der mit der Thetis
kämpft, und sie auch in
verwandelter Gestalt hält
oder festhält, ist ein Sinnbild
eines standhaften Liebhabers,
der seine Geliebte die ihn
entweder aus Abneigung
oder aus Grimasse flieht,
doch endlich erobert

Theuerung. Eine übel bekleidete weibliche Figur, welche in der rechten Hand einen Weidenzweig, in der linken aber einen Bimsstein hält. Zur Gesellschafterin hat sie eine von den sieben Mager-Kühen, welche einst Pharao im Traume sah, und deren Bedeutung bekannt ist. oder auch als Erscheinung im Hintergrunde angebracht werden kann

Thorheit. eine weibliche Figur in buntfarbiger Kleidung mit einem Narrenstock (s. Marotte) oder mit einer Narrenkappe auf dem Kopfe, welche mit Eselsohren und Schellen geziert ist.

Thyrsus, war ein mit
Wein oder Epheuranken
umwundener Spieß oder Stab,
welchen Bacchanten oder
Bacchantinnen bey denen
dem Bacchus zu Ehren angestellten
Feyerlichkeiten zu führen pflegen,
(s. Bacchanalien) Der Spieß
soll die Raserey bedeuten,
in welche der übermässig
getrunkene Wein die Menschen
versetzt; der Stab aber,
daß die Betrunkenen einer
Stütze bedürfen, um sich an
solchen halten zu können.

Tiber, Tiberis, Tevere, ein Fluß in Italien, welcher hauptsächlich deswegen merkwürdig ist, weil er die Hauptstadt dieses Landes, und ehemalige Hauptstadt der Welt,

Rom.

durchströmt.

strömt. In den Gärten der Thuillerien zu Paris wird dieser Fluß abgebildet als ein alter bärtiger Flußgott, der aber nicht mit Schilf, sondern mit Blumen und Früchten bekränzt ist. Er lehnt sich auf seine Amphora, und hält in der linken Hand ein Ruder, in der rechten aber ein Füllhorn. An seiner Seite siehet man eine Wölfin, an deren Zitzen oder Brüsten zween kleine Knaben saugen, welche den Remus und Romulus vorstellen. Dict. iconol. — Diese Abbildung ist genau auch dieienige, welche Montfaucon nach einem Marmorbild des alten Roms beschrieb. (S. Lichtenst. Ausz. tab. 97. fig. 2.) nur mit dem Unterschied, daß hier der Flußgott der Tiber statt des Ruders einen Schilfstengel, oder also gestalteten Scepter führt. — Zuweilen wird der Tiberstrom auch mit einem Lorbeerkranz, dem Symbol der Siege der alten Römer abgebildet.

Tiger. Der Tiger ist ein Sinnbild des ausschweifenden Zorns und der Grausamkeit, weil dieses Thier das wildeste und grausamste unter allen Raubthieren ist. — Ein Tiger, welcher ein Pferd zerreißt, war bey den Aegyptiern ein Sinnbild der grausamsten Rache. Auch wurde der Wagen des Bacchus mit Tigern bespannt vorgestellt, und dadurch die Raserey, zu welcher die Trunkenheit öfters verleitet, bezeichnet.

Tigris, ein Fluß in Armenien, der wegen seines schnellen Laufs diesen Namen erhielt. Seine Abbildung ist ein gewöhnlicher Flußgott mit einer Urne, bey welchem aber ein Tiger befindlich ist.

Titanen, sind einerley mit den Giganten. (s. d. A.)

Tityos, war einer von den Titanen, welcher vor den Göttern so wenig Ehrfurcht hatte, daß er die Latona, nach andern auch die Diana, (s. diese A.) wie ein Faun oder Satyr die Nymphen, verfolgte, dafür aber von den Pfeilen des Apollo sterben mußte. Seine Strafe in der Hölle war, daß er liegend an Händen und Füssen angeschmiedet wurde, da denn sein ungeheurer Körper eine seiner Länge angemessene große Strecke Landes einnahm. Ein, oder nach andern zween Geyer frassen täglich sein Eingeweide, welches immer wieder frisch nachwuchs — Hierinnen gleicht seine Abbildung völlig dem Prometheus, (s. d. A.) nur, daß dieser an den Kaukasus, Tityos aber in der Hölle angeschmiedet war. — Die Figur eines angeschmiedeten Tityos mit den Geyern kan eine Allegorie auf die nagende Reue nach begangenen wollüstigen Ausschweifungen abgeben.

Tod. Die Alten zählten den Tod unter ihre Gottheiten, opferten ihm aber nicht, weil er unerbittlich ist, und durch kein Geschenk oder Gabe kan abgewendet werden. Die gewöhnliche Abbildung des Todes ist ein menschliches Skelett, oder Gerippe, welches eine Sense und eine Sanduhr in den Händen trägt, und mit einem weißen, oder auch schwarzen mit Sternen besetzten Leichentuche bekleidet, oder vielmehr verhüllet ist. — Leßing behauptete, daß das Skelett eine Erfindung neuerer Künstler sey, und daß die Alten den Tod nicht

nicht als ein fürchterliches Gerippe, sondern vielmehr als einen jungen Genius, mit ernster, traurender Geberde, in der rechten Hand eine Fackel, welche umgekehrt ist, und verlöschet, haltend, abgebildet hätten, und erregte durch diese Behauptung einen gelehrten Streit, deßen Untersuchung nicht hieher gehört, wol aber die Bemerkung, daß die Leßingische Abbildung des Todes, wenn auch der Todtenkopf oder das Gerippe antik ist, doch dieser leztern Vorstellung vorzuziehen sey. Denn sie ist nicht nur schicklicher, das Ende des Lebens abzubilden — das Gerippe bedeutet eigentlich die Verwesung und Zerstörung des menschlichen Körpers — sondern auch fester in der Mythologie gegründet. Die Dichter nennen den Schlaf einen Bruder oder nahen Anverwandten des Todes — consanguineus Leti Sopor sagt Virgil, — und schon daraus läßt sich schließen, daß man der Figur des Schlafs, (s. Schlaf, ingl. Morpheus,) kein entfleischtes Gerippe zum Nebenstück werde gegeben haben. — Eine in einen schwarzen Schleyer gehüllte bleiche weibliche Figur mit einem Cypreßenzweig in der Hand ist gleichfalls ein Sinnbild des Todes. Dict. iconol. — Der Triumph des Todes wird von Ripa aus dem Petrarca folgendermaßen vorgestellet. Das Skelett mit der Sense und Uhr stehet auf einem Wagen, welchen zween schwarze Stiere ziehen, und fährt auf solchen über Pabst, Kaiser, Könige, Cardinäle, Prälaten, Kriegsleute und Menschen aus allen Ständen einher. Der sogenannte Todtentanz,

dessen ächte und erste Vorstellungen hauptsächlich wegen der Verschiedenheit der Stellungen und Grimassen der Skelette merkwürdig sind, ist eine Modifikation des Petrarchischen Triomfo della Morte. — Ein sogenanntes Memento mori oder Erinnerung an den Tod, ist ein Todtenkopf, und ein Buch Auf dem Schädel des Todtenkopfs wird auch öfters eine beflügelte Sanduhr abgebildet. (S. Zeit)

Toga, war ein Oberkleid bey den alten Römern, welches über die Tunica (s. d. A.) angezogen wurde, eigentlich eine Art von Mantel, welcher dergestalt umgenommen ward, daß er vor der Brust einen Schwung oder Busen in Form eines halben Zirkels bildete, und sodann über den Rücken, wie ein gewöhnlicher Mantel hinunter hieng. (S Lichtenst. Ausz. aus Montf. tab. 84. fig. 9 10.) War diese Toga ganz weiß, so war sie die Kleidung der Knaben; und heiß toga pura oder alba, mit einem purpurfärbigten Streif eingefaßt, praetexta, (s. d. A.) und diese Praetexta war die Kleidung der Jünglinge von ihren 17ten Jahr an, ingleichen der obrigkeitlichen Personen, deren purpurner Saum aber breiter war und daher Latus clauus hieß. Eine schwarze Toga wurde Toga pulla genannt, und war ein Trauerkleid, eine gestickte oder buntfarbigte aber Toga picta, oder undulata. — Uebrigens war die Toga nur für das männliche Geschlecht anständig; denn ein Frauenzimmer das eine Toga trug, kündigte sich durch diese Kleidung als eine Hure an.—

Die

Die Toga der Römer war das Symbol des Friedens, weil die Consuln und andern militarischen Befehlshaber, wenn sie ins Feld zogen, die Toga mit dem Sagum oder Kriegskleid, (s. Sagum) vertauschen mußten.

Trägheit, s. Faulheit.

Traurigkeit. Eine weibliche Figur mit langen herabhängenden Haaren, und weinenden Augen. Einige bilden sie auch mit einer Schlange umwunden, welche an ihrer Brust nagt. (S. Schmerz.) Dict. iconol.

Treue, s. *Fidius.*

Triangel. Ein stralender Triangel ist das Symbol der Dreyeinigkeit. (s. d. A.) Ein ordentlicher Triangel wird der Trigonometrie, einer bekannten mathematischen Wissenschaft als Kennzeichen beygegeben.

Tribunal, war in einem römischen Lager eine runde oder viereckigte Erhöhung (suggestus) von Steinen, oder auch von Rasen aufgerichtet, auf welche sich der Feldherr stellte, wenn er eine Rede an die Armee hielt, oder Streitigkeiten abmachen und Urtheile sprechen mußte. Zu Rom selbst war das Tribunal die öffentliche Gerichtsstelle des Prätors, welcher in bürgerlichen Angelegenheiten Urtheile sprach.

Trigla, oder Triglia, eine Göttin der alten Teutschen, welche als ein nackendes Frauenzimmer mit drey Köpfen vorgestellt wurde. Sie soll eine Vorstellung der Diana oder Luna gewesen seyn. (Lichtenst. Ausz. aus Montf. tab. 82. fig. 5.)

Tripos, Tripus, s. Dreyfuß.

Triptolemus, war ein Günstling der Ceres, (s. d. A.) welchem diese Göttin ihren mit Drachen bespannten Wagen überließ, und ihm erlaubte auf selbigem durch die Welt zu fahren, und die Menschen den Ackerbau zu lehren. Eine männliche Figur auf einem mit Drachen bespannten Wagen, und mit Kornähren gekrönt ist demnach ein Triptolemus, und ein Sinnbild des Ackerbaues.

Triton, ein Meergott der alten Griechen und Römer, welcher halb als Mensch, vom Unterleibe an aber als ein Fisch, oder eigentlich mit einem Delphinsschwanze gebildet wird. Er war eigentlich der Herold oder Trompeter des Neptunus, welcher vor dessen Wagen (s. Neptunus) herschwamm, auf einer hohlen, hornförmigen Muschel bließ, und solchergestalt die Ankunft des Meerbeherrschers verkündete. Er trägt auf dem Kopf einen Kranz von Korallenstauden. — Die Dichter haben auch den Triton vervielfältigt, und geben ihren obersten Meergöttern mehrere Tritonen in der eben beschriebenen Figur zu Begleitern. Aus der Muschel worauf er bläset, sprizt Wasser; und aus diesem Grunde wird die Statüe eines Tritons auch öfters in das Bassin einer Fontaine gesezt.

Triumph, war bey den Römern die höchste Ehre, welche einem Feldherrn, der durch seine Eroberungen das Gebiet Roms erweitert hatte, zugestanden werden konnte. Ein solcher triumphirender Feldherr hielt einen ungemein solennen Ein-

zug

zug zu Rom, durch die vornehmsten Strassen der Stadt, nach dem Kapitolium, wo er dem Jupiter feyerliche Opfer brachte. Der gesammte Senat holte ihn ein, und gieng vor ihm her, und das ganze Kriegsheer, welches unter seiner Anführung gesiegt hatte, folgte mit Lorbeerkränzen geschmückt seinem Wagen. Vor diesem wurde das Kostbarste von der eroberten Beute hergetragen, und die Könige und Heerführer der besiegten Nationen mußten in Fesseln vor ihm hergehen. Er selbst stand, mit Lorbeer gekrönt, auf einem mit vier weissen Pferden bespannten Wagen, dessen Kasten oder Schwimmer rund, die vier Pferde aber neben einander gespannet waren. — Man findet die Abbildung eines solchen Triumphs in den meisten Kompendien der römischen Alterthümer, z. B. in einem Rosinus, Nieupoort rc aber freylich so schlecht, daß der Künstler, der einen römischen Triumph mit Geschmack abbilden will, hier wol ein Direktorium in Rücksicht des Kostums, u. d. g. aber nicht im Betreff der Idee der Pracht und des Jubels eines solchen Triumphs, der der größte Stolz eines römischen Heerführers war, finden wird. — Auf den römischen Münzen wird der Sieg durch die Person des Triumphators selbst vorgestellt, welcher auf dem Triumphwagen stehet, und mit Lorbeer gekrönt ist. In der einen Hand hält er die Hauptfahne einer römischen Legion, (einen auf einer Stange sitzenden Adler,) und in der andern einen Lorbeerzweig. Hinter dieser Figur, ganz am Rande

de des Wagens stehet öfters eine beflügelte Viktorie, (s. d. A.) welche ein Diadem über das Haupt des Triumphators hält.

Troianisches Pferd. Nachdem die Griechen die Stadt Troia zehn Jahre lang belagert hatten, und nicht mit Gewalt erobern konnten, nahmen sie ihre Zuflucht zur List. Sie hoben zum Schein die Belagerung auf, und segelten ab, liessen aber ein ungeheures hölzernes Pferd vor der Stadt zurück, in dessen Bauch sie ihre streitbarsten Soldaten versteckten. Als nun die Troianer nach dem vermeintlichen Abzug der Griechen dieses Pferd mit Verwunderung und Neugierde betrachteten, wurde ein Grieche, Sinon, der absichtlich deswegen zurückgeblieben war, gefangen, und vor den König der Troianer, Priamus geführt: Als dieser nun hauptsächlich von ihm wissen wollte, was das grosse hölzerne Pferd zu bedeuten hätte, log ihm Sinon vor; daß es eine Entschädigung für das geraubte Palladium (s. d. A.) sey, und wenn man es in die Stadt brächte, dieselbe eben so unüberwindlich, wie das Palladium, machen würde. Ob nun gleich Laokoon, (s. d. A.) sich aufs heftigste dagegen setzte, und diese Maschine durchaus zu Grunde gerichtet haben wollte, so machte doch das schreckliche Wunder, durch welches er und seine beyden Söhne getödtet wurde, daß die Troianer das Unglückspferd nicht nur in die Stadt zogen, und sogar einen Theil ihrer Stadtmauer niederrissen um es in die Stadt zu bringen. Die Troianer mach-

machten sich hierauf eine fröliche Nacht; die griechische Flotte kam von der nahgelegenen Insel Tenedos, hinter welcher sie sich verborgen hatte, auf ein von Sinon gegebenes Zeichen herbey, und eroberte Troia. — Ein troianisches Pferd ist das Symbol der Kriegslist, und ieder geheimen Verbindung die etwas in sich verbirgt, das man bey oberflächlicher Notiz nicht vermuthet.

Trophäum, ein Siegeszeichen. Die ältesten Völker richteten ein solches Trophäum gewöhnlich an der Stätte auf, an welcher sie ein Treffen erfochten hatten. Man hieb dem nächsten Baum, den man an dieser Stelle antraf, alle Zweige, bis auf einige wenige ab, bedeckte den kahlen Gipfel mit einem Helm, und hieng sodann Schilde, Schwerdter, Spieße ꝛc. an die übrig gelassenen Zweige auf. Den Stamm bekleidete man mit einem Brustharnisch oder Panzer. In etwas spätern Zeiten wurden dergleichen Trophäen auch von Erz oder Marmor abgebildet, oder auch auf Münzen vorgestellt. Die personificirten Sinnbilder der besiegten Städte oder Provinzen werden zu unterst an den Stamm des Trophäeums sitzend, angefesselt, und traurend dargestellt, und dem Ganzen eine Innschrift, welche mit wenigen Worten den erfochtenen Sieg beschrieb und kenntlich machte, beygefügt. Man trug dergleichen Trophäen auch bey Triumphen, oder Siegesaufzügen vor dem triumphirenden Feldherrn auf Stangen her. (S. Triumph.)

Tuba, war die Posaune der alten Griechen und Römer, und eigentlich die Figur einer geraden Röhre mit einer becherförmigen Mündung von unten, ohne Nebenröhren, dergleichen an den jetztüblichen Trompeten und Posaunen angebracht sind. Diese Tuba war die Feldmusik der Reuterey bey den Römern, so wie die Krummhörner oder Litui die Feldmusik des Fußvolks waren.

Tugend, tugendhafter Charakter überhaupt, Virtus, war eine allegorische Gottheit der Alten: Die Mythologie nennt sie eine Tochter des Himmels und der Wahrheit. Sie wurde gebildet als eine weißgekleidete weibliche Figur, sitzend oder stehend. Ihre Bildung ist jugendlich und schön, aber ihre Geberde ist sanfter sittsamer Ernst. Zuweilen bildete man sie auch beflügelt, und der hohe Schwung der Tugend, welche sich über alles Niedrige erhebt, dadurch bedeutet. (S. auch Hercules Prodicius.) Raphael bildete sie auf Wolken schwebend, die Hand auf die Brust, — den Sitz der Tapferkeit und Standhaftigkeit — legend, und mit einem Scepter in der rechten Hand. An ihrer Seite ist die Figur des Löwen im Thierkreise abgebildet. Auf Grabmälern ist eine Flamme, welche aus einer auf einer Pyramide stehenden Urne emporsteigt, ein Sinnbild der Tugend. — Die Heldentugend, oder kriegerische Tapferkeit, virtus bellica, wird unter dem Bilde eines Herkules, einer Pallas, einer Amazone rc. (s. diese A.) vorgestellt, oder auch als eine mit Lorbeer gekrönte weibliche Figur, welche mit einer

Lan=

Lanze und einem Schild bewafnet ist, und unter einem Lorbeerbaum stehet, an welchem Kronen hängen. — Einzelne Arten von Tugenden findet man unter ihren besondern Benennungen beschrieben.

Tuiskon, Tuiston, war der Stammvater oder Jupiter der Teutschen, und der Vater des Mannus. (s. d. A.)

Tunica, war ein Unterkleid bey den Römern, welches unter der Toga getragen wurde. Es war eigentlich ein Rock von Wollenzeug, mit Aermeln, in der Mitte des Leibes mit einem Gürtel aufgeschürzt, und wurde sowol von Mannspersonen als von Frauenzimmern getragen. Nur war die Tunica der Frauenzimmer länger, als die Tunica der Männer. (S. Lichtenst. Ausz. aus Montf.)

Tympanum, die Trommel oder Paucke der alten Griechen und Römer, welche man sich aber nicht als eine Trommel oder Paucke nach dem jetzigen Kostume vorstellen darf. Die Tympana der Alten glichen gewißermassen den Scheiben, welche bey der türkischen Musik gebraucht werden. Nur waren sie tiefer oder hohler als diese bey uns gewöhnlichen Scheiben, und gaben daher auch, wie man sich schon aus ihrer Figur vorstellen kann, einen viel stärkern Schall von sich. Diese Tympanen wurden bey den Festen des Bacchus, der Cybele, der Dea Syria, u. d. g. angewendet. — In der Folge wurde denn aus der Figur dieser

ser Tympanen die Paucke, welche gegenwärtig bey uns üblich ist.

Turteltaube, ist ein Symbol der Unschuld, und der ehelichen Liebe und Treue.

Tyranney, s. Despotismus.

## V.

Vacuna, (s. Faulheit.) Vacuna, war bey den Römern die Göttin des Müßiggangs und der trägen Ruhe.

Ueberfluß, Abundantia, eine allegorische Gottheit der Alten, wird als eine iunge, wolbeleibte und mit Blumen bekränzte Nymphe abgebildet, welche ein Horn des Ueberflusses (Cornu Copiae, s. d. A.) trägt. Zuweilen hält sie auch wol zwey dergleichen Hörner, oder einen vollen Beutel in der Rechten, oder hat einen Scheffel mit Getraide neben sich. (S. Ceres, Serapis, Triptolemus.)

Venus, die Tochter des Himmels und der Erde die Mutter der Grazien und des Amors, (s. d. A.) und die Göttin der Schönheit und des Vergnügens. Ihr Sohn und Gefährte ist Amor oder Cupido.

Verdienst, wird auf vielen Denkmälen abgebildet als ein bewafneter, und mit Lorbeer gekrönter Mann: welcher in einer Hand einen Schild, und in der andern eine Lanze oder Wurfspieß hält Dict. iconol. — Der Lorbeerkranz ist an und für sich ein Sinnbild des belohnten Verdienstes.

Ver-

Vergnügen, Voluptas, Wollust, wird vorgestellet als eine weibliche Figur von frölicher fast üppiger Geberde, auf einer Art von Bette ruhend, oder auch sitzend. Ihr Haupt ist mit Rosen und Myrthen geschmückt, und zu ihren Füssen stehen zwo sich schnäbelnde Tauben. In der einen Hand hält sie eine Leyer, und in der andern einen Magnet. Dieser bedeutet den mächtigen Reiz des Vergnügens, der uns zum Genuß desselben hinreißt, die Leyer aber die Tonkunst, welche die unentbehrliche Begleiterin des Vergnügens ist.

Vergötterung, s. Apotheosis.

Verläumdung. Eine weibliche Figur, deren Gesichtsbildung furienmäßig ist. Sie hält so wie die Furien in der linken Hand eine brennende Fackel, und mit der rechten faßt sie einen nackenden Menschen bey den Haaren, und schleppt solchen neben sich her (Ripa.) (S. auch Lüge.) — Apelles bildete sie in einer allegorischen Gruppe folgendermassen. Die Leichtgläubigkeit, eine weibliche Figur mit langen Ohren, sitzt zwischen dem Argwohn und der Unwissenheit, und reicht der Verläumdung, welche sich ihr nähert, die Hand. Die Verläumdung ist in der bereits beschriebenen Figur vorgestellt, und schleppt die Unschuld bey den Haaren vor den Thron der Leichtgläubigkeit. Vor ihr her gehet der Neid, der gewöhnlich die Verläumdung rege macht; die List oder Falschheit und die Schmeicheley sind ihre Nachtreterinnen. Die Reue folgt von ferne, und in einer noch weitern Entfernung die Wahrheit,

nach welcher sich die Reue mit trauriger Geberde umsieht. — Dict. iconol. Die Bedeutung dieser Allegorien kan ieder leicht errathen, und die Figuren, welche hier angegeben werden, unter ihren Namen in besondern Artickeln finden.

Vernunft, wird gewöhnlich unter dem Bilde einer Minerva oder Pallas (s. d. A.) vorgestellet, welche einem Löwen an einer Kette oder an einem Zügel führt, als das Sinnbild der Herrschaft der Vernunft über die wilden Leidenschaften.

Verschwendung, eine weibliche Figur mit einer Binde vor den Augen, welche ein Füllhorn in der Hand hätl aus welchem sie allerley Kostbarkeiten und gemünztes Geld nachläßig fallen läßt, und verstreuet. Dict. iconol.

Verspottung, s. Momus, ingl. Satyr.

Vertumnus, war der Gott der Gärten und Weinberge bey den Griechen und Römern. Um die Liebe der Pomona zu gewinnen, zeigte er sich, wie Ovidius sagt, in viererley Gestalten, und wurde erstlich ein Gartenarbeiter, dann ein Schnitter, darauf ein Weinleser, und endlich ein altes Weib. Diese Verwandlungen zeigen sehr deutlich die vier Jahrszeiten an. — Sonst bildet man ihn auch als einen schönen Jüngling in leichtem Gewand, mit Blumen bekränzt, und in der rechten Hand ein Füllhorn. So gebildet erscheint er auch öfters die Pomona an der Hand führend, oder neben ihr

in einer Gartenlaube sitzend. Eine andre Abbildung stellt den Vertumnus mit Kornähren gekrönt vor. An seinem Halse hängt die Haut eines wilden Thiers: er ist mit Früchten und Blumen beladen, und in der rechten Hand hält er ein Gartenmesser.

Verzweiflung. Eine Furie mit Schlangenhaaren, blutigem Gesichte und einem Dolch in den Händen, welchen sie sich in die Brust zu stoßen droht. Dict. iconol.

Vesta, wird von manchen Mythographen für einerley Person mit der Cybele oder Tellus, (s. Cybele) gehalten, bey den Römern aber insonderheit als die Göttin des Feuers verehrt. Diese Göttin wird abgebildet als ein alterndes Frauenzimmer in einem langen Gewande (stola,) und mit einem Schleyer bedeckt. In der einen Hand hält sie das Palladium, (s. d. A.) und in der andern eine Opferschale, oder ein kleines Gefäß mit zween Griffen, welches Peduncula genennt wurde. Zuweilen gibt man ihr auch einen Spieß, eine brennende Fackel oder ein Füllhorn. — Eine Vesta ist unter andern auch ein Sinnbild der Keuschheit.

Vestalinnen, vestalische Jungfrauen, waren bey den Römern Priesterinnen der Vesta, welche das heilige Feuer in dem Tempel dieser Göttin unterhalten, und eine lebenslängliche Jungfräuliche Keuschheit geloben mußten. Dieses Gelübde wur-

de auf das strengste beobachtet, und diejenige Vestalin, welche es verletzte, mußte sich lebendig in die Erde vergraben laßen. Sie trugen, so wie ihre Göttin ein langes Gewand und einen Schleyer, und werden entweder vor einem Altar auf welchem das geheiligte Feuer brennt, oder auch mit einer Glutpfanne oder mit dem erwähnten Pedunculum in der Hand abgebildet. — Ihre Opfer verrichteten die Vestalinnen mit bloßen Füssen.

Viktoria, die Siegesgöttin das Sinnbild des Sieges ist eine jugendliche, weibliche Figur, beflügelt, mit Lorbeeren, auch wol mit einer goldnen Krone geziert, und in der einen Hand einen Palmzweig in der andern aber einen Lorbeerzweig hält. Man giebt ihr auch zuweilen eine Lante, einen Schild, und einen mit Lorbeer gekrönten Helm zur Rüstung oder stellt sie einem Siegszeichen (s. Trophaeum gegen über. Durch eine solche Viktorie wurden gewöhnlich erfochtene entscheidende Treffen auf Münzen und andern Monumenten abgebildet. Ward ein Seetreffen erfochten, und demselben ein Monument errichtet, so stellte man die Siegsgöttin auf das Vordertheil eines Schifs, und gab ihr eine Schifskrone, (corona nauails s. Corona) in die Hand. Ein mit Lorbeeren gekrönter Neptunus ist gleichfalls das Sinnbild eines erfochtenen Seetreffens, so wie die Viktorie mit einer Mauerkrone (corona mu-

muralis ) auf die Eroberung einer befestigten Stadt. — Die anmaßliche Herrschaft Roms über die ganze Welt, wurde als eine auf der Erdkugel stehende Viktoria gebildet. Auf den Vorstellungen altrömischen Triumphwägen stehet gewöhnlich am Hintertheile derselben eine beflügelte Viktoria, welche eine Krone über das Haupt des Triumphators hält, (s. Triumph.) — Wenn sich die Besatzung einer belagerten Stadt so tapfer wehrte, daß das feindliche Heer die Belagerung aufheben und abziehen muste, so war das Denkmal einer solchen Tapferkeit eine Viktoria mit einer Belagerungskrone (corona obsidionalis.) Den Entsatz, der eine belagerte Stadt mit frischen Kriegsvolk und Lebensmitteln versah, bezeichnete eine fliegende Viktorie mit einem Strauß von Kornähren in der Hand. Eine Viktorie, welche mit einem Friedensstabe (Caduceus, s. d. A.) zwo stralende Schlangen berührt, ist ein Sinnbild des durch einen entscheidenden Sieg wieder hergestellten Friedens. — Ein Adler war gleichfalls ein Sinnbild des Siegs.

**Undankbarkeit.** Das Sinnbild dieses Lasters, aus der bekannten aesopischen Fabel genommen, ist eine Schlange, welche ein Mensch zu seinem Schaden in seinem Busen wärmt. Ein anders ist ein Baum, um welchen sich Epheu windet. Der Baum befördert den Wachsthum des Epheus, welcher hingegen ihm seine Säfte entziehet,

zieht, daß er endlich verdorren muß. Dict. iconol.

Uneinigkeit. S. Eris.

Ungehorsam. Eine weibliche Figur, stolzer Geberde, mit einem Kopfputz von Pfaufedern geschmückt, tritt mit dem Fuß auf einen Zaum oder auf ein Joch. Dict. iconol.

Ungerechtigkeit. Eine weibliche Figur, welche das Schwert der Gerechtigkeit oder Themis in der Hand hält, mit dem Fuß aber auf die Wage dieser Göttin tritt. Dict. iconol.

Unschuld. Eine jugendliche weibliche Figur von sanfter, liebenswürdiger Gesichtsbildung. Ihr Kleid ist weiß und mit Blumen geziert, und zum Gefährten hat sie ein Schaaf.

Unsterblichkeit. Ihre Sinnbilder sind ein Obelisk, (s. d. A.) ein Palmbaum, ein Strauß von Amaranth, ein goldner Zirkel. (s. Ewigkeit) Man bildet die Unsterblichkeit auch mit Stralen gekrönt, beflügelt, und mit einem Scepter in der Hand.

Unverschämtheit, eine weibliche Figur von frecher Geberde, welche den Kopf stolz aufwirft.

Unwissenheit. Eine weibliche Figur, blind, oder doch mit einer Binde vor den Augen. Einige bilden sie auch mit Eselsohren, oder auch einen

Esel zur Seiten, dann dieses Thier ist ebenfalls ein Sinnbild der Unwissenheit.

Vorsicht, oder Vorsehung, die göttliche, wird vorgestellt als eine maiestäische weibliche Figur, welche in der linken Hand ein Füllhorn, und in der rechten ein Scepter oder ein Steuerruder hält. — Zu ihren Füssen liegt die Weltkugel, sie ist mit einer Glorie umstralt, und über ihrem Kopfe schwebt ein stralendes Auge, in einem Triangel, — dem Symbol der Dreyeinigkeit — eingeschlossen. — Vorsichtigkeit, menschliche, s. Klugheit.

Urania, eine von den neun Musen, die Göttin der Astronomie. Man bildet sie als eine junge weibliche Figur, mit Sternen gekrönt. In den Händen hält sie einen Himmelsglobus, oder ein Seherohr (tubus.)

Urnen. So nennen manche Dichter die Gefässe aus welchen die Flußgötter (s. Flüsse, Naiaden,) auch sogar die Nymphen der Luft, welche den Regen vorstellen, ihr Waßer herausströmen oder rinnen laßen. Es ist aber dieses eigentlich die Amphora der Alten. Die Urnen, welche zur Verzierung der Gebäde und Zimmer angewendet werden, gleichen zwar eigentlich den Urnen der Alten, werden aber mit einem allgemeinen Namen Vasen genennt, um nicht in alle diese Verzierungen die Idee von Tod und Grab hinein zu bringen. Denn die eigentlichen Urnen wa-

ren bey den Alten Gefäße, in welchen sie die Asche ihrer Todten, welche sie bekanntlich mit vielen Ceremonien verbrannten, in gewißen dazu bestimmten Behältnißen aufbewahrten, welche Sepulcra, ingleichen Conditoria, oder auch Hypogaea hiessen, und von deren Figur und Struktur unter dem Artickel Gräber mehr vorkömmt. Die Begräbnißurnen werden in drey Klassen eingetheilt, nämlich 1) Sarcophagi, oder Vrnae maiores, welche meist von der Größe waren, daß ein ganzer Todtenkörper hineingelegt werden konnte. Diese Sarkophagen waren mehr Grabmäler, als eigentliche Urnen oder Aschentöpfe, welche 2) überhaupt Vrnae sepulcrales genennt worden. Diese waren von mancherley Größe und Figur, nach der Phantasie des Künstlers, der sie verfergte. Sie waren nicht nur aus Marmor, und andern Steinarten sondern auch aus Erz, auch wol kostbarerm Metall, z. B. Silber rc. verfertigt. 3) Vrnae lacrimales waren ganz kleine thönerne oder gläserne Gefäße, in welchen die Thränen der Anverwandten eines Verstorbenen gesammlet, auch wol mit wolriechenden Wasser oder Oelen vermenget wurden. — Recht viele Figuren von Sarkophagen und Urnen aus seinen Büchern der Alterthumsforscher, und alten Denkmälern findet man bey Montfaucon, und aus diesen (in Lichtenst. Ausz. tab. 128 — 138.) — Doch sind auch dieienigen Gefässe bey den alten Schriftstellern unter dem Namen der Urnen bekannt, welche bey

obrig=

obrigkeitlichen Wahlen und gerichtlichen Schlüssen, wo es auf die Mehrheit der Stimmen ankam, als Loostöpfe gebraucht wurden.

Vulkanus, ein Sohn des Jupiters und der Juno, welcher aber, wie uns die Mythographen erzählen, so häßlich war, daß ihn sein Vater, nach andern aber die Mutter vom Himmel herab auf die Insel Lemnos herabstürzten. Er ward von diesem Fall hinkend. — Er errichtete auf dieser Insel, ingleichen auf den liparischen Inseln, und an dem Berg Aetna in Sicilien Feueressen und Schmiedewerkstätten, wo er die Donnerkeile des Jupiters und die Waffen der Götter und Helden schmiedete. Die Cyklopen (s. d. A.) waren dabey seine Helfer. Er wird gebildet, als ein etwas ältlicher Mann, welcher hinket, eine runde oben etwas zugespizte Mütze, und in der Hand einen Schmiedehammer trägt. Er wird auch in seiner Schmiedewerkstatt arbeitend vorgestellt, und ist ein Sinnbild des Feuers. — Ripa bildet den Vulkan auf einen Wagen der von Hunden gezogen wird.

## W.

Wachsamkeit. Eine weibliche Figur, welche ein Buch und eine Lampe in der Hand hält, oder bey einer Lampe sizend in dem Buch ließt. Le Brün bil-

bildete sie beflügelt, eine Sanduhr in der einen Hand, und in der andern einen Hahn, und einen Sporn haltend. — Dict. iconol. Der Kranich und die Nachteule (s. d. A.) waren gleichfalls Sinnbilder der Wachsamkeit.

Wage, ist das Sinnbild der Gerechtigkeit. (s. Justitia) Auch die Münze oder Ausprägung des Geldes wurde bey den Römern mit einer Wage abgebildet. (S. Münze.)

Wagen. Auf einem Wagen fahren, war bey den Alten ein Zeichen der Hoheit, und des grossen Ansehens. Ihre Götter wurden auf Wagen stehend oder sitzend abgebildet, wie in besondern Artickeln bereits bemerkt worden — ihre Helden fuhren sogar auf Wagen in das Treffen, ihre triumphirenden Feldherrn prangten gleichfalls auf einem Wagen. (s. Triumph) — Hier erwähnen wir nur noch zwey Gattungen von Wagen, nämlich 1) die Streitwägen (currus falcati) deren Räder mit sensenförmigen Eisen, deren Schneiden auswärts gekehrt stunden, besezt war; Auch die Deichsel, welche weit zwischen den beyden Pferden hervorragte — denn ein solcher

Wagen wurde nicht mit mehr als zweyen Pferden bespannt, daher sie auch currus biiugi hiessen, — war ebenfalls mit einem oder auch mehrern starken eisernen Spitzen bewafnet. Man bediente sich im Kriege dieser Wagen, welche man in vollem Lauf anfahren ließ, die Reihen der feindlichen Armee zu trennen. 2) Die Lauf- oder Rennwagen, welche bey feyerlichen Schauspielen zum Wettrennen gebraucht wurden, waren leicht, und wie eine Muschel gestaltet, welche auf zwey Rädern befestiget, und deren Vordertheil höher als das Hintertheil war, weil derienige der damit fuhr, stehen und sich im Rennen vorwarts beugen muste. Sie wurden mit zwey, auch mit vier Pferden bespannt.

Wahrheit. Ihre allegorische Figur. Sie wird nackend mit einen Stralenkranz auf dem Kopf, oder einer Sonne vor der Brust gebildet. Man giebt ihr einen Palmzweig in die Hand, dadurch anzuzeigen, daß die Wahrheit allenthalben siegt. Die nackende Bildung bedeutet das unverstellte, unverkleidete Wesen der Wahrheit, und die Sonne oder der Stralenkranz das Licht, welches sie über die Thaten der Menschen verbreitet,

und niemand scheuet. — Einige bilden sie auch mit einem Spiegel, welcher aber eigentlich ein Attribut der Klugheit ist. (s. Klugheit.) — Picart bildete sie nackend auf einem Würfel und einer Erdkugel stehend. In der linken Hand hält sie einen Palmenzweig und ein offenes Buch; in der rechten aber eine Sonne, welche sie mit unverwendeten Augen ansiehet. Diese Attribute sollen ihre Simplicität, ihre Standhaftigkeit, und ihre über die Erde erhabene Denkungsart andeuten die Sonne aber, welche sie ansieht, hat die eben beschriebene Bedeutung. Dict. iconol.

Wahrsagerstab, (s. *Lituus.*)

Wasser. Dieses Element wird durch die Figur eines Neptunus, oder einer Naiade (s. diese A.) vorgestellt.

Weichlichkeit, Molesse, wird vorgestellt als ein junges Frauenzimmer, wolbeleibt, welches auf einen mit Rosenblättern bestreuetem Ruhebette liegt, und sich geberdet, als ob ihr auch dieses Lager nicht recht behage. Diese Abbildung ist aus den Erzählungen von den Sybariten genommen

men, welche bey den Alten das allgemeine Symbol der Weichlichkeit war.

Weisheit. Ihre Abbildung ist das Bild der Minerva, mit dem Oelzweig des Friedens in der Hand. — Die Lacedämonier bildeten die Weisheit als einen Jüngling mit vier Händen, vier Ohren, einen Köcher mit Pfeilen an die Seite gegürtet und in der rechten Hand eine Flöte. Die Hände sollten die Thätigkeit, die Ohren die Aufmerksamkeit, die Flöte und der Köcher abwechselnde Beschäftigung mit angenehmen und ernsthaften Dingen, lauter Attribute der Weisheit bedeuten. — Die göttliche Weisheit wird durch einen sonnenähnlichen Stralenkranz charakterisirt, die evangeliche oder theologische Weisheit aber wird unter einer jugendlichen weiblichen beflügelten Gestalt, welche auf einer Erdkugel stehet, die Augen zum Himmel erhebt, mit Sternen gekrönt, und mit einer Glorie umstralt ist, oder auch die gewöhnliche Figur des heiligen Geistes über dem Kopfe schwebend hat, abgebildet. (s. Dreyeinigkeit, Glorie, Taube.)

Weissagung, oder Vorhersehen künftiger Dinge, wurde von Mignard zu Versailles als

eine weibliche Figur gebildet, welche in der einen Hand ein mit Stralen umgebnes Auge, und in der andern eine Zauberruthe (baguette divinatoire) hält. — Le Brün bildete sie auf Wolken sitzend, mit einem offenen Buch und einem Zirkel in der Hand.

**Winde.** Die neuere Vorstellung, welche die Winde als pausbäckigte beflügelte Engelsköpfe, welche eine Art von Dunst von sich blasen, abbildet, ist karrikaturmäßig. Die Alten bildeten sie als beflügelte Genien. (S. Aeolus, Boreas, Zephyr.) Dict iconol.

**Winter.** Die Figur eines alten Manns, oder Weibs, in Pelz gekleidet. Diese Figur sitzt bey einem Feuer, und scheint sich an demselben zu wärmen. Andre bilden ihn auch mit dürren Reisern bekränzt, oder in einer Höle, deren umliegende Gegend eine Winterlandschaft vorstellt, sitzend. (S. auch Jahrszeiten.)

**Wissenschaft.** Eine weibliche Figur, mit einem Globus, Compaß, Maasstab, ꝛc. Wissenschaften, s. Musen, ingl. diejenigen Artickel, welche unter den Namen einzelner Wissenschaften,

z. B.

z. B. Astronomie, Grammatik, Philosophie, ꝛc. vorkommen.

Woltthätigkeit. Ripa bildet sie als eine jugendliche Figur, welche in der einen Hand eine goldne Kette, in der andern aber drey kleine Statüen der drey Gratien hält. (S. Gratien, ingl. Liebe.)

# Z.

Zeichenkunst. Ihre Vorstellung kommt mit der Figur der Malerkunst vollkommen überein, (s. Malerkunst) nur hält sie anstatt der Pinsel und des Pallets eine Bley- oder Zeichenfeder, womit sie auf eine Tafel zeichnet.

Zeit. Sie wird vorgestellt als ein beflügelter bärtiger Greiß mit einer Sanduhr und Sense. (S. auch Saturnus, ingl. Gelegenheit.) Einige bilden die Zeit auf einem Wagen der mit zween Hirschen bespannt ist.

Zephyr, der Westwind, nach der Mythologie ein Sohn des Aeolus und der Aurora. Er wird gebildet als ein schöner mit Blumen bekränzter Jüngling, oder auch als ein beflügelter Genius,

nius, und ist gewöhnlich der Gefährte der Flora. (S. Flora.)

Zorn. Seine Abbildung ist die Gestalt einer Furie oder auch einer andern weiblichen Figur mit einem furienmäßigen Gesichte, welche einen Schild mit einem Löwenkopf, und in der rechten Hand ein Schwert oder eine Fackel hält.

Zwillinge, sind in der Fabellehre die beyden Söhne des Jupiters und der Leda, Castor und Pollux, welche berühmte Kämpfer und Helden waren. Endlich wurden sie von ihrem Vater dem Jupiter unter die zwölf Zeichen des Thierkreises am Himmel versetzt. Castor war unsterblich nach mythologischer Tradition, Pollux aber war ein Mensch wie andre: daher theilte iener seine Unsterblichkeit mit seinem Bruder. In dieser Hinsicht können die Zwillinge der Leda auch ein Sinnbild ächter Bruderliebe abgeben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lacombe de Prézel, Honoré,

Ikonologisches Lexikon, oder Anleitung zur Kenntniß allegorischer Bilder auf Gemälden, Bildhauerarbeiten, Kupferstichen, Münzen und dergleichen Ein Handbuch sowol für Künstler insbesondre als für ieden Liebhaber der bildenden Künste überhaupt

Nürnberg 1793

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.art.o.2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11716489-7
VD18 11270365-004